ANDREAE BISSING

der

Churfürstl. größeren akademischen Congregation

unter dem Titel

der

Verkündigung

Mariä

zu

Heidelberg

Vorstehers und Predigers

Fastenpredigten.

An den Jahren:

1774

Die Strafgerechtigkeit Gottes.

1775

Die weinende Rachel.

1776

Der erscheinende Jakob.

Franziskaner-Convent BIBLIOTHEK Eggenfelden

Mit Erlaubniß und Genehmigung der Oberkeit.

Gedruckt auf Kosten Johann Baptist Wiesens, Universitäts Buchdruckers zu Heidelberg 1777.

Tol. 1701499

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
des
Auctors.

Ich schreibe diese Vorrede, nicht weil ich sie für nothwendig erachte; sondern weil ich kein Sonderling seyn, und dem gemeinen Brauche der Bücherschreiber nicht zuwider handeln will. In dem alleine konnte ich nicht beytreten, daß ich dem Herrn Ausleger, oder einem andern guten Freunde, die Vollmacht überließe, einen rednerischen Vorsprung zu machen: sie würden es mit mir oder mit sich gar zu gut gemeynet, und nach dem Beyspiele der meisten neuen Herausgaben über meine Predigten so viele Lobsprüche ausge-

gossen

gossen haben; daß der vernünftige Leser auf den Verdacht einer versteckten Schmäucheley oder Gewinnsucht würde hingerissen werden: ich aber würde mich hernach schämen müssen; wenn nach geprüften Schriften ein kluger Horaz jenes sein *magno promissor hiatu*, das heißt: Viel versprochen, wenig gehalten, eingriffelte.

Wie ich nicht mich, sondern die heilsame Lehre des reinen Christenthumes geprediget habe: so will ich auch nicht mich, sondern eben dieselbe Lehre gelesen haben. Ob ich in allem eine gute Auswahl getroffen, ob ich den ächten Stil gehalten, das κρινομενον, den Zweck, überall bezielet, das Bündige und Gefällige, Salz und Zucker (ηϑη και παϑη) wohl gemischet, ob ich mein Genie im Zaume gehalten, und nirgend το πρεπον, das Schickliche verfehlet habe; sind so heickle, so spitzige Fragen, daß ich mir den Kopf darüber nicht zerreißen mag. Vielleicht werden auch die größten Kunstrichter darüber nicht einig werden: denn man hofmeistert heute zu Tage gar gerne: einer will dieß, ein anderer das; keiner machet es besser.

Das

Das darf ich jedem offenherzig gestehen, daß gegenwärtige Predigten mir selber nicht gefallen. Ich habe geprediget, weil mich mein Amt und Beruf darzu anhielt: ich habe mir auch Mühe gegeben, meinen Pflichten ein Gnügen zu thun, und meinen Redstuhl nicht mit Blumenkränzen, sondern mit erbeuteten Selen zu schmücken. Allein so gutes Zeugniß mir mein Gewissen giebt; bin ich doch immer mit mir selber nicht zufrieden: ich mache mir selber unwiderlegliche Vorwürfe; und fürchte mich vor der Rechenschaft wie Paulus 1 Kor. 4, dem wenig daran gelegen war, was Menschen von ihm urtheileten, in Bedenken, daß der Herr ihn richten werde. Dieser Richter, glaube ich, wird mir sagen: Deine Strafgerechtigkeit Gottes hätte besser vom Munde eines Ezechiels gedonnert: deine Rachel hat noch lange nicht wie ein Jeremias gethränet; dein Jakob aber hätte wie ein Taufer Johannes mit der Sprache herausgehen sollen. Du hast dich, wie einem Propheten gebühret, nicht ganz über alle Menschenfurcht hinausgesetzet: es giebt Lücken in deinen Reden, die du mit mehrerem Nachdrucke hättest ausfüllen sollen: warum hast du nicht niedergeschrieben, was ich

dir

dir gegen gewisse zu diesen Zeiten meiner Ehre und den guten Sitten so nachtheilige Leute, gegen gewisse Modelaster, eingegeben hatte; oder so du es niedergeschrieben, warum hast du es wieder ausgestrichen? Zitterer! Nicht wahr? .... Vor allem warst du der Mann nicht, der mein Wort zu führen, gnug Licht, gnug Salbung, gnug Apostelfeuer hatte. Du hättest zuvor bey meinem Paulus fleißiger in die Schule gehen, und wie Isaias von meinem Altare deine Lippen sollen reinigen lassen. . . . . Was will ich antworten? . . . .

Nun mag immer der Tadel an diese Predigten seine Zähne setzen; ich werde ihm darum keinen ausbrechen. Sind seine Bisse gerecht; werde ich ihm noch Dank wissen: sind sie widerrechtlich angebracht; werde ich sie noch entschuldigen, und dafür halten, Gott lasse dieß zu, meine Geduld zu prüfen, damit ich durch Geduld die Mängel ersetze, die er in meinen Werken sieht. O wie viele Federkriege hätte die Welt ersparen können, und könnte sie noch ersparen; wenn alle Bücherschreiber, jene besonders, die sich das Gänserecht alles anzuschreyen und anzupfeifen,

sen, eigen gemacht haben, ihre Geburten bey dem Fuße des göttlichen Richterstuhles hinlegten. Liebe und Wahrheit würden nicht so leicht verletzet werden; und der stolze Witz würde nicht so löwenmäßig brüllen; wenn ihm ein armer Bibliothekenstäuber, ein erhitzter Schön- oder Selbstdenker, oder auch eine privilegierte Wißgottheit, einige misbeliebigen Noten anschmieret. Mit diesen Schriften kann jedermann umgehen, wie er will. Sollte sich darinn jemand mit Grunde beleidiget finden; (Nur muß man von mir, einem Prediger, nicht verlangen, daß ich mehr den Menschen, als Gott zu gefallen suche) so will ich der erste seyn, der Holz beyträgt, sie zu verbrennen.

Doch kann ich wohl gemuthet seyn, und für alles dieses meine Zuhörer sorgen lassen. Bin ich thöricht geworden; weil ich mich unterstanden habe, als ein wohl entbehrlicher Auctor in der Welt zu erscheinen; so möget ihr es verantworten, geliebte Heidelberger! Ihr habet mich gezwungen. Nicht nur der Eifer, der euch so zahlreich zusammgetrieben mich zu hören; nicht nur der Beyfall, mit welchem ihr meine Worte auch über ihre Verdienste

be-

begünstiget; nicht nur die Wünsche, mit welchen ihr meinen Schwachheiten und Verhängnissen entgegen gekommen; sondern noch viel mehr euer inständiges Anhalten und Zureden, und der zu verhoffende Nutzen für euere Seelen, haben mich endlich bewogen, diese Predigten im öffentlichen Drucke mitzutheilen. Nun habet ihr sie: leset sie, nicht daß ihr sie lobet; was könnte euch dieß nutzen, und wie könnte mich das trösten? sondern daß ihr ihnen folget, und selig werdet. Ihr wisset den Ausspruch des Apostels Röm. 2: Bey Gott sind nicht gerecht, die das Gesetz hören, lesen, loben, sondern die das Gesetz thun, werden gerechtfertiget. Letztlich wenn euch gedünket, ich habe zu euerm Heile etwas dienliches gearbeitet; so unterlasset nicht für mich Gott zu bitten, damit nicht etwan ich selber, da ich anderen geprediget habe, verwerflich werde.

Ich schrieb den 17. des Augustmonathes
1777.

A. Bissing.

Die

Die Strafgerechtigkeit Gottes.

Erste Rede.

Die Strafgerechtigkeit Gottes über die Engel.

Text 2 Petr. 2.

Deus Angelis peccantibus non pepercit, ſed rudentibus inferni detractos in tartarum tradidit cruciandos.

Gott hat auch den Engeln, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern ſie mit Stricken der Finſterniß hinabgezogen zu der Hölle, und zu peinigen übergeben.

Eingang.

Die Donnerkeile, ſchreibt der weiſe Seneca, welche aus den entzündeten Lüften fallen, treffen die wenigſten; doch ſetzen ſie jedermann in

Furcht und Schrecken. Nicht so die Donnerkeile, welche der erzörnte Gott auf die Sünder, seine Rebellen, abfeuert: diese sind für einen, wie für den andern geschmiedet; sie rollen von einem Kopfe auf den andern; kehren selten ohne allgemeine Verwüstungen und Niederlagen zurücke: dennoch will niemand Ursache haben, den Ausbruch derselben über seinen Nacken zu fürchten. Sieh, du bist erzörnt, so redet der Prophet Isaias schaudervoll den Herrn, den Rächer, an: Du bist erzörnt; und dem ungeachtet haben wir gesündiget. Gott läuft gleichsam mit dem bloßem Schwerte in der Hand in allen Straßen herum, und ruft überlaut: Hütet euch! hütet euch! Aber fast keiner ist, der glaube, diese Drohungen gehen ihn an: unter Blitz und Donnerschlägen, unter der Mordsichel des Todes, unter den Klauen und Zähnen des Höllenhundes, scherzen, lachen, tanzen und jauchzen wir.... Welch ein Frevel! welch eine Raserey!... Wer sind wir, daß wir Gottes spotten, und seiner Rache Trotz biethen?

Lasset uns, meine Christen! dem erzörnten Gotte in die Aerme fallen: lasset uns durch wahre Buße und ernstliche Besserung unsers sündigen Lebens seine über uns bereits ausgestreckte Strafruthe abwenden! Uns dahin zu vermögen, werde

ich

ich aus Gottes Worte solche Beyspiele seiner strafenden Gerechtigkeit anführen; welche erklecken können, uns die Bosheit der Sünde nach all ihrer Länge und Breite vor Augen zu legen; unsere Herzen aber mit schmerzlicher Reue zu durchstechen, und gegen fernere Uebertretungen mit den kräftigsten Vorsätzen zu bewaffnen. Für heute werde ich jenes Wetter vorstellen, welches die Sünde gleich Anfangs in dem Himmel zusammgezogen hat: den Anfang, den Fortgang, den Ausgang jener Aufruhr werde ich abhandeln; welche der Apostel Johannes in seinen Entzückungen unter den Engeln gesehen; Petrus aber der Apostelfürst den ersten Gläubigen zur heilsamen Warnung vorgehalten hat. In dreyen Wahrheiten, welche aus den Worten Petri hervorkeimen, wird meine ganze Rede bestehen. Die Engel haben gesündiget, ist die erste: den Engeln, die gesündiget haben, hat Gott nicht verschonet, ist die zweyte: die Engel, die gesündiget haben, hat Gott in die Hölle gestürzet, und zu peinigen übergeben, ist die dritte. Die unseligen Geister! wie werden sie von diesen Wahrheiten gefoltert! In der ersten zeiget sich ihrerseits eine schwere Beschuldigung, in der zweyten eine vergebliche Entschuldigung, in der dritten eine schreckliche Verurtheilung: zum

Beschluße haben sie nichts daraus zu ziehen, als ihre Verzweifelung, wir aber eine heilsame Prüfung, eine unverzügliche Bekehrung. Ihr Menschenkinder, keine Engel! stimmet nur die heilige Fastenzeit hindurch mit zerknirschten Herzen und thränenden Augen den Psalm Miserere an: ihr habet die größte Ursache darzu: am Ende werden wir es sehen.

Erster Theil.

Der Engel schwere Beschuldigung.

Was haben dann die Engel gethan? die Engel, meine Christen, wie der englische Thomas aus Gottes Worte und aus den Vätern lehret, sind unter allen Geschöpfen die ersten aus ihrem Nichts getreten: der oberste Himmel, welchen wir den empyrischen heißen, ward ihnen zu einem Lager und zur Wohnung angewiesen: hier ob sie schon nicht gleich zur seligmachenden Anschauung Gottes gelassen wurden; weil der Schöpfer beschlossen hatte, auch ihnen eine so vortreffliche, ihrer Natur sonst keines weges gebührende Glückseligkeit, ohne einige ihre Verdienste nicht mitzutheilen: stunden sie doch in nächster Vorbereitung darzu, und hatten darauf die sicherste Anwartschaft; gleich jenen Höflingen, welche sich in den nächsten

Vor-

Vorzimmern aufhalten, auf den ersten Wink zur Ansprache und Gemeinschaft ihres Fürsten vorgelassen zu werden.

Betrachtet ihr sie nach ihrer Natur; so waren sie eines pur geistigen Wesens, ohne Vermischung einer verweßlichen Grundlage oder gegen einander streitenden Theilchen; mithin aus ihrer natürlichen Verfassung unsterbliche, unzertheilige, im Wirken keiner Schwachheit der Sinne, keiner Hinderniß körperlicher Bande unterworfene Geister: ihr Verstand war der weit aussehendste, geschärfteste, lebhafteste, alle Künste und Wissenschaften ohne Bücher, ohne mühsames Nachdenken und Studieren in einem Huy zu durchgründen: ihr Will war mit überflüßiger Gnadenhülfe versehen, mit welcher, wenn sie wollten, sie ganz leicht zum Ziele ihrer Wanderschaft, zu Gott, im Reiche der Glorie, gelangen konnten. Wer sollte nun glauben, wenn der Glaub nicht dafür Gewährschaft leistete, daß eine unzählige Menge dieser so edlen, so erleuchteten, so hoch begnadeten, erst aus ihrem Nichts zu ihrem Daseyn gekommenen Geister, sich erkühnen sollte, dem Schöpfer seine Herrschaft anzustreiten? Dennoch haben sie sich mit so übermäßiger Hitze und Tollheit aufgeleinet; daß sie den Wohnsitz des Friedens in einen Tummelplatz der Aufruhr und in ein Schlachtfeld

der Tobsucht verändert haben. Es geschah eine große Schlacht im Himmel.

Was mag wohl hiezu Anlaß gegeben haben? Die Gottesgelehrten kommen überein, daß der Hoffart die Brandfackel zu diesem Kriege angezündet habe: ob sie schon den Aufstand dieses Hoffartes selbsten aus verschiedenen Quellen herleiten. Der seraphische Bonaventura mit der subtilen Schule setzet die Ursache der englischen Empörung darinn, daß sie stolzmüthig auf ihre Gaben und Schönheiten, sich beygehen ließen, es gebühre ihnen ein weit edleres und höheres Ziel, als dem Schöpfer ihnen vorzustecken gefallen hat. Darum trachteten sie nach einer ledigen und unbedungenen Unabhängigkeit ihrer Personen: sie wollten Allein- und Selbstherrscher seyn, und als so viele Gottheiten angebethet werden; und da sie vorsahen, ihre trotzigen Anschläge würden von Gott zernichtet werden; ergriff ihr Herz eine gewiße Abneigung, ein Widerwillen, eine Feindseligkeit gegen die göttliche Majestät, wie bey allen Aufrührern geschieht, welche auch in ihrer Entwaffnung und wohl bewußten Schwachheit, dennoch den Willen zu schaden und das Verlangen zu überwinden immer im Busen herumtragen.

Andere Lehrer wollen neben dem Hoffarte auch den Neid als einen Anschürer jenes Kriegsfeuers

feuers angeben: sie behaupten mit den HH. Basilius, Cyprianus, Bernardus und anderen, Gott habe dem obersten Heerführer, dem Lucifer, und allen seinen nachgesetzten Ordnungen geoffenbaret, wie das ewige Wort, der Sohn Gottes, zu seiner Zeit Fleisch werden, und also jene heiligste mit der göttlichen Natur vereinigte Menschheit von allen Geschöpfen angebethet, auch im Reiche der Glorie auf die erste und höchste Stufe, bis zur Rechten des Allerhöchsten müßte erhoben werden. Lucifer beneidete die menschliche Natur um ein solches Glück: er vom Hochmuthe aufgeblasen, vom Ehrgeize verblendet, schrieb es als einen unerträglichen Schimpf an, daß die menschliche Natur der englischen sollte vorgezogen werden: es sey dieß nicht von erhabenen starken Geistern, von schöpferischen Genieen, von geschmackvollen Kennern des Schönen, des Edlen, des Anständigen, sondern nur von knechtischen und niederträchtigsten Gemüthern zu fodern, sich vor einem Gottmenschen zu demüthigen, welcher die Merkzeichen seiner äußersten Erniedrigung mit sich bis zum Stuhle seiner Regierung tragen würde. Unter solchen Vorspiegelungen des Hoffartes und des Neides wickelte er seine Mitengel auf: aus einem jeden der neun englischen Chören brachte er den dritten Theil auf seine Seite, feuerte sie an mit

gleichen Gesinnungen, bewog sie zu gleichen Entschliessungen, es koste was es wolle, in der Person des Wortes die Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit zu hintertreiben, oder doch von der ihnen zugemutheten Anbethung desselben sich los zu machen.

Da habet ihr mit wenigen alles, was den sündigenden Engeln zu Last geleget wird. Es liegt wenig daran, welcher Meynung der Gottesgelehrten ihr beypflichtet: ihr merket ohnehin schon, beyde laufen auf dieß eine hinaus, daß die Engel aus Hochmuth gesündiget haben, durch welchen sie sich gegen Gott empöret, ihrer wesentlichsten Pflicht, als Geschöpfe dem Schöpfer unterthänig zu seyn, vergessen, sich selbsten, ihre eigene Liebe und Hochschätzung als eine Gottheit aufgeworfen haben. Nun gerechter Gott! richte den Handel deiner Feinde! Ich kann nicht läugnen, daß ihre Beschuldigung überaus groß ist: soll aber darum gar keine Entschuldigung Platz finden?

Zweyter Theil.

Der Engel vergebliche Entschuldigung.

Ich mag selbst die Engel, oder ihr Verbrechen ansehen; so dünket mich fast, es geschehe ihnen zu viel, wenn man keinem verschonen, alle insgesammt, ohne Barmherzigkeit, ohne Verschub

ver-

verdammen sollte. Denn wer sind sie die Aufrührer? Sind sie nicht Geister von so ausnehmenden Eigenschaften; daß einem einzigen und dem mindesten derselben alle Menschen zusamm genommen, mit all ihrer Macht, mit all ihrem Witze und Genie nicht an die Seite stehen dörfen? Job nennet sie, die Engel, **Kinder Gottes** wegen der großen Gleichheit ihres ganz geistigen Wesens mit dem göttlichen: eben derselbe nennet sie die **Erstlinge der Werke Gottes**; weil sie vor anderen Geschöpfen von der schaffenden Allmacht ihr Daseyn empfangen haben: der Prophet Ezechiel preist sie voll der Weisheit, vollkommen an der Zierde, ausgeschmücket mit allen Kostbarkeiten der Natur und Gnade. Haltet einen Bettelbuben gegen einen Fürstensohn; was ist er? David hält sich im Vergleiche mit Saul dem Könige für einen todten Hund und für einen Erdfloh. Der junge Tobias, der beste Sohn des besten Vaters, o wie ist er so finster, da Raphael der Erzengel neben ihm schimmert!

Sind die Engel Personen von so ungemeiner Vortrefflichkeit; so meyne ich, Gott sollte auf sie einiges Aufsehen machen, und wo nicht einen Generalpardon, wenigstens einige Nachsicht, einige Milderung des Urtheiles für sie abkündigen. Salomon wollte dem hohen Priester Abiathar, ob

er schon der verletzten Majestät schuldig war, wegen der Würde, die er bekleidete, das Leben nicht nehmen: er ließ sich damit begnügen, daß er ihn seines Amtes entsetzte und vom Hofe entfernte. Könnte dann auch dem gerechten Gotte das nicht genug seyn, wenn er jene Aufrührer ihrer Vortrefflichkeiten, auf welche sie gepochet hatten, beraubte, und von der Himmelsburg sie verjagte; müssen sie dann eben mit der ewigen Höllenstrafe beleget werden? Sogar die bürgerlichen Gesetze wollen in Bestrafungen einen Unterschied zwischen dem Adel und gemeinen Stande, zwischen Freygebohrnen und Sclaven, zwischen Kriegsmännern und Tagewerkern zu Gunst der ersteren beobachtet haben. Gott selbsten geboth in dem alten Gesetze, ein Geschirr von Erden, wenn es verunreiniget wäre, also gleich in Stücke zu brechen: aber ein Geschirr von Holz, wäre es noch so unrein, wie vielmehr von Gold, nur zu säubern. Was liegt dann daran, wenn der erzörnte Gott einen ruchlosen Menschen, den schlechten und verächtlichen Kothsack zu Boden wirft, daß er plazet. Aber daß ein Engel, das Kunststuck der Allmacht, die Leuchte von Krystall und Demant, auf einmal, ohne einige Reinigung vorzunehmen, zu Drümmern gehen, und auf allezeit verworfen werden soll; soll ich es billigen?

Zu

Zu dem ist es hier nicht um einen, sondern um viele tausend und tausend dieser vortrefflichen Geister zu thun. Man muß wohl zu Gemüthe fassen, was der H. Thomas aus dem H. Dionysius dem Areopagiten, und Lehrjünger des Weltapostels Paulus lehret, daß die Menge und Vielheit aller körperlichen Dinge der Menge und Vielheit der Engel bey weitem nicht beykomme. Man mag leicht aus ihrer Lehre folgern, daß ein weit größere Zahl dieser Geister, als der Sterne am Firmament, als der Sandkörner am Meerstrande sey erschaffen worden. Aus dieser unbegreiflichen Zahl der Engel hat sich der dritte Theil des Aufruhres wider Gott schuldig gemacht. Nun in einem gemeinen Aufstande nimmt man ja nur die Anfänger, hierauf andere Hauptschwärmer, nicht alle andere, obschon Mitschuldige, bey dem Kopfe. Das sonst so scharfe Kriegsrecht der Römer ließ durchgehends nicht zu, daß bey einem allgemeinen Aufstande seiner Legionen Mann für Mann zur Todesstrafe gezogen wurde; allezeit der zehnte nur mußte unter dem Mordbeile erliegen. Warum sollte der göttlichen Gerechtigkeit kein Genügen geschehen; wenn nur Lucifer sammt den übrigen Häuptern der Rebellen, oder auch gleichwohl der zehnte von den Gemeinen zur ewigen Quaale verdammet würde?

Aber auch diesen könnte meines Bedunkens in Ansehung ihres Verbrechens noch verschonet werden: denn wenn schon dasselbe die göttliche Majestät selbsten angegriffen hat; ist es doch von keiner Dauer, von keinen Gott nachtheiligen Folgen gewesen: es blieb lediglich innerhalb den Schranken eines bösen Willens. Mein Gott! was zörnest du so sehr? Die Sünde der Engel ist ja nur eine Sünde des Herzens, des Geistes: sie ist ihre erste, ihre einzige Sünde. Unsere Gesetze machen einen großen Unterschied unter einem, der eines Lasters das erstemal, und unter einem andern, der eben desselben Lasters das zweyte, dritte, viertemal schuldig befunden wird. Könnte nicht auch deine Güte, welche sonst überall in deinen Werken hervordringt, sich in dem Handel der sündigenden Engel nach diesen bescheidensten Gesetzen fügen? Ich wollte weiter nichts einwenden, wenn die Engel ein vorhergegangenes Beyspiel deiner strafenden Gerechtigkeit gehabt hätten, nach welchem sie die Schwere ihres Verbrechens und der demselben gebührenden Strafe hätten abwägen können. Ohne Zweifel muß der schärfer gestrafet werden, welcher ungeachtet aller vorhergegangenen Warnungen und Witzigungen sündiget: so wollen es wiederum die Gesetze haben. Wenn derowegen die Men-

schen

schen sich erfrechen, deine Gebothe, o Herr, zu übertreten; nachdem sie ihres gleichen Waghälse dem Tausend nach vor ihnen in den Abgrund haben stürzen gesehen: wen wird es befremden, wenn du ohne weiters zur Rache schreitst, und mit ihnen dem ewigen Feuer zueilest? Aber sollten nicht die Engel eben darum etwas glimpflicher behandelt werden; weil sie deine Ruthe noch nicht drohen, dein Schwert noch nicht blitzen gesehen haben? Ach Christen! die menschliche Gerechtigkeit, ja diese, möchte in Erwägung dieser Entschuldigungen das Endurtheil über die Engel, wo nicht gemildert, doch auf einige Zeit zur besseren Ueberlegung zurückgesetzet haben. Aber sehet: die göttliche Gerechtigkeit (wie schrecklich ist es in ihre Hände fallen!) verschonet den sündigenden Engeln nicht, sie verurtheilet dieselben ohne Nachsicht, ohne Aufschub, ohne Wiederruf: auf der warmen That, Knall und Fall werden die Engel zu Grunde gerichtet.

Dritter Theil.

Der Engel schreckliche Verurtheilung.

Es ist wahr: die Strafe muß auf die Schuld folgen; das erheischen die Pflichten der strafenden Gerechtigkeit: doch folget die Strafe gemeiniglich mit langsamen Schritten, sie wird nicht

über=

übereilet. Hat nicht Gott den Pharao mit zehn merkwürdigen Plagen heimgesuchet? Hat er nicht öfters mit Drohungen durch den Mund des Moyses gedonnert, ehe er den Donnerkeil geschwungen, und den Hartnäckigen in den Grund des rothen Meeres gebohret hat? Wie hat sich Gott, so zu reden, Gewalt angethan, das aufrührische Volk Israel nicht nach Verdienste strafen, nicht vom Erdboden ganz vertilgen zu müssen; nur damit die Aegyptier, die Abgötter, nicht sagen möchten, er habe das Volk arglistig aus Aegypten geführet, selbes in den Gebirgen aufzureiben!

Christen! Gott ist gerecht, und gerecht sind seine Urtheile, er strafe oder verschone. Seine Barmherzigkeit im Verschonen, und seine Gerechtigkeit im Bestrafen, sind beyde unendliche Eigenschaften seiner Natur: die eine verliert nichts von ihrem Preise, da die andere sich in ihrer ganzen Kraft und Stärke zeiget. Ist Gott nicht Herr seiner Bestrafungen, wie seiner Erbarmungen? Wer will von ihm Rechenschaft fodern, wenn er von zweenen, die in einem Bette liegen, den einen aufnimmt, den andern verwirft? Ist darum eine Mackel in der Sonne, weil sie den einen blendet, den andern erleuchtet, den einen mildthätig erwärmet, den andern feuerig brennet? Das gemache Vorschreiten menschlicher Gerichte

zu

zu Bestrafungen wird in allweg gerechtfertiget von den Schwachheiten und Blödigkeiten menschlicher Einsicht: es wird gerechtfertiget durch die gewaltsamen Vorurtheile von unsern ungestümmen Leidenschaften, von unsern Uebereilungen, von den Täuschungen unsrer Einbildung. Menschen, so weit sie sich überlassen sind, so weit sie nicht Gottes Wort zum Grunde ihrer Urtheile haben, so weit sie nicht die Sprache der Offenbarung führen, können fehlen, sie haben schon gefehlet, und sie fehlen noch gar oft, und leider gar *oft* grob genug. Aber Gott ist die Wahrheit: seine Urtheile sind keiner Gefahr eines Vorurtheiles oder einer Ueberraschung ausgesetzet. Gott ist die Weisheit: seine Augen sind reiner als der Sonnenstral, sie dringen bis in das innerste Mark und Geäder aller Dinge. Gott ist das Licht: in ihm ist kein Wechsel des Trüben und des Heiteren: alle Gräschen auf der Erde, alle Stäubchen in der Luft, alle Gedanken und Bewegungen der Herzen sind bey ihm abgezählet, und nach ihrer ganzen Lage, nach all ihrer Beschaffenheit in das Helle gesetzet.

Nun dieser so wahrhafte, so weise, so allsichtige, so gerechte Gott, dieser Gott, welcher die Vortrefflichkeit der englischen Natur, als seines Geschöpfes, zum besten kannte, welcher die ungeheu-

geheuere Menge der abtrinnigen Engel wohl ausgerechnet, welcher wohl verstanden, daß die Engel nur einmal, und das erstemal, ohne vorhergegangene Witzigung, ohne weiterem Erfolg eines Schadens gesündiget haben: welcher vorgesehen, daß im Falle eines Verzuges, im Falle eines an die Hand gegebenen Versöhnungsmittels, diese Aufrührer sich demüthigen, und durch die strengste Buße, die man nur erwarten kann, alles wieder einbringen würden, was sie immer verschuldet: welcher vorgesehen, daß sie im Falle ihrer unwiederruflichen Verdammung aus Verzweifelung mit dem Himmel ewigen Krieg führen, die Welt mit der Abgötterey und aller Gottlosigkeit anstecken, die Hölle mit der Beute unzahlbarer Selen bereichern, endlich gar ihren Haß und Neid an seinem Sohne auslassen, und ihn bis zum Kreuztode verfolgen würden. Dieser Gott, welcher nichts hasset von dem, das er gemacht hat, welcher sonst zum verschonen so geneigt ist, welcher auch im Bestande seiner Gerechtigkeit die Liebe, die Freundlichkeit, die Barmherzigkeit selber ist: dieser verwirft die Engel ihres Hochmuthes und ihrer Widersetzlichkeit wegen auf einmal von seinem Angesichte: dieser verurtheilet sie ungeachtet aller ihnen günstigen Ueberlegungen zur Strafe des Höllenfeuers, zur Strafe des Höllenfeuers

in

in alle Ewigkeit: dieser wartet nicht einmal, bis die Engel von ihrer Aufruhr gleichsam ausgeschnaufet, sich erholet oder besonnen haben; sondern auf der Stelle stürzet er sie insgesammt; und sie fallen (ihr Himmel! wie erzittert ihr!) sie fallen gleich einem Blitze, (ich sah den Satan gleich einem Blitze von dem Himmel fallen, spricht der Herr) gleich einem Blitze fallen sie in den Abgrund, wo der Herr in seiner Rache ein Feuer hat angezündet, welches, als der Gerichtsdiener der Gerechtigkeit gleichsam von unten bis über die Sterne hinaufgestiegen, und diese verdammten Geister mit seinen Flammen, als so vielen Ketten und Seilen, von ihren Sitzen herunter gerissen, und mit sich in die Tiefe gezogen hat. Gott hat den Engeln, die gesündiget haben, nicht verschonet; sondern sie mit Stricken der Finsterniß hinabgezogen zu der Hölle, und zu peinigen übergeben.

Beschluß.

Die Engel haben gesündiget: von dieser Wahrheit redet die Schrift also bey Job: Sieh: die Himmel sind nicht rein vor seinem Angesichte, die ihm dienen, halten nicht Stand, und in seinen Engeln hat der Herr Böses gefunden. Was verwundere ich mich dann so sehr,

wenn bisweiln auch in gottseligen Gemeinden sich ein Sonderling, ein Murrer, ein Intriquenspieler aufbäumet und Lärmen machet? Ist diese untere Welt, wo Fleisch und Blut gähret, an Miswächsen wohl weniger fruchtbar, als jene, die obere Welt der Geister? O wie wenig habe ich mir selber zu trauen! Heule du Tanne; denn die Cedern sind niedergefallen, und die Herrlichen sind verwüstet: Heule du Eiche von Basan; denn der starke Wald ist ausgehauen! Der Fall der Engel hat sich von einem eitlen Wohlgefallen ab ihren Gaben und Schönheiten angesponnen; und ist bis zur Vergessenheit ihrer selbst, bis zum Abfalle von Gotte, bis zum Sturzfalle in die Hölle ausgebrochen. Bist du ein stärkerer, ein vorsichtigerer Geist, als Lucifer? Darfst du es ferner wagen, jene Gelegenheit zu betreten, jene Freundschaft zu unterhalten, jene so genannten kleinen Nebensprünge zu wiederholen, welche dich auf den Sprung stellen, in eine Todsünde, von der Todsünde in die Hölle zu platzen?

Den Engeln, die gesündiget haben, hat Gott nicht verschonet. Wie? Hat vielleicht der Herr seine Herrschaft über dich niedergeleget, daß du muthwillig seine Gesetze übertreten und sagen darfst: Ich will nicht dienen? Hat er seine Heiligkeit abgeändert, daß er das Gute nicht mehr

ver-

verlange, das Böse nicht mehr hasse, die Unordnungen seiner vernünftigen Geschöpfe aus feiger Zagheit, aus leichtfertiger Unbeständigkeit, aus eingeführter Toleranz, gleichgültig ansehe? Sind vielleicht die Sünden unserer Zeiten auf einmal nur philosophische Sünden, nämlich leere Träume und Hirngespinste geworden, die nur der erschaffenen Vernunft, nicht dem Schöpfer, dem Regenten, dem Gesetzgeber, Gott, der ersten und nothwendigen Regel aller Vernunft zuwiderlaufen? Kömmt es etwan lediglich auf uns an, daß wir uns selber eine Moral, oder ein Gewissen nach unserm Geschmacke auskünsteln? Ihr Engel dieser Erde! Ihr starken und erleuchteten Geister! Ihr Lichter der Völker! Ihr Thronen! Ihr Herrschaften! Ihr Fürstenthümer! Ihr alle, welche entweder eine hohe Geburt, oder das Glück, oder eigene Verdienste auf den Leuchter gestellet haben! Könnet ihr mehr auf euere Würden, Reichthümer, Pracht, Macht, Wissenschaft, Hoheit, als die Engel des Himmels pochen? Haben nicht euere Sünden dieses mit der Sünde des Lucifers gemein, daß ihr Schweif den dritten Theil der Sterne nach sich zieht? Sieht Gott die Personen nicht an, wie er sie gewiß nicht ansieht: muß er nicht viel heftiger auf euch blitzen; da ihr in so vielen und durch so viele Herzen sündiget, so

viele Kinder, Freunde, Bediente, Untergebene ihr habet, die ihr ärgeret?

Die Engel, die gesündiget haben, hat Gott ohne Verschub zur Hölle verurtheilet: und wir leben noch; wir leben unsre Verwägenheit nicht abzulegen, sondern fortzusetzen? Wozu dienet uns die Verlängerung unserer Tage? Wozu so viele schöne Gelegenheiten, unser Gewissen von seinem Schuldenlaste zu entbürden? Wozu so viele an die Hand gegebene Gnadenmittel uns aus dem Schlamme der bösen Gewohnheiten und niederträchtigsten Leidenschaften heraus zu winden? Scheint es nicht, wir haben uns fest gesetzet, unsre Freyheit lasterhaft zu seyn mit allem Gewalt zu behaupten, und es darauf ankommen zu lassen, ob der Herr noch so viele Macht, auch noch so viel Ernstes besitze, uns, wie den Engeln, einen Proceß zu machen?... Steh auf o Gott, ergreif das Schwert, erschlag die Catilinen! Gieß aus deinen Zorn über deine Spötter; verschieß auf sie die Pfeile deines Grimmens; zeige, daß du noch der Gott der Rache bist, der du im Anfange warst!

Denn was war die Schuld der Engel, wenn sie mit unsern Lasterthaten in Vergleich gezogen wird? Sie die vortrefflichsten Geister: wir die verwirflichsten Erdschollen. Sie einmal schuldig der Sünde des Hoffartes: wir tausendmal schuldig fast aller Laster.

ster. Sie Sünder, da noch keine Hölle war: wir Sünder, da die Hölle vor uns offen steht. Sie Sünder, die keine Zeit hatten Buße zu wirken: wir Sünder nach so vielen Beichten, nach so oft wiederholten Versprechungen der Besserung. Sie Sünder ohne Erlöser: wir Sünder, vor derer Augen Jesus gekreuziget ist, und vor derer Sünden er Blut und Leben läßt. Ach Gott! diese Gegensätze kann ich länger nicht ertragen: der Teufel mit seinem ganzen Anhange ist ja gegen mich gehalten noch ein unschuldiger Engel! und wo bleibt meine Verurtheilung?... Kannst du diesen geilen Jüngling, dieses ausgeschämte Weibsbild, diesen Land- und Leutbetrieger, diesen Verleumder, diesen Religionsspötter, diesen Sacraments- und Gottesschänder, diesen charakterisirten Bösewicht, noch länger vor deinen Augen gedulden? Himmel! wen meyne ich?... Sieh! welch ein Lucifer! welch ein Teufel! der doch ein Engel werden kann, wenn er will. Herr bin ichs?... Ja! deine Gerechtigkeit will mich todt haben; sie hat recht: bin ich vielleicht besser, als die Engel, die gesündiget haben? Aber deine Barmherzigkeit tritt für mich in das Mittel. **Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit!** Ach eine kleine Barmherzigkeit thut es bey mir nicht: ich bin ärger, als der Teufel gewesen; jetzt will ich unschuldiger als ein Engel seyn... Ich kann, ich will... Herr! deine **große Barmherzigkeit**...

Zwey=

Zweyte Rede.
Die Strafgerechtigkeit Gottes über den ersten Menschen.

Text Röm. 5.

Per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, & per peccatum mors.

Durch einen Menschen ist die Sünde in diese Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod.

1860

Eingang.

Ein Mensch, spricht der Herr bey Luka am 10 Kap. gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder: die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Der unselige Mensch! wie schämet er sich in seiner Blöße! wie leidet er an seinen Wunden! wie wälzet er sich in seinem Blute! Mitleidiger Samarit! Kennest du ihn? Wer ist er? Ach höret: Er ist Adam, der erste Mensch, der Urvater unsers Geschlech-

schlechtes, der Selbst= und Alleinherrscher über den ganzen Erdboden, der Liebling der Gnade, der verordnete Erb der Glorie. Er hat sich vergangen aus Jerusalem gen Jericho, aus dem Wohnorte der Ruhe und des Friedens auf den Tummelplatz der Unbeständig= und Leichtfertigkeit, aus dem Garten des Wohllustes in das Thal des Jammers und Elendes; sobald er sich von Gott ab, und zu dem Geschöpfe gewendet hat. Da liegt er nun von Mördern so übel zugerichtet; daß sich ein Stein über ihn erbarmen möchte. Und wo sind die Mörder? O die losen Gesellen! sie sind alle davongelaufen: das höllische Raubgesind, die feindseligen Geister, haben die mörderische Band der Leidenschaften aufgehätzet: die Furcht dem Weibe zu misfallen, die Begierde ein Wißgott zu werden, brachen aus ihrem Hinterhalte hervor; setzten ihm so heftig zu, daß er endlich unterlag. Jetzt hat er kaum mehr einen Schatten seiner vorigen Herrlichkeit: kaum geht ihm der Athem mehr aus und ein: er ist ein Kind des Todes.

Ihr verstehet, meine Christen, was ich sagen will. Die Sünde ist der Mörder, welcher dem Adam, und in Adam uns allen die blutigsten Wunden versetzet hat. Kann ich ein schreckbareres Beyspiel der strafenden Gerechtigkeit Gottes aufbringen, als eben den Adam, welcher durch die Sünde

von dem blühendsten Glückstande in das äußerste Verderben gerathen ist; und mit sich uns alle, seine Nachkömmlinge, in gleiches Schicksal verwickelt hat? Der Apostel Paulus begreift mit wenigen Worten alles, was sich davon sagen läßt: Durch einen Menschen, schreibt er, ist die Sünde eingegangen; sehet, wo das Uebel hergekommen ist. Durch einen Menschen ist die Sünde eingegangen in diese Welt; sehet, wie sich das Uebel ausgebreitet hat. Durch einen Menschen ist die Sünde eingegangen in diese Welt, und durch die Sünde der Tod; sehet, was dieses Uebel hat nach sich gezogen. O Sünde! grausamer Mörder! welche Wunde hast du uns geschlagen! die tiefste, die breitste, die tödlichste Wunde; eine Wunde, welche die ganze Natur schlägt, von welcher niemand frey ist, an welcher alle sterben. Mörderische Sünde! wer soll dich nicht verabscheuen? Gerechtester Gott! wer soll dich nicht fürchten? Wohlan! die Sünde, der Mörder, muß in uns ersterben: die Gnade, die Heilungskraft, muß in uns aufleben: das soll der Nutz, das Ziel gegenwärtiger Handlung seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Theil.

Die Sünde ist eingegangen.

Es ist noch kein Regent auf der Welt gewesen, wird auch keiner seyn, welcher den Adam, den noch unschuldigen, in der Weitschichtigkeit des Gebiethes und in der Kunst zu regieren, will nicht sagen übertroffen habe, sondern nur von weitem ihm beygekommen sey. Seine Herrschaft kennete keine andere Gränzen, als die vier Weltecke: und, glücklich alle Reiche der Natur zu beherrschen, war er von dem Schöpfer mit allen erfoderlichen Gaben ausgerüstet. In ihm glänzten besonders hervor die Weisheit, die Gnade, die Gerechtigkeit, jene Gerechtigkeit, welche die Schulen die ursprüngliche heißen, weil sie von ihm als dem Stammvater im Bestande seiner Treue und seines Gehorsames auf alle Nachkömmlinge übergehen sollte.

Seine Weisheit, wie der englische Thomas bewähret, war nicht erlernet; sondern unmittelbar von Gott eingegossen: und sie erstreckte sich nicht nur auf die richtigsten Känntnisse aller natürlichen Geheimnisse, Künste und Wissenschaften, die Welt mit Verstande und den Eigenschaften jeder Dinge gemäß zu regieren; sondern auch und noch viel mehr auf die Erkänntniß Got-

tes und der übernatürlichen Wahrheiten, die Welt als ein allgemeiner Lehrer im wahren Gottesdienste, in der Geist= und Tugendschule zu unterrichten. Neben der Weisheit lebte in ihm die Gnade, jene gesegnete Wurzel des geistlichen Lebens, jener fruchtbare Samen der zukünftigen Belohnungen, jener schimmernde Charakter der Kinder und Freunde Gottes: durch diese Gnade wurde er in den Stand gesetzet, übernatürliche Handlungen hervor zu bringen, und die ihm vorgesteckte übernatürliche Glückseligkeit zu verdienen. Endlich leuchtete in ihm die ursprüngliche Gerechtigkeit, eine nicht einfache oder besondere Gabe, sondern eine Gesellschaft verschiedener, doch mit einander einstimmiger Tugenden, durch derer Anleitungen alles in ihm regelmäßig nach der von dem Schöpfer gezogenen Schnur zugieng. Der Leib war ihm nicht zum Laste: er war frey von Schmerzen und Krankheiten, der Sele aber zu ihren Verrichtungen willfährigst zugethan. Der untere Mensch, versteh die thierischen Empfindungen, die Sinnlich= und Begierlichkeiten, waren dem oberen Menschen, versteh dem Gebiethe der Vernunft, vollkommen unterworfen. Die Sele selbsten mit ihren Kräften lenkte sich nach ihrem Schöpfer, wie die Windrose nach ihrem Pole: sie hatte das lebhafteste Gedächtniß, sich ihres Gottes zu

erinnern, den hellsten Verstand, ihn zu erkennen, den biegsamsten Willen, ihn zu lieben. So war Adam von dem Schöpfer begabet, sich und seine Welt glücklich zu regieren: und wie lange soll er dieß Regiment treiben?

Könige der Erde! Ihr treibet das euerige kaum über siebenzig oder achtzig Jahre; so nimmt die Komödie ein Ende. Freunde, spricht der große Römermonarch August: Haben wir nicht eine schöne Person auf der Schaubühne dieser Welt gespielet? Jetzt zieht er den Vorhang seines Bettes zu, und verwechselt den Purpur mit Todtenlumpen... Mein Adam bleibt der Fürst, der er ist; er stirbt nicht, so lange er nicht sündiget; entweder, wie der englische Lehrer meynet, weil er im Stande der Unschuld vollkommener Herr über sein Leib und Leben ist; folgsam dasselbe wider seinen Willen nicht verlieren kann; oder, wie andere wollen, weil er durch den Genuß vom Baume des Lebens sich immerfort erneuert, verjüngert, verschönert. Durchleuchtigster Adam! In diesem Stande bist du nicht ein Götterkind? Kannst du dir, deiner Gemahlinn, deinen Kindern und Kindeskindern ein größeres Wohl verschaffen, oder nur wünschen? O halt dich in diesem Stande: iß nicht von der verbothenen Frucht: das ist ja alles, (und wie wenig ist das!) was dein Schö-

pfer von dir, seinem Vasallen erfodert. Du hast seine Stimme gehöret: issest du von dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen; Unseliger! so wirst du des Todes sterben.

Wer sollte es glauben, meine Christen, daß Adam, jene so wohl verwahrte Festung, die keinen Gewalt von aussen litt, und von innen keinen Aufstand zu fürchten hatte, sich selbsten von freyen Stücken an den Feind ergeben sollte? Nun sehet, wie der Neid des Teufels in die Sache geht, den Adam aus seinen Verschanzungen hervorzulocken. Wie die ansehnlichsten Schriftsteller behaupten, lief der achte Tag, nachdem Adam erschaffen war; und der böse Feind, der aus der Schlange redete, beredete erstlich das Weib: das Weib?... Himmel! nun haben wir schon verspielet, wir sind nun schon verlohren! Das Weib beredete den Mann: diesen Mann? den Adam?... Bezaubernde Zunge!... sie beredete ihn, daß er von der verbothenen Frucht genoß. Vielleicht glaubte er, Gott werde seine Drohungen zurücknehmen, oder er hoffte vielleicht, durch Bitten und Bethen würde sich alles wieder gut machen lassen. Kurz: Adam ward seinem Gotte untreu, er wich den Liebkosungen der Ehegattinn, er fiel in die Stricke des Teufels. Von der Stunde an trat die Sünde, der höllische Mörder, in das Haus unserer Aeltern;

raubte in einem Augenblicke so wohl ihnen, als uns, alle Schätze der Weisheit, der Gnade, der Gerechtigkeit hinweg; versetzte über das der Natur selbsten einen so empfindlichen Streich; daß, wie der allgemeine Kirchenrath von Trient erkläret, der ganze Mensch am Leibe und an der Sele ist verderbt, und in den erbarmungswürdigsten Zustand gesetzet worden. O wie tief ist diese Sünde eingegangen! sie hat das Lebendige getroffen, die Natur selbsten verwundet. Wie weit hat diese Sünde um sich gefressen! sie ist eingegangen in diese Welt, und zwar in die große und kleine Welt.

Zweyter Theil.

Die Sünde ist eingegangen in diese Welt.

Von der kleinen Welt, von dem Menschen, kann man sagen, daß er durch die Sünde zu einer Zielscheube aller Armseligkeiten geworden ist. Denn, gleichwie, wenn zuweiln ein Damm zerreißt, eine ganze Landschaft unter Wasser gesetzet wird: also war die ursprüngliche Gerechtigkeit, das Wehr= und Bollwerk wider den Elendstrom, von dem Menschen kaum hinweggerissen; so fiel alles Unheil wie ein Wolkenbruch über den Menschen herein. Die sinnlichen Begierlichkeiten fiengen

gen an, eine jede nach ihren eigenen Gegenständen mit solcher Ungestümme und Gewaltsamkeit auszulaufen; daß sie ohne mühsame Bekämpfung und heldenmüthige Ueberwindung des menschlichen Herzens, ohne besondere von oben herab an die Hand gegebene Gnadenhülfe, nicht mehr konnten eingehalten werden.

Gleichwie aber alle Leidenschaften sich auf einmal empöret, und den Zaum der Vernunft abgeworfen haben: also haben auch alle andere Geschöpfe sich auf einmal gegen den Menschen aufgeleinet. Die zuvor geselligen und leutseligen Thiere haben ihre Dienste aufgekündiget; so daß sie nun nicht mehr anderst, als durch Gewalt, oder durch Liebkosungen, oder durch anhaltende Künsteleyen zum Gehorsame mögen gebracht werden. Die zuvor zur Unterhaltung des menschlichen Lebens einstimmigen Elementen haben sich nun verschworen und zusammgerottet, alle unsere Tage bald auf diese, bald auf eine andere Art trüb und neblicht zu machen. Die Himmel haben sich gleichsam eingeschlossen und eingepanzert, ihr Gedeihen nicht mehr so reichlich, wie vorher, herab zu triefen. Die Erde hat den von dem Schöpfer über sie ergangenen Fluch eingesogen; und sie giebt ihn wieder; da sie, ungeachtet durch unsern Schweiß genetzet, und durch unsern Hauch erweichet, dennoch

noch stechende Distel und Dörner gebiehrt. Kurz: kaum hat sich der Mensch als einen Feind Gottes blicken lassen; so hat die ganze Natur angefangen, Feindseligkeiten gegen ihn auszuüben; er aber ist sich selbst zuwider, sich selbst unerträglich, sich selbst der ärgste Feind geworden.

Sehet da den Ursprung aller Uebel, die uns bedrücken: sehet die vergiftete Quelle, woraus hervorgestrudelt jene Unwissenheit in göttlichen Dingen, jene Widersetzlichkeit zu allem Guten, jene ungezäumte Vorbrüchigkeit zu fleischlichen Lüsten, jene hitzigen Anläufe des Zornes und der Rachgier, jene immerwährenden Zänkereyen und Widersprechungen unter und mit uns selbsten. Ach saget doch nicht: So und so ist mein Temperament; das und das ist mein Naturell, mein Humor; so bin ich von Gott geschaffen. Unverstand! Gott schuf den Menschen recht und in der besten Ordnung; er, der Mensch, hat sich selbst in unendliche Unordnungen eingelassen; da er durch den Ungehorsam gegen Gott aus seiner Ordnung getreten. Zur Strafe dieses verwägenen Absprunges hängt jetzt in unsrer großen und kleinen Welt nichts mehr vollkommen zusammen: es fehlet immer etwas, es plaget immer etwas, es ist immer etwas zu wenig oder zu viel.

Ja ja, meine Christen, aus allen Armseligkeiten, die ihr in der Welt antreffet, traget ein großes Alpengebirg zusamm; denn es sind so viele, daß ihr die Welt damit anfüllen könnet. Bringet auf einen Haufen alle betrübten Zufälle unsers Lebens, alle Seuchen und Krankheiten, alle Ueberschwemmungen, Ungewitter, Erdbeben, Theuerungen, Hungersnoth, Kriegesempörungen, gähe Todesfälle, Plünderungen, Feuersbrünste, Erarmungen, Unterdrückungen, Gefangenschaften, Sclavereyen, Nachstellungen, Verfolgungen, Land- und Wassergefahren, sammt dem Untergange unzahlbarer Selen. Habet ihr alles zusammgebracht, was man Uebel nennen mag, und der Sterbliche empfindet; so saget nur ohne Scheu: Diese Berge sind das Tagewerk einer einzigen Sünde: die Sünde hat alles dieses Elend auf die Welt gebracht: endlich ist durch die Sünde auch der Tod in die Welt eingegangen, der erste Tod auf eine Zeit, der zweyte Tod für die ganze Ewigkeit. Ach Gott! auch sterben; und ewig sterben?...

Dritter Theil.

Die Sünde ist eingegangen in diese Welt, und durch die Sünde der Tod.

Nicht anderst: der Sunde Sold ist der Tod, schreibt Paulus, und durch das Verbrechen

eines

eines einzigen sind alle gestorben. Es war also Adam nicht alleine, der sich die Todesstrafe auf den Hals gezogen hat: auch seine Kinder, und, was nur ein Mensch ist, ward in ihm, als dem Geschäftsträger und Anwalte aller Abkömmlinge, gleicher Strafe unterworfen. Ich hätte geglaubt, Gottes Zorn sollte wenigstens dem Kinde im Mutterleibe verschonen. Was haben die armen Würmer gethan, daß ihrer so viele ohne Tauf sterben; und wenn sie ohne Tauf sterben, in Ewigkeit, ich sage nicht, in der Hölle brinnen müssen, doch gewiß Gottes Angesicht nicht sehen werden? Lassen wir die Rechnung des Ricciolus, des vortrefflichen Mathematikers, gelten; so befinden sich auf der Welt beyläufig tausend Millionen der Menschen: es lehret aber die Erfahrniß, daß von denen, die auf die Welt kommen, der halbe Theil vor den Vernunftsjahren zu Grabe geht. Nach dieser Berechnung müßten also in einem jeden Jahrhunderte wenigstens tausend Millionen kleiner Kinder sterben; wovon die meisten in den ersten vier tausend Jahren vor Christi Geburt mögen verlohren gegangen seyn, entweder weil das von den Vätern und Gottesgelehrten gepriesene Mittel der Natur, welches neben dem Glauben der Aeltern in einem gewissen äußerlichen Religionszeichen bestanden seyn soll, gar wenige Aeltern er-

kannt, oder noch viel wenigere bey überhandnehmender Abgötterey für die Kinder angewendet haben. Haben nicht die Jüden selber, wie fast alle Propheten klagen, gar oft ihre Kinder den Götzen Baal und Baalim, nicht dem Gotte ihrer Väter, dem wahren Gotte geweihet? Die Christenkinder haben zwar dieses Vorrecht; daß sie durch den Tauf gereiniget, und zur Antretung ihres himmlischen Erbtheiles können befördert werden: Aber wie viele sterben auch unter diesen ungetaufet? wie viele sterben noch unter den weit zahlreicheren Heerden des Heydenthumes, wo man von keinem Taufe etwas weiß, noch wissen will?

Da sehe ich nun ein ganzes Heer ewig verunglückter Kinder: und wo ist jener Gott, der sonst beste Kinderfreund, der, da er im Fleische unter uns wandelte, die Kinder so freundlich umfangen, so liebreich gesegnet, und an sein Vaterherz gedrücket hat? Ist er auf einmal so hartherzig geworden, daß er sich ihrer nicht erbarmet? Ihr wisset, mit welcher guten Wirkung man schon öfters die Kinder vor die Stadtthore hinausgeschicket hat, von den grimmigsten Obsiegern für ihre Aeltern Pardon und Gnade zu erbitten. Kaum haben sie sich mit Stricken an ihren Hälsen sehen lassen, kaum haben sie ihre zarten Stimmchen erhoben, und mit Weinen gerufen: Barmherzigkeit!

keit! Barmherzigkeit! so brachen schon stälerne Herzen, Löwen und Tieger ließen sich zum Mitleiden bewegen. Mein Gott! du siehst vor dir gleichsam ein wallendes Meer lauter jungen Blutes, welches weiter nichts verschuldet hat, als daß es von einem rebellischen Stammvater ist geleitet worden: willst du dich dann dieser Unschulden, wenn ich sie so nennen darf, nicht erbarmen? willst gehörlos seyn zu ihrem Wehgeschreye? willst sie stecken lassen in dem Pfuhle des Verderbens? Was kann ich den Alten gutes prophezeyen, wenn du nicht einmal den Kindern verschonest?

Ach bey tausend Millionen der Menschen sollen von Zeit zu Zeit auf der Welt seyn: unter diesen machen die Katholiken kaum hundert Millionen aus. Wenn alle Katholiken selig würden; so müßten doch in einem jeden Jahrhunderte neunhundert Millionen der übrigen Seelen zu Grunde gehen. Bedenket nun, wie viele auch von den Katholiken ihrem Verderben zulaufen: bedenket, wie kurz unser Leben, wie wenige es über ihre sechzig bringen: ist nicht ein Alter von hundert Jahren ein Wunderthier aus Africa? Freylich sind die persönlichen Sünden an dem Verderben so vieler Erwachsenen schuld: Aber ist dann nicht die Erbsünde schuld an allen persönlichen Sünden, welche in ihr, wie das Unkraut in dem Samen,

wie die junge Brut in dem Eye, enthalten sind? Hätte nun die Sünde Adams weiter nichts gewirket, als daß wir nach einem mühseligen Leben des zeitlichen Todes sterben müßten; so wäre diese Wunde schon tödtlich genug. Aber daß sie noch täglich wieder aufbricht, daß noch täglich so viele daran des geistlichen Todes sterben; auch nachdem sie von dem Adam selbst die neunhundert Jahre seines Lebens hindurch mit so vielen Bußethränen ausgewaschen worden: nachdem der Sohn Gottes selbsten unendlich mehr der göttlichen Gerechtigkeit zu ihrer Heilung bezahlet, als vonnöthen gewesen wäre: nachdem dieser mitleidige Samarit den köstlichen Balsam seines Blutes allen daran ausgeleeret hat: daß, sage ich, dem allen ungeachtet, diese Wunde noch immer fortwüthet, noch immer um sich frißt, und an den verdammten Selen in Ewigkeit beißen und nagen wird; das ist ja ein solcher Streich, welchen kein anderer Arm, als der Arm einer allmächtigen, zugleich äußerst aufgebrachten Gerechtigkeit versetzen konnte.

Wunden, die ein erschaffener Arm schlägt; je tödtlicher sie sind: von desto kürzerer Dauer sind sie. Auch die Strafe eines rebellischen oder einer verletzten menschlichen Majestät schuldigen Vaters geht nur bis auf das dritte und vierte Geschlecht. Zählet die Geschlechter Adams vom Anfange der

Welt

Welt bis an ihr Ende; und zählet zugleich die Elenden, welche sich an seiner Schuld zu todt geschleppet haben, und noch zu todt schleppen werden. Sonst verzehrt und verliert sich das ärgste Gift nach und nach; endlich höret es gar auf zu schaden; nun läuft bald das sechstausendste Jahr, daß das tödtliche Sündengift diese Welt ergriffen hat; und es ist eben so viel, als hätte es heute erst sein Daseyn erhalten, als wäre es heute erst frisch ausgekochet worden. Der Zunder der Begierlichkeit, den die Sünde Adams in uns hat angefachet, glimmt noch immer fort, und lodert zu diesen letzten Zeiten heftiger, als sonst jemals auf: die gewaltsamen Anfechtungen, denen uns die Sünde Adams hat bloß gestellet, dringen auf uns, die so spaten Nachkömmlinge, mit weit größerer Stärke, als auf seine näheren Enkel: der Höllenhund raset noch eben so wüthig, als in der ersten Epoche, in allen Ständen und Oertern herum: so gemein hat er sich mit unsrer Welt gemacht; daß sie ihn bereits miskennet, und sein Bellen für eine Kammermusik, seine Bisse für Friedensküsse aufnimmt. Schauet nur ein wenig um: es ist ja des Sündigens, des Sterbens und Verderbens kein Ende. Was man heute in der Beichte hat ausgespieen, das schlucket man heute schon wieder hinein; und der alte Adam, welcher erst heute durch die Heilmittel der Religion

von neuem beselet und belebet worden ist, der liegt morgen schon wieder auf seinen Schragen. Was nutzet es, die Erbsünde im Taufbade abgewaschen haben; wenn die Folgen der Erbsünde, die persönlichen Sünden, fast alle auf die Schlachtbank liefern? Wäre erst der Erlöser nicht auf die Welt gekommen, die wenigen, welche sich der Cur seiner Gnade gänzlich überlassen, zu erhalten; so käme gar keiner mit dem Leben davon. Ach Gott! ach Gott! was hat der Adam gethan? wo hat der Mann doch hingedacht? **Durch ihn ist die Sünde eingegangen bis in das innerste der Natur: wie tief ist die Wunde!** durch ihn ist die Sünde eingegangen **in diese Welt**, und hat alles in Unordnung gebracht: wie breit ist die Wunde! **Durch ihn ist die Sünde eingegangen in diese Welt, und durch die Sünde der Tod**, der zeitliche und leibliche bey allen; der geistliche und ewige bey den meisten: wie tödtlich ist die Wunde! Eine einzige Sünde, und so empfindliche Strafen! ein einziger Ungehorsam, und so allgemeine Züchtigung! ein einziger Mörder, und so anhaltender, so stäts fortwüthender Tod!

Beschluß.

Adam wo bist du? Komm hervor aus deinem Winkel: laß sehen deine schrumpfichten Hände,

deinen

deinen von der Sonne schwarzbraun gebrannten Rücken, deine von Thränen ausgefressenen Wangen, deine erblaßte Stirne, deinen lebendigen Todtenkopf. Was thust du mit dem Karste in der Hand? Ist das nunmehr der Scepter deines Reiches? Sind das die Früchte des Paradises? Schmeckest du jetzt, wie übel und bitter es ist, Gott deinen Herrn verlassen haben?... Und was machen deine Kinder? Was für eine Erbschaft hinterlässest du ihnen, als Elend und Tod? Kain läuft schon wie ein Verzweifelnder mit dem Stricke am Halse herum: erhenket er sich nicht; so thut er doch, wie ein wildes Vieh; wird auch wie ein Vieh sterben. Hast du ihm nicht genug geprediget? Warum folget er dann nicht, als weil eben du deinem Gotte nicht gefolget hast, ein ungehorsamer Vater eines ungehorsamen Kindes? Merkest du jetzt, wie sich deine Sünde in deinem Kinde erneuert?

Wo ist dann dein Weib, die Eva, die Urheberinn alles Unheiles? Dort sehe ich, wie sie auf dem Felde bey einem Todtenkörper sitzt, und sich die Augen aus dem Kopfe weinen will. Sie sieht den ersten Todten, und nach langem Betrachten sieht sie, daß es ihr geliebter Abel ist. Lange steht sie vor Schrecken sprachlos; endlich bricht sie in ein lautes Jammern aus: Abel! ruft sie, Abel! hörest du dann nicht?... Sie rüttelt, sie schüttelt ihn:

aber ... er ist maustodt. O Himmel! ... Die Hirnschale ist ihm eingeschlagen, er zieht keine Ader mehr an, er ist schon eiskalt! Jetzt, fährt sie fort, begreife ich die Worte des Herrn: Ihr werdet des Todes sterben. Unschuldiges Kind! habe ich dich dann deßwegen zur Welt gebohren; daß du den Tod, meine Strafe, der erste ausstündest? Gerechter Gott! war es dann die Eva nicht, welche deinen Zorn gereizet hat? wie kömmst du daran, daß du es den Abel, meinen Augapfel, entgelten lässest? Ich bin die Kindesmörderinn! Groß ist die Schuld dessen, der meinen Abel erschlagen hat: meine ist die größte: durch mich ist der Tod in die Welt eingegangen. Unselige Mutter! ... Stärke mich, mein Schöpfer! ich sterbe vor Leid! ... Adam! sieh da der Abel! ... der Abel ist todt! ... Jetzt öffnet sich erst recht die Trauerscene: wie fallen beyde über den erblaßten Abel hin! wie waschen sie ihn mit ihren Thränen, wie salben sie ihn mit ihren Küssen! Letztlich kehren beyde in ihre Hütte zurücke: sie bemühen sich einander zu trösten: aber alles umsonst. Abel, der todte Abel, steht ihnen immer vor Augen, und mit dem Abel ihre Sünde. Abel ist todt: Kain hat getödtet: Gott hat es zugelassen: wir sind schuld daran, sagen sie, weil wir gesündiget haben.

Ach lasset mich, meine Christen, ebenfalls in mich zurückegehen: lasset mich nachgeben dem ge-

rechten Schmerzen, den ich über den geistlichen Tod so vieler unschuldigen Abel fühle: lasset mich über mich selber zörnen, daß ich selber das Leben der Gnade nicht besser verwahret habe. Euch verzeihe ich meine ersten Aeltern, Adam und Eva! Ich habe unverständig geredet, da ich euch die Schuld meines Verderbens schmähsüchtig aufgebürdet habe. Würde ich es wohl besser gemachet haben, wenn ich an eurer Stelle im Paradise gewesen wäre? Was ich würde gethan haben, das zeiget sich gnug aus dem, was ich wirklich thu. Ihr habet nur einmal gesündiget; ich über die Zahl der Sandkörner am Meere: ihr habet zu einer Zeit gesündiget, da die Bosheit der Sünde aus ihren Strafen und Wirkungen noch nicht so bekannt war, da für die Sünde der Kreuztod des Erlösers noch nicht vollbracht war, da wider die Sünde noch kein Heilmittel eingesetzet war: ich habe gesündiget im Paradise der Kirche, im Blutbade des Mittlers, in den Aermen, in dem Schooße meines Gottes: ihr habet gesündiget, weil ihr eine Frucht genossen habet, die nur darum bös war, weil sie verbothen war; ich aber, weil ich Dinge gethan, welche an und für sich bös sind, welche nimmermehr können erlaubet werden, welche Gott so nothwendig verabscheuen und verdammen muß; so nothwendig er Gott, ein weiser, fürsichtiger, gerechter, und heiliger Regent seiner Ge-

schöpfe ist. O jene Gotteslästerungen, jene falschen Eidschwüre, jene Räubereyen und Ungerechtigkeiten, jene Unzuchten, welche nicht einmal dem Viehe beygehen, über welche die Natur selbsten bebet!...

Haben Adam und Eva gesündiget; so haben sie auch Buße gethan. Sie bereueten bis in den Tod, was sie Uebels gethan; und thaten niemals mehr, was sie wieder hätten bereuen müssen. Du aber leichtfertiges Adamskind! willst ja mit Gott nur spielen. Ist nicht dein Leben ein ståter Wechsel mit dem Stande der Gnade und Sünde? Du klagest über die Wunde der Erbsünde; und machest dir doch neue Wunden durch persönliche Sünden: du selber reizest, hägest, bewaffnest den Mörder, der dich im Anfange getödtet hat: du bethest nicht um Gnade, deine Schwachheiten zu stårken: du meidest nicht die Gefahren und Gelegenheiten, die dich verführen: du wendest die Mittel nicht an, die dich könnten erhalten. Ach Gott! mein Unheil kömmt allein von mir, mein Heil kömmt allein von dir. O nur einen Tropfen deiner Erbarmnisse!.... Bisher war ich ein sündiger Adam: o daß ich der büßende werde! der unschuldige werde ich in Ewigkeit nicht mehr.... Adam! Eva! wo seyd ihr? Kain verzweifelt, Abel ist todt, die Welt ist verkehrt: ihr seyd schuld daran: schrecklicher Gedanken!

Dritte Rede.

Die Strafgerechtigkeit Gottes über die Verdammten.

Text Matth. 25.

Discedite a me maledicti in ignem æternum.

Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer.

Eingang.

So wird Christus donnern am Tage des letzten Gerichtes: so wird er donnern in dem Augenblicke unsers Hinscheidens: so wird er donnern die ganze Ewigkeit hindurch.... Ihr Vermaledeyten!... Höre o Erde! der Herr, unser Gott, läßt einen Fluch ergehen: er verfluchet die Sünder, seine Feinde. Ihr Vermaledeyten! Gehet hinweg von mir, der erste Donnerschlag. Gehet hinweg von mir in das Feuer, der zweyte Donnerschlag. Gehet hinweg von mir in das ewige Feuer, der dritte Donnerschlag. Darf ich fragen, in was für ein Feuer? In das Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet

ist,

ist, in das höllische Feuer. Warum dann? Wegen einer einzigen Todsünde, die ihr begangen habet, die ihr nicht gebeichtet, nicht gebüßet, nicht gebessert habet, in der ihr gestorben seyd. Es ist aus! Fort mit euch ins ewige Feuer!

Ich stelle mir den Ismael vor, wie er aus dem Hause ist gestossen worden: o wie weinet das gute Kind! Doch läßt sich Abraham, der beste Vater, nicht erweichen. Packe dich fort, spricht er zu ihm, geh mir aus den Augen, du kannst mein Erb nicht seyn. Unterdessen lachen Isaak und die Sara, das Kind und die Mutter der Verheißung, in die Faust. Hätte erst Abraham den Ismael den Peinigern übergeben; daß sie ihn mit glüenden Zangen zwicken, gliedweis zerreißen, oder gar wie ein Scheit Holz zum Brinnen in den Backofen schieben sollten: müßten wir nicht sagen, Abrahams Zorn sey auf das höchste gekommen; und Ismael habe gewiß solchen Zorn durch eines der ärgsten Bubenstücke verdienet?

Christen! wir sind alle Kinder eines Vaters, und eines Vaters, welcher die Weisheit selbsten ist, die eine Sünde keiner größeren Strafe würdig achten kann, als sie in der That verdienet: welcher die Gütigkeit selbsten ist, und die Sünde (wie der englische Thomas mit allen Schulen darthut) niemals nach aller Schärfe und Genauigkeit

des

des Rechtes; allezeit weniger, als sie verdienet, bestrafet. Und dennoch strafet dieser so weise, so bescheidene Gott eine einzige schwere Sünde mit der Hölle. Steiget nun hinab in jenes Gefängniß, und lernet, was von der Bosheit der Sünde, was von der Gerechtigkeit Gottes, wenn sie strafet, zu halten sey. Ach! die Sünde verdienet die Hölle, und in der Hölle erstlich die Pein des Verlustes, zweytens die Pein des Sinnes, drittens beyde in Ewigkeit. So viel sagen die Donnerschläge des richterlichen Ausspruches: Gehet hinweg von mir; sehet die Pein des Verlustes: Gehet hinweg von mir in das Feuer; sehet die Pein des Sinnes. Gehet hinweg von mir in das ewige Feuer; sehet die Ewigkeit von beyden. Das sind freylich Donnerschläge; aber nur für die Böcke zur Linken, nicht für die Schafe zur Rechten: sehet zu, welchen ihr euch beygesellet.

Erster Theil.

Die Pein des Verlustes.

Die Pein des Verlustes besteht in einer zweyfachen Beraubung. Der Mensch ist zu dem Ende erschaffen, daß er Gott, das vollkommenste unendliche Gut, durch die Erkänntniß ergreife, durch die Liebe genieße, in beyden aber die völlige Ersättigung seiner Begierden, das reinste Vergnügen

gnügen seines Herzens, endlich auch nach der Auferstehung eine sichere und ungestörte Befriedigung seiner Sinne und seines Fleisches finde. Wir werden ihn sehen, wie er ist, schreibt der geliebte Jünger Johannes, und ich selbsten werde dein überaus großer Lohn seyn, sprach der Herr zu Abraham. Nun der Verdammte wird Gott in Ewigkeit nicht sehen, Gott in Ewigkeit nicht besitzen können. Setzet, spricht der Heil. Johannes Chrysostomus, zehn tausend Höllen; ihr saget mir doch nichts so schreckliches, als da ist der Anschauung, des Besitzes Gottes, seines letzten Zieles auf ewig beraubet seyn.

Kaum wird der Sünder im Tode die leiblichen Augen schließen; so werden ihm die Augen des Gemüthes aufgehen, die er jetzt mit allem Fleiße dem Lichte des Glaubens und der Vernunft verschlossen hält. Gott wird ihm eine der lebhaftesten Vorstellungen von jener unbeschreiblichen Freude eindrücken, die er so leicht hätte erlangen können; nun aber durch seine eigene Schuld, umsonst und um Nichts verscherzet hat. Er wird dann die Augen erheben; und da, wird er sagen, da sitzt der arme Lazarus, den ich meiner Brosamen nicht würdig geachtet, den ich wie einen Fußhader von mir gestossen habe: da sitzt er in dem Schooße seines Gottes, in einer feisten Ruhe;

und

und ich, der reiche Vielfraß, sitze auf heißen Kohlen in der äußersten Verlassenheit: Dort sitzt Petrus der Fischer, dort Paulus der Zeltenstricker auf den Stühlen der Herrlichkeit; und ich, der große Nero, liege unter einem feuerspeyenden Drachen: Dort sitzen die Einfältigen und Ungelehrten, die sich Gewalt angethan, und mit Gewalt das Himmelreich zu sich gerissen haben; und wir, die Philosophen, die starken Geister, die Wißgottheiten, wir mit aller unsrer Wissenschaft tappen in der schwarzen Nacht und im Kerker des Todes herum. So sind wir dann irrgegangen vom Wege der Wahrheit, und die Sonne des Verständniß hat uns nicht geleuchtet. Betrübter Gedanken! Ich werde Gott nicht sehen: an Gott werde ich keinen Theil haben in Ewigkeit.

Ihr wisset, wie denjenigen zu Muthe ist, welche mit Gewalt von einem Schauspiele ausgeschlossen werden, von welchem sie sich vorstellen können, wie schön, wie anmüthig, reizend und glänzend es seyn müsse: sie stehen unten auf den Gassen und möchten vor Unmuth bersten. Wenn nun die Gerechten mit Christo in jenen Saal eingehen werden, wo sich Gott in der Nähe von Angesicht zu Angesicht zeigen, und alle Kräfte der Sele mit den entzückendesten Empfindungen durchdringen wird: wie wird den Verdammten zu

Muthe seyn, welche in die Tiefe gezogen und mit den äußersten Finsternissen gleichsam werden eingemauert werden? Sehet die thörichten Jungfrauen, die lieblosen und ihres Heiles vergessenen Selen: die Thüre zur Hochzeit wird ihnen vor der Nase zugeschlagen: sie rufen, klopfen, schreyen: aber, ich kenne euch nicht, antwortet der erzörnte Bräutigam, und kehret den Rücken. Ach Gott! was ist das für ein Abschied für eine Sele, welche aus ihrer Natur sich söhnet, dich von Angesicht zu kennen, und ihren Verstand mit der Klarheit deines Lichtes zu weyden! Jener Feldherr Heinrich Graf von Berg hatte eine Festung dem Feinde eingeräumet, ohne sie vorher mit jener Tapferkeit vertheidiget zu haben, die man von einem Soldaten erwarten konnte. Als er nachmals am Hofe der Isabella, Gouvernantinn der Niederlande erschien; zog diese Fürstinn ihren Schleyer über das halbe Gesicht herab, schwieg still, und gieng davon. Der Graf war darob also bestürzet; daß er vor Verstörung die Thüre des Saales nicht mehr finden konnte. Absalon wollte vor Herzenleid sterben, daß er zwey ganze Jahre hindurch seinem Vater David nicht vor das Angesicht kommen dorfte: will mich David nicht vorlassen, sagte er, so bringe er mich lieber ums Leben. Wie wird erst eine verdammte Sele gequälet

werden,

werden, wenn Gott sein Angesicht auf ewig vor ihr verbergen, aus seinen Augen aber nur Blitze und Rachstralen auf sie abschießen wird! Enterbte Tochter! Gott, deinen Vater wirst du in Ewigkeit nicht sehen, und sein unendliches Gut, ohne dessen Besitz du nimmermehr ruhen noch rasten kannst, wirst du in Ewigkeit nicht kosten. Du hast Gott verlohren.... Gott hast du verlohren: welcher Verlust!

Stellet euch vor einen Kaufmann, dessen Schiff mit der reichsten Ladung aus Indien im Eingange des Havens scheitert: dort steht der Elende am Ufer, sieht zu dem Untergange, und sieht sich nach einem Stricke um sich zu erhenken. Stellet euch vor einen, der das Heimwehe hat: wie sieht er aus! wie fällt er vom Fleische! wie ist ihm doch um und um so wehe! Tag und Nacht hat er keine Ruhe: o könnte er doch nur ein Maul voll väterlicher Luft schnappen! lasset ihn heim; oder er stirbt. Diese Sele hatte, so zu sagen, nur noch einen Sprung an das Gestade der ewigen Seligkeit: gleichsam bey dem Ausschiffen ihrer Schätze, im Angesichte des Portes verunglücket sie, und sinket in die Tiefe der Hölle: jene Sele, müde von den Ausschweifungen ihrer Pilgerschaft, glaubte bereits, Gott, den einzigen vergnügenden Gegenstand ihres Verlangens zu umfangen. Wie die Flüsse zum Meere, von welchem sie entspringen, zurücke eilen: so wollte sie (o hätte sie es ernstlich ge-

wollt, da sie konnte!) zu Gott zurücke gehen, von dem sie ausgegangen war. Aber beyde hören die Stimme: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten! Ihr seyd nicht mein, und ich nicht euer. Wenn ein lebloser vom Bogen abgedruckter Pfeil den Trieb hätte, den eine solche Sele hat: er würde aber mit Gewalt zurücke gehalten; würde er nicht achzen? Hätte ich ein Bein gebrochen; was würde es mich helfen; wenn man es in Seide und Baumwolle einwickelte; aber nicht in seine gehörige Lage brächte; würde ich darum einen Augenblick ruhen können? Meine Sele will aus dem Triebe ihrer Natur bey Gott, ihrem Ursprunge und letzten Ziele seyn: sie kann diesen Trieb so wenig, als der Vogel seinen zum Fliegen verläugnen: Gott wird auch diesen Trieb nach dem Tode zur Strafe ihres Abweichens zu erschaffenen Gütern durch neue Zulagen anspornen und erhitzen: sie wird dann einerseits mit allem Gewalt zu ihm, andererseits mit allem Gewalt von ihm gerissen werden. Es dünkt mich, ich sehe vier wilde Rosse an ihr ziehen, zwey zu Gott, zwey von Gott, zwey hinauf, zwey hinab: sie ist in der Mitte; und hat noch über das den Mühlstein des Fluches Gottes auf ihr liegen: sie hat in Ewigkeit nichts Gutes zu hoffen; sie hat noch über das in Ewigkeit alles Uebel zu leiden: zur Pein eines unendlichen Verlustes kömmt ihr noch auf den Hals die Pein eines erschrecklichen Leidens: wäre es nicht gut für sie, daß sie nie gebohren wäre? Zwey=

Zweyter Theil.

Die Pein des Sinnes.

Sie wird dann nicht in Seide und Baumwolle eingewickelt, wohl aber mit Feuer wie ein Fisch im Wasser umgeben werden. Der Herr, wie geschrieben steht, wird in ihr Fleisch ein Feuer geben, damit sie gebrannt werden, und es spüren in Ewigkeit. Er wird ein Feuer geben, welches nicht wie unser Feuer zum Besten des Menschen erschaffen worden, daß es ihn erwärme, erleuchte, ergetze; sondern von dem Athem der Rache Gottes nur zu dem Ende, daß es den Sünder peinige, ist angeblasen. Wenn die Uebelthäter so erschrecklich von unserm Feuer gequälet werden, so doch ein Geschenk der göttlichen Freygebigkeit ist: wie werden die Verdammten von jenem Feuer gequälet werden, welches ein Werkzeug ist der göttlichen äußerst aufgebrachten Gerechtigkeit? Er wird ein Feuer geben, welches den ganzen Höllenschlund mit seinen glüenden Fluthen einnehmen und überströmen wird. Der Feuerofen zu Babel, ungeachtet die Flamme neun und vierzig Ellen hoch über die Mündung des Ofens hinausgestiegen; die Feuerbehältnisse des Aetna und Vesuvs, der innbrünstigen Berge, die so genannten Rauchfänge der Hölle, ob sie schon

Stein und Marmel zerschmelzen, und reißende Glutströme über die Felder ergießen; müßen ja nur ein Kinderspiel gegen jenes Feuer seyn, welches wie ein Meer von allen Seiten her aufwallet. Die Schrift nennet es einen Pfuhl oder See, der von Bech und Schwefel brinnt: in diesem saget sie, werde der Theil der Gottlosen seyn. Er wird ein Feuer geben, welches nicht von der Hand eines Menschen, sondern von der Hand Gottes bereitet, von der Weisheit Gottes ausgeklügelt ist; daß es in seinen peinlichen Wirkungen die Kunst, die Macht, den Zorn, die ganze Größe seines Werkmeisters an den Tag lege und empfindlich mache; es sey hernach, wie einige bey dem Origenes wollen, von einer andern, oder wie andere mit dem englischen Thomas wollen, mit unserm gewöhnlichen Feuer einer und eben derselben Art. Können die Chymisten durch ihre Kunst aus Spießglas ein so mächtiges, so durchdringendes Feuer herauszwingen; in dessen Vergleiche all anderes Feuer sich muß überwunden geben: wie mächtig, wie durchdringend muß das Feuer seyn, welches jener Gott bestimmet, seine Feinde zu quälen, der allein den Elementen gebiethen, und sie nach Belieben zu seinen Absichten gebrauchen kann! Jenes Feuer, schreibt der Heil. Thomas, wird seyn der Werkzeug der gött-

lichen

lichen Gerechtigkeit: wird also nicht allein in seiner eigenen Kraft, sondern auch in der Kraft Gottes, seines vornehmsten Regenten wirken.

Eben das ist die Ursache, daß seine Wirkungen von den Wirkungen unsers Feuers so sehr unterschieden sind: Unser Feuer wüthet heftiger in den äußeren als inneren Theilen, und verzehret nach und nach jene Theile, die es einmal hat angegriffen: Jenes Feuer wird in gleicher Schärfe außen und innen wüthen; und wird alle Theile so abzehren, daß es dieselben wieder erneuere und ergänze. Unser Feuer greift hauptsächlich den Leib an; der Sele kann es nicht schaden, als so weit sie seine peinliche Wirkung mittelst ihrer Vereinigung mit dem Leibe empfindet: Jenes Feuer wird den Leib also angehen, daß es hauptsächlich und geraden Weges auf die Sele, als den Hauptrebellen wider Gott, losgehen wird. Unser Feuer verursachet nur eine Gattung des Schmerzens; es machet nicht, daß ich zugleich brate und gefriere: Jenes Feuer, wie Hieronymus bemerket, verursachet zugleich alle Gattungen der Schmerzen: es verursachet die Hitze der Glut, den Frost des Eises, das Schneiden des Staales, das Nagen der Würmer, das Schlagen der Geißel, das Strecken der Folter, das Brechen der Räder, und was nur immer einem Körper schmerzlich fal-

len mag. Unser Feuer machet keinen Unterschied zwischen Uebelthätern, es tobet in einen wie in den andern: Jenes Feuer, ob es schon keinem der Verdammten verschonen wird; wird es doch einen jeden nach Maaß seiner Verbrechen quälen: es wird ein kluges und verständiges Feuer seyn; und wird seinen Gegner wohl kennen, damit er, wie geschrieben steht, so viele Quaalen leide, so viel er in Lüsten gewesen ist.

In diesem Feuer nun wird der Verdammte, als ein Schlachtopfer der göttlichen Rache liegen: ein jedes Schlachtopfer aber wird mit Salz bestreuet: der Verdammte hingegen, spricht der Herr, wird mit Feuer eingesalzen werden; damit er von Schmerzen ganz durchdrungen, doch neuen Schmerzen immerzu vorbehalten werde. So muß es seyn: Gott kann nicht weniger thun, zu zeigen, daß er der Herr, welcher dareinschlägt, und zu zeigen, daß er dieß Mittel erfunden habe, sich die Ehre und Gnugthuung zu verschaffen, welche ihm der Mensch so treulos abgeläugnet hat. O wie beben wir vor Schrecken, wenn wir die Feuerglocke anschlagen, oder in unsrer Gasse Feuer rufen hören! Unser Schrecken vermehret sich, je näher die Brunst unserm Hause kömmt: es brinnt schon der nächste Nachbar: die wüthenden Flammen schwingen sich schon über unser

ser Dach: auch unser Troja steht schon in Flammen: doch wir selbsten brinnen nicht! wir gehen durch! Dort in der Hölle wird seyn Feuer unten, Feuer oben, Feuer auf allen Seiten, Feuer innen, Feuer außen, überall Feuer, das Mark und Bein durchdringendeste Feuer, ein ewiges Feuer, ein allezeit brennendes, niemals verbrennendes Feuer.

Dritter Theil.

Die Ewigkeit von beyden.

Wird es dann also seyn? Werden die Verdammten allezeit brinnen? Ich kenne die Tücke der Bosheit: sie berücket gewiße Freygläubler und Höllentrotzer mit der Einbildung, es sey von einem unendlich gütigen Gotte nicht zu vermuthen, daß er seine Geschöpfe mit so entsetzlicher Pein in alle Ewigkeit züchtigen wolle. Lasset uns dann setzen, er züchtige dieselben mit dieser Pein nur hundert, nur tausend, nur so viele Jahre, Wochen oder Tage, als sie Todsünden begehen: getrauen sie sich dann so lange Zeit nur auf einem weichen Federbette zu liegen, ohne sich rühren oder umwenden zu dörfen? Sie, welche so verzärtelt sind; daß sie ohne Erschütterung ihres ganzen Heldenherzens von Wachen, Fasten und Bethen nicht können reden hören; die Bußstrafen aber, als Geißel und härene Kleider, gar als einen Mordzeug einer

erhitzten Einbildungskraft, oder als einen tobsinnigen Selbstmord verabscheuen. Wäre es nicht schon das größte Narrenstück, um den Genuß einer schnöden Lust, ja um den Gewinn eines Königreiches, einen Brand von einer Stunde für sich einhandeln?

Aber o eitle Hoffnungen! vergebliche Wünsche! Hat nicht der weise Gott alles in gewisser Zahl, in gewisser Maaß, und in einem ihm beliebigen Gewichte angeordnet? Warum soll er nicht den Ausflüssen seiner Gnade ein Ziel, einen Zeitpunkt gesetzet haben, nach dessen fruchtlosen Verlaufe keine Zeit mehr sey verdienstlich zu handeln, sondern ohne Ende zu leiden? Ist dann nicht seine Gerechtigkeit eben so unendlich, als seine Barmherzigkeit? Er thut seiner Barmherzigkeit ein vollkommenes Gnügen, da er die Gerechten mit ewigen Gütern aus Gnaden belohnet: warum soll er seiner Gerechtigkeit nicht eben ein solches Gnügen verschaffen, und seine Feinde mit ewiger Strafe, wie sie verdienet haben, belegen? Seine Feinde, sage ich, welche die Zeit der Gnade unnütz haben verstreichen lassen, welche die Versöhnungsmittel muthwillig haben von sich gestossen, welchen Wasser und Feuer vorgeleget war, und die doch das Feuer für sich gewählet haben. Kein Monarch dieser Welt wird seine Ungnade von einem

Unterthanen hinwegnehmen, der allezeit ein Rebell verbleiben will: nur der große Gott soll mit Bösewichten Mitleiden tragen, welche über ihre Bosheit in der Zeit keine Reue getragen haben, in der Ewigkeit aber außer Stand sind, etwas zu ihrem Heile zu wirken?

Unser schwaches Vernünfteln wird die Worte unsers Gottes nicht umstossen. Nun saget er ausdrücklich: **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer:** Er redet so wenig von einem metaphorischen oder zeitlichen Feuer; so wenig er redet von einem metaphorischen oder zeitlichen Leben, da er saget: **die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben:** er setzet augenscheinlich das Leben der Gerechten entgegen der Pein der Gottlosen, da er hinzu setzet: **die Gottlosen aber werden eingehen in die ewige Pein:** die Pein nennet er ewig, wie das Leben, und will sagen: So, wie die Gerechten ewig leben werden, eben so hingegen werden die Gottlosen ewig gepeiniget werden: ist es möglich, diesen Worten einen andern Verstand anzudichten? Er saget anderwärts, daß der **Wurm der Verdammten nicht sterbe, und daß ihr Feuer nicht erlösche:** er wiederholet es mit dem Propheten Isaias zum öftersten, als könnte er uns diese Wahrheit von der Ewigkeit der höllischen Peinen nicht gnug einschär-

sen: er drohet den Freygläublern, und allen denen, die eines harten Kopfes und Herzens sind, daß sie ausgeschlossen vom Himmel, das Leben nicht sehen werden, und daß sein Zorn, seine strafende Hand, über ihnen bleibe. Wollen wir dann Gott widersprechen und sagen, sein Zorn bleibe nicht über den Verdammten, sondern gehe gleichwohl nach tausend Millionen der Jahre vorüber. Der Zorn Gottes bleibt über den Verdammten: der Zorn Gottes bleibt nicht über den Verdammten: das erste saget Gott, das andere saget ein Träumer: wer hat recht? In der Gleichnißrede oder in der Geschichte vom reichen Prasser (denn es gilt gleich, wie Chrysostomus wohl eingesehen hat, ob es eine wahre Geschichte oder eine Parabel sey: sein Absehen, die Peinen der Hölle unsern Augen mit lebhaften Farben vorzumalen, hat der Herr durch die eine so gut, als durch die andere erreichet) in jener Rede nun spricht der Herr, der Prasser sey in die Hölle begraben worden, damit wir nicht zweifeln sollten, daß zu seiner Zeit der Leib eben so wohl als die Sele in jene Tiefe werde eingesenket werden. Die Heftigkeit der Flammen anzudeuten, läßt er den Prasser um einen Tropfen Wasser anhalten, den glüenden Staal seiner Zunge abzukühlen. Die Ewigkeit der Peinen zu erklären, beschreibt er jenen Ort, als einen Ort der Quaalen, der so fest

verschlossen und verriegelt sey, daß es unmöglich heraus zu kommen, aber auch unmöglich, eine Erquickung hinein zu bringen. Zwischen uns, den Seligen, und euch, den Verdammten, ist eine große finstere Kluft befestiget. Er saget nicht: Habe Geduld, liebes Kind: es ist dir noch nicht zu helfen; gleichwohl nach einigen tausend Jahren wirst du aus den Flammen erlöset werden. Nein! Lazarus wird nun getröstet, du aber wirst gequälet, Lazarus ewig in dem Himmel, du ewig in der Hölle. So ist es beschlossen.

Beschluß.

Da sitzt nun der vermaledeyte Prasser, und schreyt eines Schreyens: Ich leide große Quaal in dieser Flamme. Der Verzweifelte! er verfluchet und verwünschet die Stunde, in der er gebohren ist: er lästert Gott und geifert das Nattergift und die Drachengall aus, von welchem sein Ingeweid strotzet: er fällt sein eigenes Fleisch an, zerkratzet es mit seinen Nägeln, zerreißt es mit seinen Zähnen. Du verfluchter Kothsack, spricht er, deine schnöden Lüste haben mich in dieß ewige Elend gebracht! Verfluchte Augen! verfluchte Ohren! verfluchte Hände! verfluchte Zunge! ihr seyd schuld an meinem Verderben.... Wie da? treffe ich auch dich an, mein Vater? Vermaledeyter! Hast du mich darum gezeuget,

get, daß du mich von Jugend auf zur Eitel- und Ueppigkeit erzögest, und endlich zu einen feisten Höllenbraten mich herausmästetest?... Dich treffe ich auch da an, meine Mutter? Vermaledeyte! Mußte ich dann von dir das Schänden, Schmähen, Fluchen, Schwören, Gottlästern lernen, das ich nun in alle Ewigkeit treibe? Hast du mir nicht zum Spielen und Schwelgen heimlich Geld zugestecket? Hast du nicht diejenigen angefeindet und aus dem Hause geschaffet, die mich gebührend züchtigen wollten? Hast du mich nicht mit List und Gewalt in jenes Ehebündniß verwickelt, in welcher ich viele Weiber und keines hatte? Was habe ich nun von deiner Affenliebe, und was hast du davon?... Sehe ich auch meine Brüder und Schwestern da? Ihr Vermaledeyten! In der Welt haben wir wie Hunde und Katzen miteinander gelebet: jetzt kommet ihr auch daher, meine Quaalen zu schärfen?... Und was wollet dann ihr, vermaledeyte Cameraden? Habet ihr endlich auch gnug gestohlen, gnug betrogen, gnug gelachet, gescherzet, gebuhlet? Ihr muthigen Bursche! wo ist jetzt die große Figur, die ihr in der Welt gemachet habet? Ihr Eisenfresser! wehret euch jetzt wider die höllischen Plaggeister, wenn ihr könnet... Wo bleibt dann die babylonische Metze, die mich und euch so oft in ihr Netz gezogen, die so viele Unschulden mit ihrem stinkenden Athem bezaubert und vergiftet hat? Da kömmt sie

auch,

auch, die entlarvte Schönthuerinn, das geplünderte Götzenbild, die leibhaftige Jezabel! da, da recht auf sie, ihr Furien! Das ist die Dirne, sie ist es, welche den Erdboden mit ihrer Unzucht hat angestecket. O könnte ich ihr jetzt ihren gefirnißten Schemper mit ihren Haarnadeln zerkratzen! könnte ich ihr ihre verführerischen Augen aus dem Kopfe reißen! Verfluchte Gesellschaft! die meine Quaalen dahier nicht lindert, sondern vermehret. Ich bin verdammt, und (o könnte ich doch sterben! Aber nein! ich lebe, und lebe ewig, damit ich ewig sterbe) ich bin verdammt in alle Ewigkeit!... Ewigkeit! o Ewigkeit! unendliches Allzeit! unendliches Niemals! vier Syllben! wer kann euch fassen? wer kann euch ertragen? Allzeit brinnen, niemals verbrinnen, allzeit leiden, niemals aufhören zu leiden! so lange Gott Gott ist, in Ewigkeit! Schrecken! Schmerzen! Verzweifelung! Pein des Verlustes, Pein des Sinnes, beyde in Ewigkeit, das ist die Verdammniß.

Bruder! Schwester! der Prasser ist verdammt: du kannst auch verdammet werden; und es ist wahrscheinlich, daß du auch verdammet wirst. Der Prasser ist verdammt: was wunderst du? Er hat ja in Sünden gelebet, und ist in Sünden gestorben. Verstehst du die Gänge, die in die Hölle führen? Ein Lazarus geht Berg auf: ein Prasser geht Berg ab. Du kannst auch verdammet werden: wo ist eine Unmöglichkeit?

keit? Auf deiner Seite? Gott sieht nicht den Charakter des Christen an, wenn er geschändet ist; viel weniger dein Geld, deine Wappen, deine Bücher. Auf Seiten Gottes? Gott ist nichts unmöglich, als ein gleichgültiger, ungerechter, übel fürsehender Gott seyn, der seine Unbilden nicht empfinde, und ein vernünftiges Geschöpf, welches sich bis an das Ende gegen ihn widerspänstig bezeiget, nicht nach Verdiensten abstrafe. Es ist wahrscheinlich, daß du auch verdammet wirst: was für Gründe kannst du aufbringen, dir ein besseres Schicksal zu versprechen, als der Prasser erfahren hat? Bist du nicht auch ein liebloser, unbarmherziger Geizhals, ein Schwelger, ein Weichling, ein Wohllüstler, und, daß ich nichts ärgeres sage, ein großer Sünder, ein schlechter, ja kein Büßer? Nun brauche deine Vernunft, und vergiß nicht diese Schlußrede: Wer dem Prasser folget in den Sünden, folget auch dem Prasser in der Strafe, was kannst du an diesem Satze ausstellen? Nun du folgest dem Prasser in den Sünden, kannst du es läugnen? Geh hinweg, Vermaledeyter, in das ewige Feuer! O Himmel! der Prasser ist verdammt, ich kann auch verdammet werden, es ist fast gewiß, daß ich auch verdammet werde, zur Pein des Verlustes, zur Pein des Sinnes, zu beyden in Ewigkeit ... Ich zittere an Arm und Bein. O Gott! Barmherzigkeit! ... Ja ja! Buß oder Höll, da ist keine Ausflucht, Buß oder Höll!

Vierte Rede.
Die Strafgerechtigkeit Gottes über die Völker.

Text Sprüche Salom. 14.

Justitia elevat gentem: miseros autem facit populos peccatum.

Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk: aber die Sünde machet elende Völker.

Eingang.

Nicephorus in seiner Kirchengeschichte erzählet, daß Phokas der christliche Kaiser in Orient, als er bey jedermann verhaßt, nicht ohne Grund fürchtete, bey einem allgemeinen Aufstande umgebracht zu werden; seinen Pallast rings umher mit Mauern und Bollwerken wie eine Festung habe einschließen lassen, sich in demselben gegen alle auch hitzigsten Anläufe sicher zu setzen. Aber da man mit Aufführung der Mauern, mit Aushebung der Gräben, mit Aufwerfung der Schanzen beschäftiget war; habe sich bey stockfinsterer Nacht von der Meerseite her, eine erschreck-

liche

liche Stimme hören lassen: Höre auf, o Kaiser, höre auf zu bauen: wenn du auch bis an den Himmel Mauern führest; so ist die Stadt doch leicht einzunehmen; weil das Uebel ein innerliches Uebel ist. So ist es auch geschehen. An eben dem Tage, an welchem das Gebäud ist vollendet worden, ward der Kaiser des Lebens und Reiches beraubet, und erfuhr durch sein eigenes Unglück, daß man sich vor keinem Feinde mehr zu fürchten habe, als vor der Sünde, die ein innerliches Uebel ist, und alles Unheil anrichtet, so einzelnen Personen, Familien, ja ganzen Völkerschaften widerfährt.

Ihr Männer! Brüder! Euer Bauen und Pflanzen, Schwitzen und Frieren ist alles umsonst; so lange die Sünde, wie ein Gespenst, in euerm Hause poltert. Verbannet die Sünde; so habet ihr schon allem Uebel vorgebauet: führet christliche Zucht und Tugend ein; so habet ihr zugleich die goldenen Zeiten zurücke gebracht. Dem Heil. Geiste werdet ihr das einräumen, daß er verstehe, was allen insgemein, und einem jeden insbesonder nutz und gut, oder bös und schädlich ist. Nun versichert er durch den Mund des weisesten Königes, daß die Gerechtigkeit ein Volk erhöhe; die Sünde aber elende Völker mache. Gehet nun mit mir in die Geschichte, und beobachtet die Richtigkeit

tigkeit seines Satzes. Wir haben von Anbeginn der Welt bis auf unsere Zeiten drey der namhaftesten Völkerschaften, in welche sich leicht alle anderen einschließen lassen, die Heyden, die Jüden, die Christen. Nun sehet, was für Unheil die Sünde in allen dreyen schon gestiftet hat: Elend in den Heyden, ist der erste; Elend in den Jüden, ist der zweyte; Elend in den Christen, ist der dritte Theil. Die Sünde machet elende Völker. Ich bitte euch, Brüder, spiegelt euch an dem Elende anderer Völker; und da ihr sie unglücklich sehet; so denket, wie glücklich ihr seyn könntet; wenn nicht auch in euch das Uebel der Sünde herrschete.

Erster Theil.

Durch die Sünde Elend in den Heyden.

Die Heyden, wie der Apostel zu den Römern schreibt, hatten kein anderes Gesetz, als das Gesetz der Natur, welches der Schöpfer seinen vernünftigen Geschöpfen eingepräget, und, damit ich mich mit dem königlichen Propheten ausdrücke, gleich einem Strale von seinem Angesichte ihren Stirnen aufgebrannt hat. Die ersten und allgemeinen Grundsätze der Religion und Lebenspflichten, als: daß ein höchstes, unerschaffenes Wesen sey, welches man fürchten und anbethen müße,

daß man das Gute thun, das Böse lassen müße, daß man einem andern nicht thun müße, was man an eigener Person nicht erfahren will, daß man durch gute Zucht, Ordnung und Ehrbarkeit auf dieser Welt zu einem besseren Leben in einer anderen Welt sich müße geschickt machen; diese und dergleichen Grundsätze waren den Heyden so gut, als uns bekannt; so daß sie so wenig, als wir, wenn sie denselben zuwider handelten, konnten entschuldiget werden. War Job nicht ein Heyd; und dennoch welcher Hasser der Sünde, welcher Freund der Tugend! Aber so bald Eitelkeit, schnöde Lüste und Uebermuth unter den Völkern den Meister zu spielen angefangen haben: gute Nacht, Naturrecht! Dein Lichtchen stecket schon unter der Mätze. Leset das erste Kapitel Pauli an die Römer; die Haare werden euch gen Berg stehen, wenn ihr den Apostel werdet erzählen hören, wie die Völker in die Abgötterey, von der Abgötterey in alle Arten von Unzuchten und Gottlosigkeiten verfallen sind. Da hatten nun die goldenen Zeiten ein Ende: der Damm war durchgebrochen; und die Sündfluth war die erste, welche die ganze Welt, acht einzige Selen ausgenommen, ersäufet hat.

Die Ursache ist euch nicht unbekannt: Jesus selbsten saget vor, es werde in den letzten Zeiten

eben

eben so zugehen, wie es in den Tagen Noe zugegangen ist: man aß und trank, man nahm und gab zur Ehe, alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet: die Kinder Gottes, die Frommen, hatten sich mit den Kindern der Menschen, mit den Gottlosen, vermischet, verbunden, gepaaret; und sie lernten auch, trieben auch die Werke des Fleisches, welche Paulus herzählet, Hurerey, Unsauberkeit, Unzucht, Geilheit, Dienst der Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Secten, Haß, Todschlag, Trunkenheit, Prasserey, und was dergleichen ist. Das war das Verderben in den Tagen des Noe; welcher zwar lange vorher, wie Petrus schreibt, die Buße mit Worten und Beyspielen geprediget; aber auch, was sich in unsern Tagen erneuert, nichts als Spöttereyen und Beschimpfungen erhalten hat. Sieh, da stürzten auf einmal die Wolkenbrüche herab; und was außer dem Wasser lebte, mußte alles im Wasser ertrinken; als könnte die Erde nicht anderst, als durch eine allgemeine, hundert und fünfzig Tage anhaltende Wäsche, von ihren Befleckungen gereiniget werden.

Kaum hatte sich das menschliche Geschlecht in etwas erholet; da artete es schon wieder aus: es wuchsen Weichlinge auf, welche sich nicht mehr mit

gemeiner, obschon lasterhafter Wohllust wollten befriedigen lassen; man schonte nun dem gleichen Geschlechte, auch den Fremdlingen, sogar den Engeln nicht mehr. Ach Gott! wie weit geht es, wenn man einmal den Zaum der Zucht und Geschämigkeit abgeworfen hat! Da man glaubte, in den Aermen der Wohllust recht sanft zu schlummern; sieh, da krachen die Himmel schon wieder zusamm, und schütten nun nicht Wasser, sondern Feuergüsse herab, Feuer mit Feuer zu löschen. Sodoma und Gomorrha, die volkreichen Städte, die Lustgärten Palästinens, die Rosenbette der jugendlichen Natur, sammt allen Inwohnern, werden von dem Rachefeuer in die Asche, und in einen stinkenden Morast eingesenket. Wo Venus lag, dort schiffet nun der kothige Neptun.

Jetzt erinnert euch der vier großen Weltmonarchieen, jener der Assyrischen, Persischen, Griechischen, Römischen: waren sie nicht jene große Bildsaul, deren Haupt von Gold, Aerme und Brust von Silber, Bauch und Schenkel von Erz, Füsse von Eisen waren? Nabuchodonosor hat sie im Traume gesehen, und Daniel der Prophet hat sie mit seiner Ausdeutung bis an die Gränzen ihres Umfalles verfolget. Man hätte ja glauben sollen, ein solches Bild müßte der Ewigkeit zum Troße stehen: welche Drümmer sind nun davon

von übrig? Finden wir wohl noch einige Spuren davon außer dem Staube der Eitelkeit, des Prachtes, des Uebermuthes, womit sie sich selber aufgerieben haben? Wo sind die Nemroden, die Ninen, die Sardanapalen, die Xerxes, die Artaxerxes, die Cyren, die Alexander, die Gracchen, die Scävolen, die Marien, die Syllen, die Pompejen, die Cäsar, die Augusten bis auf den Augustulus? Die Elenden! O hätten sie Gott gefürchtet, und ihre Reiche, wie schon Cicero zu seiner Zeit gewünschet hat, mehr mit Tugend und Religion, als mit Mauern und Luftgebäuden befestiget! Troja stünde noch; wenn es keinen Paris, keine Helene, die Venuskinder, in seiner Schooß gehäget hätte: die römischen Adler flögen noch siegreich in den Lüften; wenn sie nicht Misgeburten, Habichte und Wiedhöpfe, ausgebrütet hätten.

So lange die Völker wenigstens noch sittliche Tugenden übeten; so lange sie Einigkeit unter sich, Treue und Freundschaft mit den Bundesgenossen, Menschenliebe und Gelassenheit gegen ihre Mitbürger, in ihren Staaten Recht und Gerechtigkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit, Nüchternheit und Geschämigkeit beybehielten; ob sie schon aus Abgang des Glaubenslichtes und übernatürlicher Tugenden keinen Theil an der Erbschaft der Kinder Gottes, am Reiche der Glorie, fodern konnten;

legte ihnen doch Gott, wie Augustinus wohl anmerket, gleich als enterbten Kindern, ein Bißchen auf einem Spänchen, eine zeitliche Glückseligkeit zu, fast so, wie er sich noch heute zu Tage gegen einige der Verworfenen verhält, welche er hier auf Erden nur darum zu beglücken scheint; damit er das wenige Gute, das sie noch an sich haben, nicht ganz unbelohnt lasse; aber das viele Böse, dessen sie bey einem Ueberfluße des Glückes und im Siege des Lasters nicht gereuen kann, dort desto empfindlicher abstrafe. So lange nun unter ihnen kein Laster herrschete, herrscheten sie, und herrscheten glücklich. Aber so bald in den auch blühendesten Staaten des Heydenthumes Ungerechtigkeit, Schankungen, Menschenfurcht in die Gerichtsstuben; Neid, Eifersucht, Schmäucheley in die Höfe der Großen; Geilheit, Faulheit, Ausgelassenheit unter die Musen, in die Werkstätte und Haushaltungen; Unterdrückungen, Erpressungen, Gewaltthätigkeiten, Schlafsucht, und der Rausch unter ihre Krieger eingedrungen; kurz: so bald das Recht der Natur unterjochet; das Laster aber in das Bürgerrecht eingetreten war: Elend über Elend! Ein Haus stürzte über das andere, ein Reich über das andere: der große Koloß lag wie Dagon da, ohne Kopf, ohne Hände, ohne Füsse; damit die Schrift erfüllet würde, da

sie

sie spricht: Ein Königreich wird von einem Volke zum andern übersetzet, um der Ungerechtigkeit, und des Frevels, und der Schmach, und allerhand listigen Tücken willen.

Zweyter Theil.

Durch die Sünde Elend in den Jüden.

Bey den Jüden möchte sich das Glückesrad weder so frühe, noch so tief geneiget haben. Waren sie nicht das von Gott auserwählte, geliebte, auf den Händen getragene, mit lauter Wunderzeichen geätzte, und mit besonderen Gnaden, so zu sagen, gezärtelte Volk? Betrachtet sie unter ihren Richtern, Königen, Fürsten und Herzogen bis auf den Messias, die Hoffnung ihrer Väter und Erwartung aller Völker: was für Merkmäler der Hoheit, der Macht, der Reichthümer, der Ruhe und des Friedens; aber auch was für Denkmäler der Verwüstungen, der Plagen, der Armseligkeiten treffet ihr da an! Sie hatten sich kaum unter Moyse ihrem ersten Führer und Gesetzgeber versammelt, und zu dem Bunde geschworen, welchen der Herr mit ihnen aufgerichtet hatte: so gieng schon unter ihnen das Metzeln und Würgen an; so daß sie bald schaarweis über die Rachklinge der Leviten, ihrer eigenen Brüder, sprangen, bald wie die Mücken todt dahin fielen.

bald von der Erde lebendig verschlungen würden, bald an den Schandhölzern sich zu todt zappelten; bis von sechsmal hundert tausend streitbaren Männern, die aus Aegypten gezogen sind, binnen vierzig Jahren alle, zween einzige ausgenommen, im Sande der Wüste eingescharret waren. Wissen wir nicht, daß ihre Abgötterey, ihre Schwelgerey, ihre Widersetzlichkeit, ihre Unzucht, alles dieß Elend über ihr Lager verbreitet hat?

Unter ihren Richtern und Königen lagen sie bald oben, bald unten: heute waren sie stolz auf ihre Freyheit; morgen schmachteten sie schon wieder in neuer Dienstbarkeit: heute kröneten sie sich mit Lorberreisern, die Sieger der Unbeschnittenen; morgen streueten sie wieder Asche auf ihre Häupter, und saßen im Staube der Erde, die Mörtelträger ihrer Nachbarn: heute saßen sie, ein jeder unter dem Laube seines Weinstockes und Feigenbaumes, schleckten vom Thaue des Himmels und von der Feiste ihres Feldes; morgen saßen sie an den Flüssen Babylons, und kaueten das Stroh und die Treber ihrer Gefangenschaft. O Israel! o Juda! wie weit bist du herabgekommen! Sind das deine Kinder, jene rosen- und lilienfärbigen, jene Säuglinge der Fürsicht, jene Milch- und Schooßsöhne des Glückes; nun die Mistkehrer, die Ruthenschneider, die Streichhalter, die Last-

thiere und Zugochsen ihrer Feinde? Sieh, da liegt Tobias, der sonst wahre und aufrichtige Israelit: er beichtet öffentlich und bekennet offenherzig die Schuld des Volkes: Wir sind, spricht er, wir sind deinen Gebothen ungehorsam gewesen: darum, wohl gemerket! darum sind wir zum Raube übergeben, und zur Gefängniß, und zum Tode, und zum Gelächter und zur Schmache, allen Völkern, unter welche du uns zerstreuet hast. Was braucht es viel? Selbst ihre Feinde, die Kinder Moab und Ammon, waren von dieser Wahrheit überzeuget. Hat nicht Achior, der ehrliche Ammoniterfürst, den Feldherrn der Assyrier Holofernes treulich gewarnet, er solle sich mit Israel in keinen Krieg einlassen; er habe dann zuvor sichere Kundschaft eingezogen, daß einige Bosheit an diesem Volke vor dem Angesichte ihres Gottes sey? In diesem Falle, anderst nicht, würden sie seinem Joche können unterworfen werden.

Von so vielen Streichen gedemüthiget und gewitziget, sollten sie doch in folgenden Zeiten unter ihren Fürsten und Herzogen ihre Staatsklugheit verbessert, die Religion und den Gottesdienst, als die Hauptstütze ihres Wohlstandes, gehandhabet, alle Gemeinschaft mit den Abgöttern abgeschnitten; vielweniger geduldet haben, daß die

Sitten und Satzungen der Heyden eingeführet, öffentliche Schulen nach der Lehrart der Unbeschnittenen eingerichtet, alte und neue Gräuel Chanaans an der Stätte des Heiligthumes aufgestellet würden. Ihr tapferen Machabäer! was habet ihr es euch kosten lassen, diesem Volke von Zeit zu Zeit wieder auf die Beine zu helfen! Aber hat nicht der Ehrgeiz, die Herrschsucht, die Rachbegier, die Verführung, das Schmäucheln und Schönthun falscher Brüder alle euere Bemühungen vereitelt?

Wir kommen schon an die letzte Woche Daniels: der Scepter ist vom Hause Juda gewichen; der Commandostab ist einem Ausländer, dem Herodes, in die Hand gepflanzet: die Römer schreiben Tribut und Schatzungen aus: Johannes der Vorläufer prediget den Tauf der Buße, und giebt ein unverwerfliches Zeugniß, daß der gekommen sey, der kommen soll. Der Messias ist da: er bewähret seine Sendung, und zeiget seinen Charakter, vor aller Augen mit solchen Worten und Thaten, dergleichen vor ihm keiner geredet, keiner gethan hat. Er ists, ihr Jüden! den ihr erwartet: was habet ihr nun an ihm auszustellen, ihr Neidhälse? was misfällt euch am Könige der Herzen, ihr Staatsklüglinge? Ihr saget, wenn er regiere; so werden die Römer kommen, und euren

Staat aufheben, euer Volk vertilgen: ihr rufet: Wir haben keinen König als den Kaiser: fort mit diesem an das Kreuz: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Sein Blut, ihr Bluthunde! ist über euch gekommen; die Römer sind auch gekommen, und haben, wie er vorgesaget hat, keinen Stein auf dem andern gelassen. Euer Jerusalem ist zerstöret, euer Tempel ist verbrannt; ihr habet weder Opfer noch Priester mehr; ihr seyd in alle Welt zerstreuet; und ihr sterbet nur darum nicht aus; weil wir lebendige Zeugen vor unsern Augen herumgehen sehen müßen, daß einmal Gottesmörder auf der Welt gewesen seyn; mithin wahr sey, was wir überhaupt glauben, und insbesonder wahr sey, daß die Sünde allein elende Völker mache. O jüdische Staatsklugheit! ruft hier Augustinus aus, wie hast du dich vergessen! du fürchtetest das Zeitliche zu verlieren, an das Ewige dachtest du nicht; und so hast du beydes verlohren: die Christen haben beydes gefunden.

Dritter Theil.

Durch die Sünde Elend in den Christen.

Frohlocket, meine Brüder! das Kreuzfähnchen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, des Sohnes Abrahams, wehet nun statt der Flagge auf

dem

dem Schiffchen Petri; und es schimmert über alle Smaragden und Rubinen auf den Kronen der Könige. Die Posaune des Evangelions ist bereits mit ihrem Schalle durch die ganze Welt gedrungen: der Talmud der treulosen Synagoge, und der Alkoran des unflätigen Muselmannes kommen mit ihrem Fabeltande und Lügenkrame unter denkenden Völkern nicht mehr auf. Die Tyranney hat auch größtentheils ihre Schwingen verlohren; sie geht nicht mehr mit offenem Helme einher: den Märtyrern, welche sie noch aufführet, verhenget sie ihre Tugend und Unschuld, und reibt ihnen den Ruß eines Staatsverbrechens, oder aus besonderer Gnade, eines Hypokriten, Hypochondriten, Fanatikers an. Aber ach! sollte ich nicht wünschen, sie schleife noch ihre Messer, und saufe noch aus den Strömen des Christenblutes? Damals, in den ersten dreyen Jahrhunderten, da ein Christ und ein Martyr eines war, da man so viele Heilige, als Christen zählete; lief man in die Kerker, an die Foltern, auf die Scheiterhäufen, zu Galgen und Rädern, mit jenen Zügen des Vergnügens, der Freude, mit welchen man jetzt auf die Bäle und zu Schauspielen läuft. Kreuz war der Schatz des Alters, Kreuz das Spielwerk der Jugend. Kaum hatte sich das tobende Wetter der Verfolgungen verzogen, kaum war die Kirche ein

wenig

wenig zur Ruhe gekommen; und der Glaub hatte kaum neben dem Taufbade den Thron der Herrschaft bestiegen: o da zog sich die schöne Tugend meistentheils in die Einöden und Wildnissen zurücke; in die Städte schlichen Laster ein, und mit diesen ein Elend über das andere.

Daß ich mich nicht länger in älteren Zeiten aufhalte, will ich übergehen jene Jahrhunderte, in welchen die Ketzereyen des Arius, der Novatianer und Donatisten, des Montanus, des Nestorius, des Pelagius, der Manichäer, des Eutyches und Dioskorus, wie ein beißender Krebs, die Sprengel der Kirche durchnaget und durchfressen haben. Die Väter jener Zeiten haben mehr mit Thränen, als mit Tinte, die Verwüstungen beschrieben, welche jene Rottengeister nicht nur in den Gehägen der Kirche, sondern auch in den Provinzen des Reiches, zum allgemeinen Verderben auch des Staates angerichtet haben. Sehet die Früchte der Sünde! sehet den Gewinn der Bosheit! Ich will übergehen jene finstere Zeiten, da die Barbarn von Norden her, die Gothen, die Wenden, die Alanen, die Heruler, die Hunnen, die Longobarden und andere, wie die Heuschrecken; mit ihnen Unwissenheit und viehisches Leben, wie schwarze Finsternisse, das ganze Reich überzogen haben. Haben nicht die Trägheit und Weichlich-

keit der Regierenden, der Meyneid, der Stolz, der Muthwill der Nachgesetzten, dieses Geschmeiß in die Gefilde des Christenthumes eingeführet? War nicht Attila der Hunnen König jene Geißel, deren sich Gott bedienet hat, sein rebellisches Volk zu züchtigen? Sind nicht alle Kreuzzüge der Christen in das gelobte Land darum zu Wasser geworden; weil die Sünden der Christen jene der Saracener an der Zahl und Schwere überwogen haben?

Lasset uns der letzteren Zeiten gedenken. Wo ist Griechenland? wo sind die Kirchen Groß- und Kleinasiens, die Kirchen, welche die Apostel selbst gegründet, mit ihren Predigten und Sendbriefen unterrichtet haben? O Griechenland! du Sitz der Musen, du Schule der Völker, du Meisterinn der Staatsklugheit, du Mutter und fruchtbare Mutter des Glaubens und der Tugend! Hat dich dann deine Leichtsinnigkeit, deine Treulosigkeit, dein Stolz, dein Wohlleben, also bethören können; daß du dem heiligen Geiste im Himmel, und dem Statthalter Christi auf Erden widerstrebtest? Hast du doch nicht nur einmal in allgemeinen Kirchenversammelungen die feyerlichste Versicherung gegeben, forthin eine gehorsame und glaubige Tochter der katholischen Kirche zu seyn? Sieh! eben am heiligen Pfingstfeste besteigt Mahumet der

Zweyte

zweyte Konstantinopels Mauern, und zugleich den Thron deiner Kaiser. Von der Zeit an trägst du die Ketten deiner Sclaverey, und empfindst, was für Elend auch in die Staaten einbreche, wenn die Sünde darinn einnistet, und in ihren Zöglingen unterhalten wird.

Doch sehen wir uns in den Staaten Europens um: was für Elend zeiget sich nord- und westwärts! welch ein bechschwarzes Gewölk der Trübsalen! Dort liegt England, ehmal das Land der Engel, das Ruhebett der Religion. O England! welches den noch ungläubigen Deutschen die ersten Glaubensväter, die Bothschafter des Evangelions, geliefert, und in dem Verdienste seiner Könige den glorwürdigsten Ehrennamen einer Beschützerinn des Glaubens errungen hat: England ist nun ein Zusammenfluß, wie aller Waaren, so aller Irrthümer: England beschimpfet noch die Asche seiner Ahnen, und fluchet noch der Schooß, in welcher seine Kinder neu gebohren, und zu sittlichen, zu christlichen, zu englischen Menschen sind gebildet worden: England weist noch das Mordbeil, mit welchem es seine besten Bürger, auch seine Könige und Königinnen, in der Gährung des Abfalles und in der Hitze seiner Leidenschaften aufgeschlachtet hat. Wissen wir nicht, daß sein Unglück unter Heinrich dem Achten von jener Sünde

den

den Anfang genommen hat; die so verderblich, und doch so gemein ist; daß sie sich bereits den Großen unentbehrlich, den Kleinen erblich, beyden zu einer Schooßsünde, zu einer Ehrenrettung der Schwachheit gemacht hat. O Schwachheit! tödtliche Schwachheit!..

Unterdessen da wir unsere Nachbarn beklagen; können wir uns selber von jenen Uebeln, welche die Sünde gebiehrt, nicht loszählen. Sehen wir nur in den Busen unsers eigenen Vaterlandes; wie ist er zerstücket, wie zerrissen! Welch ein Elend ist von den Zeiten der so genannten Reformation über unsere Dächer hereingebrochen! In welchem Frieden, in welchem Paradise, in welchem Himmel lebten wir; wenn die Schiedmauer zwischen uns und unsern Mitbrüdern hinweggeräumet, die einzige Sünde der Spaltung gehoben wäre! Liebste Brüder! Wer eine Spaltung in der Kirche Gottes anfängt, oder an der angefangenen Theil nimmt, oder sie mit Fleiße unterhält, der begeht eine Todsünde. Denn die Spaltung gehöret unter die offenbaren Werke des Fleisches, die ich oben aus dem Apostel erzählet habe, und von denen der Apostel glatt und deutlich hinzusetzet, daß, die solche thun, das Reich Gottes nicht besitzen werden. Nun euere Väter haben in der Kirche Gottes die jämmerlichste Spaltung angefangen: es ist so lange noch nicht, daß ihr es nicht wissen könnet;

und

und wenn schon tausend Jahre verflossen wären; kann doch keine Verjährung hier Platz greifen: Ihr aber nehmet noch immer Theil daran, ja ihr unterhaltet sie mit allem Fleiße: ihr wollet von einer Vereinigung nicht einmal hören; so weit seyd ihr davon entfernet, daß ihr selber die Hand darzu bothet: ihr spottet derjenigen, welche euch zu Herzen reden; und überredet noch immer euere Einfalten, wir, euere Brüder, die ihr so gut, als euch selber kennet, seyn allein so dumme Schafsköpfe, daß wir die Schrift, das Wort Gottes, miskennen, und nicht den wahren Gott, sondern die apokalyptische Bestie anbethen. Um des Himmels willen! was thut ihr? Ihr thut (das ist die Folge) ihr thut eine Todsünde, die euch euer Leben lang nicht gereuet, in der ihr auch vorsätzlich sterben wollet. Was gewinnet ihr damit, als daß ihr euere theueren Selen verscherzet, und das Unglück euers Vaterlandes verewiget?

Beschluß.

O Sünde! du alleine bist das Unthier, welches die Leute zerreißt und auffrißt: du alleine machest elende Völker, und verwandelst die sonst beste Welt in eine Mördergrube. Warum kann ich dich nicht aus allen Landen jagen, und statt deiner die holde Tugend, die Einigkeit des Glaubens und

der Herzen einführen? Ihr Völker und Geschlechter, ihr alle, die ihr vor uns den Erdboden bewohnet habet, saget, hat euch jemals die Natur oder die Gnade verlassen, als bis ihr von den Pflichten euers Gewissens auf die Abwege der Laster ausgetreten seyd? Ihr Heyden, Juden, Christen! könnet ihr von einem Unglücke reden, welches ihr nicht selber durch euere Ausschweifungen euch über den Hals gezogen habet? Verdienen wir dann ein Mitleiden, wenn auch uns der Hund beißt, den wir selber gegen uns aufhätzen? Soll ein Segen über uns kommen, den wir nicht wollen, oder der Fluch weichen, den wir uns wünschen? Ist unsre Krankheit zu heilen; so lange wir das Gift der Bosheit wie das Wasser hineinsaufen, und die Arzney der Mäßigung in allen Stücken hartnäckig ausschlagen? Du o Gott des Friedens, Vater der Erbarmnisse und Gott alles Trostes! Miserere!... Stecke ein das Schwert, welches du um unserer Sünden willen so lange Jahre über uns ausgestrecket hältst. Laß dich endlich erbitten durch das Blut deines Sohnes, welches für uns so wohl, als für unsere Brüder um Barmherzigkeit ruft. Ja! Gott ist getreu, meine Brüder! er biethet uns seine Erbarmnisse an; wenn nur unsre Bösartigkeit dieselben annehmen möchte. Ach Väter, Brüder, Christen! erbarmet euch über euch, über euere Kinder, über euer Vaterland: jaget die Sünde hinaus! Die Sünde machet elende Völker.

Fünfte

Fünfte Rede.

Die Strafgerechtigkeit Gottes über den Sohn Gottes.

Text Röm. 8.

Proprio filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum.

Er hat seinem eigenen Sohne nicht verschonet, sondern hat denselben für uns alle dargegeben.

Eingang.

Der Himmel, die Erde und die Hölle sind zwar die großen und ansehnlichen Schaubühnen, auf welchen der gerechte Gott gezeiget hat, wie sehr er wider die Sünde und den Sünder eifere: der Himmel erzählet es in dem Falle seiner Engel, die Erde in dem Falle Adams und seiner Abkömmlinge, die Hölle in der Verdammniß unzahlbarer Selen. Doch können diese Schaubühnen, so schrecklich sie immer sind, nicht mit derjenigen in Vergleich gezogen werden; welche sich auf dem Kalvarieberge eröffnet, wo der ge-

rechte Gott nicht mehr gegen die Sünder, sondern gegen seinen eigenen Sohn entbrinnt, und über ihn den Becher seines Grimmes bis auf die Neige ausgießt. Wenn der Sohn Gottes sein Angesicht auf die Erde wirft; wenn er auf den Knieen liegend, und mit blutigem Schweiße überronnen, bittet, daß ihm der Kelch des Leidens möge abgenommen werden: sollte er nicht erhöret werden von jenem Vater, welcher sich rühmet ein Vater der Barmherzigkeit zu seyn, der sonst auf den Armen, und Zerknirschten am Herzen die holdesten Blicke wirft? War schon der Sohn Gottes in seinem Gebethe und bey seinem natürlichen Abscheuen gegen das Leiden, in den Willen seines Vaters auf das vollkommenste ergeben: so verdiente doch, wie der englische Thomas erinnert, eben dieses geäußerte Abscheuen des empfindlichen Theiles seiner Natur, und diese nur bedingnißweis vorgebrachte Bitte, ein mehreres Aufsehen und geneigteres Willfahren, als der unbedungenste und ausdrücklichste Vortrag aller Heiligen: dennoch zeiget sich der Vater gehörlos, der Sohn erhält nichts, die Gerechtigkeit bleibt unveränderlich auf ihrem gefaßten Schluße: Jesus soll sterben.

Ach die Sünde, die Sünde war die Ursache dieser Schärfe. Denn sehet, schreibt der Apostel: Gott hat seinem eigenen Sohne nicht verschonet;

net; er hat ihn für uns alle dargegeben; weil er sich aus Liebe freywillig mit unserm Schuldenlaste beladen hat. Der Sohn Gottes hat an sich genommen die Gestalt eines Sünders: er hat auf sich genommen das Amt eines Mittlers: er hat sich vorgenommen, in sich auszuzeichnen das Beyspiel eines strengsten Büßers: darum hat ihm Gott nicht verschonet, darum hat er ihn zum Schlachtopfer dargegeben, darum, wegen unsern Ungerechtigkeiten und wegen unsern Lastern, hat er ihn geschlagen, verwundet, aufgerieben. O Menschenkinder! Ist das nicht eine Gerechtigkeit, in deren Betrachtung die Sterne weinen, die Felsen zerspringen, der Erdboden sich umwenden, die ganze Natur sich erschüttern und beben soll? Die Gerechtigkeit Gottes will für die Unbilde, welche ihr durch die Sünde zugefüget wird, eine vollkommene, gleichständige, ebenmäßige Gnugthuung haben: darum stellet sich der Sohn Gottes in der Gestalt eines Sünders, in dem Charakter eines Mittlers, in den Eigenschaften eines Büßers her: in diesen dreyen Zügen soll er leiden, er soll sterben: der Vater will es so haben. O! wem da das Herz nicht bricht, der hat kein Herz.

Erster Theil.

Der Sohn Gottes in der Gestalt eines Sünders.

Ich werde niemal die Worte des Apostels zu den Philippern am 2 Kap. ohne empfindliche Regung meines Herzens lesen: denn er schreibt dort von der äußersten Erniedrigung des Sohnes Gottes, welcher, da er in der Gestalt Gottes, das heißt, wahrer Gott war; dennoch anderen Menschen gleich geworden, und auch als wahrer Mensch befunden worden ist. Mit dem nicht zufrieden, als wahrer Mensch zu erscheinen, habe er auch die Gestalt eines Knechtes, eines Sclaven, an sich genommen; als wäre für ihn der Charakter eines Freyherrn oder Fürsten noch viel zu vornehm; da doch auch diese gegen Gott gehalten, weniger sind, als das geringste Holzwürmchen gehalten gegen das große Weltgebäud. Nein! saget der Apostel, nicht als Herr, sondern als ein Knecht, als ein Sclav, als eine feile und verkäufliche Sele, mit dem Brandzeichen an dem Leibe, mit Banden an Händen und Füssen, in Mühe und Arbeit von Kindesbeinen an, ist er erschienen. Das konnte ja schon gnug seyn, unsern, und des ersten Adams Stolz zu beschämen, da wir nach dem Beyspiele unsers Stammvaters, wie Götter, wie Selbstherren,

herren, an kein Gesetz gebunden, in allem frey und unabhängig daher steigen wollen. Aber dem Sohne Gottes war dieß noch bey weitem nicht gnug. Als ein Mensch, und als ein Knecht, konnte er noch der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens seyn. Ihr wisset, Brüder, daß unter den Lumpen eines Lazarus, unter dem Ruße eines Kohlenbrenners, nicht selten eine krystallhelle, eine goldreine, eine bey Gott beliebteste Sele eingehüllet ist; da hingegen unter dem Purpur der Hoheiten, unter dem Putze der Halbgöttinnen, gar oft ein todter Hund, ein Gräuel vor den Augen Gottes, verborgen liegt. Was thut dann der Sohn Gottes, damit er noch tiefer als ein Mensch, als ein Knecht, heruntergesetzet, und ein Gegenstand des Zornes, des Fluches, der Rache Gottes werde?

Könnte man es glauben, wenn es nicht das Wort des Herrn redete? Es war nicht möglich, daß Gott an seinem Sohne seinen Zorn ausließe, ihn seinen Feinden überließe, alles, was ihm wehmachen konnte, zuließe; so lange er nicht etwas an sich hätte, das Gott alleine an seinen Geschöpfen hasset, verabscheuet, und auf das schärfste züchtiget. Darum nimmt der Sohn Gottes auch die Gestalt eines Sünders an: er erscheint, wie der Apostel schreibt, in der Gleichniß des sündigen

Fleisches. Schon die Beschneidung, die er in seiner Unmündigkeit nach dem Gesetze annimmt, setzet ihn unter den gemeinen Haufen derjenigen hin, welche in Sünden gebohren werden, und des Heilmittels wider die Sünde bedarfen. Von der Stunde an muß er sich ansehen und behandeln lassen, wie alle die, welche nicht wie er, von Natur heilig und unschuldig, sondern von Natur Kinder des Zornes, ihre Verdammniß mit sich auf die Welt bringen, und nach der Heiligung, die sie aus Gnaden erlangen, dieselbe von neuem durch persönliche Sünden verdienen. Wirklich schon in der Kindheit steht er einen großen Theil der Bestrafungen aus, welche einem auch schon eralteten Sünder schwer gnug würden gefallen seyn; da unterdessen der Vater über ihn Schand und Spott verhängt, ihn mit dem ganzen Gewichte seines Armes zu schlagen drohet, und für ihn den Tod des Kreuzes, jene Strafe bereitet, welche in den Rechten die größte, die äußerste genennet wird; und das ohne Nachsicht, ohne Barmherzigkeit, als wäre er nicht nur ein gemeiner Sünder, sondern der ärgste Uebelthäter von der Welt.

Mein Gott! was hast du mit deinem Sohne vor? So gehst du ja nicht einmal mit den größten und ruchlosesten Sündern auf dieser Welt um. Hast du nicht den Priestern, deinen Dienern, die

Vorschrift gegeben, daß sie wahren und zehn tausend Pfund schuldigen Sündern mit Liebe und Bescheidenheit begegnen sollen? Und du gegen deinen eigenen Sohn?... Ach Christen! Der Vater kann nun nicht anderst, seit dem der Sohn nicht nur als ein Sünder, sondern als die Sünde selbst erscheint. Höret nur wie der Apostel redet: Denjenigen, der von keiner Sünde wußte, hat er für uns zur Sünde gemacht. Er will sagen: Der Vater habe in seinem Sohne die Sünden aller Menschen, welche jemals gewesen sind, wirklich sind, und noch seyn werden, zusammengehäufet; so daß er ihm wie die Sünde sebst vorkam; und daher gegen ihn, wie gegen die Sünde selbst verfahren mußte. Gegen den Sünder verfährt Gott, wie der Arzt gegen einen Kranken: Der Arzt verschont den gesunden Theilen und liebet sie, da er die angesteckten brennt oder schneidt: er verursachet weder mehrere noch größere Schmerzen, als der Zustand des Kranken erfodert. Wäre der Sohn Gottes vor den Augen seines Vaters nur als ein Sünder erschienen; so hätte sich der Vater gegen den Sohn nicht ohne einiges Mitleiden gerüstet, er hätte die Rache wenigstens mit einer Zärtlichkeit gemäßiget. Jetzt da der Sohn wie die Sünde selbst, nämlich unter der Hülle des Uebels aller Uebel auftritt: Ach Himmel! so muß er gleich dem Sündenbocke

im alten Bunde, ohne Mitleiden hinausgestoßen, und nach aller Schärfe der strafenden Gerechtigkeit behandelt werden.

In diesem Aufzuge welcher Schmerz muß den Sohn Gottes überfallen, zugleich welche Schamröthe muß sein Angesicht bedecket haben! O die Geschämigkeit ist eine der schmäuchelhaftesten Leidenschaften! Schon im Paradise versteckte sie sich hinter die Büsche, suchte Ausflüchte und Verstellungen, flocht Decken das Laster zu verbergen: noch jetzt beredet sie manches sündige Adamskind die Larve der Unschuld zu tragen, und so gar in der sacramentalischen Beichte die Schuld zu verschweigen, deren es sich nur gar zu wohl bewußt ist; und so tritt es nicht nur als der alte Dieb oder Weichling, sondern als ein neuer Gottesschänder vom geheimen Gerichte ab. Verdammliche Geschämigkeit!... Aber der Sohn Gottes, seit dem er die Sünden aller Welt auf sich genommen, wird nun nicht mehr für den Heiligen der Heiligen, der er ist, sondern für den ärgsten Bösewicht, der er nicht ist, angesehen. Da hängt er am Schandholze; und er muß sich dafür ansehen lassen, als hätte er die stummen Sünden Her und Onans, die Blutschand Rubens, den Diebstal Achans, den Ehebruch Davids, die Meuterey Absalons; und als hätte er auch deine Sünden

du Kind des Verderbens, auch deine, du Tochter Babylons, du Lasterhändlerinn, begangen. O wie muß er sich geschämet haben! Welcher Schauder, welches Grauen muß ihn überloffen haben, da er sich mit dem Wuste aller Sünden ganz überschüttet sah! Wenn eine niedlichst erzogene, von Natur dem Feinen und Saubern nachhangende fürstliche Person das Unterkleid anziehen müßte, welches man erst einem Aussätzigen abgezogen, und welches noch von seinen Grinden und von seinem faulenden Eiter starret; würde sie nicht vor Grauen in Ohnmacht sinken? Wie muß das Herz Jesu gezittert haben; da er nicht nur das Unterkleid eines Aussätzigen, sondern die Sünden aller Menschen, den Aussatz, den Unflat selber angeleget, und in dieser Gestalt den reinsten Augen des Vaters sich dargestellet hat! Würde ihm nicht ein von Schlangen und Krotten zusammengestücktes Kleid erträglicher gewesen seyn? Ein Gottmensch wie ein Sünder, Licht und Finsternisse, Christus und Belial, welcher Zusammenstoß!... Hier stehen meine Gedanken; und ich kann mich nicht gnug verwundern, daß es noch Leute gebe, welche Sünden begehen ohne Scham, mit begangenen Sünden sich noch rühmen, ja sich selber Sünden andichten, die sie nicht begangen haben, damit sie, wie der büßende Augustin sich anklaget, nicht weniger lasterhaft

als

als andere scheinen mögen. Ach Jesu! welche Beschämung, welcher Schrecken für dich, in der Gestalt solcher Unmenschen dich ansehen lassen! Doch giebst du dich darein, und willst so gar ihr Mittler seyn, willst für sie die Gnugthuung leisten; wenn sie nur einmal ihrer Bosheit sich schämen, und deiner Vermittelung sich theilhaft machen wollen.

Zweyter Theil.

Der Sohn Gottes in dem Charakter eines Mittlers.

Sehet, meine Brüder, das ist die zweyte Ursache, warum Gott seinen Sohn für uns alle dargegeben hat: er sollte und wollte unser Mittler seyn. Bis daher hatte die Welt noch nichts hervorgebracht, hatte auch nichts hervorbringen können, was der göttlichen Gerechtigkeit für eine einzige Sünde eine ebenmäßige, und mit der Beleidigung gleichständige Gnugthuung hätte verschaffen können. Das Fleisch der Stiere, das Blut der Böcke, die Opfer des alten Bundes, wie der Apostel zu den Hebräern aus dem Propheten David erweist, hatten fürwahr in sich diesen Werth, dieses Zureichen nicht: es war auch kein anderes Mittel übrig; wenn schon alle Menschen sich verbunden, und alle möglichen Verdemüthigungen, alle nur ersinn-

sinnlichen Strafen auf sich genommen hätten. Eine Gnugthuung, welche von Geschöpfen geleistet wird, die endlich sind, bleibt allezeit endlich; und kann einer Beleidigung nicht gleich stehen, welche in Ansehung dessen, der beleidiget ist, unendlich ist. Nur die Liebe unsers Gottes hat ein Mittel gefunden: der Sohn Gottes, als wahrer Mensch konnte leiden; und als wahrer Gott konnte er sein Leiden bis zum Werthe einer unendlichen Gnugthuung erheben. Er übernimmt dann unsre ganze Schuld, und bezahlt dafür alles, was der erzörnte Gott fodern konnte: er bezahlt für alle, er bezahlt überflüßig.

Keine Wahrheit ist in den göttlichen Schriften klärer ausgedrucket, als eben diese; und ich bin versichert, man würde in der ersten Christenheit eher gezweifelt haben, ob alle Menschen in Adam gesündiget haben; als ob der Sohn Gottes für alle, auch für die Verworfenen, gelitten habe. Gewißlich Paulus erweist aus dem, daß Christus für alle gestorben, die Wahrheit, daß alle in Adam gesündiget. Wir dörfen nur den Beweis umwenden, und sagen: Alle haben in Adam gesündiget; so ist dann auch Christus für alle gestorben. Eben das saget der geliebte Jünger Johannes, da er Christum das Versöhnopfer für die Sünden nennet, und zwar nicht nur für unsere, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Welch eine grausa-

me, und der Ehre des Sohnes Gottes höchst nachtheilige Lehre führen diejenigen, welche ihn zu einen partenlichen Mittler machen! Der himmlische Vater läßt die Wohlthat der Schöpfung allen ohne Unterschied angedeihen, läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte, trieft seinen Regen über Gute und Böse: welchen hat er die zubereiteten Güter der Natur versaget? Und der Sohn Gottes soll in dem Erlösungsgeschäfte andere, dem Beyspiele des Vaters ganz ungleiche Gesinnungen geführet, einigen den Verdienst seines Leidens in voller Maaß zugewendet, anderen alle Anhülfe, ihr Heil wirken zu können, entzogen haben? Ist sein Blut nicht eben sowohl für den Verräther Judas, als für den Verfolger Saulus, nicht eben sowohl für den linken, als rechten Mörder geflossen; wie wird er dann die Verzweifelnden an jenem Tage richten? Werden nicht diese ihrem Richter seine Partenlichkeit vorwerfen, und ihre Verzweiflung mit jener Ohnmacht und Unvermögenheit rechtfertigen, in welcher sie der unbarmherzige Mittler hat stecken lassen? Glauben wir dann, unser hohe Priester habe bey seinem Opfer mehr niederträchtigen Leidenschaften, als den reinsten Absichten seiner Liebe zu Gutem gethan? Die Vermittelung, welche er durch sein Leiden bewirket hat, war er keinem schuldig; das ist wahr: nachdem er aber die-

dieselbe aus Liebe über sich genommen hat, soll er von einem gehässigen Ansehen der Personen, welches sein Apostel Jakob den Christen so scharf verweist, und er selber an den eitlen Pharisäern so oft verdammet hat, sich die Hände haben binden lassen, daß seine Wohlthat zur Vorbereitung genugsamer Gnaden nicht auf alle sich erstreckte? O schweigen doch die, welche ihre schon so oft gebrandmarkten fünf Sätze zu beschönigen, kein Bedenken tragen, dem Sohne Gottes die Ehre eines allgemeinen Mittlers zu rauben, den Sündern aber die einzige Stütze ihrer Hoffnung zu untergraben.

Ermuntere dich, christliches Herz! du kannst eben so getroßt, wie Paulus sagen: der Sohn Gottes hat mich geliebet, und sich für mich dargegeben: es ist gewiß, daß er auch für mich Bürg geworden ist, auch für mich das Lösgeld bezahlet hat, und wie reichlich hat er es bezahlet! Ein einziger Seufzer seines Herzens, eine einzige Thräne seiner Augen, ein einziger Tropfen seines Blutes war schon überflüßig gnug, tausend Welte zu erlösen: und sieh! er weint so zu sagen an allen Gliedern, er eröffnet alle Adern, er leeret sogar und schüttet sein Herz aus, damit du dich in seinem Blute waschen, in das Meer seiner Verdienste einsenken mögest. David hat diesen Mittler im Geiste gesehen; und wie ward er in seiner Hoffnung

gestär-

gestärket! Meine Sele, spricht er, hoffet auf den Herrn; und wenn schon die Zahl meiner Verbrechen jene der Sandkörner am Meere übertrift; wenn schon ihre Schwere wie ein Mühlstein mir auf dem Herzen liegt; so, daß sie mich bis zur Hölle scheinen hinunter zu drücken: so werde ich doch nicht verzagen, von der Morgenwacht bis zur Nacht, einmal wie das anderemal, werde ich auf den Herrn hoffen: denn bey ihm ist Barmherzigkeit, und bey ihm ist überflüßige Erlösung. Ja! wenn ich aus meinem Sacke bezahlen müßte; weh mir! ich wäre verlohren! Der Sohn Gottes wird Bürg für mich, er behauptet den Charakter eines Mittlers so ernsthaft, erleget für mich eine so unendliche Summe, daß mich der Herr, ohne seinem Sohne das größte Unrecht zu thun, nicht verdammen kann; ich müßte dann aus eigener Schuld seine Verdienste nicht anwenden, die Pflicht einer würdigen Buße außer Acht lassen wollen.

Dritter Theil.

Der Sohn Gottes in den Eigenschaften eines Büßers.

Da entdecket sich die dritte Ursache, warum Gott seinem Sohne nicht verschonet hat, und der Sohn sich selber nicht verschonen wollte. Wir mußten das rührendeste Beyspiel der Buße haben,

durch

durch welche wir uns das Lösgeld, die Verdienste, die Gnugthuungen des Mittlers zueigneten. Der Glaub alleine, auch der zuversichtige Glaub, konnte diese Zueignung nicht bewirken. Die Schrift gründet unser Heil neben dem Glauben auf die Liebe, und wenn diese verletzet worden ist, auf die Buße. Thut Buße, spricht der Herr, und glaubet dem Evangelio. Paulus dringt heftig auf die Erfüllung der Bedingniß, daß wir mit Christo leiden, mit ihm sterben; wenn wir mit ihm in der Glorie leben wollen. Petrus lehret alle Gläubigen, Christus habe für sie gelitten, doch so, daß er uns zugleich ein Beyspiel hinterlassen habe; daß wir in seine Fußstapfen eintreten.

So sehe dann ein jeder darauf, und richte er sich nach dem Beyspiele, das ihm auf dem Kalvarieberge gezeiget ist. Dort erscheint der Sohn Gottes in den Eigenschaften eines Büßers: Von der Kanzel des Kreuzes lehret er, wie die Buße seiner Nachfolger müße beschaffen seyn. Soll dieselbe wahrhaft seyn, und in keine Häucheley ausarten; so muß sie sich innerlich in dem Herzen, auch äußerlich an dem Leibe verspüren lassen. Was zerreißet ihr euere Kleider, ruft der Prophet Joel den büßenden Juden zu: ist nicht ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz das Opfer, welches der Herr in Gnaden ansieht? Diese dann euere Herzen zer-

Bayerische Staatsbibliothek München

schneidet, und bekehret euch; sehet das innerliche Wesen der Buße: bekehret euch, aber mit Fasten und mit Weinen, und mit Klagen, sehet das äußerliche. Von beyden giebt der Sohn Gottes das lebhafteste Muster.

Sein innerlicher Schmerz, mit welchem er in Ansehung unserer Sünden, als der Beleidigungen seines Vaters, befallen wird, ist so groß; daß in Betrachtung desselben der klagende Jeremias sich dünken läßt, er habe das große Weltmeer vor Augen: Deine Zerknirschung, ruft er aus, ist groß wie das Meer. Jesus selbsten kann die Heftigkeit seiner Betrübniß nicht besser als mit dem Namen einer Todesangst ausdrücken: Meine Sele, spricht er, ist betrübt bis zum Tode. Es ist sich dessen nicht zu verwundern: Er, der Sohn Gottes, hatte die lebhafteste Erkanntniß jenes Uebels, welches die Sünde ist: er hatte die heftigste Liebe zu Gott, jenem vollkommensten Gute, welchem die Sünde zuwider ist. Nach der Maaß seiner Erkanntniß und seiner Liebe messet jetzt seinen Schmerzen; muß nicht sein Herz sich gespalten haben, und in Stücke gegangen seyn? Aus dieser seiner innerlichen so schmerzlichen Gemüthsverfassung brach er hervor jener sein Eifer, äußerlich an dem Leibe alles zu ertragen, was immer demselben schwer und schmerzlich fallen konnte. Was er litt, war ihm

alles

alles noch zu wenig; und die Unbild einer einzigen Sünde zu ersetzen, stund er bereit tausend Leben herzugeben. Wie gerecht und heilig, meine Brüder, sind diese Bußgesinnungen unsers Erlösers! Ist dann der Leib, da wir sündigen, so unschuldig; daß er keinen Theil an der Bestrafung haben soll? Nehmen nicht unsere meisten Sünden von den Unordnungen unsers Fleisches ihren Anfang? Wer bethöret und verführet so oft unsre Sele, als eben ein unbehutsames Aug, ein vorwitziges Ohr, eine schlüpfrige Zunge, ein verwöhnter Geschmack, eine verzärtelte Haut? Nun lernet von dem Sohne Gottes die Ausschweifungen euerer Sinne zu bestrafen: seine Augen schwimmen in Blute und Thränen, seine Ohren sausen ihm von falschen Anklagen und Lästerungen, seine Zunge darf kein Wort zu seiner Schützung reden, sein Geschmack kostet nichts, dann Gall und Essig, sein ganzes Gefühl ist mit Striemen, Beulen und Wunden übersäet. Doch ist er der Unschuldige, wir die Sünder! ...

Aller Glaub und alle Vernunft müßen mich verlassen haben, wenn ich mir einbilde, ich habe der äußerlichen Bußwerke darum nicht vonnöthen, weil der Sohn Gottes meine Sünden äußerlich an seinem Leibe so scharf abgebüßet hat. Es hat Leute gegeben, schreibt ein vornehmer englischer Doctor unserer Zeiten, und es giebt noch solche, wel-

che die unendlichen Verdienste des Blutes Christi so gar hoch erheben, daß sie es als eine Beschimpfung unsers Erlösers ansehen, wenn jemand lehret, die Hoffnung der Christen könne durch die Sünde vernichtet werden, weil Christus für die Versöhnung der Sünder gestorben ist. Dergleichen Menschen bilden sich ein, daß sie mit diesen Gedanken unserm Heilande die größte Hochachtung beweisen, und daß sie in Absicht auf die Kraft seines Todes, die einzigen Rechtgläubigen seyn: sie dehnen die Kraft dieses Todes so weit aus, als ob er den Stachel der Sünden gänzlich ausgezogen, und dem Menschen die Freyheit gelassen habe, die Lüste derselben ruhig zu genießen. Aber, fährt derselbe Doctor fort, wollten diese Menschen nur nachdenken; so würden sie finden, daß die Ehre, die man durch die vorhin erwähnte Lehre unserm Heilande erweist, für ihn eine Beschimpfung ist, die in der That den Sohn Gottes zu einen Sündendiener machet, und auf dem Verdienste des Todes Christi das Reich der Finsterniß aufbauet.

O Jesu! soll das die ganze Frucht deiner Buße seyn, daß ich ohne Buße meinen sündigen Lüsten desto freyer und ungezäumter nachhange; den gottseligen Gebrauch der alten Büßer, das Fleisch durch ausgesuchten Bußzeuge zu kreuzigen, verhöhne, und unter die tollen Ausschweifungen einer erhitz-

ten Einbildungskraft, des Fanatismus, der Selbstmörderey verwerfe; die Fasttage und andere Strengheiten, welche die Kirche von ihrem Anfange her eingeführet hat, und noch heute zu Tage den Gläubigen vorschreibt, als Vorschriften der Tyranney und des Aberglaubens verabscheue? Soll mir deine Buße etwas nützen, da ich dieselbe durch ein weiches, faules, müßiges, wohllüstiges Leben beschimpfe, und in der That verläugne? Der Widerspruch ist ja gar zu handgreiflich, denken oder sagen: Der Sohn Gottes hat für mich Buße gethan; so habe ich mich dann der Buße halber nicht zu bekümmern. Muß ich nicht vielmehr schließen: Der Sohn Gottes hat für mich Buße gethan; so ist es dann kein Spaß um die Sünde: so ist es dann große Bosheit in der Sünde noch scherzen: so ist es dann ein lauterer Betrug, daß der Sünder von den Pflichten der Buße sich loszähle: so ist es dann die höchste Unbilligkeit, daß jener an den Verdiensten der Buße Christi Theil habe, der für eigene Sünden die Buße nicht wirken will. Wenn an dem grünen Holze, an Jesu, der Unschuld, solche Schärfe ausgeübet wird; welche Schärfe kann für das dürre Holz, für den Sünder zuviel seyn? Welche Rache wartet auf die, welche die dreyßig Silberlinge des Verräthers Judas und das Lösgeld des Erlösers in einen Kasten zusammenwerfen, und zum Lasterhandel verwenden!

Beschluß.

Darum weinet der Sohn Gottes, und dieser Gedanken ist der letzte Herzensstoß, der ihm die Sele gar auspresset. Er hat alles gethan in der Gestalt eines Sünders, was ihn äußerst verdemüthigen und beschämen konnte: Er hat alles gethan in dem Charakter eines Mittlers, was zum Heile aller gnug und überflüßig seyn konnte: Er hat alles gethan in den Eigenschaften eines Büßers, was uns die Nothwendigkeit einer reumüthigen und scharfen Buße erweisen konnte. Nun schauet er vom Kreuze herab, und zählet das kleine Häufchen derjenigen, die sich sein Leiden zu Nutzen machen; hingegen die ungeheuere Menge derjenigen, an welchem sein Blut aus Abgang der Anwendung auf ewig wird verlohren gehen. O wie geht ihm das zu Herzen! Wie einstens Joseph über seine Brüder geweinet, aber vor freudiger Zärtlichkeit geweinet hat, als er sie nach seiner Erhöhung frisch und gesund, zugleich ihrer an ihm verübten Grausamkeit wegen bestürzet und reumüthig sah: er weinte über einen jeden besonders, saget die Schrift: so weinet jetzt der Sohn Gottes, aber er weinet vor Herzensbrast, da er so viele seiner Brüder seines Leidens und ihres Heiles wegen unbekümmert, und darum zu Grunde gehen sieht. Er

strecket

strecket noch seine Aerme aus, will einem jeden um den Hals fallen, und die letzte Ermahnung geben: Du Juda, spricht er, bist du nicht mein Bruder? was habe ich dir Leids gethan, daß du mich bis zum Tode verfolgest? Ihr, Ruben und Gad, Dan und Aser, Issachar und Zabulon, Simeon, Levi und Nephthali! seyd ihr nicht Kinder eines Vaters? Warum theilet ihr mich dann, seinen Sohn, und ziehet mich in Parteyen und Widersprüche? warum zerstücket ihr noch immer meinen ungenähten Rock, die Einigkeit der Kirche? Bin ich nocht nicht gnug am ganzen Leibe zerrissen; daß ihr noch immer die Geißel der Zwietracht schwinget, Streich mit Streich zu häufen, und das Wehe meiner Glieder zu verewigen? Ach kehret zurücke, ihr Ausreißer, kehret zurücke! der Pardon soll euch gewiß seyn; mit meinem Blute habe ich ihn schon versiegelt.

So redet er allen zu: da er endlich an Benjamin, seinen Liebling, an Benoni, das Kind des Schmerzens kömmt; da weinet er nicht mehr, sondern heulet, daß es die Steine und Felsen hören. Brüderchen, saget er, oder vielmehr mein liebster Sohn, den ich in der Schooß meiner Kirche zum Leben der Gnade wiedergebohren, den ich schon so oft mit meinem Fleische und Blute gespeiset, den ich erhöhet, und zu den höchsten Stufen meines Reiches vorbestimmet habe. Betrachte mich, wie

ich da hange in der Gestalt eines Sünders, in dem Charakter eines Mittlers, in den Eigenschaften eines Büßers: konnte ich dann reizendere Züge an mich nehmen, deine Liebe zu gewinnen, und zur Nachfolge dich zu bewegen? Warum verachtest du mich dann? warum fliehst du mein Kreuz, und umfängst lieber die Eitelkeit und die Lüge? Armes Kind! wo wird es hingehen, wenn du so fortlebest wie bisher? Siehst du da den linken Mörder? was hilft ihn mein Blut, da er nicht Buße thun will, wie der rechte? Meynest du dann, ich dein Gott, würde ein solches Leiden ausstehen; wenn deine Sünden nichts oder wenig zu bedeuten hätten? Willst du darum fortfahren, mich zu quälen, weil ich nicht aufhöre, dich bis in den Tod zu lieben? Grausamer! du, du bringst mich ums Leben.... Sieh mich noch einmal an: da sieh meine Hände, die du durchbohret hast; sieh meine Seite, die du durchstochen hast! Diese Wunden sind von dir und für dich gemacht worden: doch willst du dadurch nicht zum Heile eingehen. Geh dann, Vermaledeyter! Mein Blut, welches du mit Füßen trittst, wird ewig auf deiner Sele brinnen.

Die weinende Rachel.

Erstes Weinen

Ueber

das Verderben der Kinder überhaupt.

Text Jerem. 31.

Vox in excelso audita est lamentationis, luctus & fletus, Rachel plorantis filios suos, & nolentis consolari super eis, quia non sunt.

Es ward auf der Höhe eine klägliche Stimme gehöret, ein Trauren und Weinen: Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte sich über sie nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind.

Eingang.

Es war eben die vierzigtägige Faste vor der Thüre; als ich bey guter Muße, ein wenig frische Luft zu schöpfen, hinausgieng, wo euer Neckar, ihr Pfälzer, sich etwas tiefer in die Berge

hineinzieht. Aber trübes Gewölk überzog wie den Himmel, so meinen Sinn: ich überdachte bey mir den betrübten Zustand aller Kirchen, und besonders dieser vermischten Sprengel: Herr der Heerschaaren! seufzete ich, wie lange wirst du dich nicht erbarmen über Jerusalem, und über die Städte Juda, über welche du zörnest? Sieh! das ist schon das mehr als zweyhundertste Jahr, daß ein wildes Heer der Irrungen und Zerstörungen in diese Länder eingebrochen ist. Noch immer raset das Uebel ohne Widerstand: noch immer reißt man nieder, man neuert, man reformiert: nur das liebe Carnaval (o das heilige Fest!) das....

Eine klägliche Stimme, welche von einer Höhe herabstieg, unterbrach auf einmal meine Seufzer: sie kam mir vor wie das Trauren und Weinen einer Mutter, welche die Leiche ihres einzigen geliebtesten Kindes beklaget. Unterdessen hatten sich einige Freunde zu mir geschlagen; und der Vorwiz trieb uns, den Ursprung und die Ursache dieses Wehklagens auszuspähen. Wir giengen dann der Spure dieser Stimme nach; und sehet: dort auf den steilen Klippen, auf dem Heiligenberge, fand ich die schöne Rachel, Heidelberg, deine Glaubensmutter, ganz alleine in tiefer Trauer, in Aschen und Bußzeuge sitzen. Ihre Haare waren aufgelöset, und schlängelten sich ohne Ordnung,

ohne

ohne Zier über die Schultern hin: das göttliche Gesetzbuch, worinn sie sonst zu lesen pflegt, lag auf der Erde umgeschlagen; und das Kreuz, welches sie sonst in der Hand führet, stack ihr tief in der Brust. Ihr Haupt legte sie halb ohnmächtig in die Hand, und ein bitterer Thränenguß rollete ihr von den Wangen in die Schooß. Wie? sagte ich: Rachel weinet, und weinet so untröstlich?... Hier hob sie Hände und Augen gen Himmel: Gott, mein Gott! klagte sie: du siehst meine Thränen; und diese alleine sind noch meine Erquickung. Wo sind meine Kinder, die vor Zeiten in dem Glauben und in der Liebe so einträchtigen, in der Sittenzucht so auferbäulichen, in ihren Handlungen so gewissenhaften und gottesfürchtigen Pfälzer? wo sind sie? Ach Freunde! da von dieser Höhe übersehet meine Felder: merket ihr noch einige Spuren des alten Glaubenseifers, der alten Andacht, der alten Eingezogenheit? Hat sich nicht die Freyheit oder vielmehr der Muthwill im Denken, Reden, Thun, die aufgeputzte Unverschämigkeit, das gefreyte Laster, mit offenem Helme, in alle Stände, Alter und Geschlechte eingedrungen? Sehet ihr nicht am Platze des Evangelions und Christenthumes die schandvollen Gesetztafeln des Heidenthumes aufgestellet?

Ach! ein Verderben hat meine Kinder ergriffen, welches ich wünschte euch recht lebhaft beschreiben zu können, ein sittliches, ein gemeines, ein freyes Verderben: sie sind nicht mehr! Schließet, ob ich Ursache zu weinen habe, ob ich mich könne trösten lassen.... Ein sittliches, ein gemeines, ein freyes Verderben, sagte ich leise bey mir, wie so? Ja! fuhr sie fort: ich werde es zeigen, wenn schon mein Schmerz dadurch erneuert, und eure Geduld etwan ermüdet wird. Meine Kinder sind nicht mehr: ihr Verderben ist erstlich ein sittliches.

Erster Theil.

Das sittliche Verderben.

Freunde! Ich habe mir schon öfters vorgestellet, was ich thun wollte, wenn der gerechte Gott in der Absicht meine Kinder zu züchtigen, mir eines aus den schrecklichsten Uebeln entweder des Hungers, oder des Krieges, oder der Pestilenz zu wählen vorhielte. David, der beste Hirt seines Volkes, hat das letztere erwählet. Sein Vaterherz ward zwar über die maßen beklemmet: siebenzig Tausend der Unschulden binnen dreyen Tagen wie die Mücken todt hinfallen sehen, war ein jämmerliches Schauspiel für einen König, der sein Volk zärtlichst liebte, und der auf sich alleine die Schuld

dieses

dieses Verderbens trug. Doch glaubte er, besser daran zu seyn, wenn er sich und seine Unterthanen allein des Herrn Hand überließe: weil er wohl verstund, daß der Herr, auch da er also züchtiget, ein Vater ist; und daß sein Volk bey allem Hinsterben weiter nichts als ein Leben verliere, welches doch endlich der Natur muß aufgeopfert werden. Ich meines Ortes wollte keine dieser Strafen verbitten; viel mehr wollte ich um alle drey bittlich anhalten. Strecke aus deine Hand, erzörnter Gott! wollte ich bethen: schlag zu beleidigter Vater! Hier hast du deine bösartigen Kinder: laß sie aufzehren von dem nagenden Gewürme des Hungers, laß sie auffressen von des Feindes Schwerte, laß sie wie das Gras von der Sichel des Todes hinmähen. Nur tapfer darauf! Ich will mit ihnen kein Mitleiden mehr haben, ich will dir nicht mehr in die Aerme fallen, aus deiner Hand, wenn du sie auch alle abwürgest, will ich sie nicht herauswinden. O! sey uns willkomm du Geißel Gottes! seyd uns willkomm, Hunger, Krieg, Pestilenz!... Welch ein frecher Wunsch!... doch ist es der Wunsch einer liebenden Mutter. Denn was liegt an einem Verderben, welches nur die Leiber aufzehret; die Selen aber desto behender in die Hände ihres Schöpfers liefert? Sind nicht alle Streiche wohl angeleget, welche das böse Kind bessern; und die

gute Meynung des Vaters, welcher dem empfindlichsten Streiche der Enterbung vorkommen will, sattsam an den Tag legen?

Ich erinnere mich noch wohl jener Zeiten, da alle diese Plagen das Ingeweid meiner Kinder durchwühlet haben: ich sah sie wie lebendige Todtengerippe herumziehen, und nach Hund und Katzenfleische, nach den Knochen eines verfaulten Eselkopfes schnappen: ich sah sie, einige mit Ketten und Banden beladen, vor dem siegenden Feinde herziehen, andere in ihrem Blute waten, andere unter dem Schutte ihrer Häuser bersten: ich sah sie von der vergifteten Luft wie die Kröten aufgeblähet, mit bechschwarzen Tupfen am ganzen Leibe übersäet, in ihrem Fieberbette, wie in einem siedheißen Kessel abgekochet. Ich sah sie... Ach der Himmel weiß, wie ich mich damals abgekümmert habe! Nicht mehr Noemi, die Schöne; nur Mara, die bittere, die schmerzhafte Mutter wollte ich mich heißen lassen: weil der natürliche Schmerz, wie ihr euch wohl einbilden könnet, bis in das innerste meines Herzens drang. Aber ich tröstete mich bald; weil ich verstanden habe, daß es damit nur auf eine zeitliche, auf eine kurze Strafe, keinesweges auf die ewige, unaufhörliche angesehen sey. Ich tröstete mich; weil mich der Herr versichert hat, er wolle nur durch dieß Feuer die

Schlacken vom Golde sondern, und er liebe noch die, welche er so scharf züchtige. Selbst die Geduld, die Demuth, die Bußfertigkeit meiner Kinder tröstete mich. Wir leiden, wir sterben gerne, sagten sie; weil es der Vater, unser Gott so haben will; und weil wir es vielleicht nur durch eine einzige Sünde verschuldet haben. In der That war ihr Selenzustand so frisch, als mürb der Zustand ihrer Leiber. Ihr Glaub war noch rein und einfältig, ihre Hoffnung noch mit der Furcht Gottes vergesellschaftet, ihre Liebe noch zart und thätig, ihre Buße noch aufrichtig und großmüthig. Fahret dann hin, sagte ich, liebste Kinder! Ich verliere euch gleichwohl nicht ewig. Jener Gott, welcher euch liebet, und eben darum züchtiget, wird euch mir in jener Welt wieder schenken. Wir haben hier unten gnug gelebt; wenn wir je eher je lieber sterben, dort oben zu leben. Euer Verderben ist nur ein äußerliches der Haut; euer Inneres, der Geist, zieht noch Vortheile davon.

Aber jetzt... (Freunde! haltet ein wenig: ich kann es vor Wehmuth kaum sagen) jetzt ist es nicht um die Nahrung, um den Frieden, um das zeitliche Leben, sondern um Sele und Seligkeit meiner Kinder zu thun. Das Verderben, welches sich über meine Kinder verbreitet, ist ein Feuer, welches, wie Job von der Unzucht spricht, bis

in

in den Kern hineinfrißt, und alles Gewächs bis auf die Wurzel herausbeißt. Denn wo kein Glaub, keine Liebe mehr ist, wo der Grund des Heiles ausgehoben, der Zufluß der Gnade verstopfet ist, wo Stolz und Dreustigkeit alle Grundsätze der Offenbarung verdrängen, und das gehägte Laster alle Sittenzucht niedertritt; wie kann da noch ein Schein einer guten Hoffnung, ein guter Stern leuchten? Ihr wisset den Ausspruch der Wahrheit: Wer nicht gläubt, der ist schon gerichtet, schon bey noch lebendigem Leibe verdammet; und der Baum, der nicht gute Früchte, Früchte der Gnade und des Geistes, Früchte heiliger und verdienstlicher Werke, bringt, der wird ausgehauen durch einen unseligen Tod, und in das Feuer geworfen werden, welches der Zorn Gottes für den Teufel und seine Früchtchen angeblasen hat.

Nun sehet in meine kleine Welt: wenn der Sohn des Menschen kommen sollte; meynet ihr, er werde Glauben in Jsrael finden? Höret man meine Kinder schwatzen; so ist es um das Gesetz, um das Gewissen, um die Religion ein lauterer Betrug der Leichtgläubigkeit und Dummheit: es giebt keine Erschaffung, keine Erlösung, keine Heiligung, keinen Engel, keinen Teufel, keinen Himmel, keine Hölle, keine Ewigkeit, keine

Drey-

Dreyfaltigkeit, keinen Gott mehr: alles besteht in leeren Träumen, und kindischen Vorurtheilen. Man saget uns unverhohlen, man wolle sich von Pfaffereyen und schühlerischen Wortspiele nicht mehr berücken und täuschen lassen: man lebe nun aufgeklärte und erleuchtete Zeiten, wo man selbst denket, wo man Witz, Geschmack und Genie besitzet, wo man die edle Freyheit und das Selbstrecht eines erhabenen und schöpferischen Geistes nicht mehr unter das Joch des Kohlerglaubens biegen kann: man will auch gedruckte Gründe haben, Moysen, Christum und Mahomet in eine Karte zu mischen, und als die drey ärgsten Weltbetrüger auszustäuben. Gotteslästerer! soll man nicht ihre Zunge, wie jene des Nikanors, in kleine Stückchen zerhacket, den Vögeln des Lufts vorwerfen, und die Salbung ihres Taufes sammt der Haut abstreifen? Der Glaub ist hin! Was soll ich von den Werken sagen? Die Werke des Fleisches, welche Paulus erzählet, und sonst unter Christen so wenig als des Antichrists Heldenthaten bekannt waren, Hurerey, Unsauberkeit, Unzucht, Geilheit, und was dergleichen mehr ist, sind nun meiner Kinder angenehmster Zeitvertreib, ihr Spaß und Spielwerk, ihre schönsten Moden und Gallanteriestückchen. Von den Werken der thätigen Religion, von Brüderschaften, Wallfahrten, Klostergelübden, von

geistlichen Uebungen im Lesen, Betrachten, Beichten, Communiciren, will man keine Meldung mehr gedulden. Sie geben gerne zu, (denn Philosophie ist erst mit ihnen auf die Welt gekommen) daß die Natur sich geschämet habe, die Substanz der Dinge unsern Augen bloß zu stellen. Nur die zu allem nützliche Gottseligkeit muß sich ihnen aller Zufälligkeiten entblößt zeigen, und die unschuldigsten, so gar von Christo gerathenen, von der Kirche jederzeit gutgeheißenen Nebendinge, müßen ihnen zum Gegenstande ihrer gesetzten Kritik, das ist, ihrer Spötterey und Schmähsucht, unter dem Vorwande des Aberglaubens, der Misbräuche, des Menschentandes dienen. Man wirft alles durcheinander: alles opfert man dem Belial auf: die Geistlichkeit wird verachtet, der Gottesdienst gespottet, die Jungfrauschaft geschändet, das Eheband zerstücket, die Unschuld verrathen, der Arme unterdrücket; Tugend unterliegt, Ruchlosigkeit siegt.

Erbärmlicher Zustand! Gräuel der Verwüstung! Gott sieht es; und was ist das, meine Freunde? Gott strafet nicht: Gott hält sich ganz ruhig, läßt den bösen Kindern ihren Willen, ja scheint noch sie mit dem Zucker des lieben Friedens zu beschenken: was ist das?... Ach! das ist das allererbärmlichste Schicksal, das meinen Kindern be-

gegnen

gegnen kann: nun sind sie verlohren! Gott selbsten scheint ihre Besserung nicht mehr zu erwarten; ihr Vater scheint sie enterbet, verstoßen zu haben: darum entzieht er ihnen seine besondere, nur seinen Günstlingen vorbehaltene Gnadenfürsehung: darum zieht er von ihnen seine Hand ab, würdiget sie nicht mehr seiner Züchtigung, läßt sie wie einen fabelnden und unheilbaren Kranken gleichwohl mit Lachen und Jauchzen dahin flattern. Lasset uns nachgeben, spricht er dort bey dem Propheten, lasset uns dem Gottlosen durch die Finger sehen; so wird er nicht lernen gutthun: unterdessen wollen wir ihm einen heimlichen Streich versetzen, der ihn bis zur Hölle hinabschlagen soll. Wir wollen ihn mit der Blindheit schlagen, daß er mit offenen Augen nicht sieht, und sein Herz wollen wir ihm im Leibe wie einen Stein erhärten, daß er seiner selbst vergißt; so geht er seinem gewissen Verderben zu, so ist er geschlagen gnug. Ach Kinder! Gott schlägt euch nicht mehr wie ein Vater, sondern wie ein Feind: Gott richtet auf euch den giftigsten Pfeil, den er im Kocher seines Grimmes hat: Gott will mit euch nichts mehr zu schaffen haben: darum läßt er euch gehen, wie ihr gehet. Ach Freunde! Ich sinke vor Leid....

Zweyter Theil.

Das gemeine Verderben.

Sie sank, und ich eilete hinzu, richtete sie ein wenig auf, sprach ihr Muth und Vertrauen zu; Frau, sagte ich, sie nimmt sich den Zustand ihrer Kinder gar zu sehr zu Herzen: ich meyne doch, es sey noch nicht bey allen alles verspielt. Auch der eifernde Elias glaubte, außer ihm sey kein einziger Freund des Herrn in ganz Israel mehr übrig, und dennoch zählte der Herr noch sieben Tausend, **welche vor Baal kein Knie gebogen haben.** Wie? wenn der Herr so mancher Unschulden wegen, auf welche ich in diesem Vaterlande noch sicher rechnen kann, der übrigen Bösewichte verschonte? Hat er nicht auf Abrahams Fürwort um zehn Gerechter willen den Brand Sodoms zurückestellen wollen?

Hier schlug ihr eine Hitze in die Wangen; sie sah mich starr an, und, Freund! sagte sie: Hast du sie gezählet? der Herr allein kennet die, welche ihm zugehören. Nenne mir die, welche sich von dem Strome des Verderbens, das ich beklage, nicht hinreißen lassen. O! Rachel ist nicht auch so kurz- und blödsichtig, daß sie sich von geschminkten und vergleißten Angesichtern, von philosophischen Großsprechereyen, von Masqueraden und

Theatertände blenden lasse. Ich kann und ich will nun nicht schmäucheln. Das Aergerniß, welches Glauben und Sitten meiner Kinder so erbärmlich zu Grunde gerichtet hat, ist von den Großen und Mächtigen, von den Gelehrten und Bücherschreibern, von den Reichen und Ansehnlichen hervorgebrochen; und hat wie ein brinnender Wald nicht nur die Palmen= und Cederbäume, sondern auch die Tanne, die Fichte, das Schlagholz, das niedere Gestäud sammt Stamm und Stock, sammt dem Anfluge hinweggefressen: das Verderben ist allgemein.

Sonst hatte ich noch meine Lust an meinen Nazaräern: das Geschlecht Levi, das königliche Priesterthum, zog ich allen anderen vor: sie waren sonst die Krone meines Hauptes und die Stütze meiner Regierung. Zu diesen Zeiten wie ist das Gold verdunkelt, und die allerschönste Farbe abgeschossen! wie sind die Steine des Heiligthumes zerstreuet, und liegen an den Ecken aller Gassen! Die edle Kinder Sion, welche mit dem feinsten Golde bekleidet waren, wie sind sie nun geachtet? wie irdene Geschirre, welche die Hand des Hafners gemacht hat. ... Sind sie nicht selber großentheils schuld daran? Ach! es ist die Zeit gekommen, von welcher Petrus schreibt, daß das Gericht seinen Anfang

fang nehmen solle vom Hause Gottes. Und wie wird dann der schwache Laye festen Fußes stehen, wenn so gar der Priester wanket!

Denen kann ich es unmöglich verzeihen, welche die von Gottes Gnaden empfangene Macht nicht so viel zum Aufbauen, als zum Niederreißen gebrauchen. Der Degen und das Kreuz können sich wohl mit einander vertragen; so lange der Degen nicht Kreuz, und das Kreuz nicht Degen seyn will. Aber seit dem der Despotismus oder die willkührliche Gewalt an den Platz der Rechte und Gesetze getreten; seit dem die geheiligte Religion zu einer knechtischen Handlangerinn der Staatsklugheit geworden; seit dem der Ausspruch des Erlösers: **Gebet Gotte, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist**, sich nicht mehr will bestimmen lassen; seit dem der Gott des Himmels unter die Götter der Erde, die Götter der Erde über den Gott des Himmels hinausgesetzet worden: welch eine Schaubühne der Zerstörung Jerusalems hat sich eröffnet! Die Gelehrten und Ansehnlichen spielen darauf die wichtigste Rolle, jene durch ihre gelehrten Schmäucheleyen, diese durch ihre gefreyten Laster. Der gemeine Mann geräth endlich auch in einen Taumel: von allen Seiten her von bösen Reden und Beyspielen bestürmet, verfällt er auf die Gedanken, der Teufel müße nicht so schwarz,

und

und die Hölle nicht so heiß seyn, als man sie vormalet: die Religion könne ihn nicht allein binden; weil er ja allein nicht Mensch ist: und das Laster könne ihm nicht verbothen seyn, welches auf den Ehrenstühlen angebethet, in den Studierstuben verfochten, und in den Göttersälen getrieben wird. Auf solche Art geht der Becher Babels unter allen herum: jedermann thut Bescheid daraus: die Leute werden von neuen Lehren und neuen Gottlosigkeiten ganz rauschig; und da sie das tödtlichste Gift wie das Wasser hineinsaufen; vermeynen sie noch, sie hätten sich mit einem Lebensbalsame gestärket.

Bey so durchsoffenem und versiechtem Körper der Kirche und des Staates, wie kann noch eine gesunde Ader, in den Adern ein gesunder Blutstropfen übrig seyn? Die liebe Jugend war noch der einzige Hinterhalt meiner Hoffnungen: möchte diese noch gerettet werden; so könnten sich meine Felder nach so allgemeinem Kieselschlage doch wieder erholen. Da alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte; hat des Noe, und darauf Abrahams guter Fasel, das Geschlecht der Kinder Gottes wiederum hergestellet und in den Flor gebracht. Aber nun ist mein Licht ganz ausgeblasen: meine Söhne sind wie Dornbüsche verwildet, meine Töchter gleichen den Rosenstauden, welche von geilen Böcken

abgepflücket, oder von Wildschweinen umgewühlet sind: meine besten Nachkömmlinge sind gleich dem besten Weine abgestanden, und der schärfste Essig geworden. Das allein gieng noch zum allgemeinen Verderben ab, daß auch diejenigen verderbet würden, welche, da sie in der Blüthe verderben, die Misjahre verewigen, und alle Hoffnung für die Folge eines Gedeihens vereiteln. Wo ist ein junges Blut, welches nicht von der Wiege her zur Fahne des Höllengeistes verpflichtet, zum Dienste einer heydnischen Gottheit eingeweihet, zum Opfer eines hungerigen Hausgötzen verspritzet wird? Christenkinder! seyd ihr es, welche man nun, weil es dem Wütheriche Aegyptens so beliebt, in der Geburt ersticken, oder wie die jungen Hunde in den Lasterstrom hinauswerfen muß? Mich unselige! Habe ich darum in Christo Jesu Kinder durch das Evangelium erzeuget; daß sie ein Raub der Krokodillen Memphis, oder ein Futter und eine Leibspeise des Drachen zu Babel würden? Freunde! wer hilft bey so allgemeinem Verderben? sehet euch um, wer hilft?... Niemand! Verderben steht frey.

Dritter

Dritter Theil.

Das freye Verderben.

Wenn ein Ochs oder Esel in einen Brunnen fällt; ist gleich jedermann beschäftiget, denselben heraus zu ziehen: man ruft eine ganze Nachbarschaft zu Hülfe, man bringt Stricke und Seile, Hebel und Flaschenzüge herbey: das Vieh darf nicht in der Grube liegen bleiben, es darf nicht verrecken, wie es will. Schon Jesus hat diese Gleichniß den lieblosen Jüdengeschlechte vorgerücket; als er ein Weib von der Plage des Teufels befreyete, welcher dasselbe schon in die achtzehn Jahre so gekrümmet und gebogen hielt, daß es nicht aufwärts schauen konnte. Damals und noch viele Jahrhunderte nach dem Tode des Erlösers, gab es noch Höllengeister, welche die Leute plageten; von Jesu aber und von seiner Kirche, welche gewiß ihre Diener durch Mittheilung des Exorcistates nicht gegen einen ströhernen Herkules, nicht gegen einen Hirschbock bewaffnet; beschworen, gezüchtiget, und ausgetrieben wurden: damals ward der Teufel noch gebunden; jetzt hat er freye ungebundene Hände, nach Belieben nicht nur die Leiber der Menschen zu quälen; weil sich der Sophist unter dem philosophischen Mantel verstecket hält; sondern auch

ihre Selen in die ewigen Plagen fortzureißen. Frisch auf unschuldiger Beelzebub! nun ist dir erlaubt, dein Gebieth, so weit du willst, auszudehnen, dein Reich, so gut du kannst, zu verstärken. Sieh! man läuft dir von allen Orten schaarweis und mit ausgestreckten Aermen entgegen. Wer ist, der deinen Eingriffen Einhalt thut? Wer bekümmert sich um den Fortgang deiner Waffen? Wer sinnt auf Mittel deine Anschläge zu zernichten? Wem geht der Schade Josephs zu Herzen? Wer leget Hand an, die Steine der Aergernisse aus dem Wege zu räumen? Wer stellet sich als eine Mauer für das Haus Israel entgegen?

Die Prediger, die Herrschaften und Obrigkeiten, die Aeltern und der Aeltern Stellvertreter, könnten und sollten das meiste beytragen, den Lauf des Verderbens, wo nicht gänzlich einzustellen, doch merklich zu hemmen. Aber sind nicht die Aeltern und der Aeltern Stellvertreter die ersten, welche in den Ihrigen die Grundsätze der Religion mit Machtsprüchen des Unglaubens bestürmen, und die Vorwerke der Ehrbarkeit mit geflissentlich angelegtem und gehägtem Feuer der Begierlichkeit in den Brand stecken? Wer darf sich unterstehen, ein kleines Diebchen auf die Finger zu klopfen, einer jungen stechenden Viper

mit der Gerte das Gift zu benehmen, ein lüsternes Amourchen in den Bockstall einzusperren? Was denket ihr? Daß sich der Bub so, und nicht anderst, beträgt, will das nicht seine allerliebste Frau Mutter so haben? Sie selbst unterrichtet ihn, wie er sich in einen unschuldigen Ascanius verkleiden, und in das Gemüth der Afrikanerinn einschleichen soll: sie selbst schicket ihn in die Komödien, sie selbst nimmt ihn mit auf den Baal, die grausamere Medea!

Herrschaften und Obrigkeiten schweigen still darzu. Israel kann sicher den Gottheiten Aegyptens zu Ehren die gottesschänderischen Tänze, Lustbarkeiten und Feyerlichkeiten anstellen: denn Moyses ist nicht zu Hause, die Richter des Volkes sitzen beysamm und schmausen, Aaron, die feige Mäme, gießt selbst das Kalb darzu. Ach Freunde! noch niemals hat der Spruch des Apostels so zugetroffen, als in unsern Tagen: Jedermann suchet, was sein ist, nicht was Jesu Christi ist. Der Judasbeutel ist das einzige Heilthum, so man noch küsset. Wenn nur der Staat bevölkert, neue Projekten ausgekochet, das Finanzwesen erhöhet, die Schätze wieder verschläudert, das Privatinteresse eines jeden dabey wohl gespicket und gefüttert wird: gehe es mit der Religion, mit dem Gottesdienste, mit der Sittenzucht, mit dem Selenheile, wie es will: Possen! das steht jedem frey. Wer-

Werden dann auch die Prediger, welche der Herr als Wächter auf die Mauern Sions gestellet hat, daß sie rufen und die Brandglocke läuten, darzu stillschweigen? Werden sie stumme Hunde seyn, die Feinde der Tugend und Wahrheit nicht anbellen, das Einsteigen der Diebe und Mörder nicht verrathen? ... Ach! stecke ein deine Posaune, begeisterter Isaias! donnernder Ezechiel lege nieder deine Blitze! und du greinerischer altmodischer Jeremias, sitz du in deiner Keuche, und stopfe dein herrisches Maul mit dem Brode der Trübsal. Ihr wollet euch noch an den Laden legen, der Tugend und Wahrheit das Wort reden? Ihr Unglücklichen! ... Rachel selbst, die Frau im Hause des Herrn, die Mutter ihres Volkes, Rachel selbst darf nichts mehr sagen. Agar, die Aegyptierinn, hat über mich gesieget, die Töchter Moabs und Madians haben mir die Schuhe ausgetreten, die Ausländerinnen haben mich von meinem Stuhle verdränget. Nicht nur die Kinder Tyrus und Sidons, sondern auch (O Herz und Sele durchdringender Stich!) auch die Kinder meiner Mutter sind wider mich aufgestanden, haben mir den Stab aus den Händen gedrehet, den Schleyer vom Kopfe gerissen, mein bestes Brautkleid in den Koth getreten; und, da sie mich gar steinigen wollten; habe ich mich durch die Flucht hieher gerettet.

Be=

Beschluß.

Da sehet diese stille Felsen, dieses düstere Grottenwerk, diese gerippte Höhle, diese magere Heide: das ist nun der Sitz meiner Herrlichkeit und der Aufenthalt meines Jammers. Hier flieht der Schlaf von meinen Augen, kein Trost meldet sich, nur Thränen sind meine Gäste. Hier gedenke ich der vorigen Zeiten, und rücke mir selbsten aus dem Propheten vor: Wie sitzt die Stadt so einsam, die voll des Volkes war! Sie ist gleich einer Wittwe geworden, die Herrscherinn der Heyden: Wie ist Rachel so gar schlecht geworden. Ach Freunde! mein Schmerz erneuert sich, eine neue Ohnmacht stößt mir zu ... Ach das Verderben meiner Kinder! ... Es ist ein sittliches, ein gemeines, ein freyes Verderben. Ich bin gleichwohl Mutter; soll mir nicht darüber das Herz im Leibe zerspringen? .... Meine Schmach, meine Verachtung, meine Verstoßung thut mir nicht so weh: dieß Kreuz, so mir in der Brust stecket, tröstet mich: Aber Kinder, so schmerzlich gebohrne, so sorgfältig erzogene, so prächtig erhöhte Kinder, verderben sehen, und verderben sehen für die lange Ewigkeit, alle insgemein verderben sehen, frey, ungehindert, ohne Widerstand verderben sehen, o! das muß ja einer Mutter! .... Gedenket

ket der schönen Rebecca: wie seufzete sie, als die Frucht in ihrem Leibe sich empörte! Wenn es mir so ergehen sollte, war ihre Klage; warum mußte ich dann empfangen? Gehet Freunde! und lasset mich alleine ... Haltet! ... Gefällt es euch wieder zu kommen; so werde ich euch das Verderben, welches ich nur überhaupt berühret habe, etwas klärer aufdecken. Gehet jetzt, und stimmet den Psalm Miserere an: ich kann nicht mehr singen: nur weinen will ich vor Gott, weinen Tag und Nacht, weinen über meine Kinder! wer weiß, ob nicht der Herr ... wer weiß? ... vielleicht ....

Zweytes Weinen
Ueber die verkehrten Kinder.

Text Isaia. 1.

Audite cœli, & auribus percipe terra --- Filios enutrivi & exaltavi: ipsi autem spreverunt me.

Höret ihr Himmel, und vernimm mit Ohren du Erde ... Ich habe Kinder erzogen und erhöhet: sie aber haben mich verachtet.

Eingang.

Rachel weinte noch; als ich mit Philalethe, einem meiner guten Bekannten, bey ihr wieder eintraf. Sie kannte mich gleich: als sie aber Philalethen erblickte; wich sie ein wenig zurücke, und fragte mich beyseits, ob er ein Freund sey. Frau, sagte ich: ehedessen der ärgste Feind, nunmehr der beste Freund, zuvor ein Saulus, nun ein Paulus. Er ists, der vor einigen Jahren von einer

einer gewissen zu unsern Zeiten im Schwunge gehenden Sect zur wahren allein seligmachenden Religion zurückegekehret ist: ein Mann, der an Tugend und Verstand unter den Freygläublern keine, unter den Katholiken wenige vor sich hat. Traue ihm so viel, als mir: er ist, wie ich, niemanden, als nur der Wahrheit verpflichtet. So höre ich wohl, widersetzte Rachel: die ärgsten Freygläubler werden nun die besten Gläubigen: wie kömmt es dann, daß die besten der Gläubigen nun Altmacher und Tagelöhner der Freygläubler werden?...

Sie hatte eben das göttliche Gesetzbuch, und in diesem den Propheten Isaias aufgeschlagen: sie deutete auf desselben Propheten erstes Kapitel, nahm Himmel und Erde zu Zeugen ihres Schmerzens: *Höret*, klagte sie, *ihr Himmel, und vernimm mit Ohren du Erde!*... Kaum hatte sie ihren Schmerzen ein wenig ausgedünstet; fuhr sie aus dem Propheten fort: *Ich habe Kinder erzogen und erhöhet*: Ja! erzogen mit der Milch der reinsten Christenlehre: erhöhet bis zur Würde der Kinder Gottes, und zum Erbrechte des Himmelreiches: *sie aber haben mich verachtet*: Verachtet in den Schriften meiner Väter, verachtet in der Weise meiner Regierung, verachtet in der Vortrefflichkeit meiner Tugend: Rachel, die getreue Gespons Jesu Christi, ist ihnen eine schühle-

rische

rische Grillenfängerinn, eine tölpelhafte Oberinn, eine eigensinnige Bethschwester geworden. Was sie loben, lieben, schätzen, sind der Freygläubler Bücher, Staaten, Sitten: sie denken wie Freygläubler, reden wie Freygläubler, thun wie Freygläubler: sie sind nicht mehr gut katholisch, sie sind verkehrte Kinder.

Setzet euch, wir wollen den Ursachen dieses Uebels nachspüren. Philalethes, zuvor ein Freygläubler, soll der Richter seyn, ob ich ein Wort zu viel rede. Meine Kinder sind verkehrt, ich will sagen: sie führen in Betreff der Glaubens- und Sittenlehre, wo nicht offenbar verfluchte, doch anstößige, irrige, gefährliche, verführerische, und aus allen Secten entlehnte Grundsätze: sie blasen wider die wahre Kirche, wider die Religion, wider ihr eigenes Selenheil mit den Freygläublern in ein Horn. Ursache ist der Freygläubler vermeynte Weisheit, der Freygläubler vermeynte Glückseligkeit, der Freygläubler vermeynte Heiligkeit. Die erste wollen sie gefunden haben in derselben Büchern, die zweyte in derselben Gemeinden, die dritte in derselben Sitten. Meine Kinder lesen die Bücher der Freygläubler, und meynen, da sey die Weisheit: Meine Kinder halten sich auf in den Gemeinden der Freygläubler, und meynen, da sey die Glückseligkeit: Meine Kinder

beobachten die Sitten der Freygläubler, und meynen, da sey die Heiligkeit. Der Schluß ist ganz natürlich: Rachel hat verkehrte Kinder: hat sie nicht Ursache zu weinen?

Erster Theil.

Der Freygläubler vermeynte Weisheit.

Was für einen ganz widrigen Begriff machet man sich heute zu Tage von der Weisheit! Paulus, der Lehrer der Heyden, ein anderer Mann, als unsere neugebackenen Herren Kunst- und Sittenrichter, ein anderer Mann, als alle Herren Recensenten, Gesellschäftler, Modegelehrten, Schulenärzte, Geschmackbeherrscher, ästhetischen Schönfärber und Posementirer: Paulus, der schon auf dieser Welt in den Himmel in die Schule gieng, und solche Dinge lernte, die ein Menschenverstand zu fassen, eine Menschenzunge auszusprechen, nicht befähiget ist: der alle Weltweisen des Heydenthumes, den göttlichen Plato mit dem gesammten Areopag in den Sack schob: dieser Mann, wußte nach eigener Geständniß, oder wollte nichts wissen, dann nur Jesum Christum, und zwar diesen in der Schmach seines Kreuzes: Diesen predigte er allenthalben, und band seinen Neugläubigen mündlich und schriftlich nichts so sehr ein, als sie sollten sich wohl hüten

vor

vor der verführerischen Weisheit ihrer Widersa-
ger: keiner unter ihnen sollte nach dem Ruhme eines Philosophen trachten: alle sollten demüthig denken und reden; und nicht wie die Heyden sich verstehen auf das, was des Fleisches und der Welt ist: **Die Weisheit dieser Welt sey eine Thorheit vor Gott;** sondern auf das sollten sie sich verstehen, was des Geistes, was Gottes ist.

Der Apostel Jakob unterscheidet auch ganz weislich die Weisheit, welche von oben herab, vom Vater der Lichter kömmt, von jener, welche kömmt von der Erde, von der Welt, vom Teufel, dem Fürsten der Finsternisse und Vater der Lügen. Einen Eifer voller Geifer haben, Schänd- und Schmähschriften in die Welt streuen, pralen und großthun mit seiner Auctorschaft, sich zum Methodenmeister und Hirneinrichter aufwerfen, und nur sinnreich seyn, neue Intriquen wider die Religion, wider die Wahrheit und Gerechtigkeit einzufädeln, mit seinem Witze nur neue Gänge und verdeckte Wege dem schleichenden Laster öffnen: das ist, schreibt Jakob, eine irdische, eine viehische, eine teuflische Weisheit: die Weisheit, die von oben herabkömmt, fährt er fort, die ist erstlich züchtig, darnach friedsam, der Billigkeit zugethan, leitsam, den Guten geneigt, voll der Barmherzigkeit und guter Früchte, sie ur-

urtheilet nicht, und ist ohne Gleißnerey. Kurz: sie ist jene Weisheit der Heiligen, die sich in göttlichen Schriften, in den Schriften der Väter, in den Kanonen oder Satzungen der Kirche, in den Sammelungen allgemeiner Kirchenräthe, und für den gemeinen Mann, in den römischkatholischen Katechismusbüchern aufkläret. Diese ist die wahre Weisheit.

Findt man diese auch in den Büchern der Freygläubler? Herr Philalethes! sage er, was hat er dann in den Büchern seiner Sect Gutes gelernet, das er nicht eben so gut, wo nicht besser, in den Büchern der Rechtgläubigen hätte lernen können? Sage er mir nicht, daß in den Büchern der Freygläubler viel Gutes enthalten sey: ist nicht unter diesem wenigen, leicht zu entbehrenden Guten, allezeit vieles, dem Glauben oder guten Sitten höchst nachtheiliges Böse verhalten? Schöpfen sie nicht das Gute ihrer Bücher aus unsern Quellen, in welches sie gleich den Verfälschern guter Waaren, das feinste und abgezogenste Gift ihrer Afterkirche oder ihrer Freydenkerey einstreuen; damit es von unbehutsamen und vorwitzigen Bienen desto leichter und sicherer eingesogen werde; je weniger es von einem Gifte, je mehr es von einem Himmelsthaue scheint an sich zu haben? Ja! mein Freund! Rachel lobet auch an ihren Widersagern,

sagern, was zu loben ist: sie ist nicht so stolz, daß sie sich alleine mit dem Blumenreiche der feinen und und höheren Wissenschaften ausschmücke: sie läßt den Herren Freygläublern den Ruhm fleißiger und gelehrter Köpfe; und wollte Gott, meine Kinder wären nicht öfters hinläßiger, ihr Heiligthum zu beschützen, als jene geschäftiger sind, es auszuplündern. Aber um des Himmels willen! Ist dann witzig und keusch schreiben, gelehrt und evangelisch schreiben, neumodisch und richtig schreiben, süß und gesund schreiben, deutsch und nützlich schreiben, schon ein Ding? Wolltet ihr aus einem Becher einen Trunk Weines thun, sollte es auch Malaga oder Malvasier seyn; in welchem die Hand eines Zauberers von Drachengall und Nattergift gemischet hat? Sollte es euch nach einer mit Mäusegift und Rattenpulver durchwürzten Speise gelüsten; nur weil dieselbe ein französischer Koch zubereitet, und ein deutscher politischer Kannengießer die Schüssel darzu gedrehet hat?

Da haben wir den Zucker, woran so gerne meine Kinder lecken: Die Freygläubler in unsern Landen schreiben Bücher aus anderen Landen ab, schreiben deutsch, schön deutsch, artig deutsch; huy! da ist die Weisheit! Ich sage: Cicero schrieb lateinisch, schrieb schön lateinisch, schrieb artig lateinisch: nun ist Cicero auf einmal ein heiliger Vater.

Wie reimt sich dieß? Ach meine Freunde! die natürliche Wissenschaft, die munteren Ausdrücke, die sinnreichen Gedanken, die zierliche Schreibart, der saubere Druck, das feine Papier, der gallante Franzband, diese Dinge sind es nicht, die ich in den Büchern der Freygläubler verdamme: die allmälig darinn gelegten Fallstricke des Unglaubens, und die allmälig darinn versteckten Reize des Lasters, diese sind es, von welchen ich glatthin sage, daß sie ein Rechtgläubiger, ein Katholik, ein Kind Gottes, eben so sehr, als den Höllengeist selber, fliehen und verabscheuen müße. Zween Sätze erhärten meine Probe, zween unstreitige Sätze: Die Bücher der Freygläubler enthalten nichts Gutes, was nicht eben so gut, wo nicht besser, in den Büchern aufrichtiger Rechtgläubigen zu finden ist: Die Bücher der Freygläubler enthalten viel Böses, welches dem Glauben und guten Sitten höchst nachtheilig ist: Die tägliche Erfahrniß und das Geständniß aller Rechtschaffenen stehen gut für meine Aussage: So ist dann die Weisheit, welche man vermeynet in den Büchern der Freygläubler zu finden, eine Weisheit dieser Welt, eine Thorheit vor Gott, eine vermeynte Weisheit, die meine Kinder zu Narren machet.

Nun das ist, was mich in die Sele hinein kränket: Ich muß sehen, daß die ehrwürdigsten

Väter der Kirche, die gründlichsten Gottesgelehrten, die getreusten Geschichtschreiber, die geistreichsten Asceten, sammt dem andächtigen Thoma von Kempen, unter der Bank liegen, oder in einen Schrank, wie in eine Ketzerbibliotheke, zur ewigen Gefangenschaft eingeschlossen werden: Hingegen, daß Atheisten, Theisten, Materialisten, Naturalisten, Synkretisten, Indifferentisten, Pseudopolitiker, Epikuräer, Skeptiker, veramourte Reimenflicker, Leichenbitter und Hochzeitlader, Romanenstoppeler, hungerige Nachtleyerer, verlaufene Schulenkehrer und Federfechter aus allen Provinzen Europens, sammt allen Schmeißfliegen, Fröschen und Heuschrecken Aegyptens, fast auf allen Tressuren prangen, und in aller Händen herumfahren. Ach Freunde! Welch ein Verderben! Der Soldat an seinem Posten liest, und gläubt fest, sein Glück hange nicht von dem Galgen, sondern von der allmächtigen Neigung einer Amantinn ab: der Student an seinem Pulte liest, und gläubt, für seine stumme Unzucht ein Heilmittel gefunden zu haben, da er sie wirklich in eine tödtliche Gährung bringt: der Jurist liest, und zörnet über das göttliche Gesetz, weil es die Hurerey verbieth, die er aus dem Naturrechte will gelten machen: der Ehemann liest, und ist schon, wie er gläubt, aus der Schrift überzeuget, daß die Ehe

der Christen auch dem Bande nach auflöslich sey: der zum Kirchendienste Geordnete liest, und bejammert schon, für allezeit einen leeren Schatten umarmen zu müßen: der Handwerker am Sabbat liest, und fängt schon an mit jenem heiligen Manne, wie man ihn in den ersten Zeiten der Reformation pries, den Papst, die Kardinäle und Bischöfe, sammt allen Pfaffen und Nonnen in die tiefste Hölle hinunter zu wünschen: die Madame liest, und will die Schuld ihres ausgebuhlten Herzens lediglich dem Abgange einer der Begierlichkeit überwägenden himmlischen Belustigung beymessen; die Stubenmagd erwischt das Schooßbuch ihrer Göttinn, und lernet, wie man ohne Nachtheil der Ehre seinen Liebhabern willfahren könne. Wer will alle Chartecken, Flederwische und schweinlederne Bände anziehen, mit welchen zu unsern Zeiten die ganze Welt überschwemmet ist?

Und solche feuermäßige, Glauben und Sitten verderbende Bücher kaufen ein, beherbergen, empfehlen noch über das jene Aeltern, jene Vorgesetzten und Herrschaften, die den Batzen für verlohren halten, den sie für die Ihrigen zur Anschaffung eines nützlichen Schul- Gebeth- oder Lesbuches auslegen sollen? Solche Bücher unterstehen sich zu lesen jene meiner Kinder, derer allzuviel bekannten Schwachheit nicht einmal die

heilige

heilige Schrift in ihrem ganzen Umfange zu lesen mag erlaubet werden? Ist das ein erlaubter Zeitvertreib, wo neben dem Verluste der edlen Zeit, Gedächtniß, Verstand und Willen mit den abgeschmacktesten Lehrsätzen und lasterhaftesten Anmüthungen besudelt werden? Ist das die Gallanterie, der Geschmack des Schönen, des Edlen, des Erhabenen, wo anstatt der Perlen und Edelgesteine der Schlamm und die Grundsuppe des höllischen Abflußes ausgefischet wird? Ist das die christliche Weisheit, wo man die Bosheit in Lebensgröße geschildert sieht, und im Sehen schon sich einverleibet? Ist das die Frucht des ausländischen Büchergewerbes, der Lectüre, des Forschens, des Prüfens, des Selbstdenkens, daß man ein ganzer Narr wird, und doch sich einbildet, ja damit pralet, daß man ein freygläublerischer Halbdoctor sey? Gnug! In den Büchern der Freydenker finden meine Kinder die wahre Weisheit nicht: lasset sehen, ob sie eine wahre Glückseligkeit in derselben Gemeinden finden. Sie heben stark auf mit dem Freygläubler Himmel auf Erden: wir werden sehen, daß es ein gemalter, ein poetischer Himmel ist.

Zweyter Theil.

Der Freygläubler vermeynte Glückseligkeit.

Umsonst suchet man die Glückseligkeit auf dieser Welt. Du verlangest glückselig zu seyn, schreibt der große Augustin: recht! das verlanget jedermann aus dem Triebe der Natur: aber hienieden wohnet die Glückseligkeit nicht. Die Glückseligkeit, welche in der That und wahrhaft eine solche ist, ist nach der Einsicht aller Verständigen ein Lebensstand, welchem zur vollkommenen Befriedigung aller Begierden nichts, nicht das mindeste mangelt: und hieraus liegt schon am Tage, daß dieses Kräutchen hier im Thale der Zähren, und in der Wüste menschlicher Pilgerschaft nicht wächst. Ist noch eine irdische Glückseligkeit übrig; so gläubte ich, solche nirgendwo, als in der Schooß der wahren Kirche, in der Freund- und Gemeinschaft mit Gott, in der Ruhe und Sicherheit eines engelreinen Gewissens zu finden. Meine Kinder wollen gescheider seyn, als ihre betagte Mutter, und glauben, die Glückseligkeit habe sich in den Gemeinden der Freygläubler, wie in einem Paradise gelagert, dort habe Jupiter sein Füllhorn ausgeschüttet. Fabeltand! ....

Ich sehe auch wohl ein, was in den Gemeinden der Freygläubler so heftig auf ihre Gemüther wirket. Manche tragen noch die Schalen der Kindheit auf dem Rücken, noch den Schulstaub auf den Kleidern; so werden sie schon in die Staaten und Städte der Freygläubler gewiesen, entweder in gelernter Profession, oder in der angefangenen Handelung, oder in Juristenstreichen sich zu vervollkommnern, wenigstens der Erfahrniß eines freygläublerischen Scheermessers, nicht so wohl die erste Wolle des Bartes, als die erste Blüthe der Unschuld zum Opfer zu bringen. Denn was ist das für ein Philosoph, der nicht Athen, und zu Athen die Thais nicht gesehen hat? Man wohnet dann unter Freygläublern; und sieht alles, weil es fremd und neu ist, mit größern Augen an; man beobachtet den Schwall ihrer Reichthümer, den Flor ihrer Handelschaft, den Zu- und Abgang ihrer Fabriken und Manufacturen, den Pracht ihrer Gebäuden, die Lust ihrer Gärten, auch die weise Errichtung ihrer Findlingshäuser. Man bemerket ihre Ungebundenheit in Religionsübungen; sie sind an kein Messehören, an kein Fasten, an keine Abstinenz, an keine Feyertage, an keine österliche Zeit, an kein Beichten, an keine Gelübde, an keine Zeiten noch Bedingnisse Hochzeit zu halten, an kein Gewissen angestrenget: Freyheit! ist

ihre

ihre Losung: ein jeder gläubt, was er will, und lebt, wie er will, wenn er nur vor der Welt als ein ehrlicher Mann paßiert. Doch haben diese Leute lauter Glück, Glück auf dem Meere, Glück auf dem Lande, Glück zu Hause, Glück im Kriege, Glück auf dem Markte, Glück auf dem Felde.

Solche Glückseligkeit muß auch David zur Zeit seiner Wanderschaft unter den Philistäern bemerket haben: Ihre Söhne, singt er, sind gleich den neugesetzten Reben, welche um und um frisches Holz treiben, und ihre Saftblätter zum Lust der Augen ausbreiten. Ihre Töchter sind zusammgetöckelt, und sehen aus wie eine Kirche, die zur hohen Feyerlichkeit rings um ausgezieret ist. Ihre Kisten und Kästen, Kram- und Kaufläden, Speis- und Trankgewölber, sind voll angefüllet, und düftet immer eines besser als das andere. Sie haben die besten Weyden, die beste Viehzucht: alle ihre Schafe tragen, und ihre Kühe sind ausgewölbt: ihre Weinberge sind mit Gärten untersetzet, und mit festen Mauern eingeschlungen. Man höret auf ihren Gassen kein Geschrey der Elenden, kein Seufzen der Armen, kein Getös der Fuhrleute und Tagewerker; man kann daher ruhig und ungestört bis in den hellen Mittag hinein in den Federn lenzen: ihre Polizey ist nicht zu verbessern: Lehr- Nähr- und Wehr-

stand ist bey ihnen in einer Verfassung, daß nichts darüber. Ein Volk, fährt David fort, welches lauter solche gute Dinge hat, spricht man selig. Eitle Seligsprechung! Selig ist jenes Volk, welches den Herrn zu seinem Gotte und Freunde hat.

Dieses Urtheil des heiligsten und weisesten Regenten sollte meinen Kindern einleuchten; wie ganz anderst würden sie die acht Seligkeiten der Freygläubler beurtheilen! Ich will eben nicht ausecken, ob sich alles in der That so befinde, was man mir von dem Himmel jener Erdbürger so schwülstig daherzählt. Herr Philalethes wird am besten wissen, daß Windmachen und Großsprechen bey Freygläublern zur Mode geworden ist. Sage er mir aber: Hat er nicht Freygläubler über die Verfassung ihrer Staaten eben so, wie Katholiken über die Verfassung der ihrigen, schmählen gehöret? Wo ist dann ihre Seligkeit, die sie selber miskennen? Nichts desto weniger sollte auch zur zeitlichen Glückseligkeit meines Volkes etwas abgehen; wer ist schuld daran? Rachel thut ihr Amt: Thun auch ihre Kinder das ihrige? Stehen nachgesetzte Oberkeiten auf guter Hut? Werde ich nicht durch mannigfältige Vorspiegelungen hintergangen? Zieht man mir nicht Leute ins Land, die alles hinaus, nichts hereintragen? Sorget man nicht mehr für das Privatinteresse, als für das gemeine Beste?

Hält nicht der Handwerker seine blauen Mondtage? Leget nicht der Landmann die Hände müßig in die Schooß? Sind die Zechstuben nicht alle Abende volkreicher, als die Werkstätte? Treibt man nicht Pracht und Wohlleben über seine Einkünfte?

Dieses alles will ich in Gegenwart übergehen, das alleine will ich von meinen Kindern wissen, ob dann die Seligkeit der Freygläubler eine Seligkeit sey, welche ihren Neid verdiene? Wie? dörfen Katholiken, die Kinder der Heiligen, also denken, also reden? Haben sie nicht schon im Taufe der Welt und allen ihren Glückseligkeiten feyerlich abgesaget? Haben sie nicht feyerlich zum Evangelio geschworen, welches ihnen mit keinem Worte eine irdische, sondern eine himmlische, eine ewige Seligkeit verspricht? Haben sie nicht Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubens vor ihren Augen, welcher nicht auf den Rosen der Wohllust, sondern auf den Dörnern des Leidens in seine Glorie eingegangen? Ist die Freyheit zu glauben, was man will, und zu leben, wie man will, das ungebundene Vermögen, sich mit allen nur möglichen Lastern zu verstricken, und so alle Läste sich aufzuhalsen, welche zur Hölle hinabziehen, nicht eine der elendesten Sclavereyen, die man nur denken mag? O die verkehrten Kinder! sprechen selig ein Volk, welches eine Seligkeit besitzet, dergleichen

eine

eine Gott auch den Heyden, seinen ärgsten Feinden, wie einen Brocken den Hunden hinwirft; weil sie nach diesem Leben keinen Theil an der Seligkeit seines Reiches haben können: sie sind Kinder der wahren Kirche, Kinder des Reiches Christi, Kinder, welche Gott zum Vater haben; und sie beneiden verlohrne Söhne um ihren Trog; möchten lieber mit ihnen ihre nimmersatten Bäuche mit Eicheln, mit Kleye und Treber füllen, als von den Früchten des Kreuzbaumes kosten, welche im Garten der Kirche wachsen, und eine selige Unsterblichkeit gebähren. Die fleischlichen, die viehischen Menschen, welche nicht verstehen, was des Geistes ist! die Jüden! welche sich nach einem Messias söhnen, dergleichen einen auch der Ochs an der Krippe, und der Waldesel in seinem Grase sich wünschet. Sind das nicht verleckerte, verkehrte Kinder! Das hat der Freygläubler vermeynte Seligkeit gethan: schon lange spricht man dieselben selig; jetzt kömmt es gar dahin, daß man sie auch heilig spricht.

Dritter Theil.

Der Freygläubler vermeynte Heiligkeit.

Rom weiß nichts davon, und ich weiß auch nicht, wo ich der Freygläubler Heiligkeit suchen soll. Der Grund wahrer Heiligkeit ist der wahre Glaub, ohne welchen, wie Paulus lehret, unmöglich ist

Gott

Gott zu gefallen. Der Gipfel wahrer Heiligkeit ist die Liebe, ohne welche, wie ebenfalls Paulus lehret, auch die Gabe der Wunderwerke und der Märtyrtod vor Gott eine falsche Münze, ein leeres Spiegelfechten ist. Nun fehlet es der Heiligkeit der Freygläubler am Grunde und am Schlusse, am Glauben und an der Liebe: Glauben sie; warum sind sie dann Freygläubler? Lieben sie; warum sind sie dann Anfänger, Anhänger, Verkündiger und Ausschreyer einer neuen Spaltung, welche der Liebe schnurgerade zuwiderläuft, und im heiligen römischen Reiche nicht einmal geduldet ist, als eine Brandfackel aller Schwärmerey und Gottlosigkeit? So hat es dann seine Richtigkeit, unter Freygläublern ist keine wahre Heiligkeit zu finden.

Meine Kinder (so verkehrt sind sie) meynen doch die Heiligkeit in den Sitten der Freygläubler gefunden zu haben. In ihren Sitten? ... Herr Philalethes wird mir das Wort reden, daß ich den Herren Freygläublern kein Lob abspreche, welches ich ihnen mit gutem Gewissen beylegen kann. Unholden und ungezogene Türkenköpfe trift man zwar überall an: doch habe ich schon manchesmal mit außerordentlichem Vergnügen sagen gehöret, und ich habe es zum Theile erfahren, die Herren Freygläubler seyn in Wahrheit höfliche, arbeitsame, gutherzige Leute, Leute, die Welt haben, und zu

leben wissen. Ach! dachte ich bey mir: warum sind dann so viele meiner Kinder, wie die Rinder, grobe, faule, holzböckige Leute? Läßt sich dann das Evangelium mit einem bürgerlichen, aufrichtigen, freundlichen Betragen nicht vereinbaren? Ist nicht der Geist Jesu Christi, ein Geist der Liebe, Demuth, Sanftmuth, Freundlich- und Gutherzigkeit? ...

Dem ungeachtet wie soll ich das verstehen, daß man die sittlichen, auch den Heyden nicht unbekannten Tugenden über die übernatürlichen, nur den Christen eigenen Tugenden der Heiligen erhebe; ja in jenen, nicht in diesen, das Punkt wahrer Heiligkeit setze? Ist man dann heute zu Tage gar erblindet, daß man nicht sehen will das unzahlbare Heer solcher Leute, welche aus der Sittenzucht und Lehre der Kirche hervorgetreten sind, und alle Höflichkeit, Arbeitsamkeit, Gutherzigkeit freygläublerischer Scheinheiligen soviel, als das Licht den Schatten übertroffen haben? Wie? Haben dann auch die Freygläubler, derer Menschenliebe man so hoch anrühmet, und die man alleine für Menschenfreunde ausgeben will, (Ach Gott! wie menschelt doch alles in unsern Tagen!) Haben auch die Freygläubler so viele, wie es sonst hieß, christliche Liebe, daß sie einen aussätzigen Fremdling in ihrem eigenen Bette beherbergen, einem Siechen mit eigenem Munde das Eiter aus den Beulen und Wunden

saugen, ihr Habe und Gut unter die Armen austheilen, andere aus der türkischen Sclaverey zu erretten sich selber als Sclaven darstellen, mitten in die Flammen laufen, einen Kranken oder ein zurückegelassenes Kind von dem Brande zu retten, den mit der Pest Behafteten auswarten, und als Schlachtopfer der Liebe schockweis dahinfallen: Kurz: daß sie, wie der Apostel Johannes schreibt, nach dem Beyspiele Jesu ihr Leben für ihre Brüder aufsetzen? Die Herren Freygläubler sind selber so gerecht, und lassen solche Heldentugend der Kirche der Rechtgläubigen; weil sie nicht läugnen können, noch wollen, was sie mit Augen sehen, mit Händen greifen. Jetzt stehen unsere eigenen Kinder auf, und wollen ihrer Mutter diese Krone vom Kopfe reißen, damit sie solche der bloß natürlich- und sittlichen Tugend einiger von der Zucht, nicht von der Glaubenslehre gerathenen Freygläubler aufsetzen.

Ach Freunde! wie weit kömmt es, wenn man die wahre Heiligkeit nur in dem Aeußerlichen eines manierlichen, ich sage auch, ehrbaren Wandels setzen will! So müßen wir dann zugeben, daß auch das unstreitig verfluchte Heydenthum, auch der Alkoran des unflätigen Mahomets, wahre Heilige erzogen habe. Denn haben es unsere Freygläubler in ihrem wie immer tugendsamen Wandel jemals so hoch getrieben, als ein Cato, Seneca unter den Römern,

als ein Sokrates, Solon, Themistokles unter den Griechen? Sollen wir dann endlich aus Menschenliebe, als Menschenfreunde, vermög der so hoch belobten Toleranz, den Confutius der Chineser, den Xaka und Amida der Japonier, den Ali der Persianer, den Taranes der alten Gallier, auch den Oelgötzen der Mexikaner (lauter Heilige auf ihre Art) in unsere Litaneyen setzen, und mit einem andächtigen Bitt für uns verehren? Gütigster Himmel! bewahre uns vor solchen Thorheiten, auf welche meine Kinder verfallen müßen; wenn die Höflichkeit, die Arbeitsamkeit, die Gutherzigkeit ihnen schon erklecket, die Freygläubler mit dem Scheine der Heiligkeit zu bekränzen. Zu allem Glücke ist erstens nicht wahr, daß jenes Flittergold den Freygläublern allein eigen sey: es ist zweytens nicht wahr, daß sie hierinn vor den Rechtgläubigen etwas vorzügliches besitzen: es ist drittens nicht wahr, daß hierinn bey Abgang des Glaubens und der Liebe nur ein Quintchen wahrer Heiligkeit bestehe: es ist miteinander nichts, als die Schale ohne Kern, ein äußerliches politisches Wesen, eine pharisäische Gauckeley, eine Scheinheiligkeit, eine Eitelkeit.

Beschluß.

Da habet ihr das Lumpenwerk beysammen, worinn sich meine Kinder bis zum Abfalle vom Glauben

verworren haben. Der Freygläubler vermeynte Weisheit, derselben vermeynte Glückseligkeit, und dann vermeynte Heiligkeit, die Bücher, die Gemeinden, die Sitten der Freygläubler, haben viele dergestalt verkehret; daß sie ihrer altgläubigen Mutter satt und überdrüßig, aus vollem Halse zusammgeschrieen: Freyheit! Genie! Geschmack! Chrestomathie! Aesthetik! Philosophie! Oekonomie! Politik! Toleranz! und was des Zeuges mehr ist. Rachel entwich ihrer Wüth und weinte, und weinet noch, und hat noch nicht halb gnug geweinet. O Freunde! Rachel könnte leicht wieder die vorige Frau seyn; wenn sie nur die Freyheit zu glauben und zu leben einführen, die Modeheiligen auf ihre Altäre pflanzen wollte. Behüte mich Gott! ich bin eine gute alte katholische Christinn, als eine solche will ich leben und sterben. Heiliges Kreuz! bewahre mich vor der Freygläubler Komödiantenschule, vor ihrem poetischen Himmel und vor ihrer heydnischen Heiligsprechung! Freunde! schaffet doch die bösen Bücher hinweg, vergaffet euch nicht an den irdischen acht Seligkeiten, verliebet euch nicht in die neumodische Heiligkeit. Saget meinen Kindern, den verkehrten Kindern, ihre Mutter habe gesagt, der Freygläubler vermeynte Weisheit, Seligkeit, Heiligkeit, habe sie zu Thoren gemacht, über welche der Himmel höhnisch lache, Rachel untröstlich weine.

Drit=

Drittes Weinen
Ueber die verführten Kinder.

Text. Osee. 7.

Factus est Ephraim quasi columba seducta non habens cor: Aegyptum invocabant, ad Assyrios abierunt.

Ephraim ist geworden wie eine verlockte Taube, die kein Herz hat: sie riefen Aegypten an, und liefen zu den Assyriern.

Eingang.

Freunde! so rief uns Rachel in dem Gehölze an: Habet ihr nicht den Ephraim gesehen, meinen Enkel den Ephraim? ... Ich suche ihn, den Flüchtling, durch Häcken und Stauden ... O der Armselige! er ist verführet. Er wird zu den Lasterhütten Aegyptens seine Zuflucht genommen haben: er wird zu den Assyriern, den Schleichhändlern aller Gottlosigkeit entwichen seyn. Ephraim, mein Sohn Ephraim! wo bist du? Hat

dich dann auf einmal aller Witz und Verstand verlassen; daß du nicht vorsiehst deine Gefahren, nicht einsiehst dein Verderben? Wie oft habe ich dich gewarnet, du sollest dich vor dem Geschwätze, vor den Zusammenkünften, vor den Schmäucheleyen der Kinder Belials hüten! Noch rufe ich dir zu: du kennest die Stimme deiner Mutter, die es so gut mit dir meynet; und du hörest nicht? du kehrest nicht zurücke?... Jaja! Ephraim ist geworden, wie eine verlockte Taube, die kein Herz hat: Ephraim ruft Aegypten an, Ephraim läuft zu den Assyriern.... Wie wahr- und lebhaft ist dieser Ausdruck des Propheten! denn so lange die Taube keine fremde Pfeife höret, so lange sie nicht mit wilden und herrnlosen Tauben herumzieht, so lange sie von verstellten Tauben nicht angefallen wird: so lange ist und bleibt sie eine unschuldige Taube: Aber ein falscher Pfiff, ein frecher Gespan, ein listiger Stoßvogel, kann ihr das Herz rauben.

O daß nicht die meisten meiner Kinder dieses Schicksal erführen! Die Freygläubler sind es nicht alleine, welche Glauben und Sitten meiner Kinder verderben: auch in meinem Hause, unter meinem Dache, mitten unter meinen Tauben, haben Lockvögel genistet, welche durch ihr Zaubergesang, durch ihr leichtfertiges Herumflattern, durch ihre heim-

tückischen Anspielungen gar zu Grunde richten und hinwegkappern, was der Freygläubler Räuberbande noch übrig läßt. O des Schmerzens! Meine Kinder werden verführet: und ich wollte noch Mitleiden mit ihnen tragen, ich wollte sie entschuldigen, ich wollte meinen gerechten Eifer nur über die Verführer auslassen: Höllespionen! wollte ich sagen: Habet ihr noch nicht gnug unschuldige Herzen geraubet und aufgefressen? Aber nein! Meine Kinder (so vergeht ihnen aller Sinn und Witz) rufen selber Aegypten an, laufen selber zu den Assyriern, sie werden verführet, weil sie wollen verführet seyn: denn sie hören gerne böse Gespräche, sie betreten gerne böse Gesellschaften, sie hägen gerne böse Gelegenheiten: da habet ihr die verlockten, die herz= und sinnlosen Tauben. Der Gottlosen Gespräche, der Gottlosen Gesellschaften, der Gottlosen Nachstellungen, Aegypten und Assur sind es, denen sie sich selber muthwillig überlassen. Ephraim, mein Sohn Ephraim! höre deine Mutter, und kehre zurücke! ....

Erster Theil.

Der Gottlosen Gespräche.

Daß böse Gespräche die Lockpfeife seyn, von welcher auch die unschuldigsten Tauben verlocket werden, kann uns der Apostel am sichersten beleh-

ren. Paulus handelte in einem seiner Sendschreiben wider jene Philosophen und Witzlinge, welche die allgemeine Auferstehung des Fleisches den Neugläubigen durch ihre Sophistereyen ausreden wollten: Er bediente sich eines Beweises von seiner eigenen Person, und schrieb: Wenn der Leib nicht wieder auferstehit; warum gebe ich dann meinen Leib so vielen Gefahren bloß? warum habe ich ihn erst kürzlich zu Ephesus beynahe von wilden Thieren zerreißen lassen? Steht für den Leib kein besseres Leben zu gewarten; ey! so lasset uns fressen und saufen; morgen sterben wir; so hat alles ein Ende. Diese Worte sind dem Apostel in der Hitze seiner Widerlegung entwischet; und es scheint, er habe gefürchtet, sie möchten von einigen übel verstanden werden: denn er setzet gleich darauf: Liebe Christen! lasset euch von diesem Ausdrucke nicht irr machen: denn ich weiß, daß böse Gespräche gute Sitten verderben. Es hat die Meynung nicht, daß ihr euch der Wohllust oder einem lüderlichen Leben ergeben sollet; sondern ich wollte nur zeigen, daß solche verfluchte Lehrsätze folgen würden; wenn wahr wäre, was euch die Philosophen vorschwatzen, daß keine Auferstehung der Todten sey.

Ach Gott! Paulus, der bey der ersten Kirche in so hohem Credit und Ansehen stund, fürchtet,

ein unschuldiger Ausdruck möchte unter den Korinthern, an die er schrieb, und die witzig gnug waren, den eigentlichen Verstand seiner Rede zu ergründen, eine Verführung anspinnen: Paulus fürchtet ein Aergerniß bey den Korinthern, derer Tugend und Unschuld, gleichwie sie noch neu und frisch vom ersten Eifer des Christenthumes belebet wurde; also auch die ersten Geister und Kräfte noch hatte, eine etwas freye, und zur Widerlegung der Irrlehre nicht unschicklich angebrachte Stelle leicht zu verkochen, und ohne Schaden wieder auszuschwitzen. Was soll dann nicht für die Unschuld zu fürchten seyn in Gesprächen, wo die Grundsätze der Religion und die Verordnungen der Kirche mit allen Sackpuffern des stolzen Witzes angefallen werden? wo Tugend und Andacht in dem Schreckenbilde eines Medusakopfes, hingegen die Ausgelassenheit und der Muthwillen nach allen Zügen des Wohlstandes und in der Gestalt scherzender Gratien vorgemalet werden? wo zarten Gewissen die Furcht vor der Sünde abgezapfet wird; hingegen die Scheingründe zur Vertheidigung handgreiflicher Laster mit schleichender Beredsamkeit eingehauchet werden? Und das nicht bey Korinthern, welche das frische Andenken apostolischer Warnungen gegen das Losbrennen feueriger Zungen gnugsam bewaffnet hatte; sondern

bey Geschöpfen von schwächstem Alter, von schwächstem Geschlechte, von schwächstem Begriffe, welche auch ein leichter Pistolenschuß, so gar die Bewegung eines Blattes, wie schüchterne Pferde, in die Hitze und in den Jascht bringen kann. Und das nicht von Leuten, dergleichen die Epikuräer unter den Korinthern waren, derer stinkender Athem schon gnug den ansteckenden Krebs und die Fäulniß ihrer Brust verrieth, sondern von Personen, welche die leichtgläubige Unschuld aus den Kennzeichen ihrer Würde und Wissenschaft für Meister in Israel und für Propheten in Juda ermißt und verehret.

O daß doch die Unschuld, wie der Heiland warnet, sich vor falschen Propheten, vor den Abstämmlingen desjenigen in Acht nähme, der so gar einen wahren Propheten, einen Mann von der Zunft derjenigen, die sonst alle Taschenspieler, in einem Huy ausbeuteln, überschwätzet hat. Das dritte Buch der Könige erzählet uns die traurige Begebenheit, und giebt neue Probe, was ein Gespräch eines einzigen Gottlosen wider eine sonst versuchte und erstarkte Tugend vermag. Der dort unbenannte, und nur von seiner Verführung bekannte Mann Gottes hatte von Gott den ausdrücklichen Befehl, auf seiner Hin- und Herreise nichts zu essen, noch zu trinken. Jeroboam der

König,

König, der ihm die Herstellung seiner ausgedorrten Hand zu danken hatte, both ihm seine königliche Tafel an; und der Mann Gottes schlug sie dem göttlichen Befehle gemäß großmüthig aus. Auf dem Rückwege biethet ihm ein alter Schalk einen Wasser- und Brodbaal an; und der Mann Gottes schlägt ein, ißt und trinkt. Mein Gott! wie hat sich ein Prophet, ein Mann Gottes hiezu können bereden lassen, dem gewiß ein durch vieles Fasten schon angewöhnter und eben darum noch erträglicher Magenkrampf nicht so gewaltig weh muß gethan haben? Der alte Vogel wußte das rechte Register zu ziehen, und ihm etwas rührendes vorzupfeifen: Auch ich, sagte er, bin ein Prophet, wie du, und weiß nichts von solchem Verbothe: Willst du dann alleine der Gescheide seyn, und das Gras alleine wachsen hören; gerad als wenn du der erste Prophet wärest, den seine Vorurtheile und sein Eigensinn hintergangen hätten? Wie kann der Herr übel aufnehmen, wenn du bey mir, einem deines gleichen, dich ein wenig niederlässest, zur Erholung der Kräfte geschwind etwas aus der Faust zu dir nimmst, und auf gute Brüderschaft einmal Bescheid thust? Auch ich habe eine Erscheinung eines Engels gehabt, der mir im Namen des Herrn dich zu laden hat angedeutet. Welcher hat nun Recht, ich oder du?

Ey! die Verbothe des Herrn sind nicht so böse gemeynt; daß sie nicht hie und dort eine gütige Epikie leiden sollten: nicht selten kömmt es auf ein praktisches Dictamen an: gemeiniglich was zu scharf ist, schneidt nicht, und was zu spitzig ist, sticht nicht. Ich muß auch das Handwerk verstehen, auch ich habe Moral im Kopfe und Gewissen im Leibe, auch ich habe eine **Erscheinung** gehabt, auch ich bin ein **Prophet**, wie du. So ward der Mann Gottes betrogen; und ward auf der Fortreise zur Strafe seines Verbrechens von einem Löwen getödtet.

Jetzt, meine Freunde, bitte ich euch: wie viele dergleichen Propheten habet ihr schon schwatzen gehöret? Kann man dann heute zu Tage geheim oder öffentlich zusammenkommen, ohne etwas auf die Bahn zu bringen, was eine gegenwärtige Unschuld in Unruhe und Verwirrung bringt? Sind nicht alle Stuben voll gefreyter Plauderer, die nur darauf ausgehen, mit ihrer neu gekünstelten Sprache und mit ihren zuckersüßen Lieblingswörtchen, die Gebothe Gottes und der Kirche zu entkräften, die Glaubens- und Sittenlehre der Kirche verdächtig, die Geistlichkeit verächtlich, die Tugend und Andacht lächerlich, die Gewissen geräumig, die Geschämigkeit unempfindlich zu machen? Will nicht zu unsern Zeiten ein jeder Halbge-

gelehrter, der wie der Hund aus dem Nilfluße, so aus dem Brunne der Wissenschaften gelecket, und kaum einen halben Schoppen Dialektik im Leibe hat, ein jeder Pfuscher und Stümper der Gelehrsamkeit, ein Prophet, und so gar das Frauenzimmer, welchem der Apostel das Lehren und Predigen verbothen hat, Prophetinn seyn? Was prophezeyen aber diese neuen Propheten? Was ein Jeremias, ein Taufer Johannes, das Evangelium, die allgemeine Kirche spricht, wird nicht alles dieses von ihnen über ein Dach ausgeblasen, mit einer höhnischen Mine abgeleinet, oder mit einer Prise Taback übersudelt? Fürchtet euch nicht, liebe Kinder, heißt es: In der Hölle ist kein wahres Feuer, gewiß kein ewiges, und wer weiß, ob es gar eine Hölle giebt? Jenes Verträuliche unter Verliebten, das Nachtsteigen unter jungen Leuten, das Nebengehäge unter Verehelichten, diese Dinge haben nichts zu bedeuten: menschlicher Schwachheit muß man die Wirkung einer heftigen Liebe nicht so hoch anschreiben. Sind das nicht herzbrechende Prophezeyungen? Nehmet jetzt darzu die unflätigen Zotten und Possen, mit welchen man zu Markte geht: untersuchet die künstlich eingewickelten, je sinnreicher, desto schädlicher angebrachten Allegorien und Histörchen: überleget das immerwährende Spötteln,

Sticheln und Vexieren, womit man tugendsame Personen, ihre Andachten, Beichten, geistliche Uebungen anzischet. Bald wendet man den Stil um, man bedauret ihren ledigen Stand, man achtet sie eines besseren Glückes würdig, man wünschet, daß nicht sie mit einem Weihel sich verschleyere, oder er mit keiner Platte seinen Scheitel verunziere. Die Feder muß auch etwas beytragen: man schreibt Briefchen, die ja nichts anders, als ein Gespräch zwischen Abwesenden sind, und was steht in diesen Briefchen? ... Die zarte Kehle muß auch diese Leyer anstimmen: man singt; was? die Klagelieder Jeremiä des Propheten? ... Ach Klagelieder! zu welchen der veramourte Ovid die Noten setzet, und Asmodäus den Takt giebt.

Gebet mir die unschuldigste Sele, und saget, ob sie durch solche Reden nicht bald in einen gehörnten und geißfüßigen Faunus werde verunstaltet werden? Ist dann nicht Eva, welche im Paradise erschaffen, die Unschuld mit sich auf die Welt gebracht hat, durch das Gezisch einer Schlange verführet worden? Ist unsere Welt etwan von Staal und Eisen gegossen, daß die Pfeile giftiger Zungen bey ihr nicht eingehen? Weiß man nicht, daß Herzen, so stark wie die Festungen, dennoch ihre Pulverlagen haben, welche in Brand zu stecken, ein einziger Funken erklecket? Und meine Kinder nähern

sich

sich den zischenden Schlangen, stellen sich bloß den Pfeilen, fangen auf die Funken, hören die Gespräche der Gottlosen, hören sie oft, hören sie gerne: wo nicht? warum lächeln und kickern sie dann darüber? warum stopfen sie nicht die losen Mäuler mit derben Verweisen? warum gehen sie nicht, wie ein Bernardin davon? warum fallen sie nicht wie ein Kostka darüber in Ohnmacht? O die schwachen Geschöpfe! wie verlocket sie eine falsche Pfeife! wohin wird sie erst verleiten ein gottloser Gesell?

Zweyter Theil.

Der Gottlosen Gesellschaften.

Der Mensch ist ein geselliges Thier: er liebet seines gleichen, und ist nicht gerne alleine. Er darf Gesellen haben, das ist wahr: er muß Gesellen haben, das ist falsch. War nicht Adam ein Mensch, und der unschuldigste Mensch, eh er eine Gesellinn oder Gehülfinn hatte? War ihm diese damals nothwendig zur Bevölkerung der Welt; so war sie ihm doch gewiß nicht nothwendig zu dem, daß er ein seinem Schöpfer unterthäniges Geschöpf wäre. Haben vielleicht viele Tausende der Einsiedler in den Wüsteneyen Aegyptens, Nitriä, Thebais und Palästinens nicht nach dem Gesetze der Natur gelebet; da sie von aller menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, auf der Erde wie Engel

im Himmel gelebet haben? Worinn beleidiget dann ein Mensch die Natur, wenn er Menschen, seine Wölfe flieht? Darf ich nicht sagen, in Betrachtung der Verführungen, welche aus Gesellschaften entstehen, wäre zu wünschen, daß jedermann für sich allein leben könnte?

Denn beobachtet, meine Freunde, die Erfahrungen der Natur: Ihr sehet, wie ein räutiges Schaf das andere, ein fauler Apfel den andern, ein Fleckenfiebler den andern ansteckt. Bey der Jugend ist die Gefahr desto größer, je mehr ihr Alter von weichem Wachse an sich hat, welches von jedem Eindrucke eine andere Gestalt an sich nimmt. Unsere Deutschen schämen sich so gar äffischer Eigenschaften nicht. Andere Völkerschaften kommen gewiß hart daran, bis sie den Deutschen in der Denkungs- und Lebensart etwas abborgen: Deutschland alleine, die Aeffinn, will alles nachthun. Ihr deutschen Brüder! wie könnet ihr euer Geschlecht also entehren, daß ihr immer wie Aesops Krähe mit fremden Federn pranget? Aber saget mir doch um Gottes willen: wie kann die steifste Tugend bey so vorbrüchiger Neigung sich zu vergleichen bestehen; besonders wenn dieser Hang über das durch die Gesellschaft der Gottlosen, und durch eine Kette ihrer Reizungen gezogen wird?

Niemals hat ein Volk so große Abneigung von fremden und ausländischen Geschlechten spüren lassen, als Israel, das ehmals auserwählte Volk Gottes: ein unbeschnittener Philistäer war ein Gräuel in ihren Augen, und ein Samarit war der Gegenstand ihres Grollens. Wie übel hat man es dem Helden Samson genommen, und wie übel ist es ihm gelungen, daß er sich mit Dalila, einer Ausländerinn, verheirathet hat? Nichts desto weniger war kein ausländisches Laster, keine Gottlosigkeit benachbarter Völkerschaften, welche Israel, wie vor Zeiten Rom die Götzen aller Welt, nicht nach und nach an sich gesogen hat. David im hundert fünften Psalme erzählet die Verführungen Israels, welche so weit um sich gefressen haben; daß im Lande der Heiligen die Altäre des Heydenthumes ohne Zahl in die Höhe gestiegen sind, die Festtage des Adonis und der Astarthe mit öffentlichen Bubereyen begangen wurden, und, was allen Glauben übersteigt, die Erde mit dem Blute unschuldiger, von eigenen Aeltern geschlachteter Kinder gedünget wurde. David verschweigt die Ursache dieser Verführung nicht. Was wundert man? Israel, sagt er, hatte Heyden zu Nachbarn, Israel hatte Heyden im Lande, Israel stund mit Heyden in Freund- und Gesellschaft: sollte Israel nicht auch die Sitten der Heyden sich angewöhnen?

Sie mengten sich unter die Heyden, und lerneten ihre Werke.

Was kann ich mir nun von meinen lieben Deutschen versprechen, die schon gewohnt sind, jeden Koth, wenn er nur fremd ist, für Perlen aufzuklauben, sich damit zu schmücken? Ich trage alle mögliche Sorgfalt, daß sie im Taufe engelrein gewaschen werden: sie aber gehen mit Peche um; sollen sie nicht besudelt werden? Ich verschaffe, daß sie im Hause, im Tempel Gottes, als reine Geschirre, als Geschirre der Ehren aufgestellet werden: unterdessen henket ein gottesschänderischer Balthassar und seine Weiber auch die Nase darein; sollen sie nicht entweihet, nicht entheiliget werden? Ich pflanze und zweige sie im Garten der Kirche wie fruchtbare Oelbäume, wie die Reben an den Hügeln von Segor: kann ich geile Böcke oder läufige Schmalthiere nicht abhalten; o! so ist all mein Bauen umsonst, das Herz, die Blüthe sammt Kraut und Stengel wird in einer Nacht abgefressen. Unbehutsame Kinder! möchtet ihr doch auf Petrum, den Felsen der Kirche sehen, wie er bey kurzem Aufenthalte unter gottlosem Gesinde erschüttert worden. Niemand hätte gegläubt, und Petrus selbsten nicht, daß ihn seine Tugend im Hause des Kaiphas so bald in einer Nacht verlassen sollte. Der unvorsichtige Mann setzet sich zum

Feuer,

Feuer, wo freche Bursche und ausgelassene Knechte herumsitzen: er höret, wie eine nichtswerthe Dirne auf ihn stichelt, und geht nicht davon: er läßt sich gar von einer schlechten Hausmagd in das Gesicht leuchten: da war Petrus verrathen: das übelste war, daß auch Petrus seinen Meister verrieth und abläugnete. O! wenn die hohen Cederbäume auf dem Libanon krachen; was haben nicht schwache Rohre zu fürchten! wenn die Säulen der Kirche wanken und umstürzen; werden nicht die Ziegel vom Dache fallen?

Lasset jetzt, Freunde, meinem gerechten Eifer seinen Lauf; und verarget es mir nur nicht, wenn ich mich solcher Ausdrücke bediene, welche der Schmerz einer Mutter in einem so schrecklichen Falle abnöthiget. Ueber euch zörne ich, ausschweifige Kinder! die ihr sonst die Engel zu Freunden uud Gespielen hattet; nun aber mit dem Tode in Bündniß tretet, und Gemeinschaft machet mit der Hölle: die ihr vorgebet, ihr seyd bey einer ehrlichen Compagnie, und bey einem unschuldigen Bürgerlust gewesen; ungeachtet ihr halbe Nächte außer dem Hause herumziehet, und alle Lager der Berg- und Wassernymphen durchstreichet: die ihr im Wirthshause, Geld, Zeit und Gesundheit mit Singen und Springen verdistillieret; mit euern Zechbrüdern alle Gassen voll schreyet und voll speyet;

den Sold oder Lohn eines Monathes zum Verderben eurer Familie beym Spiele sitzen lasset: die ihr es als eine unschuldige Kinderfreude wollet angesehen haben; wenn ihr bey geschlossenen Thüren weiß nicht, was für Komödien aufführet; wenn ihr mit den Kindern Sodoms in allen Schlupfwinkeln herumkriechet; wenn ihr im Sommer mit Versäumung der Messe und christlichen Lehre entweder auf den Fisch- und Vogelfang ausgehet, oder in Flüssen und Bächen (pfuy der Schande!) entkleidet herumschnalzet. Und ihr, die ihr als Musensöhne geehret, als muntere Geister belobet, und mit Spieltagen belohnet seyn wollet; da ihr doch eure Vespern und Sodalitäten bey dem Bierkruge und bey der Tarockkarte haltet; da ihr Häuser betretet, wo die Töchter Moab und Madians halb gekleidet Gesicht geben, und der Schleichhandel verbothener Lüste getrieben wird; da ihr weiter nichts Böses thut, als daß ihr Nichts thut, sondern mit lüderlichen Gesellen euer Bißchen Unschuld vertändelt. O Gesellschaften! o Verführung!

Dritter Theil.

Der Gottlosen Nachstellungen.

Ihr aber, welche das Aug wacher Aeltern und Vorgesetzten vor den Maschen böser Gesellen bisher behütet hat: ihr, welche ein guter Engel, oder

der Leitfaden einer besonders günstigen Fürsehung unbeschädigt durch die Straßen Babylons geführet hat: ihr, welche noch nicht gehöret haben, was die Sirenen singen, und noch nicht erfahren haben, wie die Harpyien einhauen: ihr sollet euch ja nicht einbilden, als seyd ihr nunmehr schußfrey, und habet von den Nachstellungen der Gottlosen nichts zu befürchten. Wie der Engel der Finsternisse, also auch sind seine Parteygänger schon lange gewohnt, sich in Engel des Lichtes zu verstellen, und diejenigen mit List zu fällen, welche auf freyem Felde zu fangen, ihnen nicht gelingen will. Söhne! Töchter! sehet euch wohl für, ich bitte euch: die Grube, die man euch gräbt, ist mit Sträußen und mit Laube der Betrügerey zugedecket: das Keder, so man euch vorwirft, stecket an einer süß einschleichenden, aber unwiederruflichen Angel: die Leimruthe, die euch fest halten wird, ist eben der grüne Zweig, der euch zum Aufsitzen locket.

Ich fürchte mich fast die geheimen Gänge aufzudecken, durch welche eine gewisse Gattung der Lasterhaften hervorbricht, und, sollte es auch am Sabbat seyn, gewissenhafte Machabäer überfällt. Ich werde darum euern Augen nicht alle Schritte entwerfen, mit welchen die Niedrigen so geheim, und die Großen mit so vielem Aergerniße auf die Unschuld los gehen. Ich müßte mir so gar den

größten Zwang anthun, wenn ich mich entschließen sollte, Sünder von diesem Charaktere ganz zu zerlegen. Denn wir wissen leider! daß uns die Bestrafung ihrer Ausschweifungen den Pfeilen ihres Tadels, und so gar der Bosheit ihres Verdachtes aussetzet. Wir fürchten auch, wir möchten sie entweder durch gar zu häßliche Beschreibungen beleidigen, oder ihnen durch allzu angenehme Schilderungen gefallen. Wollte Gott! unsere furchtsamen Lippen sowohl, als unsere betrübten Augen möchten sich für allezeit vor dem Abscheue eines Lasters schließen können, welches unterdessen allzu unverschämt, allzu schrecklich, allzu gemein ist, als daß es nicht unsern ganzen Zorn verdienen sollte. Nein, Unschuldige! ich werde euch nicht alle Geheimnisse der Bosheit sagen: gnug, wenn ihr verstehet, daß euere Verführer, weil sie wohl wissen, wie schüchtern ihr seyd, wenn ihr geraden Weges und mit offenen Augen auf die Schlachtbank hinzu gehen sollet; euch ein Scheuleder vorziehen, das Mordgerüst mit mancherley Dunst, auch nicht selten mit dem Rauchwerke der Andacht umnebeln, keinen Staal, noch Eisen blicken lassen, gelegene Orte, gelegene Stunden, gelegene Umstände aussehen, euch den Streich beyzubringen. Die zween alten Geisböcke lauren hinter dem Busche, bis eine keusche Susanna nach entlassenen Mägden

sich ganz alleine im Bade befindt. Putiphars Gemahlinn kann ihren Gelust gar wohl verbeißen, bis ihr Gemahl sich weit vom Hause entfernet, und ein keuscher Joseph seinen Widerstand mit keinem Beystande unterstützen kann. Amnon der königliche Prinz, weiß sich gar geschickt krank anzustellen; und David, der ehrliche Vater, muß selber die Thamar berufen, ihrem Bruder die Kraftsüppchen zu kochen: denn sonst kein Koch, auch sonst keine Köchinn in ganz Israel konnte Amnons blutschänderischen Geschmack treffen. Sehet, wie fein die Kinder der Finsternisse auf ihren Fang abgerichtet sind?

Wo sind aber die Susannen, die Joseph, welche so viele Gottesfurcht besitzen, daß sie sich aus den Stricken der Gottlosen auch mit Gefahre ihres Kopfes herausdrehen? Geben sich nicht die meisten gefangen, nicht, weil sie nicht streiten, nicht siegen, oder ihrer Niederlage nicht ausweichen können; sondern weil sie nicht wollen? Denn wie? Können sie nicht, sich zu retten, um Hülfe schreyen? Können sie nicht bey Abgang fremder Hülfe dem Feinde mit tapferer Faust begegnen? Können sie nicht ihren Thüren einen Riegel vorschieben? Können sie nicht ihre Gefahren wenigstens den Aeltern oder Beichtvätern entdecken, sich Rathes zu erholen? Ja! bewahren sie sich selber durch züchtige

Kleidung vor besorglicher Ungebühre? Fachen sie nicht selber durch freche Gebärden den Lunden an, der ihren Brand verursachet? Tragen sie nicht selber durch freyen Umgang, durch öftere Besuchungen, durch langes Geschwätz und verstohlenes Zusammensitzen, Holz zum Feuer? Hier gebet Rede und Antwort, verführte Kinder! Ihr wollet euere Fälle entschuldigen mit der Klage, daß die Wölfe in Schafskleidern zu euch kommen. Unselige! Hat euch nicht eben das der Heiland vorgesaget? Ja! in Schafskleidern kommen die Wölfe. Aber merket ihr dann nicht, daß sie wie Wölfe heulen, wie Wölfe rauben? Das ist es ja, was euch der Heiland so deutlich gelehret hat, ihr sollet die Wölfe nicht aus ihren Kleidern, sondern aus ihren Werken erkennen. Leute, welche keiner Religion, oder einer jeden, und das nur zum Scheine, beypflichten: Leute, welche bey keiner Andacht, oder so in der Kirche, wie auf dem Tanzboden gesehen werden: Leute, welche selten zur Beichte, seltener oder niemals zum Tische des Herrn gehen: Leute, welche unverschämt im Reden, ungezäumt in ihren Leidenschaften, frech und ausgelassen in ihren Sitten sind: Kurz: Freunde des Müßigganges, Feinde der Arbeit, guter Zucht und Ordnung, Vor- und Unterkäufer der Schwelgereyen, Anzetteler der Schwärmereyen und Auf-

ruhren,

ruhren, Nachtstreicher und Anstifter aller Bubereyen, Vorläufer des Antichrists, ja körperliche Teufel, sollen diese den Wolf vor euch verbergen, ihr sollet sie aus ihren Klauen und Hörnern nicht erkennen können? Kennet man nicht den Vogel aus seinem Gesange, und den Baum aus seinen Früchten? Ach Verführte! und ihr Verführer, ach! ....

Beschluß.

Ephraim! mein Sohn Ephraim! wer wird mir geben, daß ich dich wieder in meine Aerme einschließe? .... Dort sehe ich ihn vor den Kälbern Aegyptens liegen, den Götzenknecht! ich sehe ihn bey den Assyriern die Schweine hüten, den Betelbuben, das Kind des Verderbens! Nun denkt er an meinen Tisch, nun begreift er meine Ermahnungen, nun fühlt er die Beklemmungen meines Mutterherzens: ... wirklich er kömmt zurücke, fällt mir um den Hals, bittet mich um Verzeihung ... O Kind, nicht mehr des Verderbens! nun Kind meines Segens! Welch ein Glück für dich, welch ein Glück für mich, daß du den Händen der Gottlosen entronnen bist! Komm! wir gehen zu unserm Vater, zum Vater, der im Himmel ist: wir weinen vor ihm, und sagen weiter nichts, als: Abba, Vater, miserere! ... Freunde! ihr begleitet uns,

und unterstützet durch euer Gesang unser Weinen ... Aber sage Ephraim: wo sind deine Brüder, wo deine Schwestern? Bist du dann die einzige verlockte Taube, die zurückekömmt? Ey! der Ruben, der Judas, der Simeon, der Levi, und dein Manasses, wohin hat sie nicht das Gespräch, die Gesellschaft, die Nachstellungen der Gottlosen verleitet? Und deine Schwester Dina, o! diese ist durch ihren Vorwitz, durch ihren unbehutsamen Ausgang, ja gar zu übel angelaufen. Wollen sie dann ewige Sclaven der Aegyptier und Assyrier bleiben? O hätten sie doch gefolget! Wie oft sagte ich: Kinder! umzäunet euere Ohren mit Dörnern, und höret nicht eine schalkhafte Zunge: Ziehet zurücke euere Füsse von den Steigen der Gottlosen: hütet euch vor Schafsbelzen, aus welchen Wölfe heulen. Aber die Verführer, o das Mordgesind! ... Höret Verführer, höret den Fluch der Rachel: Eure Zunge soll ein glüender Staal in euerm Munde werden; eure Gesellschaft soll wie das Kehrsel zerstreuet werden: euere Nachstellungen sollen euch selber zum Falle gereichen, und der Mühlstein euers bösen Gewissens soll euch bis in die Tiefe der Hölle hinunterziehen.... Doch halt ein Rachel deine Rache.... Ephraim, nun müßen wir nicht fluchen: weinen müßen wir, weinen über uns, über unsere Verführten, über unsere Verführer: Vater unser, miserere.

Vier=

Viertes Weinen
Ueber die verwöhnten Kinder.

Text Job 20.

Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient.

Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden, und mit ihm im Staube schlafen.

Eingang.

Was Sophar, ein Freund des Jobs, von einem jeden, der sich was immer für ein Laster in der Jugend angewöhnet, geweissaget hat; daß solches gleichsam in das Mark seiner Beine eindringen, und mit ihm in der Todtengrube vermodern werde: eben das hat Rachel einem jungen Menschen geweissaget, dem sie die Leviten gelesen, und den sie bey unsrer Ankunft mit diesen Worten entlassen: Geh, sagte sie, verwöhntes Kind! du bists, von dem hier im Buche Job geschrieben steht: Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend erfüllet werden,

und

und mit ihm im Staube schlafen. Rachel muß dem jungen Wildlinge hart zugesetzet haben: denn er gieng ganz demüthig fort, wischte die Augen, und empfahl sich zum Abschiede in die Andacht.

Hierauf wendete sich Rachel zu uns, und nach freundlichem Willkomme fieng sie schon wieder zu seufzen an. Ihre verwöhnten Kinder waren für dießmal der Gegenstand ihres Leides. Freunde! sagte sie: dieser Mensch ist nur eines meiner verwöhnten Kinder; wie viele sind noch dieser in meinem Hause; und wie hart geht es her, bis man solche wieder zurechtbringet! Wie habe ich nicht diesem jungen Menschen schon zugesprochen! Keine Monica muß ihrem Augustin so in den Ohren gelegen seyn: er solle doch um Gottes willen von jenem ihm wohl bewußten . . . abstehen: meynet ihr, meine mütterliche Ermahnungen haben bis daher etwas gefruchtet? O das verwöhnte Kind! ... Doch weil mir sein Selenzustand bekannt ist; er auch noch immer mich besuchet und geduldig anhöret: verzweifle ich noch nicht, durch mein Zureden bey ihm, wie Monica bey ihrem Augustin, durchzudringen: Aber wie wird es so vielen andern ergehen, derer bösen Gewohnheiten, weil sie meine Gegenwart und Ansprache fliehen, ich keinen Einhalt thun kann. Ach Freunde! das ist es, was mich bekümmert.

Ich habe viele verwöhnte Kinder, Kinder, die der Untugend und des Lasters gewohnt sind. Die Proben liegen mir vor Augen; will ich nur die schwere Menge ihrer Sünden in Betrachtung ziehen, ihrer Sünden, die sie begehen, erstlich ohne Scheu, zweytens ohne Reu, drittens ohne Besserung. Sünden mit Sünden häufen ohne Empfindung des Gewissens, ohne Betrübniß des Herzens, ohne Gedanken einmal abzustehen, diese sind die unlaugbaren Kennzeichen einer in dem Menschen erstarkten bösen Gewohnheit. So sind beschaffen gar viele meiner Kinder: sie sündigen immerfort; und es überfällt sie kein Schauder, es kömmt sie keine Reue an, es ist ihnen niemals ernst das angewöhnte Böse zu lassen. Helfe ihnen Gott! Ich will die Gefahr ihrer Selen aufdecken: Freunde! merket auf: vielleicht habet ihr Gelegenheit, ihnen zu erzählen, was ich zu ihrem Heile abhandle.

Erster Theil.

Verwöhnte Kinder sündigen ohne Scheu.

Wir müssen, meine Freunde, die Sünde von einem Laster unterscheiden. Eine Sünde saget eine setzliche Handlung wider das Gesetz: das Laster aber saget eine aus vielen dergleichen setzlichen Handlungen entstandene Gewohnheit, oder eine erstarkte Neigung, die nämliche Handlung wi-

der das Gesetz oft zu begehen. David hatte sich mit der zweyfachen Sünde des Ehebruches und des Todschlages beflecket: er konnte ein Sünder, doch nicht so wohl ein Lasterhafter genannt werden; weil er jene zweyfache Sünde nicht öfters, als einmal begangen hat. Hingegen Judas Iskariot hatte sich noch vor dem Verkaufe seines Meisters nur des Diebstales schuldig gemachet: doch war er nicht nur ein Sünder, sondern auch ein Lasterhafter; weil er sich aus dem gemeinen Säckel nicht nur einmal, sondern öfters, nicht nur ein und das andere, sondern verschiedenes zugewendet. Er war ein Dieb, sagt von ihm das Evangelium, ein Dieb, weil er gestohlen: sehet die Sünde. Er hatte allerhand Gefächerchen, den Raub zu verstecken, brauchte allerhand Kunstgriffchen, bald da bald dort etwas abzuzwacken und einzurechnen: er hatte den Beutel, und trug, was darein geworfen ward. Er war eine Katze, die das Mausen nicht lassen konnte: sehet das Laster.

Es habe nun das Laster einen Namen, was für einen es will: sey es das Laster zu fluchen oder zu schwören, zu lästern oder zu sacramentieren, zu stehlen oder zu verleumden, zu saufen oder Unzucht zu treiben: so sage ich, wenn es einmal in dem Herzen hat Wurzel geschlagen; begeht man alle jene Sünden, zu welchen ein solches Laster

neiget,

neiget, ohne Scheu: man fühlet darob keinen Grausen mehr, und das Gewissen selbst wird stumm, ohne Widerrede. Habet ihr einmal einen Gauckler gesehen, wie er auf einem Seile tanzet? Bald schwingt er sich in die Höhe, bald stürzet er sich unterwärts: jetzt sitzt er frey, ohne sich anzuhalten, jetzt henket er sich an einen Fuß, an eine Zehe. O Himmel! er fällt herab! so schreyen alle Zuschauer zusamm; er aber lachet, und in einem Schwunge ist er wiederum Meister auf seinem Seile. Den Zuschauern zittert noch das Herz, da der Glauckler einen neuen Sprung waget, sich von dem Seile in die Luft prellet, und mit gleichen Füssen auf das Seil wiederum herunterspringt: auf dem Seile die Karten mischet, die Tabackspfeife anfachet, die Trommel rühret, und seinen Zuschauern die Gesundheit trinkt. Sollte man glauben, ein Mensch könne so verwägen seyn, daß er bey augenblicklicher, unaufhörlicher Gefahr den Hals zu brechen, nur scherze? O! seyd ihr ohne Sorge: er hat das Seiltanzen schon lange gelernet, und durch ståte Uebung sich, so zu sagen, eingenaturet. Nein! er fühlet keinen Schrecken, wenn schon die ganze Schaubühne vor Schrecken erblasset; er ist des Dinges gewohnt.

Sehet ihr, was die Gewohnheit thut? Sünden, worüber sich die Natur selber entsetzen, die

Erde sich erbrechen und ihr Ingeweid ausschütten möchte: Flüche, Schwüre, Gotteslästerungen, worüber der Himmel sich aufthun und bersten möchte: Lügen, Ehrabschneidungen, Verschimpfungen, Zotten und Possen, worüber die weißen Wände erröthen möchten: Betrüge, Wucher, Ungerechtigkeiten, Geldschneidereyen, Erpressungen, Grausamkeiten, worüber Tieger und Löwen, Hyänen und Pantherthiere vor Wehmuth heulen und brüllen möchten: Unzuchten, worüber der Erdboden in Himmel schreyen, und das Rachfeuer Sodoms herabfodern möchte: solche Sünden, wie Bomben von größtem Calibre, kann ein Mensch mit lachendem Munde, mit Geschmacke, wie kleine Zuckerzeltchen, ganz verschlingen, ohne das mindeste Drucken auf dem Herzen zu empfinden, so bald die öftere Wiederholung der Sünde dem Gewissen die Zähne abgebrochen, und die Natur daran gewöhnet hat.

Die Seefahrer geben euch ein neues Beyspiel: Jener muß einen halben Eichenwald vor der Brustkammer, und anstatt des Herzens einen Cyklopenamboß herumgetragen haben, dieß ist der Ausdruck eines alten Dichters, der sich zuerst auf die hohe See gewaget, und auf einem gebrechlichen Kahne sich Winden und Wellen anvertrauet hat. Ja! welche das erstemal über Meere geschiffet, können nicht

nicht läugnen die bange Furcht, von welcher sie überfallen wurden, so bald sich am Himmel ein trübes Gewölk gezeiget, ein heftiger Windstoß die glatte See geschöbert, oder das Schiff ein wenig seitwärts geneiget hat. Lasset diejenigen reden, welche ganze Tage und Nächte den stürmenden Orcan ausgehalten, welche mit Augen die Segel zerreißen, und den Mastbaum umstürzen gesehen, welche die Anker selber abgeschnitten, und nachdem sie an blinde Felsen angeprellet sind, auf einem Brette des gescheiterten Schiffes kümmerlich an ein Ufer hinausgerudert haben. Nicht wahr? wenn diese wiederum und zum öftern über Meere schiffen sollen; sie werden sich des Dienstes bedanken, und kein Henker wird sie mehr in ein Schiff bringen können? Ihr betrieget euch, werthe Freunde! Sie warten mit Ungeduld auf den Tag der Abfahrt, und kaum wird das Zeichen zum Abdrucke gegeben; stecket man vor Freuden die Flaggen aus, man läßt alle Segel spielen, die Kanonen werden losgebrannt, Trompeten und Pauken lassen sich hören, das gesammte Schiffsvolk jauchzet und singt.... Die Verwägenen!... saget: die Unempfindlichen! welchen ihre Gefahren zur Lust geworden; seitdem der öftere Versuch sie zur Seefahrt hat abgehärtet.

Fraget jetzt, wie es komme, daß verwöhnte Kinder, ohne sich zu entfärben, ohne zu erzittern, gleichsam in ein Meer der Lasterthaten sich hineinwagen. Was sollte sie erschrecken, nachdem sie schon so oft dem Schiffbruche glücklich entronnen sind? Ein Schock Flüche und Gotteslästerungen mehr oder weniger, fünfzig Säcke Diebereyen und Ungerechtigkeiten, etwas darunter oder darüber, zween oder drey Zentner gräulichster Unzuchten, was soll das für starke Geister seyn, welche schon längst die kindische Furcht der Andächtler in den Wind geschlagen, und die Vorurtheile ihrer von der Pfaffenmoral berückten Jugend in den schäumenden Fluthen ihrer Leidenschaften ersäufet haben? Nein! die des Lasters gewohnt sind, haben keinen Scheu mehr, das Laster, so oft, als es beliebt, zu begehen. Was ihnen einen Schrecken einjagen könnte, wäre eine lebhafte Erkanntniß des großen Uebels, so sie begehen, des großen Uebels, so sie sich auf den Hals ziehen: das Uebel der Schuld und der Strafe, welches durch jede Wiederholung der Sünde allezeit mehr anwächst, könnte wie ein feueriger Blitz, ihre Augen und Herzen schüchtern machen. Aber wie? wenn sie keine Augen zum sehen, keine Herzen zum empfinden mehr haben? Blitze der Himmel über ihren Köpfen kreuzweis durcheinander; stecke Gott den Zeiger

seines

seines Grimmes am Firmamente aus: lasse er die Erde beben, und den Boden unter ihren Füssen schnellen, lasse er die Winde zusammenbrausen, die Wässer anschwellen, Meere und Flüsse aus ihren Ufern treten, und der Welt eine neue Sündfluth ankündigen: Kinderhändel! das achten schöpferische Geniees und erhabene Selen nicht, welche sich gleich jenen Titanen dem Himmel selbst fürchterlich machen, und den Donnerer von seinem Olymp mittelst allmächtiger Maschinen verdrängen wollen. Entsetzliche Strafe, ruft Augustin mit dem Apostel, welche der gerechte Gott über diejenigen verhenget, welche so oft und so lange Zeit dem Lichte der gesunden Vernunft, und der Erleuchtung des Glaubens sich widersetzen! ihr thörichtes Herz wird verfinstert, sie werden einem verkehrten Sinne übergeben, und ihr Verstand wird von dem Aufgähren ihrer Leidenschaften der Gestalt umnebelt, daß sie, wie Rosse und Maulthiere, nur ihren Lüsten nachhangen, und in ihrer eignen Schande groß thun. Das ist jene feindselige Blessur, jene grausame Züchtigung, mit welcher der erzörnte Gott, wie der Prophet saget, verwöhnte Kinder heimsuchet, daß sie nicht mehr sehen die riesenmäßige Bosheit, mit welcher sie sich wider Gott aufleinen, noch die Tiefe des Verderbens, in welche sie hinunterrennen: gräulichste

Lasterthaten kommen ihn vor wie ein unentbehrlicher Zeitvertreib: Tod, Gericht, Himmel, Hölle sind in ihren Augen leere Pfaffengespenster, und die lange Ewigkeit stellen sie sich in einem Gesichtspunkte vor, wie den Poetenhimmel, der nirgendwo, als in einer getäuschten Einbildung anzutreffen ist.

Es ergeht ihnen, saget der große Gregor, wie es dem Sedecias, dem letzten Könige in Juda ergangen ist. Kaum war er dem siegenden Babylonier Könige gefänglich vorgeführet; so wurden vor seinen Augen alle seine Kinder sammt allen Großen des Reiches erwürget: endlich kam auch die Reihe an den alten Sedecias. Ihr glaubet, Nabuchodonosor werde seinem Feinde sogleich den Kopf zwischen die Füsse haben legen lassen. Nein! werthe Freunde! Er ließ sich mit zweyen Augen befriedigen: Kann Sedecias nicht mehr sehen; so ist er schärfer, als mit dem Schwerte gestrafet: so lebet er noch, aber er lebet ein Elend, das er nach ausgestochenen Augen mit blutigen Zähren beweinen muß. So machet es der höllische Nabuchodonosor mit seinen Vasallen: ihre Kinder erwürget er zuerst vor ihren Augen: sie müssen zusehen, wie alle ihre guten Werke, die sie zuvor im Stande der Gnade gleichsam erzeuget haben, abgetödtet; eine übernatürliche Tugend nach der

andern

andern zu Grunde gerichtet; das Licht des göttlichen Glaubens auch ausgeblasen; die noch glimmenden Funken der natürlichen Ehrbarkeit muthwillig ausgetreten, aller gute Samen der Gnade, alle aufkeimende gute Begierden, alle Bewegungen und Entschließungen ihres ermatteten Willens bis auf die Wurzel und letzte Zäserchen herausgerissen, und wie einstens die hebräischen Knäblein von den Aegyptiern, so jetzt ihre eigenen Geburten, in den Lasterstrom der bösen Gewohnheit hinausgeworfen werden. Endlich kömmt die Reihe an sie; und da setzet ihr einheimischer Nabuchodonosor, die böse Gewohnheit, setzet den Stichel an die Augen, bohret sie bis auf den Grund heraus, leget ein kühlendes Pflaster eitler Tröstchen darauf, und führet den blinden Sedecias, wie einen Samson an dem Narrenseile herum, bis er wie ein alter blinder Gaul gar verrecket. Ach Freunde! welch eine Strafe! welch eine Rache! Verstand haben, und nichts mehr verstehen! Augen haben, und nichts mehr sehen! blind seyn zu allem, was des Geistes ist, und so sündigen ohne Scheu.

Zweyter Theil.

Verwöhnte Kinder sündigen ohne Reu.

Auf die Verblendung des Herzens folget die Erhärtung des Willens, jene ist Ursache, daß

man sündiget ohne Scheu, diese, daß man sündiget ohne Reu: diese, wie jene, ist die unselige Frucht eines gewöhnten Lasters. Die Väter, meine Freunde, dringen stark darauf, daß man nach begangener Sünde gleich in sich gehe, und nicht einmal über Nacht die Schlange im Busen häge, die man etwan durch ein Versehen hat einschleichen lassen. Ja Chrysostomus an seinen Theodorum wendet alle Spitze und Schneide seiner Feder dahin, desselben Herz mit unverzögerter Reue zu durchstechen: und man sollte fast glauben, Chrysostomus achte keine Sünde groß, als nur diejenige, welche unbereuet, allgemach in einem steinernen Herzen sich einschanzet. Nämlich versäumte Wunden werden unheilbar: ihr bemühet euch umsonst, eine vieljährige Eiche auszureißen, die ihr beym ersten Aufschießen mit leichter Hand aus der Erde gezogen hättet. Wenn nach begangener Sünde gleich die Reue folget; seyd getrost: die Sünde wird wenigstens nach und nach ihre Stärke verlieren; und was euch öfters reuet gethan zu haben, das werdet ihr bald gar nicht mehr, oder doch selten mehr begehen.

Aber da fehlt es. Verwöhnte Kinder sündigen ohne Reue. Die Reue ist eine Bekehrung des Herzens, die Bekehrung des Herzens aber saget in ihrem eigentlichen Verstande eine gänzliche Verände-

änderung der Neigungen, so daß, was man zuvor geliebet hat, man nun hasse, und was man gehasset hat, man nun liebe. Magdalena die Büßerinn kann uns die Probe machen: was sie im Sündenstande geliebet hat, ist euch bekannt: betrachtet sie nun bey den Füssen Jesu liegen; sie ist ja das Frauenzimmer nicht mehr: die zuvor mit aufgerecktem Halse, mit gekrausten und in tausend Locken geflochtenen Haaren, mit geschminkten Wangen und unbedeckten Schultern gleich einer Göttinn Juno hereingetreten; diese sehet ihr nun mit Thränen überronnen, mit niedergeschlagenen Augen, mit fliegenden Haaren, in züchtiger Kleidung, bey offener Tafel eines ansehnlichen Pharisäers ihre Schuld bekennen. Sie hasset nun, was sie zuvor geliebet hat; keiner ihrer Liebhaber darf ihr mehr unter die Augen treten: Spiegel, Haarnadel, Armbänder, Spitzen, Krauseisen sammt allem Krämpelmarkte der Eitelkeit hat sie schon in den Koth hinausgeworfen. Sie liebet nun, was sie zuvor gehasset: O eine Person, die kurz vorher nichts so sehr als Buße und Strengheit verabscheuet hat, diese findt nun in Buße und Strengheit ihr einziges Vergnügen: Tag und Nacht über ihre Sünden weinen, ihre Lenden mit härenen Stricken und stechenden Ketten umgürten, ihr zärtliches Fleisch mit gewaltigen Geißelstreichen zerhacken,

fasten und Hunger leiden, bis die Sele fast ausgehen möchte, Jesu immer zu Füssen fallen, immer die Füsse des Gekreuzigten umarmen, und vor lauter Wehmuth kein Wort herausbringen können, als nur: Rabbi, Meister! deine Sünderinn! oder wenn sie viel sagen will: Rabbi! deine Büßerinn! Rabbi! Miserere! O das ist ja eine Reue, eine Veränderung des Herzens, welche erfolgen muß auf Sünden, die man lange gewohnt hat, und endlich einmal sich abzugewöhnen gedenket.

Suchet ihr jetzt eine solche Reue bey verwöhnten Kindern: Ach die traurige Erfahrniß belehret uns gnug, daß unter allen Büßenden keine mit unverschämterer Stirne ihre Sünden herunterzählen, keine mit so trotzenden und herrischen Ausdrücken ihre Lasterthaten entschuldigen, keine mit so ungehaltenem Gemüthe und aufgeworfenem Maule auch die glimpflichsten Verweise des Richters annehmen, als eben diejenigen, welche im Sündenpfuhle bis über die Ohren ersoffen sind, und sich dennoch schmäucheln, die ähernen Himmelspforten mit einem gezwungenen Herzklopfer einzusprengen. Die Ursache dieser Hartherzigkeit ist nicht schwer zu errathen: Es ist unser Herz nicht wie ein Rock, der sich so leicht ausziehen läßt: es klebt dem gewohnten Laster so fest an, als dem Fische die Schuppen, dem Leibe die Haut. Darum

der

der Prophet allen Gewohnheitssündern platt hinsaget: So wenig, als der Mohr seine Haut, oder das Pantherthier seine Flecken verändern kann; so wenig könnet ihr euch zum Guten bequemen, nachdem ihr das Böse gelernet habet. Wie könnet ihr euch bereden, jenes als das größte Uebel zu verabscheuen, was euch wie angebohren vorkömmt? Ist nicht eine Gewohnheit eine andere Natur? Gebet ihr nicht selbsten euerm Naturelle die Schuld, daß ihr unaufhörliche Weichlinge, Geizhälse, Flucher, Polterer und Feuerspeyer seyd? Hat jemals ein Mensch sein eigenes Fleisch, seine Natur, hassen oder ablegen können?

Ihr müsset darum nicht auf die Gedanken verfallen, als äußere sich diese Unmöglichkeit, oder besser zu reden, diese ungemeine Beschwerniß das Herz zu verändern, auf Seiten des Schöpfers oder des Erlösers: Nein! unsre Natur ist zum sündigen nicht geschaffen, und die Gnade biethet der schwachen Natur allezeit hülfreiche Hand: die böse Gewohnheit, saget Hieronymus, ist jenes unabtreibliche Gift, welches die Natur auf das äußerste schwächet, und die Arzney der Gnade hartnäckig vereitelt. Jene kritische Gnade, wie sie die Väter und Gottesgelehrten nennen, wird von verwöhnten Kindern durchgehends verlauschet; nach

deren fruchtlosen Verlaufe stopfet der gerechte Gott die Röhren kräftiger Gnaden zu, läßt nur den Kanal der gnugsamen Gnade noch spielen, mit deren Beystande das Herz sich zwar ändern könnte, aber nimmermehr sich ändern wird. Da ersteigt die Erhärtung des Herzens den höchsten Grad: es erfolgen Sünden auf Sünden ohne Maaß, ohne Zahl; niemals erfolget eine Reue, oder keine andere, als eine gezwungene, eine verstellte, eine unnütze Reue, welche das Herz nicht ändert, sondern täuschet, nicht heilet, sondern vergiftet, nicht ausleeret, sondern vergleißt. Fraget man, sind dir deine Sünden leid; so besinnt man sich noch, ob man ja sagen soll: der Mund saget endlich zur Noth ein kaltsinniges Ja; das Herz saget innen ein herzhaftes Nein. Verwöhntes Kind! Du bist der verstockte Pharao, den niemals ernstlich gereuet hat, die unschuldigen Hebräer mit eisernen Joche bis zum Bersten unterdrücket zu haben: Du bist der verrätherische Judas, dem niemals die dem Herrn zugefügte Unbild, sondern nur seine eigene Schande und der von andern Mitjüngern zu gewartende Verweis zu Herzen gedrungen: Du bist der verlogene und verlarvte Antiochus, dem nicht seine Empörungen wider Gott, sondern die Schmerzen seines Bauchgrimmens, die nagenden Würmer seines Fleisches, und die anstürmenden

den Todesängsten ein gekünsteltes Leidtragen abgezwungen haben. Geh Hartherziger! stirb und verdirb in deinen Sünden! Wer sündiget ohne Scheu, ohne Reu, sündiget auch ohne Besserung.

Dritter Theil.

Verwöhnte Kinder sündigen ohne Besserung.

Wie soll sich bessern derjenige, dem nach erfüllter Sündenmaaß der Herr die Thore seiner Erbarmnisse zuschließt? Könnet ihr euch vorstellen, meine Freunde, daß derjenige Gott, der alles nach den Rathschlüssen seiner Weisheit mit einem bestimmten Gewichte und in gewisser Maaß angeordnet hat, nicht auch einem jeden, wie das Pfund der Gnaden, so die Auf- und Zugabe der Verbrechen ausgemessen habe? Erfüllet die Maaß euerer Väter, sagte der Heiland den Jüden, erfüllet sie durch den Gottesmord, den ihr im Schilde führet; und sehet, ob ihr fürs künftige noch einen günstigen Blick von oben herab zu gewarten habet? Ihr werdet mich hie und dort suchen, aber nicht finden; denn ich werde euch schon verlassen haben, und ihr werdet sterben in euern Sünden. Eben das wollte der Heiland jenem Lahmen zu verstehen geben, den er bey dem Schwemmteiche gesund gemachet hatte: Geh hin,

sagte

sagte er, und sündige nicht mehr; auf daß dir nicht etwas ärgers widerfahre. Was soll dieses Aergere seyn? Ist es nicht arg genug, acht und dreyßig Jahre krum und lahm gelegen seyn? Kann einem Menschen ein größeres Elend widerfahren? Chrysostomus beobachtet, jenes Aergere, so diesem Menschen bey Wiederholung der Sünde widerfahren sollte, sey gewesen eine abschlägige Antwort für fernere Genesung, eine sichere Vorsage seines Unterganges in der Sünde. Er beruft sich auf die Drohungen Ezechiels, welche dem sündigen Jerusalem das gewisse Verderben ankündigen; weil es nach erlassenen so vielen Sünden, sich dennoch mit abgöttischen Nachbarn wiederum in eine Gemeinschaft des Götzendienstes eingelassen hat. Er beruft sich auf den Untergang der Stadt Ninive, und merket mit Hieronymo an, daß diese Stadt, nachdem sie auf die Predigten des Jonas sich mit Gott durch die Buße ausgesöhnet, nachgehnds aber auf das neue die gewohnten Laster getrieben hat, endlich zur Zeit, da Josias in Juda und Astyages in Medien an dem Ruder der Regierung saßen, erbärmlich zu Grunde gerichtet worden. Er beruft sich auf die Erklärung des Heilandes, da er deutlich gnug anzeiget, wie der ausgetriebene Teufel seine vorige Herberge wieder aufsuchet, und mit verstärkter

Mann=

Mannschaft jenes Haus wieder besetzet, aus welchem ihn der Schlüsselgewalt des Priesterthumes etwan verjaget hatte. Und was alsdann? O! das Uebel wird ärger, das Uebel wird unheilbar, das Uebel wird verzweifelt.

Rachel ist nicht die erste, die dieß strenge Urtheil fället: fraget die gesunde Vernunft: diese überzeuget uns, daß der Wiederfall in die alte Krankheit tödtlich sey; und die Herren Leibärzte haben keine so dringende Ursache, ihre Apothecke einzupacken, als wo sie den öftern Versuch der Arzney vereitelt, den Siechen nach ein- und anderer Herstellung, dennoch im nämlichen Spitale krank liegen sehen. Alle Richter sprechen jenem das Leben ab, der nach ein- und anderer Witzigung dennoch das Stehlen oder eine andere Uebelthat nicht läßt: und ihr selbsten, meine Freunde, werdet jenem Dienstbothen ohne Pardon ausbiethen, der nach ein- und anderer Ermahnung gewisse Schleichhändel nicht aufgiebt. Was soll nun mit denjenigen geschehen, welche heute ihre Sündenbürde ablegen; morgen (was sage ich morgen?) heute schon dieselbe wiederum sich aufladen, welche Petrus Hunde nennet, welche gleich wieder hineinschlucken, was sie erst haben ausgespieen, welche er Schweine nennet, welche gleich nach der Schwemme sich im Kothe wiederum herumwälzen?

Ist das nicht der gemeine Gebrauch derjenigen, welche sich ein Laster angewöhnet haben? Sie kommen heut rein gewaschen aus dem Schwemmteiche der Buße; morgen, ja heute noch sehet ihr sie wiederum in dem alten Kothe liegen. Kaum sind ihnen die Ketten der Sünden abgeschlagen; so tragen sie schon wiederum ihre Gefangenschaft am Halse. Nicht so bald sind sie von ihren Wunden genesen, als sie sich neue Wunden schlagen, und die alten wieder aufreißen. Es hilft ja nichts, was man immer dieser Gattung verwöhnter Leutchen vorprediget: Stellet man vor ihre Gefahren; sie sind die Helden, welche sich getrauen ihre Schlangen zu hätzen, mit ihren Löwen zu kämpfen, und ihren Goliath so gar vor sich zu nehmen, die gewaltigen Herkules! Redet man von Vermeidung der Gelegenheiten; sie sind die Selbstherrscher, welche ihrer selbst und ihrer Sinne so mächtige Meister sind, daß sie um kein Haar mehr, als ein Perückenstock von seiner Zierde gereizet werden, die schwachen Geschöpfe! Schreibt man ihnen die bewährtesten Heilmittel vor, sie allein wissen besser, was ihnen zuschlägt, Rachel bleibe mit ihrer Apothecke zu Hause: die Faulfiebler! Sie sehen dann nicht vor ihre Gefahren, sie meiden nicht die bewußten Gelegenheiten, sie gebrauchen nicht die nothwendigen Mittel. Daher geschieht es, daß sie

eben

eben die Flüche, eben die Ungerechtigkeiten, eben die Unzuchten, die sie dieses Jahr beichten, über ein Jahr wieder beichten, eben dieselbe über zwey Jahre wieder beichten, über drey Jahre abermal beichten; damit werden sie endlich alt, und im Alter beichten sie eben dieselben, und beichten sie in größerer Anzahl. Letztlich kömmt unversehens der Würger, der Tod, und erwischt die verwöhnten Kinder auf der warmen That. Onan! Zambri! Achab! Jezabel! ihr seyd erwischt, und fahret warm in die Hölle.

Beschluß.

Das ist das Schicksal verwöhnter Kinder. Wie viele hat mir schon der Tod in solchem Zustande aus den Händen gerissen! Ich bath sie als Jünglinge, als Männer, als eisgraue Alte: Kinder! sagte ich: wie man lebt, so stirbt man; stehet doch um Gottes willen von dem gewohnten Laster ab; alles umsonst: endlich mußte ich zusehen, wie sie in der Sünde ausgeisterten, die ohne Scheu, ohne Reu, ohne Besserung gesündiget hatten. O möchten doch meine Thränen so fruchtbar seyn, wie jene der Monica, daß sie einem gewissen Augustin, einer gewissen Melania ihre Mohrenhaut abwüschen! Sehet ihr nicht, wie sie wirklich mit sich selber streiten? sehet ihr, wie sich Augustin im Grase

her=

herumwälzet, wie er an seinen Stricken zerret, wie er sich bald aufrichtet, bald wieder zurückefällt, wie ihm die Brust vor Beklemmungen aufschwillt, wie er heulet und brüllet wie ein angeschossener Löw: warum nicht heute? warum nicht jezt? warum nicht den Augenblick? Sehet ihr, wie eine Melania die Aerme windt, wie sie Ströme aus den Augen schüttet, wie sie sich gleich wieder wäscht, daß man ihr das Greinen nicht ansehen soll; wie sie die Zähne übereinander beißt, bis sie sich entschließt, ihren Augustin in seiner Einsamkeit nicht zu stören. O die Armseligen! Kommet ihr Freunde! lasset uns mit Monica über unsere Kinder weinen: es ist eben die rechte Zeit, da sie im Steite verwickelt sind: sie haben eine Herzstärkung vonnöthen: da ist der Gekreuzigte, aus dessen Wunden die Kraft fließt. Du Gott, du Starker, du Erbarmer! miserere! Laß den Feind nichts vermögen wider sie, und das Kind der Bosheit schade ihnen nicht: sende ihnen Hülfe von den Heiligen, und von Sion beschütze sie! dein Blut, o Erlöser! dein Blut, laß nicht an ihnen verlohren seyn!

Fünf=

Fünftes Weinen
Ueber die verzweifelnden Kinder.

Text Sprüche Salomon. 18.

Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit.

Wenn der Gottlose zum tiefsten in die Sünden kömmt, so verachtet ers.

Eingang.

Wir fanden die Rachel in Aufbauung eines heiligen Grabes beschäftiget, als wir sie begrüßten: neben dem Grabe auf einem Hügel stellete sie den Kalvarieberg vor: das Kreuz Jesu Christi hatte sie schriftmäßig in der Mitte; zu beyden Seiten die Kreuze der zween mit Christo gekreuzigten Mörder gepflanzet. Am Kreuze zur Rechten stunden die Worte zu den Röm. 5 eingegraben: Wo die Sünde überhand genommen hat, da hat auch die Gnade noch viel reichlicher überhand genommen. Am Kreuze zur Linken waren die Worte aus den Sprüchen Salomons 18 zu lesen: Wenn der Gottlose zum tief-

sten in die Sünden kömmt, so verachtet ers. Freunde! sagte Rachel zu uns: Konnte der linke Mörder nicht eben so gut, als der rechte, die Seligkeit erlangen? Beyde hatten eben dieselbe Gnadenhülfe in Händen: Beyde hatten den Tod des Erlösers vor Augen: Beyde waren selbst nur einen Schritt noch von der Ewigkeit entfernet: warum hat dann bey dem einen die Gnade obgesieget, und nicht bey dem andern? warum ist der eine in das Paradies, der andere in die Hölle gefahren? O lasset ihr die Schulen über die siegende Gnade miteinander zanken! Was alle sagen müssen, wenn sie nicht mehr ihren finsteren Speculationen, als der hellscheinenden Glaubenslehre, zu gut thun wollen, besteht darinn: Bey dem einen hat die Gnade obgesieget, nicht bey dem andern: weil der eine die vorhandene Gnade angenommen, der andere nicht: der eine mit der Gnade gewirket, der andere nicht: der eine das Leiden Jesu sich zu Nutzen gemachet, der andere nicht: der eine Buße gethan, der andere nicht, sondern viel mehr gelästert und verzweifelt hat.

Seyn nun meine Kinder wie der linke Mörder zum tiefsten in die Sünden gekommen; was Ursache können sie haben zu verzagen, wenn sie wie der rechte aus der Tiefe zu Gott schreyen, und mit Hülfe der Gnade sich wieder empor schwingen wollen?

len? O die verzweifelnden Kinder! nachdem sie einmal den Berg hinabgerollet sind; wollen sie mit Gewalt liegen bleiben, und zörnen noch über den, der ihnen ein Seil zuwirft, sie aus dem Brunne heraus zu ziehen. Laß mich liegen, saget einer oder die andere: es ist doch mit mir aus, ich werde doch verdammt: Nein! ich bethe, beichte, gehe in die Kirche nicht mehr: gehe es, wie es will. Ey warum doch? Höret Freunde, und staunet: sie sagen nicht wie Kain: Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung erhalten möge: sie schämen sich so unverständig zu denken, oder so unverschämt zu lügen: darum sagen sie: Ich kann die Gewohnheit nicht bessern, ich kann die Gelegenheit nicht meiden, ich kann meiner Schuldigkeit nicht gnugthun. Ist das wahr? Ich will diese Vorwände untersuchen: sie sind alle grundfalsch, und von einer verzweifelten Bosheit erdichtet. Erstlich man kann die Gewohnheit bessern, zweytens man kann die Gelegenheit meiden, drittens man kann seiner Schuldigkeit gnugthun. Schließet, ob ein Gottloser, wenn er noch so tief in die Sünden gekommen ist, Ursache zu verzweifeln habe.

Erster Theil.

Man kann die Gewohnheit bessern.

Daß es schwer sey eine böse Gewohnheit zu bessern, will ich nicht läugnen. Augustin, den wir neulich mit sich selber streiten gesehen haben, der kann davon reden, was für Gewalt es brauche die Stricke zu zerreißen, mit welchen ein gewohntes Laster menschliche Herzen gefangen hält. Ich war, schreibt er, gebunden, nicht zwar mit eisernen Ketten, doch mit den Banden eines eisenharten Willens. Meine Natur war, so zu sagen, an die Sünde gleichsam angeklammert, an das Laster gleichsam angewachsen: so daß ich gläubte, wer mich von dem, dessen ich gewohnt war, abziehen wollte, der wolle mir mit eben dem Dienste die Haut vom Leibe abziehen. Nichts desto weniger hat Augustin auf einmal die alte Haut abgestreifet, und eine neue angeleget. Kaum hatte er die Worte des Apostels gelesen: Brüder! es ist nun Zeit, daß wir vom Schlafe aufstehen: lasset uns ehrbar wandeln, als am Tage: nicht in Fressen und Saufen, nicht in Schlafkämmern und Geilheit, nicht in Hader und Eifer; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum, und verleget euch nicht auf die Lüste des Fleisches: so gieng Augustin zu Werke. Ja! sagte er, was hilft

das lange Zaudern? wozu die kindischen Ausreden? Wird nicht dadurch das Uebel immer ärger? Was diese und jene gekönnet haben, soll das nicht auch können der Augustin? Sieh! Melania, deine geliebte Melania, ist schon eine büßende Magdalena geworden: du bist gleichwohl ein frisches, junges Mannsbild; und sollst dich an Stärke des Geistes von einem schwachen Weibsbilde übermannen lassen? Sieh an kleine Kinder, zarte Jungfrauen, gemeine Tagelöhner, sieh das arme Bauernvolk: Was ist das? Die Unstudierten, die Einfältigen, die Schwachen stehen auf, thun sich Gewalt an, und reißen mit Gewalt das Himmelreich zu sich: Augustin, der Philosoph, der starke Geist, die freygebohrne edle Sele, wälzet sich mit allem Witze und mit allen seinen Wissenschaften im Fleische und Blute herum.... Wohlan Augustin! du kannst, wenn du willst. Göttliche Liebe! entbrinn in mir, und verbrenne die Bande, die mich an Fleisch und Blut gebunden halten! Es ist nun beschlossen! Nicht mehr in Fressen und Saufen, nicht mehr in Schlafkämmern und Geilheit, nicht mehr in Hader und Eifer, nicht mehr, o Gott! nicht mehr in vorigen Sünden: sondern ich ziehe aus den alten Menschen, und lege einen neuen an, der nach Gott in der Wahrheit und Gerechtigkeit geschaffen sey: Christum ziehe ich an: denn ich will

ein Heiliger werden, und ein großer Heiliger, und das gleich, den Augenblick! Was Augustin sich vorgenommen hat, das hat er durch ståte Buße, durch heldenmůthige Ueberwindungen seiner selbst, durch unermůdeten Gebrauch guter Mittel in kurzer Zeit so weit gebracht; daß ihm nunmehr die Tugend, wie vorhin das Laster, schien angebohren zu seyn. Es ist nåmlich ein anders, die Gewohnheit bessern ist unmöglich, ein anders, die Gewohnheit bessern, ist schwer: das erste ist nicht wahr, das zweyte machet nichts. Fångt man herzhaft an; so hat man schon halb gewonnen; und wenn man nicht nachgiebt; so ist der Sieg vollkommen: zu beyden hilft die Gnade, wenn man mitwirket: zu beyden helfen gute Mittel, wenn man sie standhaftig gebrauchet.

Die Gnade ist nichts anderes, als ein übernatürlicher Einfluß und Beystand Gottes, ohne welchem wir zu unserm Heile nichts, mit welchem wir zu unserm Heile alles vermögen. Nothwendig ist die Gnade, daß man sich bessern wolle, nothwendig ist die Gnade, daß man sich wirklich bessere. Wenn Gott seine Hand nicht biethet; wird keiner vom Falle aufstehen; keiner vor dem Falle sich bewahren. Diese Gnade hat Jesus Christus einem jeden Sünder am Kreuze verdienet: sie ermangelt keinem: aber sie thut nicht alles alleine. Paulus

er-

erfodert die Mitwirkung des Menschen fast auf die Art, wie eine Mutter die Mitwirkung ihres Kindes fodert, daß das Kind laufen oder schwatzen lerne: wozu hat das Kind seine Füsse, wozu seine Zunge? Und der nunmehr bekehrte Augustin, der Adler unter den Kirchenvätern, kennet zwischen unsrer Erschaffung und Heiligung diesen einzigen Unterschied, daß jene Gott allein ohne uns zu Stande bringt. Daß du erschaffen bist, lehret er, darzu hast du lediglich nichts beygetragen: daß du aber vor Gott gerecht, heilig und selig wirst, darzu mußt auch du das Deinige thun. Ich kann alles, ruft der Apostel, ich kann alles: aber ich nicht allein, sondern die Gnade mit mir: Ich kann alles in dem, der mich stärket. Verzweifelnde Kinder sollten dem Apostel zuversichtiger gläuben; je mehr derselbe aus eigener Erfahrniß redet. Klagen sie nur nicht über ihre Schwachheiten, nicht über die stäten Anfälle des Fleisches, nicht über die unaufhörlichen Versuchungen des Satans: mit der Gnade können sie alle diese Streiche aushalten, alle diese Gespenster verjagen. Auch Paulus hat den Stachel des Fleisches gefühlet; auch Paulus vermerkte und empfand den Aufstand, den Krieg, den Widerstand der Natur gegen den Geist; auch Paulus trug seinen Schatz in einem irdenen und gebrechlichen Geschirre: doch konnte Paulus über alle

diese Gefahren großmüthig hinausgehen: und wenn der Höllengeist in sichtlicher Gestalt über ihn hineinsteigt, wenn er ihn mit Fäusten schlägt, und ihn nöthigen will das Gesetz zu übertreten; schadet nichts: Anfechtung leiden ist noch keine Sünde, so lange der Will nicht nachgiebt: **Laß dich Paule an meiner Gnade begnügen,** spricht der Herr: **die Tugend wird in der Anfechtung vervollkommnert;** wehre dich nur tapfer, streit bis auf das Blut, gieb nur nicht nach, halt ein, halt aus; Paule du kannst alles mit der Gnade, Paule du bist allmächtig!

Wie? soll es noch heißen: Ich kann die Gewohnheit nicht bessern? Verzweifelndes Kind! Was du nicht kannst aus dir, das kannst du mit der Gnade, wenn du mitwirken willst: das kannst du neben dem durch die Mittel, wenn du sie gebrauchen willst. Durch die Gnade wirst du allmächtig, durch die Mittel unüberwindlich. Ich weiß wohl, daß deine böse Gewohnheit eine tödtliche Krankheit ist, wenn ich dir aber Arzneyen vorschreibe, welche diese Krankheit aus dem Grunde kurieren; kannst du noch mit Vernunft an deinem Aufkommen verzweifeln? Kinder! gebet Acht: eure Mutter wird Doctorinn seyn. Einige ihrer Arzneyen sind für alle Zustände gut: einige sind besonders gegen das Heimwehe, gegen den Widerfall

dienlich. Die ersteren bestehen kürzlich darinn: Ihr sollet euren beständigen Beichtvater haben, so viel es seyn kann, dem euer ganzes Gewissen offen und bekannt sey: Ihr sollet öfters (alle acht Tage ist für Gewohnheitsünder nicht zu oft) die heil. Sacramenten der Buße und des Altars empfangen, als wenn ihr gleich darauf sterben und vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müßtet: Ihr sollet alle Tage wenigstens ein halbes Stündchen lang eines euerer letzten Dinge betrachten, oder doch so lange aufmerksam ein geistreiches Buch lesen: Ihr sollet an allen Orten und Enden euch der Gegenwart Gottes erinnern, und zur Zeit der Anfechtung euer Gemüth gleich zu Gott erheben, und von oben herab eure Hülfe erwarten: Ihr sollet nimmermehr müßig, allezeit nützlich beschäftiget seyn, dabey euch an ein ordentliches Leben gewöhnen. Gnug von allgemeinen Arzneyen, folgen die besonderen: Aus vielen schreibe ich nur eine vor, die statt aller dienen kann: Es ist diejenige, welche ein Mann erfunden hat, der in der Geistschule den Doctorhut, und im geistlichen Streite die schönsten Siegeskränze verdienet hat. Nun dann, alle Tage frühe im Morgengebethe sollet ihr euch einen steifen Vorsatz machen, jene eure Schooßsünde zu fliehen, und zu dem Ende nichts zu begehen, was euren Feind aufhätzen kann, zum Bey-

spiele, aus Furcht vor der Unzucht nicht einmal ein unehrbares Wort zu reden. So bald ihr etwan gegen euren Vorsatz handelt; sollet ihr gleich bey euch selber eine Reue zu Gott erwecken, und euch mit neuem Vorsatze bewaffnen. Zweymal des Tages, zu Mittag und Abend, sollet ihr euer Gewissen erforschen, ob, wie, und wie oft ihr euch gegen euren Vorsatz vergangen habet, dabey die Zahl der Vergehungen mit Punkten zeichnen, damit ihr einen Tag gegen de.. andern, eine Woche gegen die andere, einen Monat gegen den andern halten; und also das Zu- oder Abnehmen euers Gebrechens beurtheilen könnet: sollet auch nach Maaß euerer Vergehungen euch selbst eine Buße auflegen, zum Beyspiele: für eine jede Vergehung einen Kreuzer für die Armen zurücklegen, u. d. gl. Das thut, das brauchet: längstens in einem Jahre sind euere Gewohnheiten gebessert, euere Krankheiten geheilet; und ihr seyd Heilige, ihr seyd Engel. O Himmel! mit was für Waffen hast du uns ausgerüstet! und ein Mensch, ein Christ soll sich durch derselben Gebrauch nicht zurecht bringen können? Hier kommen wir auf den Grund der Verzweifelung: Mit der Gnade will man nicht wirken, gute Mittel will man nicht gebrauchen; oder man wollte gerne, wenn es gar keine Ueberwindung kostete. O Freunde! solche

Kin-

Kinder sind verlohren: Babylon wird auf solche Art nicht kuriert.

Zweyter Theil.

Man kann die Gelegenheit meiden.

Durch die böse Gelegenheit verstehen die Gottesgelehrten einen äußerlichen gefährlichen Umstand, in welchem der Mensch zur Sünde verleitet wird, wenn er sich darinn befindt. Sie nennen die eine die entfernte, die andere die nächste. Eine entfernte Gelegenheit ist, in welcher der Mensch niemal, oder doch gar selten sich vergeht: eine nächste, in welcher er gemeiniglich fällt. Es hafte nun diese Gelegenheit auf dem Umgange mit einer gewissen Person, oder auf dem Aufenthalte an einem gewissen Orte, oder auf einer gewissen Bedienung, auf einem gewissen Brode und Amte: so ist ungezweifelt, daß, wer solche Gelegenheit meiden kann, und nicht meiden will; derselbe in der sacramentalischen Beichte von keinem Priester, er sey begewaltiget, wie er will, könne oder dörfe losgesprochen werden. Denn wie soll derjenige der sacramentalischen Lossprechung fähig seyn, der noch wirklich den Willen zu sündigen hat? Hat nicht derjenige noch wirklich den Willen zu sündigen, welcher solche Gelegenheit meiden kann und nicht meiden will: indem nichts so nahe mit einander ver-

knü-

knüpfet ist, als die nächste Gelegenheit zur Sünde, und die Sünde selber?

Das läugnen auch verzweifelnde Kinder nicht: nur dieses läugnen sie, daß es ihnen möglich sey, gewisse Gelegenheiten zu meiden. Ach Gott! wie bethöret das Laster die, welche es einmal eingenommen hat! Wie der Heiland redet, sollten ihnen nicht beyde Augen zu lieb seyn, sie heraus zu reißen, nicht zu nothwendig beyde Hände und Füsse, sie abzuschneiden; damit nur das Uebel aller Uebel, die Sünde, gehoben, die kostbare, die unsterbliche, die einzige Sele gerettet würde. Tragen doch die Seefahrer, dem Schiffbruche zu entrinnen, kein Bedenken, den Werth des ganzen Orients in das Meer hinaus zu werfen: weigert man sich doch nicht, den zeitlichen Tod des Leibes auf einige Jährchen zu verschieben, die bittersten Arzneyen auszuschlecken, das Brennen und Schneiden der Aerzte auszuhalten, so gar einen Flügel vom Leibe sich hauen, Riemen aus der Haut sich schneiden zu lassen. Setzet nun, meine Freunde, Habe und Gut, Ehre und guter Nam, Haus und Hof, Freyheit und Vaterland, stehen darauf, wenn einer die nächste Gelegenheit verläßt: setzet, bey Vermeidung solcher Gelegenheit seyn Band und Gefängniß, Galgen oder Rad, Feuer oder Schwert unvermeidlich: sind dann alle diese Uebel

mit

mit dem Uebel der Sünde in einen Vergleich zu ziehen?

Unschuldiger Sohn Israels, Joseph, die Gelegenheit, in welcher du dich befindst, hast du nicht, wie so viele andere Leichtfertigen thun, selber aufgesuchet: du wußtest nicht, was für eine Falle dir die Frau deines Herrn geleget hat. Wirklich wirst du bey dem Mantel gehalten, dich der Gelegenheit zu bedienen, oder .... Ich bedaure dich, guter Jüngling: du steckest zwischen Thüre und Angel; was willst du thun? .... Stehen bleiben? Ach! es ist eine Sünde, ein Uebel in den Augen Gottes, das größte Uebel..... Fliehen? Ach! es ist eine Grobheit, ein Verdruß in den Augen einer mächtigen Frau, der größte Verdruß. Sieh vor, vernünftiger Joseph, überlege wohl, was du thust: bleibst du in der Gelegenheit; so sündigest du wider Gott, Gott wird dein Feind: fliehst du aus der Gelegenheit; so sündigest du wider einen Menschen, ein zorniges Weib wird es rächen. Flieh, gottesfürchtiger Hebräer! die Gelegenheit ist sündhaft: flieh nicht junger Sclav! die Folge ist bedenklich: du wirst deiner Ehren entsetzet, deiner Freyheit beraubet, in Eisen und Bande geschlagen, des Todes schuldig erkannt werden. Wehe dir! wenn Putiphar deinen Mantel in den Händen seiner Gemahlinn erblicken wird: unschuldiges Kind!

wie

wird man dich darum ansehen! wie wird man mit dir umgehen! .... Dem ungeachtet ist Joseph, da ich rede, schon entwichen. Das hat Joseph gekönnet? ....

Und das können nicht meine Kinder? Haben sie dann auch wie Joseph so harte Bedrängnisse zu befürchten, wenn sie fliehen? Steht etwan auch ihre Ehre, ihr Brod, ihre Freyheit in Gefahr? Wo ist dann der Henker, der ihnen mit dem Schwerte drohet? Wo der Löw, der ihnen auf dem Wege aufstößt? Sind es nicht leere Dünste, und kurz scheinende Luftblasen, welche aus dem Sumpfe ihres morastigen Herzens aufsteigen, ihre Verharrung in nächster Gelegenheit in etwas zu beschönen? Diese Person, sagen sie, kann ich nicht entlassen; ohne sie müßte ich vor Hypochondrie oder Melancholie sterben: sie allein kennet meinen Geschmack. Jenes Haus kann ich nicht meiden: dort schöpfe ich frische Geister, dort finde ich meines gleichen, dort blühet mir eine große Hoffnung. Dieses Amt, diesen Dienst kann ich nicht aufgeben: ich bin schon lange dabey, ziehe davon fette Sporteln, und mache mich dabey nicht selten auf fremde Unkosten lustig: und wie würde ich vor der Welt mit meinem Charaktere bestehen? Dieses Spiel kann ich nicht verreden: ich bin Meister darinn: das Glück oder meine Künstchen habe ich dabey am

Schnür-

Schnürchen. Ich muß in das Wirthshaus gehen, ich muß bey der Gesellschaft erscheinen, ich muß tanzen, ich muß mich so und so kleiden, ich muß solche Visiten annehmen: sonst bin ich ein Sonderling, ein Misanthrop, und die Leute speyen mich an. Freunde! sollte man gläuben, Leute von Vernunft können also phantasieren? Sind nun das die eisernen Bande, welche diese Helden nicht zerbrechen können? Sind das die Verhäcke, die Alpengebirge, die sie nicht übersteigen können? Ach! sogar jene Gelegenheiten, welche man ohne wahren und größten Schaden des guten Namens, der zeitlichen Habschaften, und des Lebens selbst nicht vermeiden kann, müssen endlich doch, wenn nach angewendeten anderen Mitteln und gebrauchter möglicher Fürsicht, die Sünde nicht verhindert, und also die nächste Gelegenheit nicht in eine entfernte verändert wird; müssen endlich, sage ich, doch auch mit Verluste der Ehre, der Güter und des Lebens verlassen werden, wie La Croix, Cajetan, Tanner, Cardenas, und ein Haufe der angesehensten Gottesgelehrten behauptet, auch klar aus den Sätzen zu erweisen ist, welche Alexander der VII, und Innocenz der XI verdammet haben: wie darf man dann so schwache, einer jeden gesetzten Vernunft so unanständige Scheingründe vorbringen, sein Beharren in nächster Gelegenheit

zu

zu rechtfertigen, deren Vermeidung durchgehends fast mit keiner Beschwerniß verwickelt ist, als welche eine schüchterne Einbildung, ein eitler Stolz, eine zaumlose Leidenschaft, ein dem Laster unterjochtes Herz vormalet!

Sich aus böser Gelegenheit zu winden, kostet gemeiniglich nichts, als ein herzhaftes Ausbiethen oder Ausziehen: das erstere hat Abraham gewiesen, da er den lieben Hausfrieden zu erhalten, Agar die Magd sammt ihrem Buben aus dem Hause geschaffet hat: das zweyte hat Lot befolget, da er Haus und Hof in Sodoma hat stehen gelassen, und in das Freystädtchen Segor, wie unter ein Schirmdach sich zurückegezogen hat. Wie manchem ruft noch heute der Herr wie einem Abraham zu: **Hinaus mit der Magd und ihrem Buben!** Wie manchem spricht noch heute ein guter Engel wie dem Lot zu: **Packe dich eilends aus dieser Gegend, rette deine Sele, Sodoms Brand kömmt dir** schon auf den Nacken! Wie manchem kömmt noch, wie Arsenio, die Stimme von oben: **Flieh allerliebster, flieh: in der Flucht alleine steht noch dein Heil.** Was ist leichter als Fliehen? Dörften Soldaten fliehen, wenn sie in ein Kanonenfeuer gerathen; würden sie wohl stehen bleiben? Und es soll noch heißen: Ich kann die Gelegenheit nicht meiden? Was wird man dann noch können? Sündigen, weiter nichts!

Drit-

Dritter Theil.

Man kann seiner Schuldigkeit genugthun.

Denn wenn wir verzweifelnden Kindern Gehör geben wollen; so ist ihnen nicht nur unmöglich die Gewohnheit zu bessern, und die Gelegenheit zu meiden; sondern auch unmöglich der Schuldigkeit eines büßenden Christen gnug zu thun. Fürsichtigster Gott! hast du uns dann auf einmal unmöglich gemacht, was zu unserm Heile so unentbehrlich, als die Luft zum schnaufen ist? Was sind dann das für unerträgliche Schuldigkeiten, welche du einem Büßenden aufbürdest? So viel ich aus der Schrift und aus der Lehre der Kirche weiß, muß der Büßende die ihm von dem Priester auferlegten Bußwerke verrichten: er muß den an der Ehre oder an Gütern dem Nebenmenschen zugefügten Schaden ersetzen: er muß die Unbilden verzeihen, und mit seinem Nächsten sich aussöhnen: er muß die Aergernisse aufheben, und nun durch gute Beyspiele die auferbauen, die er zuvor durch seine Laster geärgert hat. So mußte David die nach Erlassung der Sünde noch ruckständigen Strafen sehr theuer bezahlen: Zachäus mußte das mit Unrechte an sich gebrachte wieder herausschwitzen: die Brüder Josephs mußten ihren Haß in Liebe verän-

dern, und kniefällig um Verzeihung bitten: Magdalena mußte die gegebenen Aergernisse mit ewigen Bußethränen auswischen. Muß alle diese Schuldigkeiten nicht eine jede gesunde Vernunft billigen? Leget nicht diese und dergleichen so gar das menschliche Recht seinen Uebertretern auf? Unser Gott ist der gerechteste, der weiseste, der bescheidenste Gesetzgeber: er wußte schon, wie weit sich unsere von der Gnade unterstützten Kräfte erstreckten: er dorfte von der Buße nicht alle Beschwerniß sondern; sonst würde dieselbe keine Arzney seyn; der Sünder würde nicht gewahr werden, wie gefährlich er darnieder gelegen; ja er würde durch die Süßig- und Leichtigkeit der Buße selbsten zum Wiederfalle gereizet werden. Die Väter nennen die Buße eine mühsame Taufe; weil sie nicht das erste geistliche Leben mittheilet; sondern das erste muthwillig verscherzte mit einer Witzigung wieder herstellet. Wie gerecht! Soll der Sünder nicht wissen und spüren, daß es übel und bitter ist, Gott seinen Herrn verlassen, und die erste Treue gebrochen haben?

Sageten nun verzweifelnde Kinder, es komme sie hart an, allen Pflichten eines Büßenden gnug zu thun; so sageten sie etwas, was mich zum Mitleiden bewöge, wie eine Mutter, welche ihr geliebtes Kind unter den Streichen des zörnenden

Va-

Vaters seufzen und winseln höret. Sagen: es kömmt mich hart an, ist zwar klein gesprochen; doch ist es wahr: weil der Mensch Fleisch und Blut, nicht Holz und Stein ist. Aber sagen, ich kann nicht, ist verzweifelt gesprochen, und ist falsch: weil der Mensch nicht im Stande der bloßen, sondern der erhöhten, der erneuerten und mit übernatürlichen Hülfsmitteln versehenen Natur ist. Wie mag man dann für sich alleine jene Schuldigkeiten als Unmöglichkeiten angeben, die man an anderen als Nothwendigkeiten, und vernünftig erwählte Handlungen betrachtet? Uebersehe man nur das unzählige Heer der Büßenden, die schon wirklich im Reiche der Glorie den Lohn ihrer Besserung empfangen haben; waren sie nicht auch Menschen, wie wir, mit Schwachheiten umgeben, wie wir, aus Fleisch und Blut, wie wir? Ohne Zweifel ist auch sie schwer angekommen, alle Schuldigkeiten der Buße zu erfüllen; und wir weihen ihnen um der größten Mühseligkeiten willen, die sie ausgestanden haben, nicht nur keine Thräne; sondern wir wünschen ihnen von Herzen Glück, wir beloben ihr Betragen, und, seyn sie froh, sagen wir, daß sie der ewigen Höllenstrafe, welche sie verdienet hatten, entgangen sind. Alle Beschwerniß, welche ihnen das Bußegesetz aufgelastet hatte, wäre ja damit allein schon genug bezahlet, daß sie nicht

der strafenden Gerechtigkeit in jener Welt in die Hände gefallen sind, und nicht den Peinigern des höllischen Kerkers sind überantwortet worden; nichts zu melden von dem ewigen alle Maaß, allen Sinn und Verstand übersteigenden Pfunde der Glorie, welches eine augenblickliche und leichte Trübsal in ihnen bewirket hat. Ewig vergeblich büßen will ja unendlich mehr sagen, als zeitlich und gedeihlich büßen: warum wollen wir uns dann die Pflichten der Buße als einen unerträglichen Last vorstellen, welche wir in anderen als den Samen eines ewigen Glückes und für die Zukunft so erwünschlich, so vortheilhaft ansehen?

O ja! seufzet unser nunmehr bekehrte Augustin: Hier brenne, o Gott! hier schneid, verschone nur in der Ewigkeit! Freylich kömmt es mich hart an, auf einmal in eine andere Haut zu schliefen, allen irdischen Tröstungen abzusagen, dem Messer der Abtödtung auszuhalten, alle Sinne und Neigungen in ein Joch zu zwängen, dessen sie nicht gewohnt sind. Es thut weh, wenn ich die mir auferlegten, oder freywillig angenommenen Bußewerke verrichte: es thut weh, wenn ich der Buße wegen meine Einkünfte geschmälert finde: es thut weh, wenn ich das Spötteln der Weltkinder, das üble Nachreden der Verleumder, die Unbilden meiner Feinde mit Gelassenheit und Still-

schwei-

schweigen übertrage: es thut weh, wenn ich die alten Gesellschaften, die alten Bindnisse unterbreche; wenn ich den Alip, Nebrid, und andere meine vorigen guten Bekannte nicht anderst als mit nassen Augen ansehe; wenn ich dich, geliebte Melania, auf ewig abdanke: Geh hin, und sündige nicht mehr; dein Augustin wird dich bis zum Grabe mit jenen Thränen begleiten, die ihm das Beyspiel deiner Buße, und seine eigene Reue aus den Augen treiben. Freylich kostet es etwas, aus einem großen Sünder wollen ein großer Heiliger werden. Doch wohlgemuthet Augustin! Erinnere du dich der großen Mühe, bis du aus einem unwissenden und lallenden Knaben ein großer Redner und Philosoph geworden bist. Thu nur deine Schuldigkeit: halt ein, halt aus; das ist noch keine Hölle. Siehst du armseliger den feuerigen Pfuhl, hörest du die prasselnden Flammen, fühlest du die unauslöschliche Glut, welche den Gottlosen und auch dir bereitet ist? Darfst du noch klagen: es thut weh, es fällt schwer? Ist es nicht der Mühe werth, durch kurzes und wohl erträgliches Leiden dem ewigen unausstehlichen entgehen, und noch über das eingehen in ewige Freuden? O ja! hier brenne, o Gott! hier schneid, verschone nur in der Ewigkeit! Ach! solche Büßer, wie Augustin war, sollte noch die Kirche Gottes haben: Augustin konnte die

Gewohnheit bessern, Augustin konnte die Gelegenheit meiden, Augustin konnte seiner Schuldigkeit gnugthun: er konnte es, weil er ernstlich wollte. Meine verzweifelnden Kinder können nichts dergleichen: ich irre: sie wollen nichts dergleichen: sie sind in die Tiefe der Sünden gekommen; nun verachten sie es.

Beschluß.

So kommet nun her, verkehrte, verführte, verwöhnte, verzweifelnde, überhaupt verderbte Kinder! ich will mit euch rechten. Wie oft habe ich euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt, und ihr habet nicht gewollt? Was habe ich euch ferner thun sollen, das ich zu euerm Heile nicht gethan habe? Dennoch bliebet ihr verkehrt durch der Freygläubler vermeynte Weisheit, Glückseligkeit, Heiligkeit: ihr bliebet verführt durch der Gottlosen Gespräche, Gesellschaften und Nachstellungen: ihr bliebet verwöhnt, und sündigtet fort ohne Scheu, ohne Reu, ohne Besserung: jetzt wollet ihr gar verzweifeln, und saget, ihr könnet die Gewohnheit nicht bessern, die Gelegenheit nicht meiden, eurer Schuldigkeit nicht gnugthun. Mit einem Worte: euer Verderben ist ein sittliches, ein allgemeines, ein freyes und ungehindertes, aber eben darum bejammernswürdigstes Verderben. Doch rühret euch euer eigenes Elend nicht: ihr fasset für

euer Heil keinen ernsthaften Gedanken: alle Ermahnungen und Vorwürfe eurer Mutter, eurer Religion, eures eigenen Gewissens schlaget ihr in den Wind: euer lüftiges, flackeriges, und leichtsinniges Genie, das feine, aber nichts bedeutende Wörtchen, soll noch eure Unbußfertigkeit vergleißen, und euer Scherzen am Rande der Hölle rechtfertigen. Werdet ihr dann noch unempfindlich bleiben, da ihr auch euren Erlöser am Kreuze über euch weinen sehet? Sehet doch, wie er euretwegen bekümmert ist, wie er Blut schwitzet, wie er erbleichet, wie er auszehret, wie er aus Liebe zu euch stirbt. O Vater! was liegt dir dann an solchen durchaus verderbten Kindern? Giebt es ja noch hie und dort einige Auserwähte, welche dir weit mehr Freude und Ehre machen, als tausend Bösewichte dir rauben: du vergissest gleichsam der Guten, und henkest so zu sagen dein Herz nur an die Bösen: ihr Verderben beweinest du, nach ihrem Heile seufzest du, für sie stirbst du. Welch eine Liebe! Und diese sollen Kinder, und zwar die Kinder der Rachel nicht lieben können?... Nun o Vater! lasse gleichwohl auf allen Altären heute dein Angesicht zudecken: solche Kinder sind nicht werth es anzusehen, und ich bin viel zu mitleidig, dich ferner weinen zu sehen.... Dich o Sonne! dich o Mond! Euch ihr Sterne, ihr Felsen, ihr Gräber, euch rufe ich an, weinet mit mir! denn Jesus weinet und sein Kind lachet, Jesus leidet und sein Kind verachtet es, Jesus stirbt und sein Kind verdirbt.... Kinder! was thut ihr?... Rachel hat geweinet.

Der
Erscheinende Jakob.

Erste Erscheinung
Von dem Erziehungsgeschäfte.
Text Sprüche Salom. 24.

Per agrum hominis pigri transivi, & per vineam viri stulti: & ecce totum repleverant urticæ, & operuerant superficiem ejus spinæ, & maceria lapidum destructa erat.

Ich bin über den Acker eines faulen Menschen gegangen, und durch den Weinberg eines närrischen Mannes: und sieh, es war alles mit Nesseln erfüllet, Dörner hatten seinen Boden bedecket, und die steinerne Mauer war zerstört.

Eingang.

Weinet Rachel noch; oder hat sich vielleicht der Zustand ihrer Kinder gebessert? .... So redete mich Jakob an, Jakob ihr keuscher

Bräutigam, als er eben vom Besuche seiner Heerden zurückekam. Dort, wo vor Zeiten der Wolf, Heidelberg, deinen Lämmern nachgieng, und seine blutige Gosche in rieselnden Bächen wusch: wo, ihr Pfälzer, euerer Fürsten Fleiß die silbernen Quellen in Fischteiche gefächelt, und die fruchtbare Natur ihre Zöglinge in einer Bergschooß niedergeleget hat: dort erschien er mir der Pfälzer Glaubensvater; und wie war er von vielen Mühseligkeiten ausgeschöpfet! Sein Haupt war voll des Thaues, und seine Haarlocken ronnen von den Tropfen der Nacht aufgelöset, flüchtig über die Schultern hin: seine Flöte hieng lächzend über den Rücken hinab; schon lange hatte sie ihre Lob- und Danklieder eingestellet: sein Hirtenstab war nicht mehr mit der weißblauen Binde umflochten; nur der Hagedorn hatte sich daran hinaufgezüngelt: aller Putz war von ihm gewichen: die stechende Sonne hatte ihn entfärbet: doch umfloß seinen Antlitz ein lichter Stral; und ich merkte wohl, daß er wie ein Moyses vom Berge käme, und von der Gemeinschaft des Herrn einen Schimmer oder Schirm der Weis- und Wahrheit entlehnet hätte. O Vater! sagte ich: ob Rachel noch weine, oder ob sich vielleicht der Zustand ihrer Kinder gebessert habe? ... der Rachel Kinder? ... dieser? ...

Stille! fiel er mir in die Rede! stille! Rachel, ich weiß, weinet noch; und ich mische meine Thränen mit den ihrigen. Ich wollte in eigener Person untersuchen, ob ihr Weinen über das Verderben ihrer Kinder nicht übertrieben sey: zu dem Ende durchlief ich alle meine Fluren und Gefilde: keine Höhe noch Ebene konnte sich meinen Blicken verbergen: ich übersah überall die ganze Lage der Religion, und drang bis in das innerste Mark und Geäder des gemeinen Selenstandes: und sieh: überall stellete sich mir jenes Bild vor Augen, welches Salomon in seinen Sprüchen hat ausgezeichnet: der Acker eines faulen Menschen, der Weinberg eines närrischen Mannes: alles ist mit Nesseln erfüllet; Dörner haben seinen Boden bedeckt, und die steinerne Mauer ist zerstöret. Ist das nicht ein ächter Abriß dieses Vaterlandes?

Unter anderen Ursachen, aus welchen diese Verwüstung entsteht, fand ich die Vernachläßigung der Jugend als eine der ersten und wichtigsten: ich entdeckte, daß das Erziehungsgeschäft, an welchem fürwahr dem Staate und der Religion nie gnug gelegen seyn kann, und von welchem man heute zu Tage in allen Buchläden mehr Geschrey, als fruchtsame Thätigkeit erwecket, besonders von denen, welchen es am meisten obliegt, nicht, wie

es seine Wichtigkeit erfodert, und das geheiligte Christenthum erwartet, betrieben wird. Junge Leute werden im Guten nicht unterrichtet, zum Guten nicht erzogen, zum Guten nicht angetrieben: daher die Nesseln der Unwissenheit, die Dörner der Ungezogenheit, der Verfall der steinernen Mauer, der freye Paß aller Laster. Jedermann beklaget das Verderben der Religion und guter Sitten, welches in alle Stände wie ein Wolkenbruch sich ergießt: aber niemand verstopfet die Quelle, das Verderbniß der Jugend: diese nun verdirbt erstlich aus Abgang guter Lehre, zweytens aus Abgang guter Zucht, drittens aus Abgang guter Beyspiele. Ach ja! Rachel die Mutter hat Ursache zu weinen; und wie soll ich sie trösten können, der ich mich selber nicht trösten kann? ... Hier, mein Freund, unter dem Schatten dieser Eiche laß mich das Schicksal meiner Kinder beklagen: diese träufelnde und lispelnde Quellader soll der ewige Zeug meiner Rede seyn.

Erster Theil.

Der Abgang guter Lehre.

Forsche in den Geschichten; du wirst nicht finden, daß jemal Zeiten gewesen seyn, welche es mit dem Erziehungsgeschäfte in Betreff der Viehzucht, des Feldbaues, der Handlung, der Land- und

Wasser-

Wasseranlage, so weit gebracht haben, als die unserigen: sollten sie dann die Menschenzucht sich weniger zu Herzen nehmen? Nein, werther Freund! es ist wirklich in dieser Absicht der Systemen, der Methoden, Projekten, Einrichtungen, des Vor- und Nachschreibens, des Umschmelzens und Umgießens kein Ziel noch Maaß. Man sparet keine Kösten, man verschaffet allen Vorschub: durchgeh alle europäischen Staaten: zähle und bewundere die vielen Häuser, Collegien, Pflanzschulen, Convicten, welche die landesväterliche Sorgfalt großer Fürsten errichtet hat: man leget Schüler- und Schulmeisterschulen an: man fertiget für höhere und niedere Klassen die nettesten Bücher aus: man beruft die geschicktesten Lehrer von allen Orten und Ständen; und ihre Vielheit übersteigt bald die Zahl der Lernenden. Dank sey meinem großen **Karl Theodor**, der nach seiner anstammenden Milde und Weisheit in seinen Staaten alles vereinbaret, was anderwärts zu diesem Geschäfte dienliches Kunst und Fleiß hervorgebracht haben. Dank dem fürsichtigsten Landesvater, der alle Lehrstühle in Schulen und Kirchen also will besetzet wissen; daß Lehrer und Lernende immer einander die Hände biethen, jene durch Eintheilung, diese durch Einnehmung der gesunden Speise, durch welche vorzüglich dem Staate die besten Bürger, der

Re-

Religion die heiligsten Christen gebildet und erzogen werden.

Dem ungeachtet wie kömmt es, daß man auch unter uns nicht wenige junge Leute, wie die wandelnden Bäume sieht, bey welchen die vernünftelnde und fühlbare Sele gänzlich scheint ausgerauchet zu haben? Ich treffe Leute an, denen zur vollkommenen Abbildung eines dummen Janitscharen Aga nichts als Turban und Knebelbart abgeht, Leute, welche wie junge Heyden aufwachsen, und keinen gesunden Begriff von Gott, vom Ziele ihrer Erschaffung, von der Gnade des Erlösers, vom Gebrauche der nothwendigsten Heilmittel haben: Leute, welche wie Hottentotten oder Kalifornische Wildlinge der Religion zur Schande, dem Staate aber zum Laste leben; da sie alle Tage Brod essen, welches sie niemal verdienen. Woher doch so viele Bettler auf Gassen und Straßen, vor den Häusern und Kirchethüren? Woher so viele Landläufer und müßige Pflastertreter? Woher so viele Haushaltungen, wo die Kinder wie die jungen Füchse sich alle vom Raube nähren? Kömmt nicht alles daher, weil man nichts mit der Kopf= nichts mit der Handarbeit verdienen kann, dergleichen man nie, oder nur halb und halb gelernet hat?

Ferne sey, daß ich eine Schuld auf die Lehrenden lege: das Amt, so sie begleiten, ist viel zu ansehn=

sehnlich und ehrwürdig, und die Rechenschaft, welche sie Gott und der Gemeinde schuldig sind, viel zu gewichtig; als daß sich auf ihrer Seite eine Unfähig= oder Fahrläßigkeit vermuthen läßt. Ich schätze vielmehr ihre Verdienste, und beklage mit ihnen ihr Schicksal, welches sie dahin scheint bestimmet zu haben; daß sie selten ihrer Saate gemäß einärnten, und noch über das den Umschlag der Hoffnungen sich in die Schuhe müssen schieben lassen. Unsrer Jugend, o Freund, können wir auch die Schuld eines Blödsinnes nicht aufbürden: du weißt, unter welchem Himmelsstriche wir geistern. O die Pfalz alleine könnte eine halbe Welt mit Lehrern, Künstlern und Handwerkern bevölkern; dergleichen so gar das gesegnete Israel nur wenige, einen Esdras in Auslegung des Gesetzes, einen Salomon in der Weisheit, einen Beseleel und Ooliab in künstlicher Handarbeit erzeuget hat.

Wenn nun die besten Köpfe leer, die muntersten Geister und aufgewecktesten Geniees, wie der Acker eines faulen Menschen, wie der Weinberg eines närrischen Mannes, ungebauet liegen bleiben und verwilden; wem sollen wir die Schuld eines so weit um sich greifenden unwiederbringlichen Schadens beymessen? Den Aeltern, mein Freund, den Aeltern, und denen, die ihre

Stelle

Stelle vertreten, welche eine ihrer wesentlichsten Pflichten, die Ihrigen im Guten zu unterrichten, verabsäumen; und bey deren Verabsäumung alle andere Hülfsmittel vereitelt werden. Es klecket nicht, daß man die Jugend in die Schulen und christlichen Lehren schicke: (o daß nur auch dieses nicht aus Faulheit und Stolz unterlassen würde!) es klecket nicht, daß man sie von der Wiege an entweder für den Dienst der Arche auserwähle, oder zur Nachfolge im väterlichen Amte und Einkommen bestimme: es klecket nicht, daß man über sie allerhand Aufseher, Haarkrauser und Putzräthe bestelle, oder ihren ganzen Unterricht der Allmacht eines philosophisch-historischen Sprechers oder dem Leitfaden einer ausländischen überzückerten Ariadne überlasse. Der große Nabuchodonosor dünkte sich nicht zu groß, seine Eleven, oder die Zöglinge an seinem Hofe, selber zu prüfen, in eigener Person zu beurtheilen, mit eigenem Munde auszunehmen, zu bestrafen, zu ermuntern: obgleich Asphenez ihr Vorsteher durch seine Erfahrenheit in der chaldäischen Sprachkunst, und die Jünglinge selbst durch ihr hurtiges Zunehmen sich vor allem widrigen Verdachte sicher gesetzet hatten. Nämlich der Vater selbst muß seinen Söhnen, die Mutter selbst ihren Töchtern, wie die erste Milch zur Nahrung, so die erste Anlage zur Geschicklich-

keit

keit und Arbeitsamkeit einflößen: sie selbst müssen den Ihrigen die Liebe und Hochschätzung jener Studier- oder Handarbeit, in welcher sie abgerichtet werden sollen, einhauchen: sie selbst müssen die Wißbegierde durch mannigfaltige Vorstellungen in den Ihrigen reg machen: sie selbst müssen den Müßiggang, die Verzärtelung, das freye Ausschweifen, durch die Schärfe ihrer Blicken von den Ihrigen verbannen; vor allem aber auf jenes ihr Augenmerk heften, was dieselben zu züchtigen, tugendsamen und heiligen Kindern Gottes, nicht was sie zu eitlen, sinnlichen und lüsternen Weltkindern machet.

Nichts hat der Herr durch den Mund des Moyses seinem Volke so hoch anbefohlen, als Aeltern sollten ihren Kindern die vielen und großen Zeichen erzählen, mit welchen er sie aus Aegypten, dem Lande der Dienstbarkeit, geführet hatte: Aeltern sollten den Ihrigen sein göttliches Gesetz vorhalten, auslegen, und wie der hebräische Text redet, ihnen einschärfen, einkauen, einkeilen. Höre Israel, spricht der Herr: du selbst sollst zu schicklichen Stunden der Rabbi deines Hauses seyn: Niemand geht dich näher als deine Kinder, dein Gesind, deine Kostgänger und Beysaßen an: soll es dich verdrießen, das zeitliche und ewige Wohl, welches du dir selber gönnest, auch deinem ganzen

Zusam-

Zusammenhange zu verschaffen? Sollst du Land und Meer durchstreifen, hie und dort einen Proselyten, oder neuen Glaubensbruder anfzubringen; unterdessen keine Lust, keine Zeit haben, den Schößlingen deines Geblütes ein Aeugchen eines wahren Israeliten einzuimpfen? Fauler Mensch! närrischer Mann! Fremde Felder, fremde Weinberge, willst du mit deinem Blute befruchten: den deinigen willst du keinen Tropfen Schweißes, keinen gedeihlichen Athem weihen? David, der große Regent, hat diese Ermahnung des Herrn pünktlich beobachtet: er griff bereits in die Zügen, und hatte dem Sohne seiner Lenden, und dem Erben seiner Landen so vieles anzubefehlen: doch eh er ihm ein Wort von Reichsgeschäften meldet, richtet er seine Rede dahin, daß er dem weichen Herzen seines noch unschuldigen Salomons die wahren Grundsätze glücklich zu regieren einpräge. Sieh: sagte er zu ihm: ich sterbe: sey nun ein Mann, und zeige, welches Vaters Kind du bist: die Grundfeste deines Reiches, die Stütze deines Thrones, das Perl deiner Krone, ist die Religion deiner Väter: fürchte Gott und halt seine Gebothe; so wirst du herrschen und deine Kinder nach dir: schreib das in dein Herz. Was Tobias der alte seinem Jungen vorgeprediget, wie er ihn in das innerste Heiligthum der Geistschule hineingeführet, wie er ihn

von der Wiege an mit dem lebhaftesten und wirksamsten Hasse gegen alle und jede Sünde angefeuert, wie er ihn mit dem Thaue seiner heiligsten Gesinnungen gleichsam ganz durchnetzet und eingesalbet hat, will ich Kürze halber umgehen. Das kann ich nicht gnug beklagen, daß bey Christen im Lichte des Evangelions jenes heilige Feuer der Heilswissenschaft zu einen faulen und stinkenden Wasser geworden ist, welches doch in dem Schatten des alten Bundes bey wahren Israeliten hell aufloderte.

Ach! wo sind die Väter, die Mütter, die Herrschaften unserer Zeiten, welche nur daran gedenken, den Ihrigen zur schicklichen Stunde eine geistliche Lection zu halten? ungeachtet sie nicht zweifeln können, daß das Gute, so von ihren Lippen fließt; weil es von einem Herzen kömmt, das nicht verdächtig, nicht partenlich, nicht häuchlerisch, sondern aufrichtig wohlmeynend geachtet wird, auf die noch wächsernen Gemüther einen weit stärkeren Eindruck, als die Donnerstimme eines feuerigen Elias, mache. Ja! die Weisheit der Welt, die ewiger Finsternisse würdige Weisheit, deren sie, nämlich die Veralteten, die Eingerosteten in bösen Tagen, alleine kündig sind, wie ämsig, wie freygebig wissen sie diese ihren Jungen nicht nur einzutröpfeln, sondern ohmweise einzugießen! Der ganze Unterricht läuft auf Eitelkeiten und Tändeleyen

seyen hinaus: alles Bemühen geht dahin, daß man, wie schon der große Gregorius zu seinen Zeiten bestrafte, der Jugend einen Firniß der Artigkeit anstreiche: artig gelogen, artig gescholten, gelästert, geschworen, geflucht, artig gestohlen, artig zugeschlagen, auch artig karessiret, etwan einen französischen Schnitzer dazu; das zieret ein Frauenzimmer, das machet Männer, das heißt Welt haben! Lebe man nur gefällig, gesellig, artig: um des Himmels willen! nur artig!... Daß es Gott erbarme!... Freund! der Abgang guter Lehre ist schon mächtig gnug eine scythische Barbarey unter die gesittesten Völker einzuführen: was wird geschehen, wenn auch die Sittenzucht junger Leute nach den Machtsprüchen ästhetischer Geschmacksbeherrscher, eingeleitet und festgesetzet wird? Sollen dann derley wahren Narreteyen auch einem gesunden Menschen in den Kopf steigen?

Zweyter Theil.

Der Abgang guter Zucht.

Aber worinn besteht dann die gute Zucht? Ich sage, weil ich ja ein Christ, kein Heyd bin, sie bestehe erstlich in einer behutsamen und sorgfältigen Beseitigung alles dessen, was junge Leute in was immer für ein Laster geradezu oder überzwerg, offenbar oder tückisch einführen; zweytens in einer

klugen und unverdrossenen Veranstaltung alles dessen, was junge Leute an was immer für eine Tugend, zu was immer für einer christlichen Wohlanständigkeit gewöhnen kann. Das Aeußere junger Leute, welches in die Augen fällt, muß zwar nach der Tracht und Stellung eines Engels gestaltet werden: aber das Innere, die Bildung des Herzens, der Gesinnungen und Anmüthungen muß nicht minder jener der Engel beykommen. Wolltest du für eine Uhr nur eine leere Nuß geben, welche keinen Zeiger, oder einen auch goldenen Zeiger, aber kein Räderwerk, keine Triebfedern hätte? Beydes in der Jugend nachdrucksam zu bearbeiten, ist auf ihrer Seite die Mischung zwoer Leidenschaften, der Liebe und der Furcht, ein aus Weihrauch und Myrrhen gezogener Lebensgeist fast unentbehrlich. Das Gelinde ohne das Strenge verzärtelt die Jugend, und machet sie übermüthig. Füllen, welche immerfort habersatt sind, leiden keinen Zaum, kein Gebiß, keinen Aufsitzer mehr. Das Strenge ohne das Gelinde schlägt die Jugend nieder, und machet aus freygebohrnen Zöglingen verächtliche Züchtlinge, niederträchtige Sclaven, derer Gutthun nicht länger dauret, als ein Blasbalg an einer Orgel: dieser fällt von sich selbst wieder zusamm; so bald der Gewalt des Balgziehers nachläßt.

Es sind dieß allgemeine Sätze, welche kein vernünftiger Sittenmeister in Zweifel zieht. Nichts desto weniger scheint mir die göttliche Schrift in Betrachtung jener zügellosen Vorbrüchigkeit und jenes gewaltigen Hanges, der sich bey der meisten Jugend zur Freyheit, zum Müßiggange, zur Wohllust äußert, mehr Kraft, mehr Nothwendig- und Nutzbarkeit einem ernsthaften und strengen Verfahren, als der Milde und Nachsicht beyzulegen. Man höre nur, wie sich der heil. Geist bey Sirach hierüber ausdrücket: Barmherzige Mütterchen sollen schweigen, wenn der heil. Geist redet! Wird ein Roß nicht gezähmet, saget er, so wird es hart: eben so, wird ein Sohn nicht gezogen, so wird er zaumlos und er wird sich blind den Hals abstürzen. Hierauf fährt er fort, und giebt einem Vater, einer Mutter gleichsam die Erlaubniß, mit ihrem Sohne zärtlich umzugehen: Zärtle, saget er, pflänzle, streiche deinen Sohn; und sieh: du wirst dich zuletzt vor ihm fürchten müssen: scherze nur mit ihm; aber wisse, daß er dir noch heiße Thränen auspressen wird. Darum (ach hören es doch alle Schönthuer, alle neumodischen zuckersüßen Herren Zuchtfabrikanten) lache nicht mit ihm, damit du nicht weinest, und zuletzt deine Zähne stumpf werden. Laß ihm keine Freyheit, keinen Gewalt in

der Jugend, und verachte nicht seine Tücke und Schelmereyen: bieg ihm den Nacken in der Jugend, und schlag seine Seiten, da er ein Kind ist, damit er nicht etwan seinen Kopf aufsetze, und dir in das Angesicht widerspreche. Lehre deinen Sohn, und arbeite ihn wie einen Teig um, damit er dir nicht zur Schande werde. Kurz: Liebest du deinen Sohn; so züchtige ihn ohne Unterlaß mit der Ruthe. Wie? Ist das vielleicht pedantisch gesprochen? Versteht etwan auch der heil. Geist die Erziehungskunst nicht? Der Apostel Paulus scheint zwar etwas geschmeidiger aufzutreten: Aber man lasse ihn ganz herankommen. Ihr Väter, schreibt er an die Epheser, sollet euere Söhne nicht zum Zorne reizen. So? so? Man lasse ihnen dann ihren Willen: man wehre ihnen nichts: man übersehe ihre Fehler: man gebe ihrer jungen Hitze in aller Gelassenheit nach: wie sollten sie sonst nicht zörnen, nicht greinen? Geduld! der Apostel hat noch nicht ausgeredet: Er will, man soll nicht unvernünftig in die Sache gehen, die Kinder nicht ohne Noth, ohne Ursache plagen, viel weniger sie mit Drohungen, mit Schlägen, mit Arbeiten, die über ihre Begriffe und Kräfte sind, überladen. Merken sich das jene stürmischen und gebietherischen Häuslöwen, welche mit äußerster Strengheit von der Jugend fodern, was sie selber

ber mit dem Aufwande aller ihrer Stärke nicht leisten mögen. Uebrigens setzet der Apostel gleich hinzu: Sondern erziehet euere Kinder in der Zucht und Züchtigung des Herrn. Das lateinische Wort, *correptio*, will mehr sagen, als eine gar zu gelinde, kaum vermerkliche Ahndung; es will sagen, wo Güte nichts verfangen will, soll endlich das Rauhe vorgekehret, und zur Bestrafung geschritten werden, zur Bestrafung, dergleichen Gott der liebste Vater gar oft über uns, seine strafbaren Kinder, verhenget: zur Bestrafung, welche eine vernünftige Liebe gebieth, und ein gerechter Eifer vollzieht: zur Bestrafung, welche die Besserung zur Absicht, und die Bescheidenheit zur Richtschnur hat: zur Bestrafung, welche die Furcht erhalte, und die Liebe nicht auslösche.

Nun diese in der gesunden Vernunft und in Gottes Worte gegründete Zucht wird sie auch von Aeltern pflichtmäßig ausgeübet? Räumen sie alles sorgfältig und behutsam aus dem Wege, was ihre Kinder auf Abwege der Laster verleiten kann? Veranstalten und betreiben sie alles, was in den Ihrigen Tugend und Ehrbarkeit einpflanzen, befördern und erhalten kann? Suchen sie mehr das Herz, die Gesinnungen und Anmüthungen ihrer Untergebenen, als ihre Schemper, ihre Stellungen und Wendungen, ihren Gang und ihre Taillen

zu verschönern? Gebrauchen sie Güte, wo Güte, Schärfe, wo Schärfe zu gebrauchen ist? Sind sie gänzlich von dieser hellen Wahrheit eingenommen, daß ihrer Jugend ein so viel schärferer Zaum vonnöthen sey; je mehrere Gelegenheiten auszuarten ihr diese unglückselige Vermischung allerley Religionen, Sitten und Moden an die Hand giebt: je mehr dieselbe von der Luft, Nahrung und eigenen Natur, Kühnheit, Flüchtigkeit, Leichtsinnigkeit, Begierlichkeit hat? Ach! das Ingeweid im Leibe möchte sich umdrehen, wenn man junge Leute beyderley Geschlechtes ganz herren- und gesetzelos herumziehen sehen muß. Leutchen, derer Alter noch gar zu unzeitig, derer Tugend noch gar zu schwach, derer Leidenschaften noch gar zu stürmisch, werden eben in der größten Hitze ihrer Jugend, in der gefährlichsten Gährung ihrer Säfte, in der eingewurzelten allerschädlichsten Einbildung, ihr Stand, und ihre kaum dieses Namens würdige Beschäftigung, ertheile ihnen ein gewisses Vorrecht, allen Pflichten der Religion abzusagen, und zu allen Leichtfertigkeiten, Stänkereyen und Schwärmereyen gleichsam die Fahne vorzutragen; solche Leutchen, sage ich, werden sich alleine, und ihrem ausgedehntesten Gewissen überlassen. Ist es dann Wunder, wenn ganz Israel wieder in die tiefste Trauer versetzet, die Bundeslade in die

Hände

Hände der Philistäer gespielet, und der Tabernakel zu Silo mit Jammern und Heulen erfüllet wird; da Ophni und Phinees, diese zween muthigen Bursche, keck, frey, und ungestraft ihre Bubenstückchen ausüben, und ihre Ungezogenheit so gar bis zu den geheiligten Opfertischen hintragen: Heli aber der Vater, der Richter, der Priester, ich sollte sagen, das gnädige Weib, die ganze Bestrafung in einen der glimpflichsten Verweise mit greinerischem Tone einschließt? Steh auf, gerechter Samuel, der du Israel, welches die bösen Buben und ihr kaltsinniger Vater zu Grunde gerichtet hatten, durch deine Zucht wieder aufgerichtet und erbauet hast, steh auf und verkündige christlichen Aeltern, Vorstehern, Herrschaften und Oberkeiten die Strafurtheile des Herrn. Das spricht der Herr: Darum, daß ihr gewußt habet, daß euere Söhne, Töchter und Untergebenen sich ungebührlich halten, und sie nicht bestrafet habet: Darum, daß ihr selbst ihnen zum Spielen und Schwelgen Geld zugestecket, ihre Freyheiten nicht eingeschränket, ihre Ausschweifungen so gar gebilliget und unterhalten habet: darum, daß ihr die Eurigen zur Ehrerbiethigkeit in den Kirchen, zum Gottesdienste, zur Empfangung der heil. Geheimnisse, zur genauen Beobachtung der Satzungen der Kirche nicht an-

gehalten habet: darum, daß ihr euere Hausthüren auch bey der Nacht nicht geschlossen, euere Häuser selbst von lüderlichem Gesinde nicht rein und sauber gehalten, in euern Häusern die Götzen Baal und Moloch aufzustellen, ihre Knechte und Anbether aufzunehmen, euere Kinder denselben mit eigener Hand aufzuschlachten, euch nicht gescheuet habet: darum hat der Herr geschworen, daß die Missethat euers Hauses weder mit Schlachtopfern noch mit Gaben ausgesöhnet werden soll bis in Ewigkeit. . . . Freund! wo keine gute Mannszucht gehalten wird, wirst du da gute Beyspiele erwarten? gute Beyspiele, ohne welche auch unser Herr Jesus Christus mit der Geißel in der Hand, nichts würde ausgerichtet haben. Das ist nun der dritte Fehler in dem Erziehungsgeschäfte, und der

Dritte Theil,

Der Abgang guter Beyspiele.

Paulus rief seinen Korinthiern, der Hirt den Schafen, der Vater den Kindern zu: Seyd meine Nachfolger: denn er wars, der sich einen Nachfolger Jesu Christi nennen, und als einen solchen sich vorzeigen konnte: er war nicht nur dem Scheine nach, nicht um eines schändlichen Gewinnes willen, nicht ein Lüftchen einer eitlen Ehre zu er=

erschnappen, sondern aus gutem Willen, vom Herzen und in Wahrheit das Muster der Heerde, er war allen alles geworden: und in diesem besonders, daß ihm Aeltern und alle Vorgesetzten ernstlich nachfolgeten, das betrieb er mündlich und schriftlich mit so vielen und heftigen Ausdrücken; daß er diejenigen, ob sie gleich durch den Tauf in die Kirche eingegangen sind, als Glaubensverläugner will angesehen, ja weit unter die Heyden will herabgesetzet wissen, welche sichs nicht würden angelegen seyn lassen, jedermann, am allermeisten ihre Hausgenossen, durch christliche Tugendbeyspiele zu erbauen. Er will glatthin, ein jeder Hausvater soll in seinem Hause seyn, was ein Apostel, ein Bischof, ein Selsorger in der Gemeinde ist. Wenn nun denselben die allgemeine Sorgfalt über alle Kirchen anbefohlen ist: wenn von diesen die evangelische Pflicht, ihr Licht vor den Menschen leuchten zu lassen, ohne die schwerste Verantwortung nicht mag verabsäumet werden; allermaßen sie die Fürsicht darum auf den Leuchter gestellet hat: wenn diese es mit den Ehebrechern und Gleißnern theilen werden; so fern sie ermangeln, die ihnen anvertrauten Schafe nicht nur mit Worten, sondern auch mit Beyspielen zu weyden: welches Gericht muß auf einen Vater, auf eine Mutter warten, welche in Ansehung

ihrer

ihrer kleinen und besondern Heerde der Schuldigkeit mit gutem Beyspiele vorzuleuchten glauben überhoben zu seyn, welche mit den Werken niederreißen, was sie mit den Worten aufbauen, welche den Ihrigen viel Schönes vorsagen, nichts Gutes vorweisen, welche die Stimme Jakobs führen, aber die Hände Esaus tragen, im Munde Christen, im Werke Heyden!

Setze aber, mein Freund, es gehe Aeltern die feuerige Zunge der Apostel ab; setze, das Predigen sey ihnen entweder aus Mangel der Begriffe, oder aus natürlicher Armuth der Ausdrücke nicht geläufig; setze, ein Unglück habe sie gar entzünget: setze aber, ihr ganzes Betragen sey der stumme Spiegel, welchen sie den Ihrigen, sich darinn zu ersehen, stäts vorhalten: stelle dir Aeltern vor, denen niemal ein Fluch, niemal eine Lästerung, niemal eine andere unschöne Rede, sondern nur Segen und Worte des Geistes, so wie es Heiligen gebühret, aus dem Munde kommen: stelle dir einen Vater vor, der niemal berauschet, niemal müßig, allezeit mäßig und arbeitsam, selbst die Tagordnung genau beobachtet, die er sich und seinem Hause, alle Pflichten des Christen, und des Bürgers zu erfüllen, hat ausgezeichnet: stelle dir eine Mutter vor, die eine Feindinn der Eitelkeit und Trägheit nur in Tugend den Putz und die

schönste Zier ihrer Schönheit suche; welche nach dem Bilde jener großen Frau, die Salomon in seinen Sprüchen gemalet hat, sich nicht scheue, sich zu den niedrigsten Hausarbeiten herab zu lassen; welche selbst ihr Haus zum Früh- und Abendgebethe, zum Kirchengange, zu Werken der Demuth, der Liebe und Barmherzigkeit berufe; und den Ihrigen mit ihrem Beyspiele erweise, daß es nicht nur möglich, sondern auch leicht und süß sey, Mariä Theil mit dem Theile der Marthä zu vereinbaren, und in der Welt ohne Welt, in der Zeit für die Ewigkeit zu leben: meynest du nicht, Kinder werden sich solchen Beyspielen, ohne Zwang, ja mit Lust, gleichförmig machen? Wer weiß nicht, daß Kinder, wie in natürlichen Dingen, so auch in sittlichen, die poßierlichsten Affen ihrer Aeltern sind? Es ist unnöthig, von einer so heitern und bey allen Völkern ungezweifelten Wahrheit mehrere Worte zu machen. Das Erziehungsgeschäft zu beendigen, und mit den herrlichsten Früchten zu bekrönen, mag dieß allein erklecken: Aeltern seyn in ihren Häusern sichtbare Schutzengel: noch besser: Der Vater sey ein Zacharias, die Mutter eine Elisabeth, der Vater ein Joachim, die Mutter eine Anna, der Vater ein Joseph, die Mutter eine Maria: Freund! das Erziehungsgeschäft hat schon seine Richtigkeit: der Staat wird die besten

Bür-

Bürger, die Religion die besten Gläubigen haben.... Tröstliches Bild!... Rachel! wisch die Thränen ab! deine Pfalz ist schon reformiert!

Beschluß.

Träume ich, oder...? Ach es ist in unsern Tagen nicht mehr darauf anzutragen, daß die Alten jungen Leuten das Muster der Heiligkeit vorzeigen: wir wären schon glücklich gnug, wenn sie der Jugend zum Falle nicht vorstolperten. Hilf Himmel! was ist das? Wir sehen diejenigen auf den breiten Straßen Babylons vorlaufen, welche den Ihrigen auf den Wegen der Gebothe Gottes, der Unschuld und Bußfertigkeit vortreten sollten. Sonst schaffete man doch die Kinder auf die Seite, wenn die Alten den Geißkopf anbethen, und darauf einen Tanz zur Hölle wagen wollten: Jetzt müssen auch die Buben, die Mädchen (o die gebrechliche Waare!) überall vornen daran seyn: Jetzt vermeynen auch die schmutzigen Kuchenhäfen sich nicht gnug lustig machen zu können, wenn sie nicht unter ihrem Springen einige Schocke der auserlesensten Blumenkrügchen zu Boden und zu Drümmern stoßen. Betrübtes Schauspiel!... Giebt es keine Mühlsteine mehr?... werfe man sie an die Hälse der Großen: denn von ihnen kömmt das Aergerniß der Kleinen.... Edles Vaterland, sonst fruchtbarer

Acker,

Acker, blühender Weinberg! Wie bist du zum Gebirge Gelboe geworden, daß kein Thau noch Regen über dich kömmt? Aus Abgang guter Lehre, guter Zucht, guter Beyspiele, sieh! deine besten Zweigchen fallen ab, deine besten Pflänzchen verdorren: Nesseln und Dörner, Dummheit, Ungezogenheit, Aergerniß nehmen überhand: die Erziehung der Jugend in dem wahren Guten, die feste Brustwehre des Staates und der Religion, die steinerne Mauer, die liegt, und liegt durch die Schuld der Alten!... O Herr! handle gnädiglich mit Sion in deinem guten Willen, auf daß die Mauern zu Jerusalem erbauet werden! Herr! die steinerne Mauer guter Lehre, guter Zucht, guter Beyspiele, stelle sie her in deinen Erbarmnissen: wo nicht; so bitte ich thränend, lösche mich lieber aus vom Buche der Lebenden!... die Thränen fielen ihm, und er verschwand.

Zweyte Erscheinung
Von der Bezauberung der Sinne.

Text Ps. 4.

Filii hominum! usquequo gravi corde? ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium?

Ihr Menschenkinder! wie lange wollet ihr eines schweren Herzens seyn? warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lüge?

Eingang.

Was hat Jakob vor? Will er etwan heute Hexen brennen?... Sehet da einen Scheiterhaufen: dort drey mit schweren Ketten beladene gefangene Personen: wie schnaufet die eine unter dem Laste ihrer Kiste! wie schnappet die andere so heißhungerig nach Luft! wie naget die dritte an einem faulenden Eselskopfe! Leset die Worte aus der heimlichen Offenbarung, die einer jeden an die Stirne geschrieben stehen: Hinaus mit Hunden und Zauberern: Ihr Theil wird seyn in dem Pfuhle, der vom Feuer und Schwefel brinnt.

Nein

Nun kömmt Jakob selbst heran: wie ein feueriger Elias steigt er einher; er ruft uns an: Pfälzer! Wie lange hinket ihr noch auf beyde Seiten? Ist der Herr euer Gott, so folget dem Herrn: ist aber euer Gott der Baal, so folget diesem.... Kennet ihr diese drey Furien? Sie sind die Hexen, welche euere Sinne täuschen; die euch bezaubern, daß ihr statt des Ewigen das Eitle und Zergängliche liebet, und statt der Wahrheit die Lüge umfanget. Ich bin keiner der neumodischen Weisen, welche alle Hexerey als ein weltbetriegendes Nichts über ein Dach ausblasen: will auch keiner jener finstern und barbarischen Zeiten seyn, da man etwan allzuvoreilig ein jedes altes wahnwitziges Mütterchen gleich für eine Hexe angesehen, und zum Feuer verdammet hat. Weit gefährlichere, weit schädlichere Hexen sind in unsere Zeiten eingetreten; Hexen, derer Zauberkunst alles Unheil in der Welt anrichtet. Soll ich sie nicht auf diesem Scheiterhaufen verbrennen?

Wohlan! es muß seyn: Ihr, meine lieben Pfälzer, sollet die Zuschauer und die Zeugen meiner Gerechtigkeit seyn, die ihr die Unglücklichen seyd, welche sich von diesem Zaubergeschmeiße also einnehmen lassen, daß ihr, wie rasend, gegen alle Vernunft, ungeachtet aller Gegenvorstellungen des Gewissens, auf Gegenstände zu-

laufet, die euch diese Zauberinnen vorhalten. Die erste Hexe ist die Habsucht, diese leget euch Geld und Gut vor; die zweyte ist die Ehrsucht, diese malet euch Ehren und Hoheiten vor; die dritte ist die geile Liebssucht, diese weist euch schöne Gestalten vor. Nun sehet das Zauberwerk: Die Begierde nach Geld und Gut stürzet euch in Sünden der Ungerechtigkeit: die Begierde nach Ehren und Hoheiten stürzet euch in Sünden des Neides, der Eifersucht, der Verleumdung, des Zornes und der Rache: die Begierde nach fleischlichen Lüsten stürzet euch in Sünden der Unzucht. Welche Laster!... Ach kommet! ich will die Hexerey aufthun, und zeigen, wie übel ihr euch erstens an fremdem Gute, zweytens an fremder Ehre, drittens an fremden Gestalten versehet. Eine Hexe um die andere muß es heute büßen: o möchtet ihr nur einmal erkennen, daß ihr verhexet seyd; es wäre euch noch zu helfen: aber was thut nicht eine bezaubernde Begierde, die Wurzel aller Uebel, wie sie der Apostel nennet? Sie erschweret das Herz und drücket es zu Boden, daß man wie ein Vieh nur immer unter sich, nie über sich sieht, und seiner selbst vergißt. O meine Söhne! wie lange wollet ihr eines schweren Herzens seyn? warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge? Merket auf: der Hexenproceß fängt an.

Erster Theil.

Zaubereyen der Habsucht.

Der Apostel und Evangelist Johannes muß wohl verstanden haben, wodurch die Herzen der Menschen gar leicht bezaubert werden: er mahnet in seinem ersten Briefe alle Gläubigen, sie sollen sich nicht in die Welt verlieben: denn, giebt er die Ursache, alles, was in der Welt ist, ist Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des Lebens. Nein! was saget der erleuchtete Jünger? Alles in der Welt soll Begierlichkeit seyn? Geld und Gut, Ehren und Hoheiten, Schönheiten und Gestalt, welche uns die Welt vorhält, sind ja lauter solche Dinge, welche einer Begierlichkeit nicht einmal fähig sind? Dennoch hätte Johannes die Sache nicht besser ausdrücken können. Freylich ist die Begierlichkeit in uns: aber sie hält sich in uns durchgehends ganz still und ruhig, sie schläft; so lange das gemeldte Zauberzeug von unsern Sinnen entfernet wird: hingegen so bald das Geld in die Ohren klingt, der Schimmer der Ehren in die Augen blitzet, das aufgefangene Bild eines ungleichen Geschlechtes im Kopfe herumgeht; o da wachet die Begierlichkeit auf: sie empöret sich wider den Geist, verblendet den Verstand, bestürmet den Willen:

nun ist Hannibal vor der Thüre! der Will giebt sich gefangen, die Begierlichkeit sieget, es erfolget die Sünde, und auf öfteres Wiederholen der Sünde erfolget das Laster entweder der Habsucht, oder der Ehrsucht, oder der Unzucht. Die Habsucht soll die erste Hexe seyn, die wir heute brennen wollen.

Sie verdienet es, meine Freunde; denn sie verschonet niemanden. Mit den Alten steht sie ohnehin in geheimer Verständniß; und wir wissen, daß alte Häute durchgehends die zähesten sind, und gar hart zum Herausschwitzen beweget werden. Die Jungen gleichen den Raben und anderen Raubvögeln, welche nichts lieber, als was glinzert, hinwegtragen. Die Jugend will naschen, will spielen, will großthun; das weiß die schlimme Hexe, die Geldsucht, und wie fein weiß sie dieselbe anzuführen, in den Taschen der Aeltern zu fischen, oder sonst in einem Beutel zu mausen! Ja diese Hexe ist so frech; daß sie ihre Wechselthaler auch in den heiligsten Gemeinden rollieren läßt. Simon der Zauberer war einer ihrer ersten Lieblinge, durch dessen Fürwort sie hoffte auch über den heil. Geist Meister zu werden. Ananias und Sapphira würden nimmermehr dem Fürsten der Apostel eines vorgelogen haben; wenn sie nicht auf Einrathen dieser Hexe von dem verlobten Gute etwas auf den

Schwanz geschlagen hätten. Was reden wir von so geringen Leuten? Würde Judas Iskariot, ein Jünger des Herrn, Jesum die Unschuld auf die Schlachtbank geliefert haben; wenn ihn nicht das von dieser Hexe versprochene Trankgeld von dreyßig Silberlingen in die Augen gestochen hätte? Durchgehet jetzt alle Stände meines Volkes: welche und wie viele werdet ihr aufbringen, welche nicht ebenfalls von dieser Hexe bezaubert, wie sie nur können, mit Recht oder Unrecht, ihre Beutel zu spicken trachten? Ach! jedermann will reich werden, ungeachtet der Apostel in den Reichthümern die allergefährlichsten Stricke des Teufels entdecket hat.

Wie anderst? die reich werden wollen, brauchen hiezu unerlaubte Mittel, und die erlaubten brauchen sie auf eine unerlaubte Weise. Betrachtet die erste Gattung: Sind es nicht diejenigen, damit wir von offenbaren Dieben, Wucherern, Straßenräubern nichts melden, welche, wo es auf einen Gewinn ankömmt, überall ihre Sele auf den Händen feil herumtragen, und wie Judas fragen: was wollet ihr mir geben? Wie viele fangen Processe an, welche, wie sie wohl wissen, bey dem göttlichen Richterstuhle schon längst verworfen sind; und finden nicht auch diese ihre Patronen und Advocaten? Wie viele setzen in ihren

Rechnungen Posten an, von welchen sie wissen; daß sie entweder übertrieben, oder zum Troste des eigenen Säckels erdichtet sind? Wie viele ziehen durch heimliche Griffchen die Decke zu sich, worunter arme Wittwen und Weysen schlafen; erfrieren die Hunde, wenn nur sie warm stecken! Die Menschenfreunde!... Was machet erst der Handwerker in der Werkstatte, der Kaufmann in dem Kramladen, der Wirth bey der Zechtafel? Wie? Ist es vielleicht erlaubt, schlechte Arbeit verfertigen, und dennoch guten Lohn einnehmen? Ist es erlaubt, mit abgekürzter Elle ausmessen, mit dreyviertelpfündigen Pfunden auswägen, mit doppelter Kreite anschreiben, die Mäße oder das Malter um einen halben Zoll beschneiden; schlechte, verlegene, faule Waare für gute verkaufen, und sich doch bezahlen lassen, als wäre das Brod gewichtig, das Fleisch frisch, das Bier ohne Schmier, der Wein unverfälscht, die Waare ohne Tadel? Was ersinnt nicht die Geldsucht, die verdammte Hexe? Diese Mittel zu gewinnen sind offenbar ungerecht; dennoch will man sich hübsch machen: man erdichtet allerley Scheinursachen seine heimlichen Diebereyen zu entschuldigen: die geringste Hausmagd, wenn sie Kreuzer, Doppeln, Heller von herrschaftlichen Geldern in ihren Sack stecket; wird auf einmal eine Advocatinn für ihren Sack,

und

und will uns bereden, sie habe das größte Recht darzu, wo keines ist. Wie? wird man auch noch gelten machen, daß man Geld zu bekommen, sich dem Teufel verschreibe, oder doch das andächtige Christophelgebeth bethe?

Lasset mich auch die andere Gattung derjenigen überlesen, die reich werden wollen durch erlaubte Mittel, die sie aber auf eine unerlaubte Weise gebrauchen. Wie viele meines Volkes sind in diesem Stücke verhexet, ohne daß sie es glauben, wenn ich es ihnen auch hundertmal vor Augen lege! Sie sagen: ich handle ehrlich, ich thu niemanden Unrecht. Aber thun sie sich nicht selber das größte Unrecht, daß sie sich zu Sclaven ihrer Begierlichkeit machen? Sie kommen mir vor unter dem Laste ihrer Sorgen, wie die geputzten Tragthiere oder beladenen Kamele, die um eine Hand voll Futter sich immer hin und her treiben lassen, ohne jemals an etwas besseres zu gedenken. Doch ist das Vieh zum Last tragen geschaffen: Sind dann auch meine Söhne nur darum geschaffen, daß sie ewige Sackträger des Mammons abgeben? Ich strafe nicht eine gemäßigte Sorgfalt, das Seinige zu erhalten, oder auch zu vermehren: ich weiß, daß Christus solche den Seinigen nicht verbieth: Aber jene unmäßige, jene ängstige Sorge bestrafe ich, welche Christen auf den Schemel der Heyden heruntersetzet,

setzet, und die nothwendigste Sorge für die Ewigkeit, allen Geist der Andacht in ihnen unterdrücket. Sehet doch das Elend! Wollen sie bethen; so fallen ihnen ihre Haussorgen ein: wollen sie in die Kirche gehen; so fällt ihnen ein neues Geschäft vor: wollen sie die heiligsten Geheimnisse empfangen; so finden sie immer ihr Herz darzu widerspänstig. Bald kömmt sie eine Furcht an, da oder dort möge ihnen ein Gewinn aus den Händen gehen: bald kömmt sie ein Lust an, Speicher und Keller zu erweitern, neue Häuser zu bauen, liegende Güter anzukaufen, eine fette Erbschaft zu erhaschen. Wo sie stehen und gehen, plaget sie ein Argwohn: Wie? denken sie, wenn das Kapital sammt den Zinsen verlohren geht? wenn der Wechsel nicht eintrift? wenn der oder der Bankerot spielt? Ja! vielleicht geräth dieß Jahr das Getreid nicht: vielleicht kömmt heute in der Nachbarschaft Feuer aus: vielleicht ist mein Gesind untreu: vielleicht schleppen meine Kinder aus dem Hause: vielleicht kömmt ein Kisselwetter, und schlägt die Fenster ein.... Du Thor! vielleicht fällt der Himmel herunter, und fällt dir auf den Kopf!....

Sehet, meine Freunde! dieses sind die Anfechtungen, diese die Stricke des Teufels, diese die meistergeschäftigen Begierden, viele unnütze und schädliche Begierden, welche, wie der

Apo=

Apostel versichert, die, so reich werden wollen, in den Untergang und in das Verderben ziehen. Wie können dann solche beladenen Kamelthiere begehren, daß man ihnen den Berg ihres Buckels nicht ansehen soll? Wie können sie sich schmäucheln, durch die Himmelsthüre einzugehen, welche der Heiland keinem Scheuerthore, sondern einem Nadelohre verglichen hat? Auch ein dünn gesponnener Seidenfaden, versteh, ein von allem Irdischen rein abgeschältes Herz, wird noch hie und dort Anstoß leiden: und diese Kamele? .... Ich habe hiemit gezeiget, was für Schaden die Geldsucht anrichtet, auch da sie noch nicht auf den Gebrauch unerlaubter Mittel verfällt. Ich übergehe zu reden von der Schuldigkeit Almosen zu geben, welche von so vielen als eine der geringsten, aber von dem Erlöser und allen Gottesgelehrten als eine der gewissesten und wichtigsten geachtet wird. Ich übergehe den Handwerksneid, welcher bey so vielen immer währendes Gezänk, Abspannung der Kundschaften, unbillige Entziehung des Brodes, Schwätzereyen und Verkleinerungen, gar oft unversöhnliche Feindschaften stiftet. Ich übergehe die Unbilde, welche der göttlichen Fürsicht zugefüget wird; da solche Geldsüchtigen von ihrer Sorgfalt alleine alles erzwingen wollen; als wenn kein Gott mehr im Himmel wäre, der

besser als sie wüßte Haus zu halten. Darum hält der Apostel die Geldsucht dem größten Laster der Abgötterey gleich: der Geiz, welcher ist ein Götzendienst: denn geprägtes Gold und Silber, oder ein aus Gold und Silber gegossenes Götzenbild anbethen, was für ein Unterschied zeiget sich hierinn? Keiner, spricht Chrysostomus. So ist dann der ersten Hexe, der Geldsucht, der Proceß schon gemacht, sie verleitet die Leute durch ihre Zaubereyen so gar zur Abgötterey: fort mit ihr zum Feuer.

Zweyter Theil.

Zaubereyen der Ehrsucht.

Der andern Hexe, der Ehrsucht, soll es auch nicht besser ergehen: sie ist um kein Haar besser als die erstere, ja wohl noch zehnmal schlimmer. Schon im Paradise hat sich die Furie eingefunden; da sie unsern Aeltern eine Gottheit in den Kopf gesetzet hat: Ihr werdet seyn wie die Götter: Welche Lüge! Sind nicht unsere Aeltern durch diese zauberischen Vorspiegelungen in den verächtlichsten Stand der Sclaven des Teufels heruntergesetzet worden? Man glaube nicht, daß diese Hexe nur an den Höfen und in großen Palästen sich aufhalte: sie schlupfet auch unter die Strohdächer und treibt ihre Zauberkunst so gar in Ställen und Gefängnissen:

nissen: der verurtheilte Missethäter will noch Staat mit einem Manschettenhemde machen, da er zum Galgen hinausgeführet wird; und die schlechteste Dienstmagd trägt kein Bedenken, ihren ganzen Lohn darauf zu schlagen, damit sie gleich einer Mademoiselle mit gefärbten Schuhen, mit einem taffeten Mäntelchen, und mit einem Seidenbande auf der Haube über die Gasse tänzeln könne. Kömmt dieser Satan nicht auch unter die Kinder Gottes? In der Schule Jesu Christi hätte man ihn gar nicht suchen sollen: doch hat er sich eingeschlichen, und die Streitfrage aufgeworfen, wer unter den Jüngern der größere sey. Eben so liegen noch heutiges Tages auch solche Gemeinden einander in den Haaren, von welchen, weil sie eine Profession von der Demuth und Eingezogenheit machen, man gar nicht gläuben sollte, daß sie noch ein Windchen eitler Ehre anhauche. In der Welt greift man zum Degen, wenn das Point d'Honneur angegriffen wird; und man will das Duellieren unter die freygängigen Helden- und Ritterspiele gerechnet wissen; wenn schon das natürliche und göttliche Gesetz, geistliche und weltliche Rechte solches als einen unzuläßigen Misbrauch, als eine viehische Raserey verdammen und mit den äußersten Strafen belegen. Außer der Welt, in den stillen und abgelegenen Wohnzimmern der Re-

ligion,

ligion, wo sonst die Engel des Friedens wohnen, und das Friedenszeichen Jesu Christi, das Kreuz alleine, vor Augen schweben sollte, da greift man zur Feder, und verschmiert ganze Bücher Papier mit den anzüglichsten Wäschereyen, ohne zu bedenken, daß das Band der Liebe zwischen Brüdern in Christo dadurch getrennet, das christliche Volk dadurch grob geärgert, unsern Religionsspöttern aber Zeugs gnug zum Lachen und Stoffs zum Reden gegeben wird.

So können dann die Brüder noch immer nicht leiden, daß Joseph ein buntfärbiges Röckchen trägt, und beym Vater Hahn im Korbe ist? Muß auch der Unschuldige ausgeplündert, und vom Hause entfernet werden, damit sie an seine Statt sich schwingen, große Herren spielen, und den alten Vater am Seile herumführen? Das ist das Zaubergeschäft der Ehrsucht, auf dem Nacken eines andern in die Höhe steigen: helfe, was helfen mag! Schmäuchelereyen und Verstellungen, Spöttereyen und Verleumdungen, Ohrenbläsereyen und Hätzereyen, sind gemeiniglich die ersten Hebeisen, mit welchen sie das Gebäude fremden Ansehens untergräbt. Diese Schmarotzerinn kochet alle Tage neue Projecten aus, und lüget vor, sie besitze die Kunst, aus Kreuzern Thaler, aus Hellern Ducaten zu machen; nur damit sie auf dem

Ehren-

Ehrenstuhle der Amtierung den Schimmer ihrer eingebildeten Gottheit ausbreite. Diese Hauskatze schmäuchelt sich bey Herrschaften ein, und beschuldiget das Hündchen einer Gefräßigkeit, damit sie alleine die Schlüssel des Obergewaltes trage, und ungehindert in der Kuche herumnasche. Dieser Wolf will der Heerde Hüter seyn, und möchte noch immer die Hunde todtgeschlagen wissen. Grausame Bestie! was hat dir der ehrliche Mardochäus gethan, daß du ihn an einen fünfzig Ellen hohen Galgen willst befördert haben? Wo ist nur ein Fünkchen einer Unruhe, eines Aufruhres, eines Krieges, dessen du die Hebräer beschuldigest? Bist du nicht selbst der Wütherich, der sich auf den Leichen der Unschuldigen auf den Thron der Perser zu schwingen gedenket?

Ach meine Freunde! was für Mörderey übet nicht diese Hexe aus! und wenn ihr schon ihre blutdurstigen Anschläge nicht allezeit gelingen; wirft sie darum ihre Hörner nicht ab. Wenn man sich einmal von ihr hat bezaubern lassen; so will man, da es sich nicht thun läßt, alle andere zu übersehen; doch nicht weniger, nicht geringer als andere seyn, es gelte, was es will. Man suchet Aemter, man mischet sich in Händel ein, denen man nicht gewachsen ist: man weiß, daß man darzu weder von Natur die Gaben, noch vom Fleiße die Geschick-

schicklichkeit besitze: dennoch erbieth man seine Schultern darzu, man dringt mit Gewalt hinein, was immer das Publikum dabey leide. Man führet einen Tisch, einen Staat, eine Haushaltung, wozu man weiß, daß die Einkünfte nicht erklecken: was Rathes? man machet Schulden fürs Vaterland, und bezahlt seine Gläubiger mit ewigen Vertröstungen. Man will den Namen eines Gelehrten in allen Stücken haben, ob man schon die Schulen nur zum Scheine durchwandert, und hie und dort eine Glocke läuten, nie zusammenschlagen gehöret hat: man zieht dann in allen Gesellschaften mit neumodischen Kunstsprüchen, mit Chrestomathie, mit Aesthetik, mit Naturlehre, mit Gefühl, mit Geschmack, mit Empfindung, mit Genieen, mit schöpferischen Geistern auf. Nicht gnug: man wirft sich in allen Gelegenheiten für einen Apollo auf; man touchieret dabey Meister und Gesellen meisterlos, und lüget darzu, daß sich die Balken biegen. O wie thut es einem von der Ehrsucht bezauberten Geschöpfe im Herzen sanft, wenn mit Fingern auf selbes gedeutet, und gesprochen wird: das ist der Mann! Daher trägt man sich in Kleidungen über seinen Stand, im Reden schweift man aus über seinen Begriff, in Kösten und Auslagen greift man sich an über seine Kräfte: Daher so viele Unordnungen in allen Ständen: Die Welt

will

will den Meister spielen über die Geistlichkeit; und die Geistlichkeit will der Welt im Großthun nichts nachgeben: Bürger und Bauern führen sich auf wie die Edelleute: ein jeder Federwetzer spielt einen großen Staatsminister, und die Jüden gehen jetzt daher, wie die Herren. Pfuy der ebenteuerlichen Unordnungen! Menschenkinder! Seyd ihr dann gar von Sinnen gekommen? O die Ehrsucht hat euch bezaubert! Nun verdammte Hexe! du mußt auch brinnen, und damit du langsam brätst, wollen wir unterdessen auch der dritten den Proceß machen. O diese ist die allerschlimmste: diese muß in ein feueriges Bett geleget werden: sie ist die geile Liebessucht.

Dritter Theil.

Zaubereyen der geilen Liebssucht.

Die geile Liebssucht, meine Freunde, ist eine so rasende, zugleich so künstlich, so sinnreich rasende Zauberinn; daß, wenn sie den Leuten eine in reizende Minen eingekleidete Gestalt vorhält, sie, wie jene in der Fabel verrufene Circe, Menschen auf einmal in Schweine verwandelt. Es ist nicht einmal vonnöthen, daß die Gestalten, welche sie vorhält, allezeit leben: Getrauet ihr euch, ein Bild, wenn es ein unverschämter Pensel, Meißel, oder Griffel ausgearbeitet hat, starr anzuschauen,

ohne

ohne daß ein Pfeil in euern Augen, etwan auch in euern Herzen stecken bleibe? Ich sehe euch für gottesfürchtige, starkmüthige, vernünftige und gescheide Männer an: doch seyd auch ihr gewiß nicht von Staal und Eisen, sondern wie alle andere aus Fleisch und Blut zusammengeschweißt; und ihr werdet wohl so hochmüthig nicht seyn, daß ihr eure Gottesfurcht mit jener des Davids, eure Starkmüthigkeit mit jener des Samsons, eure Vernunft und Weisheit mit jener des Salomons abmesset. Und dennoch, wie gar schön Hieronymus bemerket, hat die Hexe, die geile Liebssucht, diese Männer übertölpelt. Ein Blick auf die Bethsabea hat den David, ein Augenwurf auf die Dalila den Samson, ein Athemzug von ausländischen Fräulen den Salomon, in eine tödtliche Hitze gebracht: und das freche Gucken auf eine badende Unschuld hat, wie Daniel der Prophet erzählet, so gar zwey alte Schindeltächer in Brand gestecket: Hätte man gläuben sollen, daß unter so vielem Schnee der Haare noch ein Vesuv oder Aetna dämpfe?

So werden dann so gar Propheten, Helden, Philosophen, Richter des Volkes, hoch betagte, ausgesaugte, und schon ausgetrocknete Männer, von der geilen Liebssucht bezaubert; wenn sie etwas freyer in den Hexenspiegel einer fremden Gestalt hineinschauen: wie? wenn das ohnehin zärtlichere

Ge=

Geschlecht des Frauenvolkes sich an einem Adonis oder Pyramus vergaffet? Ist euch vielleicht unbekannt, was das unschuldige Gesicht eines Josephs in der Frau des Putiphars für Eindrücke gemacht hat? Was für Eindrücke werden jene Gestalten machen, welche nicht nur von Natur, sondern auch von der Kunst und von dem eigensinnigsten Fleiße alles haben, was reizen mag; wenn die Gestalt eines jungen Hebräers so mächtig gereizet hat, der als ein Sclav im Hause, und wegen anstammender Eingezogenheit gewiß an keine Pommade, an keine Frisur, an keine Puder, an kein Rosenwasser, an keine Schmierereyen gedacht hat? Um des Himmels willen! Männer, heilige, starke, gescheide, alte Männer, werden von der geilen Liebssucht bezaubert; wie? wenn die Jugend, die so schlüpfrige Jugend, die ohnehin zum Lieben so geneigte Jugend, die von keiner Erfahrniß noch gewitzigte Jugend, will nicht sagen, auf unbedeckte schändliche Gegenstände, sondern nur auf Miniaturbilder, auf gefirnißte Stirne und zart gearbeitete Köpfe, mit ihren Augen frey herumschießt; ach! was wird es da für einen Hexentanz absetzen? Machet nichts, wenn schon diejenigen, an welchen man sich vergaffet, Engel sind: was hilft mich eine fremde Keuschheit; wenn ich den Brand Sodoms im Leibe herumtrage? Waren nicht die drey

Fremdlinge, welche bey Lot eingekehret sind; drey der allerkeuschesten Engel? waren darum die Sodomiten weniger strafbar?

O daß ich, wie der König Abimelech der Sara gethan hat, alle schöne Gesichter verschleyern könnte: Hurerey, Ehebruch, Blutschand, und was sonst für Unflat die geile Liebssucht in die Welt aussäet, sollten sich bald größten Theils verlieren: wie übel aber würde ich mit solchem Anschlage bey so vielen Portraitmalern und Gesichtsvisierern unserer verderbten Zeiten anlaufen! Das ist eben die Hexerey der geilen Liebssucht, daß sie mit Vorspiegelung eines erlaubten und unschuldigen Anblickes die Leute einnimmt, und welche sie einmal eingenommen hat, so fest bey ihren Thorheiten hält; daß keine Empfindung der Ehrbarkeit, kein Zureden der Freundschaft, keine Erleuchtung des Glaubens, kein Widermurren des eigenen Gewissens, sie davon abziehen kann. Schand und Spott, schmerzliche und abscheuliche Krankheiten, unerschwingliche Kösten, Erarmungen und Verschuldungen, Verlust lebenslänglicher Versorgung, ewige Gewissensängsten sind die gemeinsten Folgen, welche die geile Liebssucht nach sich zieht: und dennoch stürzet man sich blind in den Strudel all dieser Armseligkeiten, wenn man nur zum Besitze einer Gestalt gelangen kann, die man mit

un=

unbehutsamen Auge aufgefangen hat. O wie bedaure ich jene Unschuld, welche so vergnügt und ruhig hätte leben können, wenn sie nur nicht hätte sehen und gesehen werden wollen. Jetzt trägt sie, die Dina, ihre Schand auf dem Arme herum; und die zuvor von jedermann als ein wohlgezogenes Frauenzimmer geachtet ward, wird nun von jedermann als ein nichtswerthes Unkraut hinweggeworfen. Schauet einen jungen Menschen: wie ist er zuvor frisch und gesund, munter und geistvoll aufgesprungen! Jetzt sind ihm die Wangen eingefallen, die Stirne ist erblasset, der ganze Körper zerrüttet und ausgeschöpfet: er geht daher wie ein Gespenst, wild, mürrisch, verdrossen, unruhig, tiefsinnig: wem will er klagen den Brand, den er fühlet, und wem wird er gestehen, wo es ihm heimlich fehlet? Ueberschlaget das Vermögen jenes sonst reichen Mägdchens; wie ist es zusammengeschmolzen! wie viel hat sie an ihre Federbüsche, an anderes Putz- und Puppenwerk gehenket! wie viel für Erfrischungen, für Galanteriewaare, für Liebspräsenten ausgeleget! wie viel bey Gerichte zur Befriedigung anderer Liebhaber sitzen lassen! wo bleibt jetzt ihre Versorgung?

Wer will erst die Foltern, die Messer, die Schwerter beschreiben, welche die Herzen so vieler Gesichterhändler durchwühlen? O jene Gewissensängsten sind sie vielleicht leere Scrupel? Hat es nichts zu bedeuten, so viele Unschulden mit beschworner Verheißung der Ehe zum Falle bringen, und sich doch mit keiner verehlichen? Ist es nur Spaß vor seinen Augen jene herumgehen sehen, derer man ein Stammvater, kein Nährvater ist? Ist es nur ein Paketell, den rechtmäßigen Erben das Brod nehmen, und es mit einem untergeschobenen theilen? Ist es nur etwas geringes, das ganze Gewicht des göttlichen Zornes auf dem Nacken liegen haben, und unter diesem Gewichte in die weite Ewigkeit hinaussehen? Tockenspieler! was liegt daran, daß ihr euren Schleichhandel den Augen der Welt entziehet; hat euer Gott nichts davon in seinem Buche aufgezeichnet? der euere Haare gezählet; hat nicht gezählet euere Gedanken, Begierden, Reden, Schriften, Thaten?.... Freunde! Nur die Vorstellung eines Gewissens, welches die geile Liebssucht bezaubert, machet mein Geblüt in den Adern gefrieren. Was verdient dann diese Hexe? Sind glüende Zangen, glüende Bleche, glüende Röste für sie nicht wohl angeleget? Ich schreite zur

Vollziehung des Urtheiles. Ihr, meine Liebsten! spiegelt euch daran, und nehmet wohl zu Herzen, was euer Vater ermahnet:

Beschluß.

Hütet euch vor der Habsucht, Ehrsucht, Liebssucht, vergaffet euch nicht an fremdem Gute, nicht an fremder Ehre, nicht an fremder Gestalt: dieses sind die Zauberkünsten, mit welchen die verdammten Hexen in euer Herz viel eher eindringen, als ihr es vermeynet. O ihr edlen Selen! zum Besitze ewiger Güter, zu Scepter und Kronen des Himmelreiches, zur Liebe einer unendlichen, nämlich göttlichen Schönheit, erschaffenen Selen! Wie möget ihr euer Herz mit so niederträchtigen Anmüthungen beschäftigen, und mit Sorgen, die euren Stand entehren, bis zur Hölle hinunter drücken? Betrachtet recht jene Gegenstände, die euch bezaubern: Was ist Geld und Gut, als eine Hand voll Staubes, wovon ihr keinen Splitter mit euch in die Ewigkeit traget. Was sind Ehren und Hoheiten, als ein Dampf oder Rauch, der in der Luft vergeht, und gar oft noch vor dem Tode sich in eine Schandsäul formiert? Was sind irdische Schönheiten, als eine scheutzliche Larv: ziehet das Häutchen ab; sehet ihr den Todtenkopf? ...

Dennoch könnet ihr euch darein verlieben? seyd ihr dann nicht verhext? Nun sage ich euch mit dem Apostel: wer sich von der Geldsucht, Ehrsucht, geiler Liebssucht verhexen läßt, dessen Theil wird seyn bey den Hexen und Zauberern im Reiche des Teufels. Gehet vermaledeyte Hexen, wo ihr hin gehöret, ins höllische Feuer.

Dritte Erscheinung
Von dem weichen wohllüstigen Leben.

Text Matth. 16.

Siquis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me.

So mir jemand nachkommen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach.

Eingang.

Jakob, unser Glaubensvater, wird gleich zum Vorscheine kommen. Ich habe ihn vor kurzem in einem wunderlichen Aufzuge den Berg heraufklimmen gesehen: Er gieng barfuß und gebeugt, mit einem Stricke am Halse, mit dreyfach geschlungener Hemmkette um die Lenden, mit Dornreisern um die Schläfe, und mit einem wichtigen Kreuze auf dem Rücken. Als er mich sah; lud er mich zu seiner Nachfolge mit den Worten Christi ein: So mir jemand nachkommen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Ich muß be-

kennen: ich trauete mir nicht so viele Stärke zu, in seine Fußstapfen einzutreten; und wie könnte ich mich wohl entschließen, einen solchen Kreuzschlepper abzugeben? Ich machte mich dann ein wenig voraus; und... Sehet ihr ihn? Er ists.... O armer Mann! wie balgest du dich ab! zu was eine solche Strengheit? zu was so sauere Tritte? Hat dann Gott ein Wohlgefallen an unsern Plagen? Ist es dann nicht gnug, für sich keine Gemächlichkeiten suchen? soll man noch über das sich selber so abschleppen?

Söhne! er ruft: So mir jemand nachkommen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Der Weg des Kreuzes ist der Weg zum Himmel: der Weg der Wohllust ist der Weg zur Hölle: welchen haltet ihr?... Darf ich noch fragen, da ich ganz alleine diesen Berg heraufgezogen bin, und keiner, nicht ein einziger, mir Gesellschaft geleistet hat? So seyd ihr dann entschlossen, gegen alle Maaßregeln des Evangeliums für euer Heil euch nimmer weh geschehen zu lassen; und, wo nicht auf weichen Blumen, doch auch nicht auf stechenden Dörnern, in die ewige Ruhe einzugehen? So wollet ihr dann ewige Zärtlinge und Wohllüstler seyn, welche nur dem Leibe wohl thun, der Sele schmäucheln, das ganze Leben mit sanften

Ro=

Rosen krönen? Sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, Christo dem Leidenden nachfolgen, soll nur für Einsiedler und Klosterleute eine eiserne Pflicht, für euch, die ihr eben so gut als sie zum Evangelio geschworen habet, kein Gesetz seyn? Soll ich nicht, wie durch mein Beyspiel, so durch meine Rede, jenes faule, weiche, wohllüstige Leben an euch bestrafen, welches euch von dem engen und schmalen Wege, der zum Himmel führet, immer weiter entfernet; und auf die breiten Straßen Babylons, welche zum Verderben führen, immer weiter fortzieht? Ja! wenn man euch reden höret; so hat ein jeder die härtesten Arbeiten, ein jeder das schwerste Kreuz: aber neben dem, daß ihr euer Kreuz nicht liebet, sondern darüber murret; neben dem, daß ihr von freywillig angenommenen Strengheiten gar nichts wissen wollet; muß ich euch die Wahrheit sagen, daß euer ganzes Leben nur auf ein Wohlleben hinausläuft. Denn erforschet, ich bitte euch, die gemeinsten und gewaltsamsten Neigungen euers Herzens: wie sind sie beschäftiget für den Leib, wie für die Sele, wie für das Leben? Sehet nun: Ihr thut alles für den Leib, nichts für die Sele, zu viel für das Leben. Eure Sorgfalt für den Leib ist unmäßig, eure Sorgfalt für die Sele ist hinläßig, eure Sorgfalt für das Leben ist un-

christlich: Könnet ihr euch also von denjenigen unterscheiden, welche der Apostel Feinde des Kreuzes Christi und Götzenknechte ihres Bauches heißt? Zörnet nicht, meine Söhne; wenn ich heute etwas härter auffalle: wir befinden uns heute in der Kreuzschule: in dieser Schule geht alles gar ernsthaft zu, man spielet nicht.

Erster Theil.

Unmäßige Sorgen für den Leib.

Der Leib ist ein Theil des Menschen; und damit ich ihn ja nicht zu viel heruntersetze; so gebe ich gleichwohl zu, er sey das Tragthier der Sele, welches zu todt reiten keine Vernunft billiget. Es gebühret ihm darum sein Futter, seine Ruhe, sein Sattel und Zeug. Wolltet ihr, meine Freunde, euerm Gaule keine Hand voll Haber gönnen; besonders wenn der Gaul nicht scheu, nicht stutzig, euch viele Meilen Weges weit sanft getragen hätte? Ey! ein gescheider Reiter, wenn er in einem Wirthshause einkehret, führet zuerst sein Pferd in den Stall, bindt es an die Krippe, und giebt ihm, was einem Pferde gehöret. Aber wolltet ihr dann auch dieß euer Pferd überfüttern? wolltet ihr ihm zu viel Haber aufschütten? wolltet ihr es Jahre und Tage am Barne stehen lassen? wolltet ihr darauf reiten, ohne eure Fersen mit Spornen zu

be=

bewaffnen, ohne ihm ein Gebiß in das Maul zu legen, ohne Zaum und Zügel fest in den Händen zu halten? Saget: was würde das für eine Reiterey absetzen? Müßtet ihr nicht alle Augenblicke eines Sturzfalles gewärtig seyn? Nun das ist, was ich von der Sorgfalt für den Leib sagen will: Auf dieser Welt machet der Mensch eine ståte Reise in das Land der Ewigkeit: der Leib ist der Sele von Gott angewiesen, wie einem Reiter sein Pferd: man muß dem Leibe seine Gebühre geben; wie will er anderst auf dieser Reise seine Dienste thun? Die Sele muß nicht immer an ihm spornen, nicht immer auf ihn schlagen, nicht immer auf ihm reiten: sie muß zuweilen absteigen, und ihm Kleidung, Nahrung, Ergötzung gestatten: eine måßige Sorge den Leib zum Dienste Gottes in seiner Stårke zu erhalten, ist löblich, ist nutzlich, ist nothwendig. Aber wenn der Reiter sein Pferd, die Sele den Leib, in Küsserchen einwickeln will; wenn sie ihn am Barne ståts måsten und voll stopfen will, wenn sie ihn beständig los und frey auf der grünen Weyde herumspringen lassen will: Ach liebe Freunde! heißt das nicht das Pferd beym Schwanze aufzäumen?

Drey Stücke sind, in derer Besorgung man die Maaß, welche von der Vernunft und vom Evangelio vorgeschrieben ist, gemeiniglich überschreitet, die Kleidung, die Nahrung, die Ergötzung.

götzung. Wie unmäßig wird erstlich gesorget für die Kleidung; ich mag betrachten ihre Menge, oder ihren Werth, oder ihre Art. Ist es dann nicht gnug, daß wir nach der Vorschrift des Apostels ehrbar und standmäßig bedecket seyn? Zu was der Ueberfluß von allerley Gattungen der Kleider, derer manches oft ein ganzes Jahre nicht an den Leib kömmt, und im Schanke von den Motten gefressen wird? Zu was die reichen Stoffe, die kostbaren Spitzen und Borden, das leinene Spinnengeweb, welches oft in einem Tage zerreißt, und doch die Einkünfte eines halben Jahres hinwegfrißt? Zu was die immerwährende Veränderung der Tracht? Heut ein Hut, wie ein Pflugrad, morgen ein Hütchen, wie ein Spatzennest, heut ein Salope, morgen ein Respectueuse, heut eine Kaputz, morgen ein Kragen, heut flammländisch, morgen engländisch? Wenn ich, wie billig, höheren Standespersonen eine Kleidung erlaube, welche sie von anderen ungleichen Standes unterscheide; sollten sie diese Nachsicht mit anderen Strengheiten ersetzen; damit der Leib in diesem Ehrengewande seiner Unterwürfigkeit nicht vergesse: Aber daß niederen Standes Personen sich die Kleidung hoher Geburt und großer Verdienste zueignen, und also die Schabrack der Leibpferde ihrem verächtlichen Esel auflegen, und ihr ganzes Einkommen

men an ihr stinkendes Fleisch henken, wie soll ich das verzeihen? ....

Wie ist man für die Nahrung besorget? Hier ist wiederum unter Personen ein Unterschied zu machen: der Herr kann einen besseren Tisch führen als der Bauer, und der Reiche einen besseren als der Arme: doch müssen beyde die Mäßigkeit zu Gast laden. Alle Tage große Tafel halten, und immer auftragen, was gut und theuer ist: Fressen und Saufen, bis man es mit dem Finger erreichen kann; sich hernach auf die faule Haut legen, den Kopf zubinden, und die Amtesgeschäfte, die Handarbeit, die Beförderung der Kundschaft, auf die lange Bank hinausschieben: im Essen und Trinken keine Zeit noch Ordnung halten, und so gar die von der Kirche gebothene Faste mit einem höhnischen Schmotzer auspfeifen, oder die Dispensation mit allerley erdichteten Ursachen und grundlosen Vorspiegelungen erschleichen: Heißt das nicht den Leib auf die Mastung stellen, damit er ein saftiger Höllenbraten werde? Das Schicksal des reichen Prassers ist euch ja aus dem Evangelio bekannt; und das Urtheil, welches eine unsichtbare Hand, dem rauschigen Balthassar, Könige zu Babylon, an die Wand des Speissaales geschrieben hat, werdet ihr auch gelesen haben. Ach meine Freunde! wenn ich alle Kuchenrechnungen einzeler

Haus=

Haushaltungen durchgehen sollte; wie vieles würde ich darinn zu streichen haben! Wer will aber alle Naschereyen erzählen, welche den Geschmack unserer Deutschen bereits so verderbt haben; daß ihm alles, was nicht aus Aegypten kömmt, auch das geschmackigste Manna gallbitter vorkömmt. Ist unser Vaterland, diese holde Erde, nicht mehr gesegnet gnug; daß wir der Ausländer Flüsse und Wälder in Contribution setzen, und Brandschatzung eintreiben, den Brand unsers ohne dieß so hitzigen Geblütes zu vermehren?

Was soll ich erst von Ergötzungen sagen, welche, ob sie schon nicht anderst, als wie eine Arzney, sollten gebrauchet werden, von so vielen wie das tägliche Brod genossen werden? Soll ich eine Ergötzung billigen, so muß dieselbe nothwendig seyn zur Ergänzung der Kräfte; sie muß nützlich seyn, die ergänzten Kräfte zu erhalten; sie muß endlich der Person, die sich ergötzet, wohl angemessen und anständig seyn. Untersuchet nun die Ergötzungen so vieler Christen: Sind sie nothwendig zur Ergänzung der Kräfte? Was haben sie dann gearbeitet? Ach! die Drescher, die Sackträger, die armen Tagelöhner sind es nicht, welche etliche Monathe vor der Faste alle Tage Fastnacht halten, und ihre Spieltage untereinander auf alle Tage ansagen: Leute, welche alle Tage im Bette lie=

liegen, bis die Sonne ins Bett scheint; Leute, welche den ganzen Tag keinen Löffel von der Erde aufheben; Leute, welche vom Bette zum Spiegel, vom Spiegel zur Tafel, von der Tafel zum Spieltische, vom Spieltische zu Visiten, von Visiten wieder zur Tafel, und von der Tafel wieder zum Bette laufen: Leute, derer ganze Arbeit eine stäte Lustbarkeit, und ein angenehm veränderter Müßiggang ist: solche Leute wollen ihre Ergötzungen unter dem Vorwande einer Nothwendigkeit rechtfertigen, denen das Evangelium keine andere Arzney gestattet, als jene des Adams und der Eva, nämlich Schweiß des Angesichtes, Brod der Trübsal, und Wasser mit Thränen vermischt.

Lasset aber seyn, manchen sey eine Ergötzung nothwendig; was wirket eine Arzney, wenn sie zu oft gebrauchet, oder in stärkerer Dosi gebrauchet wird, als es seyn sollte? Sie vermehret die Krankheiten und beschleuniget den Tod. Wie soll ich dann Ergötzungen billigen, welche die Kräfte des Gemüthes und Leibes mehr unterdrücken, als aufrichten? Ist es dann nicht ganz natürlich, daß durch das immerwährende Gesäuf, durch das viele Tanzen und Herumspringen, durch das nächtliche Herumschwärmen, und durch das unordentliche Leben, auch ein riesenmäßiger Körper zerrüttet, und der stärkste Mann geschwächet werden muß? Sehen

hen wir nicht mit Augen, wie vielen Krankheiten alle Wohllüstler unterworfen sind? Ueber wen ist weh? fraget Salomon in seinen Sprüchen, über welches Vater ist weh? Wer hat Zank? wer fällt in die Gruben? wer wird ohne Ursache verwundet? wem sind die Augen dunkel? wer beißt vor der Zeit in das Gras? Sind es nicht diejenigen, welche stäts beym Weine sind, und durch ihr weiches, faules, wohllüstiges Leben schon bey noch lebendigem Leibe stinken und verfaulen? .... Endlich giebt es noch Leute, die Ergötzungen gebrauchen, die ihnen gar nicht zustehen. Saget doch: was haben die Mägde, die Lehrjungen, die Ladendiener, die Perückier, der gemeinen Bürger Söhne und Töchter dabey zu thun, wenn vornehmere Standespersonen eine Komödie halten? Wie kommen die Stall- und Schiffknechte, die Tischler und Weber, die Handwerksbursche daran, daß sie es dem Adel gleich thun, und in ihren Lustbarkeiten große Ritter machen wollen? Was geht es die alten Weiber an, wenn die Jungen um das goldene Kalb tanzen? ... Letztlich die sich am meisten ergötzen, sind durchgehends Leute, die schon schwer gesündiget haben. Aloysios trifft man bey keinen Lustbarkeiten an: diese verschließen sich in ihre Kämmerchen, und weinen über das Gelächter der Welt. Freunde! die Sünder ergötzen

sich, die Sünder kleiden sich zart, nähren sich zart, erlustigen sich zart: könnet ihr das zusammenreimen? Die Unschulden gestatten ihrem Leibe nichts über die Nothdurft: Ja! weil sie Christo zugehören, kreuzigen sie über das ihr Fleisch, sie kasteyen es, und ruhen nicht, bis sie es dem Geiste unterjochet haben. Aber Sünder schlagen alle ihre Sorge auf zarte Kleidung, auf zarte Nahrung, auf zarte Ergötzung: Sünder pflegen und pflänzeln ihren Leib.... Ich weiß nicht, wie ich das begreifen soll. ... Freunde! Sünder pflänzeln ihren Leib, thun sich Gutes, lassen sich wohl seyn. Schicket diesen Satz auf Universitäten; Jakob wird jenen zum Doctor schlagen, der diesen Satz aus dem Evangelio rechtfertiget. So viel von unmäßiger Sorge für den Leib.

Zweyter Theil.

Hinläßige Sorgen für die Sele.

Was bleibt dann übrig für die Sele? für die Sele, welche Frau im Hause, Königinn der Erde und Tochter des Himmels ist? Keine Sorge hat Christus den Seinigen so hoch und theuer anbefohlen, als eben jene für die Sele. Nicht nur dem Gewinne eines Königreiches, sondern auch der ganzen Welt, will er den Wohlstand der Sele vorgezogen haben: Was nutzet es dem Menschen,

saget er, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Sele Schaden leidet? Weil die Sele nicht nur aus einer gnädigen Bestimmung ihres Schöpfers, sondern auch aus der innersten Erforderniß ihrer Natur unsterblich ist; will er es wenig geachtet haben; wenn schon der Leib durch den Mordzeug der Tyrannen zu Stücken geht; in Bedenken, daß die Sele dabey nichts zu verlieren hat: **Fürchtet euch nicht, saget er, vor denjenigen, welche den Leib tödten, aber die Sele nicht tödten können: fürchtet vielmehr Gott, der Leib und Sele in die Hölle stürzen kann.** Ist uns etwas so lieb, als ein Aug, so nothwendig als eine Hand oder ein Fuß: reißet heraus, saget er, das Aug, schneidet ab die Hand, hauet ab den Fuß; was liegt daran, wenn nur die Sele gerettet wird, mit deren Verluste jener der Augen, der Hände, der Füsse, keineswegen zu vergleichen ist. Er will so gar seine eigene Bedienung der Sorge für das Selenheil nachgesetzet haben: wir hören es noch alle Jahre, was für einen Ausputzer die sorgfältige Martha bekommen hat; als sie die Ruhe ihrer Schwester Maria bey den Füssen des Herrn in aller Höflichkeit antastete. **Eines ist nothwendig, sagte der Herr, Maria hat den besten Theil erwählet:** was sie thut, kömmt ihrer Sele zum Guten; was Martha thut, ist für

den

den Leib angesehen. So urtheilte Christus von einer Sorgfalt, die zwar unmittelbar und geradezu einen leiblichen Nutzen betrieb; aber doch mittelbar, durch die gute Meynung der Martha, auch das Selenheil berührte.

Ach was sollte Christus von denjenigen sagen, welche in Lüsten des Fleisches dermaßen vertieft sind; daß sie kaum jemals für ihre Sele einen ernsthaften Gedanken schöpfen? O die Zärtlinge! Bittere Arzneyen, ihre Sele zu erhalten, nehmen sie gar nicht ein; und die geschmackigen wollen sie mit so vielem Zucker bestreuet, mit so vielem Honige überstrichen haben, daß sie die Kraft und Wirkung einer Arzney verlieren. Ist nicht die Abtödtung jenes bittere Kräutchen, welches den Wohlstand der Sele erhalten oder wieder herstellen muß? Schon im Anfange der Welt ward dem passionierten Kain zugerufen: **Die sündige Begierde muß unter dir seyn, und du mußt über sie herrschen, nicht sie über dich:** du mußt lernen, dich selber zu überwinden, und deiner selbst Meister zu werden: du bist kein Vieh, daß du bloß nach dem blinden Triebe der Natur, sondern ein Mensch, daß du nach dem Lichte der Vernunft und nach der Anleitung deines Gewissens handelst. Christus hat die schon im Gesetze der Natur so nothwendige Abtödtung unter den Seinigen bis auf die höchste Stufe

der Vollkommenheit erheben wollen. Jenes: Ueberwind dich, verläugne dich, steht auf allen Blättern des Evangelions geschrieben; und sich selber absterben, seinen Sinnen und Neigungen immerfort widerstreben, der Welt, und allen ihren Lüsten gänzlich und von Herzen absagen, den Hang zu gleichgültigen natürlichen Gefälligkeiten allezeit mäßigen, jenen zu verbothenen allezeit unterdrücken, das sollte das A B C der Christen seyn.

Haben nun dieses A B C die Zärtlinge unserer Zeiten erlernet? Ich sage ja nicht, daß sie ihre Sele zu retten, Haus und Hof verlassen, in die Wälder und Einöden sich verschließen, nur von Wurzeln und Kräutern leben, und ihre Tage in Thränen abzehren sollen: dieses konnten Chrysostomi ihren Zuhörern zu Antiochien und Konstantinopel, Ambrosii den Ihrigen zu Mayland, Hieronymi dem römischen Frauenzimmer, Bernardi ihren Mönchen predigen. Jene Zeiten des Christenthumes, da man so viele theils blutige, theils unblutige Märtyrer als Christen zählte, ach jene Zeiten sind vorbey! Möchte ich nur so viel erlangen, daß sie, der ewigen Verdammniß zu entgehen, jenes Geld oder Gut dem rechtmäßigen Herrn zurückestellen, welches sie durch unzuläßige Ränke und aufgelegte Betriegereyen an sich gebracht haben. Möchte ich nur erlangen, daß sie den menschlichen

lichen Respect, jenen Weltgötzen und Feind der Tugend unter die Füsse brächten, und sich mit Hintansetzung aller eitlen Furcht und Geschämigkeit für Freunde des Evangelions und der Religion erklärten. Möchte ich nur erlangen, daß sie ins Feuer würfen jenes Buch, in Finsternissen begrüben jenes Gemäld, in Stücke zerschlügen jenes Götzenbild, zerrissen jene Verbindnisse, verließen jene Gesellschaften, abschaffeten jene Dienerschaft, bey derer Bestande ihre eigene, und so vieler anderer Selen nothwendig zu Grunde gehen müssen. Möchte ich nur erlangen, daß sie ihren Selenzustand zu beherzigen, und das einzige nothwendigste Geschäft ihrer Ewigkeit in Ordnung und Richtigkeit zu bringen, sich auf einige Tage dem Getümmel der Welt entzögen, sich in die Einsamkeit begäben, und wenigstens ein Blatt Papier anwendeten, ihre Sünden zur gründlichen Beichte aufzuzeichnen; nachdem sie so viele Risse Papier im Dienste der Welt schon verkratzet haben. Sollten sie nicht über alle Beschwernisse, die sich hierinn äußern mögen, großmüthig hinausgehen, in Bedenken, daß es ihre Sele angehe.

Aber die Zärtlinge! verabscheuen nicht nur alle Heilmittel, welche etwas bitteres haben; sondern wollen auch diejenigen überzückert haben, die sonst ein jeder Geschmack leichtlich verträgt. Dem

innerlichen oder mündlichen Gebethe obliegen, das Wort Gottes anhören, die heiligen Geheimnisse der Beichte und Communion empfangen, dem göttlichen Meßopfer und anderen öffentlichen Andachten beywohnen, sind lauter Handlungen, welche der Sele unvergleichlich zuschlagen; und was für gewaltigen Beschwernisse finden sich dann darinn vor, daß man sich mit Fuge darüber beschweren könne? Unsere Zärtlinge finden darinn keinen Geschmack: Haltet mit der Wahrheit an euch, ihr Prophetenkinder! Und du Taufer Johannes laß den rauhen Ton jenes deines: Es ist nicht erlaubt, nicht mehr hören! Du großer Chrysostome, donnere nicht mehr über öffentliche Schauspiele, rede nicht von der Kanzel über die Ausgelassenheiten des Adels, nicht zu laut über die Aergernisse der Großen: Herodias, Eudoxia, führen schon den Streich einer Jezabel, der euch sammt der Sprache den Athem verlegen wird. Ihr geweihte Opferpriester, denket daran, daß ihr von der Zunft Levi seyd, rauschet, tänzelt, hüpfet geschwind über die heiligen Geheimnisse hinaus: was bringet ihr die Leute zur Ungeduld, und die armen Kirchen um Wachs? Ihr aber apostolischen Selenfischer! Henket auf euere Netze, die Fische beißen nicht mehr an: Warum seyd ihr auch so grobe Leute, und machet veralteten Sündern, gewohnten La-

stern, gehegten Gelegenheiten die Lossprechung streitig? Könnet ihr nicht schweigen, und euren Schlüsselgewalt gleichwohl zu Gunst eines Zärtlinges bisweilen über das Ziel hinausstrecken? Wie soll erst das ein zärtlicher Magen verdauen, daß er die Communion aus eben demselben Geschirre empfange, aus welchem ihre die Bettelleute empfangen? wie? wenn noch über das der Priester die Finger nicht schabet? wenn er kurz vorher über den Schnautzbart eines Soldaten oder Kutschers gefahren, wenn sein Tüchchen grün und gelb gestreift aussieht? Ach die Kirchen sind alle gar zu altfränkisch und gothisch gebauet, es fehlet der warme Ofen darinn, Stühle und Bänke sind nicht mit Küssen beleget: im Winter sind sie zu kalt, im Sommer zu warm: Brüderschaften, Processionen und Bittgänge sind ohnehin nur für gemeine Leute: was von einem feineren Faden gesponnen ist, läuft Gefahr dabey verkrüppelt zu werden. Freunde! wenn die Sele ein Schooßhündchen, oder ein Hausschweinchen wäre; würde man um ihre Erhaltung sich nicht mehrere Mühe geben? würde man für ihren Wohlstand nicht größere Sorge tragen? Habe ich dann nicht recht gesagt: Man sorget für den Leib, als wäre man ein lauteres Vieh; für die Sele, als wäre sie ein eitles Gedicht, unmäßig für den Leib, hinläßig

 für

für die Sele: Liebster Gott! ist dann das ein Leben?

Dritter Theil.

Unchristliche Sorgen für das Leben.

Ja freylich ein Leben! ein Leben der Heyden, nicht der Christen! Das ganze Leben eines Christen, schreibt der heilige Bischof Maximus, wenn er nach dem Evangelion lebet, ist ein Kreuz, eine Marter; doch ein Kreuz, eine Marter, auf welche eine ewige Freude folget: das Leben der Heyden ist eine Lust, aber eine Lust, auf welche ein ewiges Leid folget. Das scheinen unsere Zärtlinge nicht zu begreifen, sie sorgen für dieses Leben, als wenn nach diesem keines mehr für sie zu erwarten wäre: ihre Sorge ist unchristlich, sie ist heydnisch. Ich weiß, daß es Ketzer gegeben, derer Thorheiten schon zu seinen Zeiten Augustinus durchgekämmet hat; weil sie aus einem Misverstande der Schrift sich selber gewaltthätige Hände angeleget haben. Einige stürzten sich von der Höhe, andere ersäuften sich im Wasser, andere nahmen sich auf eine andere Art das Leben; Leute, welche, wie Augustinus schreibt, an sich selber so viel grausamere und boshaftere Henker und

Mörder wurden: je eine grausamere und boshaftere Lehre sie dem Evangelio angedichtet haben. Diese giengen zu weit auf die rechte Seite: unsere Zärtlinge gehen zu weit auf die linke: Jene liebten ihr Leben zu wenig: diese lieben es zu viel: Jene wollten mit Gewalt auf dieser Welt nicht leben: diese wollen mit Gewalt auf dieser Welt ewig leben: Jene wollten die Schuld der Natur bezahlen, da sie noch niemand foderte; diese wollen der Natur nichts schuldig seyn, wenn schon der Tod wie ein Exequierer mit Ober- und Untergewehr ins Haus kömmt, und mit heiserer Stimme jenes Urtheil ankündiget: du bist Staub, und wirst wiederum zu Staube werden. Zärtling! es muß seyn: Wohllüstler! du mußt sterben!

O Tod! wie bitter ist deine Gedächtniß einem Menschen, der sein einziges Vergnügen, sein ganzes Ziel im Wohlleben setzet! Ausgefleischte Maschine! schreckliches Gespenst! wie machet die bloße Furcht deiner Herannahung denjenigen das Herz im Leibe zittern, welche in ihrem Leben sich nichts anderes, als Leben und Wohlleben vorgesetzet haben! Ach! sterben müssen! sterben müssen! das ist ja gar nicht nach dem Geschmacke eines verzärtelten Weltkindes! Sehet ihr, wie es erblasset! wie es ausschlägt!

wie es sich mit dem Tode herumbalget! wie es sein Bißchen Leben noch in beyde Aerme nimmt und damit entrinnen will! Höret ihr: wie es sich mit dem feisten Amaleciter Könige Agag beklaget: So! so scheidet der bittere Tod! Höret ihr, wie es nun die Sprache führet, welche Antiochus, jener Löw Syriens und Jüdenlandes, nun auf dem Sterblager jene Löthfeige, geführet hat: In was für Trübsal und in welche Wellen der Traurigkeit bin ich gerathen: der ich sonst frölich war und beliebt in meiner Herrlichkeit. Jetzt nimmt die Komödie ein Ende: wir halten keinen Baal mehr, geben keine Visiten mehr, sehen keine Freunde und Freundinnen mehr, scherzen, lachen, lieben nicht mehr. Gute Nacht, Welt! wir gehen in die Ewigkeit. Himmel! bey welcher Tiefe stehen wir! Diese Grube soll dieses Fleisch verschlingen, welches wir so zärtlich gehalten, und welchem wohl zu thun, wir so oft die Sele an die Spitze ihres Verderbens gerissen haben? War dann nicht unser ganzes Dichten und Trachten, wie wir unser Leben hier, wo nicht verewigen, doch bis in die spätesten Jahre, und zwar in allem Wohlergehen, in der blühendesten Gesundheit, ohne rauhes Lüftchen hinausziehen möchten? Wie oft hieß es: das Fasten ist ungesund, das Betrach-

ten ewiger Wahrheiten schwächet den Kopf, die Andacht machet melancholisches Geblüt, in der Einsamkeit bekömmt man die Hypochondrie, die Bußewerke zehren die Kräfte ab: wir sind doch gleichwohl im Gewissen schuldig für unsre Gesundheit zu sorgen: die erste Pflicht, welche uns das Recht der Natur aufleget, weist uns dahin an, daß wir uns selbsten erhalten, vervollkommnern, verschönern, verfeinern, und wenn wir auch alt sind, wieder verjüngern. Solche der Wohllust günstigen Gründe stehen ja in den neuesten Modegelehrten. Haben wir nicht oft jene Gesinnungen der Katharina, Königinn von England, heimlich bey uns gebilliget: man sollte Gott gleichwohl seinen Himmel überlassen, wenn er nur gestatten möchte, hier ewig ein Bißchen vergnügt zu leben? Daher entstund jene ängstige Vermeidung aller Gegenstände, die uns die Erinnerung an unsre Sterblichkeit rege machen konnten: wir getraueten uns nicht einem fremden Sterbbette zu nahen, wir wollten mit keiner Leiche gehen, wir konnten keinen Priester im schwarzen Gewande beym Altare sehen; so gar den so löblichen Gebrauch das Zügenglöckchen zu läuten, wünschten wir abthun zu können: Sein Trauerton schrie uns allemal in die Ohren: Man muß sterben! Sind wir darum dem Tode nicht immer näher

gekom=

gekommen? Wird er uns nicht einholen, da wir ihm glauben entflohen zu seyn? Hätten wir nicht gescheider gehandelt, wenn wir uns mehr um ein frommes, als langes und wohllüstiges Leben bekümmert hätten? Sehet da einen alten Hilarion, dem der Bußsack nimmer vom Leibe gekommen; sehet dort jene Unschuld, welche auch an Fürstenhöfen, in den Gärten der Wohllust, die Strengheiten der Wüste geübet: Sind sie auch bey annahendem Tode solche Zitterer, wie wir? Wirklich klopfet der Tod bey ihnen an: Nur herein, lieber Freund, spricht die Buße, nur herein, erwünschter Gast, spricht die Unschuld: du kömmst eben recht: du wirst nicht viele Mühe haben, den Zahn, der mir schon wackelt, heraus zu reißen. Ey! ich sterbe gerne; seit dem ich mich gewöhnet habe, mit dem Apostel alle Tage zu sterben. Jenes: Thu dir Gutes, denk auf deine Erhaltung, ist ein feines Schnitzerchen aus der Philosophie der Heyden; diese mögen sich über ihren, oder ihrer Geliebten Tod untröstlich zeigen, denn sie haben, wie der Apostel redet, keine Hoffnung zur Unsterblichkeit; viehische, verzweifelte Menschen! Aber dieses: Ueberwind dich, verläugne dich, dieses ist ein Senftkörnchen aus der Philosophie der Christen: diese sehen sich nicht anderst, als

Fremd-

Fremdlinge, als Wanderer in diesem Leben an; sie gehen mit Lust aus diesem Orte des Elendes; denn ihr Vaterland zeiget sich in der Nähe. Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, ich glaube ein ewiges Leben; und ich weiß, wem ich geglaubet habe: er kann, er will, ja er muß mir Kraft seiner Verheißungen meinen Versatz wieder erstatten: Ich sterbe dann nicht so wohl, als ich schlafe nur und ruhe im Frieden, bis der Herr kömmt und mich wieder aufwecket. Elendes Fleisch! wird es dich gereuen, in diesem Leben nichts Gutes genossen, nur Gall und Essig mit Jesu verkostet zu haben; wenn du einstens zur Glorie aufstehen, und das Kleid der seligen Unsterblichkeit anlegen wirst? Herein dann lieber Tod! warum kömmst du so spät? Welch ein Glück für mich, daß du nicht auf mich, sondern ich auf dich warte! Gott sey Dank! ich sterbe gerne: ich gehe zum Vater!

Beschluß.

O daß meine Sele des Todes der Gerechten sterbe, und meine letzten Dinge den ihrigen gleich werden! .... Gehet Zärtlinge! ihr lebet wie Heyden, und sterbet wie Vieh: euere unmäßigen Sorgen für den Leib,

euere hinläßigen Sorgen für die Sele, euere unchristlichen Sorgen für das Leben, werden nimmermehr mein Herz verstricken. Du liebes Kreuz, eine Aergerniß zwar den Jůden, und eine Thorheit den Heyden, aber Christen eine Lust, eine süße Bürde; gesegnetes Holz! lege dich wieder auf meine Schultern: wir haben gnug geprediget mit Worten; predigen wir fort mit Exempeln. Wer kein Zärtling ist, folge uns nach.

Vierte Erscheinung
Von der falschen Gewissensruhe.

Text Sprüche Salom. 10.

Exspectatio justorum lætitia: spes impiorum peribit.

Das Warten der Gerechten ist Freude: die Hoffnung der Gottlosen wird vergehen.

Eingang.

Der Nebel hatte sich eben verdünnet; als wir auf unserm Sammelplatze, dort unter der Eiche, bey den wasserreichen Quellen, wieder eintrafen: da sahen wir Jakob, unsern Glaubensvater, auf seinem Kreuze liegen, und sanft schlafen. So leise wir auch hinzutraten; merkte er uns doch gleich, sprang auf, und warf einen Blick auf uns, gleich der muntern Morgenröthe, wenn sie mit thautriefender Hand ihre Augen auswischt, und mit der andern Rosen streuet. Freunde, rief er auf, wie schläft man auch auf hartem Holze

so sanft, wenn man ein gutes Gewissen hat, und in die Ewigkeit mit getrostem Herzen hinausdenken kann! **Das Warten der Gerechten ist Freude.** Nicht so, wenn ein Wurm im Busen naget, und die Gefahr ewig zu verunglücken, die blöde Hoffnung, wie immer durchzukommen, weit überwiegt. **Die Hoffnung der Gottlosen wird vergehen.** Ja! sie wird vergehen, eben darum, weil sie eine Hoffnung der Gottlosen ist, eine Hoffnung ohne Vernunft, ohne Furcht, ohne Wirkung. Gottlose schmäucheln sich, die Seligkeit werde ihnen nicht abgesprochen werden, welche ihnen doch nicht anderst, als unter der Bedingniß der Gerechtigkeit versprochen ist. Welche Unvernunft! Gottlose setzen sich in den Kopf, Gott werde ihnen zu Liebe alle Urtheile seiner Gerechtigkeit und die einmal beliebte Heilsordnung umstoßen. Welche Dreustigkeit! Gottlose gebrauchen die vorgeschriebenen Heilmittel gar nicht, oder ganz anderst, als es vorgeschrieben ist; und doch sind sie in ihrem Gewissen so sicher, so ruhig, als wenn sie, wie geschrieben steht, lauter engelreine Unschulden wären. Welche Verwägenheit! Eine solche Hoffnung muß sie nicht fehl schlagen, zerrinnen, vergehen? Ist nicht die Hoffnung vieler der Unsrigen also bestellet? Leben sie nicht in einer falschen Gewissensruhe; ungeachtet sie durch die innerste Empfindung

dung überzeuget sind, daß der Zorn Gottes über sie wache, und noch kein einziges Versöhnungsmittel ihnen zugewendet sey? Das wollen wir sehen.

Eines der nothwendigsten Heilmittel für die, welche nach dem Taufe in eine schwere Sünde gefallen sind, ist die sacramentalische Beicht. Die Kirche dringt darauf, und gebieth, daß ein jeder wenigstens einmal im Jahre dieses Heilmittels sich bedienen soll. Was geschieht? Aeußerlich bezeiget man dem Befehle der Mutter alle Achtung: denn was würden die Leute sagen, wenn man auch zur österlichen Zeit nicht beichtete? wie würde man den geschärften Kirchenstrafen entgehen, mit welchen den Verächtern dieses Gebothes gedrohet ist? Aber innerlich in dem Herzen häget man vom Beichten ganz andere Gesinnungen. Einige verlassen sich auf das Beichten gar nichts, andere zu viel, wiederum andere alles. Einige hoffen ihr Heil, wenn sie schon gar nicht beichten; andere, wenn sie weiß nicht wann beichten; wiederum andere, wenn sie nur beichten, und hiemit Gott befohlen. Sind das nicht Waghälse, derer Hoffnung nothwendig vergehen muß? Wir müssen sie ordentlich und regelmäßig angreifen, damit wir sie aus einer Schanze in die andere, und so aus allen verjagen. Die Verwägenheit ihrer Hoffnung, und

ihre darauf beruhende Gewissensruhe rühret her von einem falschen Begriffe, den sie vom Beichten haben. Denn haben sie gesündiget; so sagen sie: das brauche ich nicht zu beichten: oder sie sagen: das kann ich wiederum beichten: oder sie sagen: das habe ich schon gebeichtet. Betrachtet eines, wie das andere; ihr werdet die Verwägenheit gleich bey ihren Hörnern ertappen: denn Sagen: das brauche ich nicht zu beichten, das ist nicht wahr: Sagen, das kann ich wiederum beichten, das ist nicht gewiß: Sagen, das habe ich schon gebeichtet, das ist nicht genug. Wie kann man dann auf solche Fausen einen Grund der Seligkeit bauen? Um des Himmels willen! sündigen, und nicht beichten wollen; sündigen, weil man wieder beichten kann; sündigen, weil man schon gebeichtet hat: sind das die weichen Pölsterchen, worauf unsere Gewißler so süß einschlafen? O lasset sie uns hinwegschaffen, damit sie aufwachen und ertartern.

Erster Theil.

Sagen, das brauche ich nicht zu beichten, ist nicht wahr.

Das brauche ich nicht zu beichten. Was ist dann dasjenige, was du nicht zu beichten braucheſt? Die läßlichen Sünden, ja! diese braucheſt du nicht

zu

zu beichten: diese Gattung der Sünden, gleichwie sie zwischen Gott und den Menschen das Band der Freundschaft nicht bricht: so giebt es auch noch andere Mittel, außer der sacramentalischen Beicht von denselben los zu werden. Heilsam und rathsam ist, in der Beicht auch der mindesten Verbrechen sich anklagen: doch ist noch keinem Gottesgelehrten eingefallen, dießfalls eine Schuldigkeit aufzubürden. Wie aber? Ist es nur eine Kleinigkeit, durch kleine, lange Zeit fortgetriebene Diebereyen, ein Namhaftes an sich gebracht, und dem Nebenmenschen einen beträchtlichen Schaden zugefüget haben? Nur eine Kleinigkeit, in Feldern, Gärten, Weinbergen, ganze Morgen abgegraset, die jungen Säzlinge und Stämmchen ausgegraben, ganze Klaftern fremden Brennholzes nach und nach heimgeschleppet, die junge Brut aus den Teichen ausgefischet, den großen und kleinen Zehend an Obst, Trauben, Gemüse, Geflügel eigenmächtig sich zugewendet, und, da doch nichts klecken wollte, sich auf die Schatzgraberey verleget, und die allerschrecklichsten Gottesschändereyen dabey verübet haben? Nur eine Kleinigkeit, Kapitalien nach dem Hundert und Tausend aufgenommen, und Schulden gemachet haben, welche man niemals zu bezahlen Willens war, oder doch wohl vorsah, daß man sie niemals würde abstoßen kön-

nen; und somit die gutherzigen Gläubiger, so gar arme Dienstbothen, Wittwen und Weysen in einen jammervollen Zustand versetzet haben? Nur eine Kleinigkeit, letzte Willensverfassungen, Kauf- und Lehenbriefe, Verschreibungen, gerichtliche Schriften und Urkunden verfälschet; auch vor Gericht sich als einen Zeugen hergestellet, oder doch zu einem feyerlichen Eide sich erbothen, oder ein solches gar abgeleget haben, über eine Sache, von der man entweder gar nichts wußte, oder doch nichts gründliches wußte, oder gar das Gegentheil wußte? Nur eine Kleinigkeit, durch allerley gewaltsame Künsteleyen das Unterpfand der Sünde aus dem Leibe getrieben haben, oder darzu mit Rath und That an die Hand gegangen seyn, oder gar .... Ach Freunde! lasset mich aufhören von Kleinigkeiten zu reden, worüber mir alle Haare gen Berg stehen. Nun von solchen, und von allen anderen, was immer für Todsünden ist die Rede: Sagen, eine Todsünde, die ich gewiß begangen und noch nicht gebeichtet habe, brauche ich nicht zu beichten, ist ein Satz, welcher, wie er liegt, und von unsern Waghälsen verstanden wird, eine offenbare Irrlehre in sich enthält, welche von der Kirche auf das feyerlichste ist verfluchet und verdammet worden.

Man

Man lese den siebenten Kanon der vierzehnten Sitzung des letzteren allgemeinen Kirchenrathes zu Trient: er lautet zu deutsch also: **Wenn jemand sagen wird, zur Erlassung der Sünden im Bußsacramente sey nicht in Kraft göttlicher Anordnung nothwendig, daß man alle und jede, auch geheimste Todsünden beichte, die einem nach fleißiger Gewissenserforschung beygefallen sind; anathema! der sey verflucht!** Es erkläret der heil. Kirchenrath, und in ihm die ganze unfehlbare Kirche ferner, daß man ebenfalls in Kraft göttlicher Anordnung schuldig sey, nicht nur alle und jede Todsünden, derer man sich bewußt ist, nach ihrer Gattung und Art; sondern auch derselben Zahl, wie oft man sie begangen, wie auch die nothwendigen Umstände, welche der Sünden Gattung und Art verändern, auszudrücken. Zur Probe seiner Entscheidung beruft sich der heil. Kirchenrath auf die Schrift und Uebergabe. Einmal! den Schlüsselgewalt, die Sünden auf Erden zu erlassen, oder zu behalten, den Christus Matth. 16 und wiederum Matth. 18 seinen Aposteln und in diesen ihren rechtmäßig geordneten Nachfahrern, hoch und theuer verheißen; den hat er ihnen auch Johan. 20 wirklich ertheilet. Hiemit war die ganze Ordnung und Einrichtung des geheimen Bußgerichtes schon abge-

fasset: Der nach dem Taufe sich schwer würde versündiget haben, sollte sich seiner Verbrechen reumüthig anklagen, und der Priester sollte der eingenommenen Känntniß gemäß das Urtheil sprechen, ob dem armen Sünder seine Bande aufgelöset oder geschlossen gehalten werden sollten. Die ganze Kirche von ihrer Wiege an bis daher, hat niemal anderst gelehret; alle Schriften der Väter geben Zeugniß; und man kann weder ein Jahrhundert, noch einen Papst mit Grunde namhaft machen, in welchem oder von welchem diese unableinige Schuldigkeit die Todsünden zu beichten, dem christlichen Volke zuerst wäre aufgedrungen worden. So gewiß, so sicher, so unwiederruflich, so allgemein ist dieses Gesetz, daß Kaiser und Könige, Priester und Bischöfe, der Papst selbsten, wenn sie in schwere Sünden fallen, dieselben bey Verluste ihrer Sele und Seligkeit beichten müssen.

Wozu dienen dann jene eitlen Vertröstungen der Kinder Belial, als die Einfalt zu berücken, oder den Muthwillen zu verstärken; da sie aus Gelegenheit einiger in der Kirche vorfallenden Veränderungen öffentlich ausstreuen, auch das Beichten werde abgestellet? Schwachheiten! Die Kirche kann Feyertage einziehen, kann gewisse Ordensstände aufheben, kann gewisse Dienste, Freyheiten, Vergünstigungen einschränken oder zurückenehmen,

nehmen, kann alles, was lediglich aus ihrer Anordnung entstanden ist, und auf ihrer Macht beruhet: kann sie auch in die Rechte Gottes eingreifen, und ein Gesetz ausstreichen, welches der Herr selbst in Erz und Marmor eingegraben hat? Wozu dienet jenes Zischen gewisser giftigen Vipern: Das brauchst du nicht zu beichten; es ist, unter uns geredet, keine Sünde, gewiß keine Todsünde, ich will es auf mich nehmen; ich muß auch wissen, was schwarz oder weiß ist; ich habe auch die Moral studiert; es ist den Pfaffen nicht zu trauen; sie schwätzen aus der Beicht. Ausgeschämter Bösewicht! Verkappter Höllengeist! so ist dir dann nicht gnug eine Tochter Israels verführet und zum Falle gebracht zu haben? so mußt du dann auch in deinen eigenen Hals hineinlügen, und derjenigen das einzige letzte Mittel zu ihrer Auferstehung abschwätzen, welcher du mit gutem Beyspiele zur Beichte vorgehen solltest, wie du ihr zur Sünde vorgegangen bist? Entweder glaubest du, was du redest, oder du glaubest es selber nicht: Glaubest du es nicht; Lügner! warum willst du dann dieß einer andern Sele einreden? Glaubest du es aber; wohl! so wissen wir, wen wir vor uns haben. Freunde! der ist gezeichnet; hütet euch vor ihm.

Das hintere Thürchen, durch welches unsere Gewissensfreybeuter durchschlupfen wollen, muß

ich auch noch zumauern. Was brauche ich zu beichten, sagen sie; ist es nicht gnug, wenn ich eine vollkommene Reue über alle meine Sünden auch noch im letzten Athemzuge meines Lebens erwecke, und mit David spreche: Ich habe dem Herrn gesündiget? Löschet nicht die vollkommene Reue alle Sünden aus, auch eh und zuvor man die sacramentalische Beicht wirklich verrichtet? Ist das nicht die Lehre des oben belobten tridentinischen Kirchenrathes? Hatte nicht schon eben derselbe Kirchenrath wider die gegenseitige Meynung den Fluchstral anathema geladen? Was habe ich die Schlüssel eines Priesters vonnöthen, wenn ich mir selber aufschließen kann? Liebes Kind! wozu hat dann Christus der Priesterschaft die Schlüssel anvertrauet? Wäre es nicht ein lächerlicher Possen, einem die Schlüssel zum Kerker einhändigen, mit der Vollmacht, einige der Gefangenen nach der Beschaffenheit ihrer Verbrechen zu entlassen, andere aber im Kerker fest und geschlossen zu halten; da inzwischen einer wie der andere durch das hintere Thürchen durchwischen kann? Hätte nicht Christus auf solche Art mit seinen Aposteln das Gespött getrieben, und sie dem Gelächter der Gottlosen bloß gestellet? Ach liebe Freunde! Es ist alles wahr, was die Kirche von der Kraft der vollkommenen Liebesreue lehret; und kann ich euch der-

selben öftere Uebung nicht gnug anbefehlen: es dienet diese Reue wenigstens so viel, daß, wo kein Beichtvater zu haben ist, oder der Tod einen unversehens überraschen sollte, die Sele auch ohne sacramentalische Beichte mit Gott ausgesöhnet in die Ewigkeit abgehe. Ja ja! Niemand lege sich schlafen, er habe zuvor eine vollkommene Reue über seine Sünden erwecket. Wie viele sind schon frisch und gesund schlafen gegangen, und frühe todt gefunden worden? Wie? wenn sie ohne diese Reue im Stande der Todsünde eingeschlafen sind? Schrecklicher Gedanken!

Aber wird dann mit allem dem die Schuldigkeit zu beichten aufgehoben? Höret mich: die Begierdtaufe ist auch nichts anders, als eine vollkommene Reue mit dem ausdrücklichen oder doch bereitfertigen Willen die Wassertaufe zu empfangen, oder alles das zu erfüllen, was Gott der Herr zum Heile des Menschen angeordnet hat. Wenn nun ein Ungetaufter eine vollkommene Reue erwecket, mit der Gesinnung sich nicht taufen zu lassen, oder aber, da er sich taufen zu lassen Zeit und Gelegenheit hat; sich dennoch nicht taufen lassen will: ich frage: wird er selig? Umsonst! er ist ein Kind der Verdammniß. Er hat aber eine vollkommene Reue erwecket? Nichts weniger! Eine vollkommene Reue, und ein Will, ein nothwendiges von

Gott eingesetztes Heilmittel entweder hartnäckig auszuschlagen, oder hinläßig zu verabsäumen, steht unmöglich beysammen, ist eine Chimäre, ein Nichts. Die Beicht, meine Freunde, ist der oben erhärteten Glaubenslehre gemäß einem nach der Taufe in schwere Sünden Gefallenen so nothwendig, als die Taufe einem noch nicht Getauften. Nun ziehet eine Gleichlinie; so ergiebt sich der sonnenklare Schluß: Wer sich kann taufen lassen, und will nicht; dessen vollkommene Reue ist ein Hirschbock; und er fährt mit seiner Reue in die Hölle. Also auch, wer beichten kann, und will nicht; dessen vollkommene Reue ist ein lauterer Betrug, und er fährt mit seiner Reue in die Hölle. Was man von der vollkommenen Reue in letztem Athemzuge vorgiebt, verdient keine Antwort. Nur lasse man den David hinweg: dieses königliche Beyspiel der Buße ist der Reue in letztem Athemzuge gar nicht günstig. Denket ihr wohl daran, was es sagen will, eine vollkommene Reue erwecken, und erwecken zu einer Zeit, da keine Zeit mehr ist? Du Zeit Lebens ein in Sünden verboßter Teufel willst auf einmal in der äußersten Ohnmacht, deiner selbsten nicht mächtig, ein vor Liebe brinnender Seraph seyn? Freunde! hier steht mein Bißchen Philosophie still: witzelt ihr besser, wenn ihr könnet, und tröstet euch mit

dem

dem Sprüchchen: das brauche ich nicht zu beichten.

Zweyter Theil.

Sagen, das kann ich wiederum beichten, ist nicht gewiß.

Eitler Trost! man muß beichten, wenn man schwer gesündiget hat, das ist gewiß: ob man aber beichten werde, wenn man darum sündiget, weil man wieder beichten kann, das ist ungewiß. Ich kann es ja wiederum beichten, das ist das zweyte Tröstchen, mit welchem unsere Andächtler ihr weinendes Gewissen stillen und einwiegen. Aber ich kann beichten, und ich werde beichten, wie weit sind diese Sätze von einander entlegen! Daß du wieder beichtest, wird Zeit und Gelegenheit erfodert; es wird deinerseits eine großmüthige Entschließung, auf Seiten Gottes ein besonderer Einfluß seiner Gnade und Barmherzigkeit erfodert. Ist nicht alles dieses ganz ungewiß? Zeit und Gelegenheit hast du nicht in Händen. Denn wie? wenn du des gähen Todes stirbst? Stirbst du auf dem Bette; wie? wenn man dir keinen Priester berufet? Berufet man einen; wie? wenn er durch einen Zufall zu lange ausbleibt? Kömmt er gleich; wie? wenn du nicht mehr reden kannst? Du wärest ja der erste nicht, dem die Sanduhr ausliefe,

eh

eh er es vermuthet? Jener Reiche im Evangelio hatte sich auch die Rechnung auf viele Jahre gemachet; und da er sich erst recht wohl seyn lassen wollte; hast du nicht gehöret, welche Stimme in seinen Ohren von der Höhe erschollen ist: Du Narr! diese Nacht werden sie deine Sele von dir fodern. Ey warum Narr? Narren bauen Schlösser in die Luft; Narren verlassen sich auf Dinge, die nicht seyn, und nicht seyn werden. Bist du nicht ein Narr, der du über ein Jahre beichten willst, und heute diese Nacht sterben mußt? Du sagest: wer kann das wissen? Ich sage: wer kann sich das versprechen? Augustinus will Siegel und Brief für den morgigen Tag haben. Daß du Verzeihung erlangest, wenn du reumüthig beichtest; hierüber kannst du Siegel und Brief aufweisen: Gott hat in seinem Worte dem reumüthig Beichtenden seine Gnade verschrieben; und Jesus hat die Verheißung mit seinem Blute versiegelt: Aber wo ist Siegel und Brief, daß du reumüthig beichten werdest? Zeige auf die Handschrift! Wo hat sich Gott verbunden, dir nach Belieben Zeit und Gelegenheit zum Beichten zu lassen? O die thörichte Jungfrau! kömmt, da die Thüre schon geschlossen ist. Sie hat ja gewußt, daß der Bräutigam, wie ein Dieb kömmt, zur Zeit, da man es am wenigsten vermuthet?

Warum

Warum hat sie dann gesagt: ich kann mir ja noch Oel kaufen? und warum sagest dann du: Ich kann es ja wieder beichten? Ist das nicht ganz ungewiß?

Noch ungewisser ist deinerseits jene großmüthige Entschliessung, auf Seiten Gottes jener besondere Einfluß seiner Gnade. Denn Beichten ist fürwahr nichts so leichtes, als es sich diese Verwägenen vorstellen. Es kostet vielen Streit, starke Ueberwindungen, bis man sich entschließe, alle seine auch geheimsten Gebrechen hervor zu ziehen, und dieselben einem Priester, der gleichwohl auch nur ein Mensch ist, zur Beurtheilung vorzulegen. Das natürliche Abscheuen sich selber anzuklagen, sich selber zu beschämen, sich selber zu verdammen, o! das bäumet sich auf in alle Höhe. Ein garstiges Gesicht sieht niemal ohne Verdruß in den Spiegel, und daß ein anderer wisse, wie wir heimlich beschädiget seyn, oder in was für großen Schulden wir stecken, das kann man gar nicht ausstehen. Doch muß aller dieser natürliche Widerwillen, diese so zärtliche Regung der Geschämigkeit, unter die Füsse gebracht seyn. Nicht gnug, daß man sich überhaupt einen Sünder bekenne: man muß seine Schuld bekennen wie jener Achan im Buche Josue, man muß wie er sagen: So und so habe ich gethan, das und das, und so oft habe ichs gethan.

than. Wie? Da du noch in der Unschuld lebtest; wie hart kam es dich an, deine auch geringsten Fehler zu offenbaren? Hast du nicht die Augen zugedrücket? hast du nicht gebebet und gezittert? Hast du nicht gleichsam einen weiten Graben zu überspringen, einen Anlauf genommen, und allen deinen Kräften aufgebothen, bis du einen Muthwillen in der Kirche, einen Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, eine Grobheit in Reden oder Handlungen herausgebracht hast? Jetzt, da du dich in so viele und schwere Sünden hineinsteckest; willst du sagen, ich kann es ja wiederum beichten: als wenn du nicht wüßtest, wie hart dich das Beichten ankomme.

Ach diese im Beichten vorkommenden nicht geringen Beschwernisse werden ohne besondere Gnade und Beystand Gottes nicht übermannet; und ohne diese Gnade sind auch die Bußübungen eines Sünders nicht übernatürlich, folgsam auch nicht zureichend, die Sele zur Wirkung des Sacramentes, zur Losssprechungsgnade vorzubereiten. Wie kannst du dir nun so keck versprechen, Gott werde an dir eine besondere Macht seiner Erbarmnisse anwenden, der du eben darum sündigest, damit du seiner Erbarmnisse spottest? Weißt du nicht, schreibt der Apostel an die Römer, daß, weil Gott gut ist, du ebenfalls gut seyn, und seine

Gü-

Gütigkeit nicht zur Bosheit misbrauchen sollest? Nun sieh: weil du wieder beichten, das heißt, im Blute Jesu dich wieder waschen kannst; trägst du kein Bedenken, dich in den Koth bis über die Ohren hinein zu senken, als wenn Jesus sein Blut nur darum vergossen hätte; damit der Mensch freyer sündigen, und dieses Blut als einen Reiz der Bosheit behandeln könnte. In solcher Betrachtung könnte man sich einen heilloseren Erlöser vorstellen? Umsonst, verwägenes Kind! Du samelst dir nicht die Reichthümer der Güte, der Geduld, der Langmüthigkeit Gottes, die du verachtest; sondern einen Schatz des Zornes auf den Tag der Rache, ganze Kelche voll des göttlichen Grimmens, die du bis auf die Neige wirst ausheben müssen. Sieh, zur Strafe deiner Verwägenheit wird der gerechte Gott verhengen, daß dir Zeit und Gelegenheit zu beichten unversehens aus den Händen gehen werden: das Beichten, worauf du dich zu viel vertröstet hast, wird dir unmöglich vorkommen; und die Gnade, welche dir es möglich, ja leicht machen könnte, wird so gespärig, so schwach in deine Segel blasen; daß du die Beicht, den Haven deiner Sicherheit, nicht erreichen wirst.

Sage nun: Ich kann es wiederum beichten: so trink dann Gift; du kannst es wiederum ausschwitzen:

schwitzen: Zünde an dein Haus; du kannst es wiederum löschen: Stürze dich ins Meer; du kannst wiederum hinausschwimmen: Verschwende dein Gütchen; du kannst es wiederum in der Lotterie gewinnen: stürze dich herab von der Zinne des Tempels; die Engel können dich auf den Händen tragen: Stirb wie ein Lazarus, und verlieg in deinem Sündengrabe, bis du rechtschaffen stinkst; Christus kann dich von den Todten erwecken. Freylich! denn Wunder der Gnade geschehen alle Tage, und alle Augenblicke stehen die Todten auf. Die Väter müssen die Sache nicht recht eingesehen haben, da sie versichern, einen Lazarus von den Todten erwecken, sey nicht so hoch und so schwer anzusehen, als einen Sünder zum Leben der Gnade wiederbringen; und man finde eher einen, der das Kleid der Unschuld unbefleckt erhalte, als die einmal eingefressenen Flecken durch wahre Buße wieder auswasche. Sagen, ich will nicht sündigen, sonst muß ich es beichten, das geht noch an: aber sagen: ich sündige gleichwohl, ich kann es wiederum beichten; das ist ungewiß, das ist verwägen.

Dritter

Dritter Theil.

Sagen, das habe ich schon gebeichtet, ist nicht gnug.

Doch gut Herz, meine Freunde! Unser Gewissenströster ist voller Freude, voll des Trostes: er saget: Ich habe es ja gebeichtet! Könnet ihr ein Mehreres begehren? Wollet ihr vielleicht, daß er seine Sünden öfters beichte? Wo steht diese Schuldigkeit geschrieben? Einmal recht gebeichtet haben, ist das nicht gnug? ... Ach gebe der Himmel, daß einmal recht gebeichtet sey! Wollte ich die Beichten vieler Christen untersuchen; wer weiß, ob ich von hundert zehn in Wahrheit gültige zusammenbrächte? Es fehlet nicht selten an fleißiger Gewissenserforschung, öfters an der Reue und am Vorsatze, gar oft an der Aufrichtigkeit des Vortrages: man verhüllet die Gestalt der Sünde in so allgemeine oder verzwickte Ausdrücke, daß der geschickteste Kenner die falsche Larv von der wahren Bildung nicht unterscheiden kann: man bezwacket die Zahlen mit so ausstudierter Subtraction, daß man in einem Huy ein Schock auf ein Mandel und einen Zentner auf dreyßig Pfunde heruntersetzet: die nothwendigsten Umstände läßt man aus ihrem Hinterhalte nicht zum Vorscheine kommen; und man meynet, weiß nicht, wie reumü-

thig gebeichtet zu haben, wenn man seine Processe, seine Hauskreuze, seine Armuth, seine Verachtungen und Verfolgungen, oder gar die Gebrechen anderer, mit vielem Wehmuthe und herabrollenden Thränen in die Ohren des Priesters raunet. Liebster Gott! wie hudlerisch, wie heimtückisch geht man mit dir um! Wirst du solche Taschenspielereyen für rechtskräftige Abhandlungen passieren lassen? Allein ich habe mich über diesen Punkt vielleicht schon zu viel herausgelassen: es ist Zeit, daß ich abbreche, um der Zärtlichkeit jener Gewissen zu schonen, welche, wenn sie alle Stäubchen ihres Herzens auch mit Vergrößerungsgläsern zusammgeklaubet haben, dennoch immer noch etwas mit ihren Nähnadeln herauskratzen wollen: ich muß jenen kleinmüthigen Selen schonen, welchen keine Reue gnug schmerzlich, oder gnug geschmackig vorkömmt, wenn sie nicht unter einer Kelterschraube gnug geschwitzet, und alle Torturen ausgestanden hat. Nein! Liebste Kinder! Niemand soll über mich klagen können, daß ich gar zu genau, und ein ganzer oder halber Scrupulant sey: Scrupulanten sind nicht Jakobs Freunde. Geben wir dann zu, unser Gewißler, welcher sich pur mit seiner Beichte hinaushauen will, habe vollkommen recht gebeichtet; geben wir zu, er habe die Gnade des Sacramentes empfangen, und sey aus dem

Beicht-

Beichtstuhle so rein, als aus dem Taufbade hervorgekommen. Ist dann hiemit schon alles geschehen? Hat er darum nichts mehr zu fürchten?

Ich setze drey Fragen, worüber allen, die jemals schwer gesündiget, auch ihre Sünden gebeichtet haben, das Herz im Leibe zittern soll. Ich frage erstlich mit dem Apostelfürsten: So der Gerechte kaum selig wird; wo wird der Gottlose und der Sünder erscheinen? Zur Rechten der Schafe, oder zur Linken der Böcke? Niemand, wie der tridentinische Kirchenrath aus der Schrift lehret, ist ohne besondere Offenbarung Gottes seines Heiles also versichert; daß ihm gar keine Ursache zu fürchten übrig bleibe: was will dann ein Sünder sich brüsten, der gewiß weiß, daß er gesündiget, und durch die Sünde den ewigen Tod verdienet habe; aber nicht gewiß weiß, daß seine Beichte gültig gewesen, und also seine Sünden ihm erlassen seyn? Er muß zwar den Anker der Hoffnung fest in den Händen halten: denn die allgemeine Verheißung der Gnade ist ihm eben so günstig als anderen. Aber dieser allgemeine Pardon kömmt doch nur denjenigen zu Gutem, derer Reue und Buße an den erfoderlichen Bedingnissen nichts abgeht. Woher ist nun unser Freykind so augenscheinlich überzeuget, daß er seinerseits an würdiger Buße gar nichts habe ermangeln lassen?

Paulus kündiget allen, auch Gerechten, die Nothwendigkeit an, mit Furcht und Zittern an dem Geschäfte der Ewigkeit zu arbeiten: und ein Sünder will nur darum, weil er gebeichtet hat, schon Siegeslieder anstimmen, die Fahne schwingen, sich mit Rosen und Lorberreisern bekränzen?

Ich frage zweytens: wenn du gebeichtet hast; hast du dich auch gebessert? O auf diese Frage kömmt gar viel an! Kein sichereres Zeichen einer guten Beichte wird man aufbringen, als wenn auf die Beichte eine gänzliche Besserung sich verspüren läßt: die erfolgende Besserung ist die bewährteste Probe, daß Reue und Vorsatz körnig gewesen, und die Gnade des Sacramentes wohl angeschlagen habe. Nun, meine Freunde, wie viele Beichten werdet ihr zählen, auf welche eine dauerhafte Besserung erfolget? Ach Himmel! so viele Sünder fallen gleich nach der Beichte in vorige Laster zurücke: hat man nicht Ursache, das Sattsame ihrer Reue und ihres Vorsatzes zu bezweifeln? Wo aber keine wahre Reue, kein wahrer Vorsatz ist; soll ich für solche Beichten nur einen Sechser verwetten?

Lasset uns noch weiter gehen, und die Beichte gültig, die Besserung bis daher unbeweglich ansetzen: so frage ich drittens: Ist man darum schon schußfrey? Kann man in vorige Sünden nicht

wieder

wieder zurückefallen? Für diejenigen, welche eines Lasters gewohnt sind, oder in den Sündenpfuhl sich zu weit eingelassen haben, kann ich gar nicht gut sprechen. Ihr wisset, daß durch die Beichte nicht allezeit alle zeitliche Strafe aufgehoben, der böse Habitus, oder die starke Neigung zur Sünde, nicht gleich getilget, die Natur gegen besorgliche Anfälle nicht schon verpanzert, viel weniger die gar wenigen zukommende Bekräftigung in der Gnade so gleich aus der Schatzkammer des Himmels mitgetheilet wird. Was können sich dann diejenigen mit ihren Beichten schmäucheln, welche aus dem Beichtstuhle wie aus dem Wirthshause laufen, das Maul wischen, und zur Bezahlung der Zeche etwan ein mattes, kaltsinniges Gebeth erlegen; hierauf geraden Weges in den alten Wald zurückekehren? Mich setzet in eine große Verlegenheit jene Ermahnung des heil. Geistes bey Sirach, da er spricht: Sey es, daß deine Sünde dir erlassen sey; so sey doch darum nicht ohne Furcht, erhalt dich in der Reue, setze fort die Buße, höre nicht auf bis an dein Lebensende durch inständiges Gebeth, durch freygebiges Almosen, durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit, durch Fasten und freywillig angenommene Leibeskasteyungen, durch öftere Empfangung der heil. Sacramenten, durch Verdienung der Ab-

 lässe,

lässe, der göttlichen Majestät einige Genugthuung zu verschaffen, die übergebliebenen Strafen zu tilgen, in dem guten Vornehmen gegen alle Anfechtungen dich zu befestigen. Das Evangelium weist dich an eine büßende Magdalena, Clemens der Römer an einen büßenden Petrus, Augustinus an einen büßenden David, Ambrosius an viele andere, die er selber bezeuget gesehen und gekannt zu haben, derer Bußethränen nimmermehr abtrockneten, und in derer Wangen ein stäts rinnender Zährenbach sichtliche Furchen eingeschnitten hatte.

Beschluß.

Denen folge: alsdann ist deine Hoffnung eine vernünftige Hoffnung der Gerechten, welche der Grund wahrer Freude ist. Das Warten der Gerechten ist Freude. Aber nach der Sünde gar nicht beichten wollen; sündigen, weil man wieder beichten kann, gebeichtet haben, und weiter nichts mehr thun; und so getrost, so sicher leben, als hätte man schon den Himmel mit stürmender Hand eingenommen; das ist ein Frevel, eine gottlose Verwägenheit, eine falsche Gewissensruhe, die auf ein ewiges Verderben hinauszielet. Die Hoffnung der Gottlosen wird vergehen. Rede nun aufrichtig gerührtes Gewissen: Willst du sagen:

gen: Das brauche ich nicht zu beichten? Es ist nicht wahr! Willst du sagen: das kann ich wiederum beichten? Es ist nicht gewiß! Willst du sagen: das habe ich schon gebeichtet? Es ist nicht genug. Drehe dich, wohin du willst; du bist gefangen, du bist gepackt! O Stral der Wahrheit! wie blitzest du in die Augen! O Donnerschlag des göttlichen Wortes! wie erschütterst du die Herzen! So habe ich mich dann selbst betrogen! so war dann meine Ruhe nichts als ein leeres Träumen?... O Gott! o Gott! dein Gericht! meine Bosheit!... Hier stehe ich an zwoen Tiefen, die mich verschlingen: da die Tiefe der Urtheile Gottes, da die Tiefe menschlicher Verderbnisse: eine Tiefe ruft der anderen: Doch gerecht ist der Herr, und gerecht sind seine Urtheile! Er wird an jenem Tage Jerusalem mit Leuchten durchsuchen; er wird kommen zu richten; und dann werden offenbar werden die Anschläge der Herzen.... O Tiefe, unergründliche Tiefe!....

Herr! aus der Tiefe rufe ich zu dir:
Miserere!

Fünfte Erscheinung

Von der Gedächtniß an den leidenden Erlöser.

Text Hebr. 12.

Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversum semetipsum contradictionem: ut ne fatigemini, animis vestris deficientes.

Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erlitten hat: daß ihr nicht laß und matt werdet, noch ablasset in euerm Gemüthe.

Eingang.

Auf einer mit Buchen bekränzten Anhöhe, bey einem neu aufgerichteten Kreuze, hielt Jakob in Trauer gekleidet, seine Standrede: halb weinend sah er uns lange an, holte tiefe Seufzer, brach endlich in folgende Worte aus: Kinder! sagte er mit dem Apostel: Ich weiß, daß ihr alle, bey welchen ich durchgezogen bin, und das

Reich Gottes geprediget habe, mein Angesicht nicht mehr sehen werdet. Ich weiß, daß nach meinem Abschiede reißende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht verschonen werden; der Wolfsbrunn wird seinen Namen erneuern: denn aus euch selbsten werden Männer aufstehen, welche die Weyde Jakobs miskennen, niederschlagen, als ein grobes, ungeschlachtes, mit vielem Wildhaber und ungesundem Kraute gemengtes Futter durch die Hechel ihrer Zähne ziehen; aber die Erfindungen ihres schöpferischen Geistes, ein neumodisches Evangelion, welches die schärfste Kritik der schöndenkenden Welt aushalten kann, euch mit größtem Glimpfe, ohne Eifer, ohne Geifer einreden werden. Darum bezeuge ich vor euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von euer aller Blute: denn ich habe an mir nichts erwinden lassen, euch allen Rath Gottes zu verkündigen. Dem Erziehungsgeschäfte, worauf sich die Glückseligkeit der Religion und des Staates fußet, die gedeihlichste Thätigkeit zu verschaffen, habe ich den Aeltern ihre Schuldigkeit gezeiget, den Ihrigen an gutem Unterrichte, an guter Zucht, an besten Beyspielen mit eigener Hand vorzuarbeiten. Euere Sinne vor aller Täuschung und Bezauberung der Welt zu verwahren, habe ich die unglücklichen

gen vor Augen geleget, welche die Habsucht, die Ehrsucht, die geile Liebessucht, das allerschädlichste Hexengeschmeiß, ausbrütet. Statt des weichlichen und faulen Lebens die evangelische Strengheit einzuführen, habe ich die unmäßigen Sorgen für den Leib, die hinläßigen Sorgen für die Sele, die unchristlichen Sorgen für das Leben bestritten. Die falsche Gewissensruhe zu stören, in welcher gar viele ihr ewiges Heil verschlafen, habe ich der Beichte ihre gewissen Gränzen bestimmet, und alle Anstöße der Verwägenheit hinweggeräumet. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ich euch in dem Guten, das ihr etwan aus meinen Reden geschöpfet habet, befestige. Zu dem Ende habe ich dieses Kreuz, als ein ewiges Denkmaal meiner Erscheinungen aufgerichtet. Die Kirche, weil sie heute wegen dem leidenden Erlöser die Trauer anleget, will es zwar mit einem Schleyer eingehüllet haben: aber ich muß es euch in Gegenwart unverhüllet, öffentlich vorzeigen.

Kinder! wessen ist dieses Bild und die Ueberschrift? Jesus von Nazareth ein König der Jüden! Kennet ihr diesen Gekreuzigten? Er ist es, der von Sündern alles Aeußerste, wie ihr sehet, erlitten hat; an diesen gedenket, wenn ihr nicht von dem einmal angefangenen Guten ablassen wollet. Die Gedächtniß an den leidenden Erlö-

ser,

ser, diese alleine kann erklecken, euch in einen Stand der Unbeweglichkeit zu versetzen. Denn sehet: diese Gedächtniß hält erstens ab von der Sünde, ermuntert zweytens zur Tugend, befestiget drittens in der Beharrlichkeit bis an das Ende. Es sind unter euch viele, welche den Weg des Heiles erst angetreten haben: diesen ist die Gedächtniß an den leidenden Erlöser ein gewaltiger Zaum, daß sie nicht wieder austreten, und auf die alten Irrwege zurückelaufen. Es sind unter euch mehrere, welche auf dem Wege des Heiles schon weiter vorgeschritten sind: diesen ist die Gedächtniß an den leidenden Erlöser ein starker Sporn, daß sie nicht müßig still stehen und zurückeschauen; sondern unablässig auf der Laufbahne des Geistes ihre Schritte fortsetzen. Es sind unter euch nicht wenige, welche den Weg des Heiles bereits zurückegeleget, und das Ziel ihrer Pilgerschaft beynahe erreichet haben: diesen ist die Gedächtniß an den leidenden Erlöser ein mächtiger Antrieb, daß sie ihren Lauf nach dem Muster, das ihnen auf dem Berge gezeiget ist, in Umfangung des Kreuzes vollenden. Gedenket ihr Anfänger, gedenket ihr Fortschreitenden, gedenket ihr Vollkommenen, gedenket, gedenket an den, der von euch und für euch gelitten hat und gestorben ist. Glück zu, meine Kinder! ihr werdet nicht laß, nicht matt

wer=

werden, nicht ablassen in euerm Gemüthe, bis ihr einstens sprechet: Es ist vollbracht. Jesu, gekreuzigte Liebe! setze dich wie ein Siegel auf unser Herz, wie ein Siegel auf unsern Arm, daß wir dich den Urheber des Glaubens und den Vollbringer stäts vor Augen haben, und von dir nimmermehr gesondert werden: Es lebe in uns deine Gedächtniß; und wir werden leben.

Erster Theil.

Die Gedächtniß an den leidenden Erlöser hält ab von der Sünde.

Was ist des Menschen Leben auf Erden, als ein ewiger Krieg? Bald und leicht könnten wir uns Fried und Ruhe schaffen; wenn wir es nur mit sichtlichen und äußerlichen Feinden zu thun hätten. Habe ich meinen Mann vor mir; sollte es auch ein Goliath seyn; so kann ich seinen Streichen entweder behutsam ausweichen, oder mit Davids Heldenmuthe entgegen gehen. Wie werde ich mich aber gnug verwahren können, wenn meine eigenen Hausgenossen, mein eigenes Fleisch und Blut, wider mich Waffen schmieden? Eine Festung, so sehr sie auch von außen bombardiert wird; wird es doch so leicht nicht verspielt geben; so lange ihre Besatzung Treue hält, und mit vereinigten

Kräften Mauern und Schanzen behauptet. Kömmt ein schlauer Sinon hinein, welcher die Bürgerschaft durch seine Anschläge in Parteyen zerstücket; befolgen Führer und Hauptleute die Ordre des Fürsten nicht mehr; Troja du liegst! verrathen oder verkauft! Anfänger auf dem Wege des Heiles haben derley Anfälle von auswärtigen Streifereyen und von innerlichen Empörungen um so mehr zu befürchten; je schwächer sie noch sind, sich selbst zu vertheidigen; und je mehr ihren Feinden daran gelegen ist, sie wiederum zu schlagen, eh sie sich durch reicheren Zufluß der Gnade verstärken, und mit Ausübung guter Werke einschanzen. Darum ermahnet der heil. Geist bey Sirach einen jeden Neuling im geistlichen Leben so väterlich: Mein Sohn! Willst du den Dienst Gottes antreten; so steh in Gerechtigkeit und in der Furcht, und bereite deine Sele zur Anfechtung. ... Liebster Gott! wo will dann dieser junge Mensch hinaus? Frühe hat er gebeichtet und das göttliche Osterlamm genossen: jetzt sehe ich ihn schon wieder dem Wirthshause zueilen; ich sehe ihn schon wieder bey der losen Bande, bey der vorigen Buhlschaft, in eben der Gasse, mit eben dem Buche in der Hand. ...

Steh Verwägener steh! du hast den Dienst Gottes angetreten, zur Kreuzfahne Jesu Christi

hast

hast du geschworen; und du wußtest wohl, daß deine Feinde sich alle Mühe geben würden, dich wiederum auf ihre Partey zu ziehen. Warum behauptest du dann nicht den Posten der Gerechtigkeit? warum wachest du nicht über dich selbst? warum rüstest du dich nicht zur Gegenwehre? Auf die erste Einladung, auf den Augenwink eines Verführers willst du wieder ausreißen, und zu deinen und des Kreuzes Christi Feinden überlaufen? Nein Treuloser! Hier liegt die Bildniß deines gekreuzigten Erlösers: du mußt mit gleichen Füssen auf ihn treten; willst du einen Schritt weiter thun. Sieh, wie er seine bluttriefenden Augen erhebt, und dich weinend anschauet: Höre die Seufzer seines von dir gepreßten Herzens: Mein Sohn! was habe ich dir leids gethan, oder worinn habe ich dich betrübet? antworte mir! Ich habe Blut aus meinen Adern geschwitzet, meine Wangen habe ich den Backenstreichen, mein Angesicht dem Speigel und Unflathe, meinen Leib Geißeln und Scorpionen bloß gegeben. Ich habe den Werkzeug meines Todes selbst zur Schedelstadt getragen; dort habe ich an dem Kreuzholze ausgespannet und angenagelt, nach dreyen geschlagenen Stunden, endlich meinen gemarterten Geist ausgeathmet; damit deine Sünde ein Ende nähme, deine Schuld ausgelöschet, und dein Heil auf

ewige

ewige Zeiten hergestellet würde. Aus dem, was ich für dich gelitten habe, solltest du ja erkennen, wie tödtlich deine Wunden gewesen seyn, welche zu heilen der Balsam meines Blutes angewendet; und welch ein großes Uebel die Sünde sey, für welches gnugzuthun der Leib eines Gottmenschen geschlachtet werden mußte. Nun willst du schon wieder sündigen, und die Ursache meines Todes erneuern; gerad als wenn ich noch einmal leiden, noch einmal sterben sollte, damit du immerfort deinen Gelüsten nachgehen und begehen könnest, was mich immerfort von neuem kreuzigen, und doch immerfort meinen Kreuztod an deiner Person vereiteln könne. Undankbarer! Habe ich das um dich verdienet, daß du größere Achtung für einen zeitlichen Gewinn, für ein ausgeschämtes Stuckfleisch, für deine zaumlosen Begierden trägst, als für den Werth meines Blutes? Tritt dann zu, wenn du kannst, stoß mich wieder mit Füssen, reiß wieder auf meine Wunden, verspritze wieder mein Blut, renne mir das kalte Eisen wieder in die Brust; warum habe ich deine Hände von ihren Ketten losgemachet? warum habe ich dich aus den Klauen des Höllenhundes errettet? warum habe ich dich unter die Fürsten meines Hauses und unter die Zöglinge meines Reiches erhoben? Nicht wahr? damit es mich mehr verdrießen, mehr kränken

sollte;

sollte; wenn du die Hand gegen mich erheben, und mir einen Mordstich um den andern beybringen würdest? Barbar! Unmensch!... Halt ein Grausamer! dein leidender Erlöser ist es, auf welchen du wüthest....

Aus welcher Felsen, meine Freunde! muß derjenige gehauen seyn, den diese Rede seines Erlösers von der Sünde nicht abhält? Ist es dann nicht also, wie der Erlöser saget, oder übertreiben wir vielleicht durch die Redekunst seine Gesinnungen? Ach! wir haben ja hievon die stattlichsten Zeugnisse: Schweige er: eben dieses sagen uns die bey seinem Tode verfinsterte Sonne, der erblaßte Mond, die traurenden Sterne, die gespaltenen Felsen, die bebende Erde, die eröfneten Gräber, der entzwey geschlitzte Vorhang des Tempels, die ganze staunende und wehschreyende Natur. Daß ein Gott stirbt für den Sünder, das setzet sie in Verwunderung: aber daß der Sünder eines solchen Vorganges vergessen, und wieder sündigen kann, hierüber erröthen und ertartern sie. Ihr, o Hyänen, wollen sie sagen, und ihr, o Pantherthiere! würdet empfindlich werden, und für Schmerzen heulen: dieser Mensch steigt fühllos über die Leiche seines Erlösers hinaus, damit er eine seiner schändlichen Begierden befriedige. So kommen dann die Feinde des Sohnes Gottes, seine Kreu-

ziger

ziger selbsten zurücke: erzählen sie uns das Schauspiel, welches sie außer der Pforte auf dem Berge gesehen haben. Sie haben gesehen, den sie durchstochen haben: nun schlagen sie mit Fäusten auf ihre Brüste, sie bekennen einen verübten Gottesmord, und wünschen, ihre Hände niemal mit dem Blute jenes Unschuldigen gefärbet zu haben. Wie? gelüstet sie vielleicht noch einmal auf jenen Richtplatz hinaus zu gehen, und das zweytemal dieses Trauerspiel aufzuführen? Nur dieser Mensch kann nicht satt werden, die blutige Scene immerfort in eine neue Bewegung zu setzen: er achtet es nicht, daß der Erlöser hundert- auch tausendmal sterbe; wenn nur sein Barabbas, seine viehische Lust, keinen Zwang leidet, sondern ungestört ihre Selenmörderey forttreiben kann.

Nicht so der bekehrte Saulus: Er bekennet selbsten von sich, daß er die Kirche Gottes über die maßen verfolget habe, er beichtet in seinen Briefen öffentlich, und will unter den Sündern als einer der größten angesehen seyn. Kaum hatte er die Stimme gehöret: Ich bin Jesus, den du verfolgest; hat er also gleich seiner Natur den Krieg angekündiget, und sich nicht nur allein nimmermehr beygehen lassen, wider Jesum und seine Gläubigen etwas zu unternehmen; sondern hat selbsten die Kreuzfahne in die Hand genommen, sie

unter den Völkerschaften aufgepflanzet, und weit mehr die Ehre des Kreuzes befördert, als er sie vorher zu hemmen getrachtet hatte. O wie ist er von der Liebe des Gekreuzigten eingenommen! Wir predigen, schreibt er ganz entzücket, wir predigen Christum den Gekreuzigten: wir schämen uns nicht eines Zeichens, welches der Welt so verhaßt ist: wir machen uns eine Ehre daraus, um desjenigen willen Schand und Schmach zu erleiden, der für uns am Kreuze zu einem Fluche geworden ist. Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trotz allen Anfällen der Hölle, Trotz allen Widersprechungen der Welt, Trotz allen Schmäucheleyen und Nachstellungen des Fleisches! wir sind versichert, daß uns nichts wird vermögen können, von der Bahne der Gerechtigkeit abzuweichen; so lange uns der Gekreuzigte vor Augen steht.

O möchten unsere Neubekehrten so wie Paulus, den Gekreuzigten zu Gesicht und Herzen fassen; würden wir wohl so viele Wiederfälle zu beklagen haben? Würden nicht gleich die bösen Gelegenheiten gehoben, die gottlosen Verbindungen getrennet, die allerstärksten Gewohnheiten aus der Wurzel gerissen werden? Würden nicht die zuvor Lasterhaftesten als reine Engel erscheinen, und die zuvor grimmigsten Verfolger der Tugend als neue

Apo-

Apostel in der Welt hervortreten? Würden sie nicht die Waffen umkehren, und den sie zuvor bestritten haben, mit den hitzigsten Bemühungen vertheidigen? Jesu, meine Liebe! würde es heißen, forthin keine Sünde mehr! Ach! ich habe nur allzu bös gehandelt, da ich so oft bisher gethan, was dich so viele Thränen, so vieles Blut gekostet hat. Sollte ich dann noch einmal so unglücklich, oder so treulos seyn, daß ich durch neue Sünden dein Leiden verhöhnte? Sprenge mir lieber der Tod den Lebensfaden, als daß ich mich noch einmal deines Todes schuldig mache. Nein! ihr Spötter meiner Bekehrung! Glaubet nur nicht, daß ihr mich wieder auf euern Tummelplätzen, in eurer Gemeinschaft sehen werdet. Jesus der Gekreuzigte ist nun meine Fahne: mit dieser werde ich euch entgegen ziehen, und wer weiß, ob ich nicht so glücklich seyn, und diejenigen bekehren werde, die mich leider! verkehret hatten. Ja ja! so viel vermag die lebhafte Gedächtniß an den leidenden Erlöser: sie bewaffnet das Herz nicht nur gegen die Anfälle der Sünde; sie flößet auch einen Löwenmuth ein, sich für das eigene und fremde Heil, für die Gerechtsame der Tugend, und für die Ehre des Gekreuzigten zu verwenden.

Zweyter Theil.

Die Gedächtniß an den leidenden Erlöser ermuntert zur Tugend.

Wir können nicht in Abrede stellen, daß auch den Fortschreitenden auf dem Wege des Heiles manche Beschwernisse aufstoßen: der Tempel der Tugend ist auf einer steilen Höhe gegründet: wie viel Schwitzens und Schnaufens muß es kosten, bis man solche Höhe übergipfelt? Die träge Natur liebet Ruhe und Gemächlichkeit: sie murret bey jedem Schritte, es geschehe ihr zuviel: sie weigert sich in die Länge die Kräfte abzunutzen: schützet vor eine Schulkrankheit, und will endlich gar ihre Verzweiflung mit Vorstellungen der Unmöglichkeit rechtfertigen. Wie oft stieß die Kinder Israels eine Reue an, daß sie aus Aegypten in die Wüste gezogen seyn? Ach! auf diesem sandigen Boden fehlet es ihnen bald an Wasser, bald an Brode, bald an Fleisch: Jetzt sind sie schon an dem von Milch und Honig fließenden Lande, an der Spitze ihrer mühesamen Umwege: da heißt es: das Land frißt seine Inwohner auf: Riesen vom Stammen Enak liegen darinn in Besatzung, alle Städte und Flecken sind mit Mauern und Thürmen befestiget, die ihre steinernen Rücken bis über die Wolkensphäre hinausschieben: wir können dieß Land nicht

nicht einnehmen, wir können nicht. Lasset erst die Amaleciter anrücken und eine Schlacht anbiethen: lasset die Kinder Esau aus ihrem Gebirge hervorkommen, und die Heerstraße verhacken: lasset Balak und Balaam ihre politischen Streiche spielen, und die Fackeln der Unzucht in die Gezelte Israels werfen: Ach Himmel! wie viel wird es fehlen, daß nicht unter so vielen Wendungen des Glückes Moyses und Aaron gesteiniget werden; das Volk aber in seine vorige Dienstbarkeit zurückelaufe. Eben solche Wendungen, meine Freunde, erfahren die Fortschreitenden auf dem Wege des Heiles: die Sonne lächelt ihnen nicht allezeit; gar oft machet ihnen der Himmel ein saueres Gesicht: der alte Adam ist in ihnen auch noch nicht ganz erstorben: sie haben noch eine Sele, die stäts mit widrigen Leidenschaften zu zanken, und einen Körper, der stäts mit seinen Gebrechlichkeiten zu kämpfen hat. Die Spötter der Tugend stehen auch am Wege, und die Verfolger des Heiligthumes treten sie auf die Fersen. Ist es nicht wahr, fromme Selen? erfahret ihr nicht nur allzu viel, was der Apostel denen, die fromm leben wollen, schon vorhinein angekündiget hat, daß sie Verfolgung leiden werden? Werdet ihr darum den Muth sinken lassen? werdet ihr ablassen, oder gar aufhören, an euerm eigenen und fremden Heile tapfer zu arbeiten?

O schauet auf den, welchen Simeon, der Alte, als ein Zeichen gesehen hat, auf welches alle Pfeile des Widerspruches, des Hasses, der Bosheit abfliegen würden: schauet auf den, der keine euerer Schwachheiten, die Sünde alleine ausgenommen, an sich selbsten nicht übertragen hat: Schauet auf den, der in Mühe und Arbeit von der Jugend an, die Kelter alleine getreten, und den Kelch eines unverdienten bittersten Leidens bis auf die Neige ausgetrunken hat. Soll es euch schwer fallen den Span euers Kreuzchens nachzutragen; wenn ihr den wahren Isaak, das liebe Kind des ewigen Vaters, und den Kronprinzen der Glorie, unter dem Laste seines Marterholzes sinken sehet? Wird der gemeine Bürger die Hände müßig in die Schooß legen; wenn er seinen Fürsten sieht Hand anlegen an die Erbauung einer Stadt, deren er ein glückseliger Inwohner seyn soll? Wird der gemeine Soldat sich nach der Flucht oder doch nach dem Schatten einer ruhigen Muße umsehen; wenn er seinen Heerführer wie einen Löwen unter die Feinde gehen, und den Sieg nicht erbetteln oder erschleichen, sondern mit Blute und Wunden kaufen sieht? Höret den tapferen Urias, wie großmüthig er alle Freyheiten, alle Ergötzungen und Wohllüsten, die ihm sein König anbieth, ja aufdringt, ausschlägt; indem er gänzlich

lich dafürhält, er würde seinen Charakter mit einem unvergeßlichen Schimpfe entehren, wenn er sich einige Ruhe gestattete, da Joab sein Feldherr mit dem Heere Israels auf dem Schlachtfelde und in den Laufgräben kämpfet. Die Arche Gottes, saget er, Israel und Juda, wohnen in Zelten, und mein Herr Joab, und die Knechte meines Herrn liegen auf dem Erdboden: und ich sollte in mein Haus gehen, ich sollte essen und trinken, und meiner Lüste pflegen? Bey deinem Heile, o König, und bey dem Heile deiner Sele, das werde ich nicht thun. Nein! o leidender Erlöser! das werde ich nicht thun, daß ich das süße Joch des Kreuzes abwerfe, oder nachlasse dem Beyspiele zu folgen, welches du mir vorhältst. O wie wenig ist das, was ich für mein Heil leide und arbeite, im Vergleiche mit dem, was du für mich Sünder unternimmst! Habe ich auch schon Blut geschwitzet, auch schon Ohnmachten erlitten, auch schon Todesängsten ausgestanden? Wo sind Bande und Stricke, wo Geißel und Dörner? wo die Nägel? wo die Lanze? Ich müßte ja nicht werth seyn, daß mich der Erdboden trägt, wenn ich einer Mücke, einer gar oft nur eingebildeten Beschwerniß nachgeben und weichen wollte; da ich meinen Herrn und Gott von vielen Hunden, von Bären und Löwen, von feisten Stieren umrungen sehe. Noch lange nicht

habe ich bis auf das Blut widerstanden, noch lange nicht bis auf das Blut die Sünde bestritten, und die Tugend vertheidiget. Jetzt fange ich erst an ein Jünger Christi zu seyn, und den Haß der Welt, die giftigen Zungen der Verleumder, die Spöttereyen des Muthwillens, die Verfolgungen der Gottlosigkeit wider mich heraus zu fodern. Geschieht mir vielleicht etwas ungewöhnliches, was mein Erlöser nicht schon zuvor erduldet, und zu meiner Nachachtung auf das deutlichste vorgesaget hat; und alle seine Jünger in der häufigsten Maaß eingenommen haben?

Lasset uns, meine Söhne, mit den Aposteln hinausziehen, und der Welt den Krieg ankündigen; lasset uns frey und öffentlich die Partey der Frömmigkeit ergreifen; lasset uns den Weisen nach dem Fleische, den Freygläublern, den Epikurischen Plauderern, den Zotten- und Possenreißern, den Verächtern der Religion und des Gottesdienstes, in das Angesicht widersprechen: und wenn sie ihre Zähne auf uns blecken, wenn sie uns unbescheidene Eiferer, Pietisten, Hypochondriten, Scheinheilige, Päpstler, und dergleichen schelten; wenn sie uns mit ihrem Kothe werfen, uns mit Fäusten schlagen, aus ihren Synagogen verbannen, von einer Stadt in die andere jagen, Jüden und Jüdengenossen wider uns aufhätzen: da lassen wir uns ja

nicht die Worte unsers Herrn aus dem Sinne kommen: Der Knecht ist nicht größer, als sein Herr, und der Jünger nicht besser, als sein Meister. Wenn sie mich verfolget haben; so werden sie auch euch verfolgen. Wenn sie den Hausvater einen Samariten, einen Verführer, einen Beelzebub geheißen; wie viel mehr werden sie so heißen seine Hausgenossen? Jetzt ist die Stunde, von welcher er vorgesaget hat, daß sie kommen wird, da wir bey allen Menschen verhasset seyn sollen um seines Namens willen, und der uns todt schlägt, sich damit noch brüsten wird, er habe Gott ein dienstgefälliges Werk gethan. Was weinet ihr dann fromme Selen; als wenn es keine Ehre, kein Glück für euch wäre, euerm leidenden Erlöser gleichförmig zu werden? Ihr fraget, was ihr dann übels gethan habet? Ich frage, was hat dann dieser Gekreuzigte übels gethan? Ihr klaget, daß man euerer überall nur spotte, euch wie einen Fußhader herumziehe, und nur aus eurer Haut Riemen schneide: doch nein! ihr klaget nicht; Jesus steht vor euern Augen; und, Brüder, ruft er, seyd getrost! Ich bin es, wegen welchem und mit welchem ihr leidet: noch ein kleines; und ihr werdet mit mir regieren.

Dritter Theil.

Die Gedächtniß an den leidenden Erlöser befestiget in der Beharrlichkeit.

Eines ist, meine Kinder! was ich noch zu melden habe, daß ihr euch, wie der Apostel schreibt, nimmermehr einbildet, als habet ihr schon den Siegeskranz in Händen, als seyd ihr schon zum Ziele der Vollkommenheit gestiegen; gesetzet auch, es wäre dem so, daß ihr euch durch einen glücklichen Schwung unter die Sterne der ersten Größe versetzet hättet: sondern allezeit auf den sehet, der sein Kreuz nicht aus den Händen gelassen hat, bis er alles, was von ihm geschrieben stund, erfüllet hatte. Eben dieselbe Anfechtung, welche den Vollkommenen die gefährlichste ist, eben dieselbe hat der Erlöser zu euerm Beyspiele am Kreuze erdulden und überwinden wollen. Was wagte nicht der schlaue Höllengeist, das Opfer Jesu zu unterbrechen, und die letzte Scene, den letzten Auftritt zu seinem Interesse zu benutzen: Er will, Jesus soll in Betrachtung seines schon gnug vergossenen Blutes, einmal aufhören Blut zu vergießen: er zieht die Larv eines treuherzigen und wohlmeynenden Freundes an, und stellet vor, mit so vielem Leiden sey doch bey so vielen Bösewichten nichts ausgerichtet; und wenn noch etwas zum Heile der

verbosten Welt auszurichten sey; würde dieß das einzige und ergiebigste Mittel seyn, wenn Jesus vom Kreuze sich los machte, herabstiege, und seinen Feinden zeigte, daß er wahrhaft ein König sey, den kein Menschengewalt bezwingen könne. Er stiftet daher seine Mörder, die Jüden an, daß sie ihm zurufen: **Christus, der König Israel, steige nun herab vom Kreuze; so wollen wir ihm glauben.** O höllisches Schlangengezisch! o Jesu! wirst du ihm Gehör geben? wirst du den Scepter deines Reiches aus den Händen werfen? wirst du dein Opfer nicht vollenden? Uns armselige! So haben wir dann einen Erlöser, den es noch am Ende gereuet, für uns in das Mittel getreten zu seyn? Was wird uns sein Testament helfen, welchem die Unterschrift fehlet: **Es ist vollbracht**? Wer wird glauben seiner Lehre, welcher er durch das Beyspiel seiner Unbeständigkeit selber entsaget? Werden nicht die Ausreißer, die Abtrinnigen, die Eid- und Gelübdbrüchigen, die Verzweifelnden sich auf ihren König berufen; auch er habe noch am Ende umgesattelt, und sein Kreuz verlassen?

Aber, Gott sey Dank! Jesus hängt noch am Kreuze, er stirbt am Kreuze, er geht nicht vom Kreuze, bis er von fremder Gutherzigkeit schon todt herabgenommen wird. Wie mächtig ist dieses

ses Beyspiel, vollkommene Selen wider besorgliche Zufälle ihrer letzten Tage zu stärken! Sie werden endlich alt, und des Streitens müde: sie denken zurücke an so viele Schlachten, welche sie der Hölle geliefert haben: sie zählen allgemach die vielen Palmzweige, welche sie bisher in ihrer Schooß gesammelt haben: sie tragen zusamm die schönen Garben, die sie in Thränen ausgesäet haben, und vermeynen, der Groschen ihres Tagewerkes sey ein purer Lohn, nicht auch ein Geschenk der Gnade. Sie beginnen daher, das Handwerk ihrer Abtödtung bereits aufzugeben, das Amt eines eifrigen Dieners Gottes niederzulegen, und in einer fälschlich eingebildeten Sicherheit gemach einzuschlummern. Es heißt: wir haben den Last des Tages und die Hitze der Sonne lange gnug getragen: andere können es uns nachthun; wir setzen uns in die Ruhe; ist so viel gesaget, als: wir wollen auf unserm Kreuze sitzen, oder liegen, nicht daran hangen, nicht daran sterben.

O mein Erlöser! ich schäme mich solche Gesinnungen zu hören: Soll dann derjenige, der dich am Kreuze sterben sieht, auf dem Faulbette sterben wollen? Soll derjenige sich für ein ehrliches Glied deines Leibes halten, der eine Krone von Rosen tragen will, so lange er auf deinem Haupte die dörnerne sieht? Soll der mit dir zum Leben

der

Glorie aufstehen, der mit dir nicht stirbt? Ich habe in der Japanischen Kirchengeschichte gelesen, daß einer der dasigen Märtyrer schon halb gebraten, aus den Flammen gesprungen, den Götzen zu opfern, und dadurch sein Leben zu fristen: aber auf Befehl des Tyrannen, dem ungeachtet, wieder in das Feuer geworfen worden sey: der Unselige! hat das ewige Leben verlohren, und das zeitliche doch nicht erhalten. So geht es, wenn man vom Kreuze steigt. Ich habe so schrecklicher Beyspiele nicht vonnöthen, an meinem Kreuze zu bleiben: dein Beyspiel, o Jesu, ist der dreyfache Strick, der mich angebunden hält, wie immer meine Schwachheit sich darüber beschweret. Von deiner Liebe gezogen, sage ich mit deinem Apostel getrost: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet: Sey mir nur niemand mehr überlästig mit eitlen Tröstchen: ich will nicht mehr hören das süße Pfeifchen: man muß das Rauhe mit dem Sanften unterwirken: der Bogen bricht, wenn er nicht zuweilen nachgelassen wird: das Blatt kann sich wieder wenden: die Welt wird schon ihren Fehler noch erkennen: es wird besser werden. O Jesu! laß mein Herz durch solche Reden nicht weich werden: du bist der Weg, die Wahrheit, und das Leben: du hast mir gezeiget, wie standhaft ich am Kreuze verharren müsse. Was

brauche

brauche ich derley Vertröstungen? Saget dieses den verächtlichsten Züchtlingen, den Kleinmüthigen, den Verzweifelnden: Ich bin ein Christ: und mit Christo ans Kreuz geheftet: ich verlange nichts bessers: wird es doch einmal besser werden; so wird es besser werden, wo es nicht mehr schlimm werden kann. Nein! ich steige nicht herab! am Kreuze will ich leben: am Kreuze will ich sterben! Heiliges Kreuz! in deinen Aermen....

Beschluß.

Sehet ihr, meine Freunde, was die Gedächtniß an den leidenden Erlöser auch bey Vollkommenen für herrliche Früchte bringt? Die Anfänger hält sie ab von der Sünde; die Fortschreitenden ermuntert sie zur Tugend; die Vollkommenen vereiniget sie also mit dem Erlöser, daß sie so zu sagen mit ihm ein Krucifix werden. Es wird erfüllet, was Jesus von seinem Kreuztode vorgesaget hat, so er von der Erde würde erhöhet seyn, wolle er alles an sich ziehen: nur kömmt es darauf an, daß man an ihn gedenke. Das weiß die böse Welt: die Gedächtniß an den leidenden Erlöser auszuwischen, streuet sie ihre neuen heiligen Väter aus: und was steht in diesen neuen heiligen Vätern? Freunde! ich sage es mit thränenden Augen: von Christo kein

Wort,

Wort, kein Wort von seinem Leiden, kein Wort von seinem Blute und Tode, kein Wort von seinem Kreuze, kein Wort von heil. Sacramenten, kein Wort von den letzten Dingen, kein Wort von der Schuldigkeit, sich dem Gekreuzigten gleichförmig zu machen. Die Frau Cythere, der kleine Amor, der dicke Bacchus, die Schöndenker, Schönschreiber, Schönfärber, Enthusiasten und Phantasten, Druiden, Barden, Skalden, Geschmack, Gefühl, Empfindung, Genie, Wörter, die jedermann weiß, und doch keiner versteht: Kurz: Tändeleyen und Eitelkeiten, der Naturalismus, die Toleranz, der Heydenwitz, machen alle Seiten voll; und damit ihr recht verstehet, was sie von der Bildniß des Gekreuzigten halten, reimet eines ihrer größten Genieen folgendes: Durch den erstaunten Ost geht Xaviers Wunderlauf, Stürzt Japans Götzen um, und seine stellt er auf. Da haben wirs. Der heil. Xaverius hat in Japan die Götzen zerstöret, und dafür den Gekreuzigten, nämlich einen Götzen für den anderen, einen europäischen Teufel für einen indianischen aufgestellet. Soll man einem solchen heil. Vater nicht beyde Hände abhacken, oder die Zunge aus dem Halse schneiden? Und solche Teufelsbücher fliegen doch in aller Welt, in aller Händen herum: diese liest, diese küsset, diese frißt man

vor

vor Liebe. Der katholische Herr Gott ist schon gar zu alt geworden; man sticht, pfetzet und zwicket ihn noch am Kreuze, so lange und so viel, bis so gar seine Gedächtniß aus allen Köpfen herausgestüret und ausgekratzet; statt dieser aber das neue Heydenthum, der leibhafte Theismus, der Unglauben recht tief eingebeizet, vermeißelt und verküttet wird. Jesu! Jesu! wie weit ist es gekommen! Weh euch ihr Modegelehrten! weh euch ihr Geniegießer, ihr Witzschleifer, ihr Sprache- und Syllbenköche, ihr Künstenmäckler und Geschmackmarketender! weh euch ihr Pharisäer, ihr Sadducäer, ihr Herodianer! weh euch ihr hohen Priester und Landpfleger! Ihr seyd schuld daran, daß von neuen Heyden das Götzenbild der Venus wiederum am Platze des Kreuzes aufgestellet wird. Jesus der Gekreuzigte muß weichen, damit Venus, Jupiter, Bacchus Platz haben.

Pfälzer! hütet euern Herr Gott!

Amen.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bissing, Andreas

Andreae Bissing der Churfürstl. größeren akademischen Congregation unter dem Titel der Verkündigung Mariä zu Heidelberg Vorstehers und Predigers Fastenpredigten
Bd.: 1

Heidelberg 1777

Hom. 2085 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464754-1
VD18 80424694